L. XLVIII. 6.

M.
c.
1114
2.

Дозвіл друкувати Дячуха Івана.
Тимбарку 1813.

Das

Wissenswürdigste

über die

häutige Bräune

von

Wilhelm Sachse,

Doctor und Hof-Medicus in Schwerin.

J. L. Schöbel

Zweiter und letzter Band.

Hannover,

in der Helwingschen Hof-Buchhandlung.

1812.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und

Herrn, Herrn

Friederich Ludewig

Herzoge zu Mecklenburg und Erbprinzen,

des Russisch Kaiserlichen St. Andreas-, St. Alexander Newsky-, und des Königlich Preussischen schwarzen Adler-Ordens Ritter, auch des Ordens St. Johann von Jerusalem Bailli und Commandeur.

Durchlauchtigster Erbprinz,
Gnädigster Herzog und Herr!

Als ich vor zwei Jahren den ersten Band dieses Werks unserer gnädigsten Landes-Fürstin, die durch Ihre geräuschlosen Tugenden der Stolz des Vaterlandes geworden ist, zueignete, hatte ich bloß die Absicht: meine Freude, mit den übrigen treuen Unterthanen des Landes, öffentlich an den Tag zu legen; über den Werth meiner Schrift konnte ich selbst noch nicht urtheilen, obgleich mir die Mühe, welche mir die Ausarbeitung verursacht hatte, und die Treue, womit ich meine Beobachtungen aufstellte und darlegte, wohl hof-

sen, oder doch wenigstens wünschen ließen, daß sie nicht unwürdig sein mögte, mit dem Namen Caroline Louise geschmückt zu werden! Jetzt hat das große Publicum entschieden, und mir durch einen Beifall, welcher mein kühnstes Erwarten übertraf, bewiesen, daß jene Hoffnung nicht ganz ungerecht gewesen sei, und daß ich es wagen dürfe, Ew. Herzoglichen Durchlaucht den zweiten Band unterthänigst zuzueignen. Dies darf ich um so dreister wagen, da nicht Eigennutz, sondern nur Dankbarkeit gegen

ein erhabenes Fürstenhaus mich leitet, dem ich so gern beweisen mögte, daß die mir bisher erwiesene Gnade an keinen ganz Unwürdigen verschwendet sei, indem es mir unerläßlich heilige Pflicht war, den beträchtlichsten Theil meiner Zeit, welcher mir von meinen vielen practischen Geschäften übrig blieb, der näheren Erforschung jener Krankheiten zu widmen, welche in Mecklenburg vorzüglich herrschend und tödtlich sind. Nur dadurch glaubte ich meine Stelle als Staatsbürger einigermaßen ausfüllen, und mich

des Beifalls meiner gnädigen Fürsten würdig machen zu können.

Sollten auch Ew. Herzoglichen Durchlaucht mir diesen gnädigen Beifall huldreichst angedeihen lassen, so würde dadurch hoch beglückt werden

Ew. Herzoglichen Durchlaucht

des gnädigsten Erbprinzen und Herrn

ganz unterthänigster

W. Sachse.

Vorrede.

Die höchst schmeichelhaften Beurtheilungen, und die Aufforderungen, den vorliegenden Band dieses Werks bald nach Erscheinung des ersten herauszugeben, welche

die Salzburger Zeitung, (Sept. 1810. S. 401—13, und S. 418—21)
das Hufelandsche Journal, (Decbr. 1810. S. 33)
die neue Leipziger Litteratur-Zeitung, (Febr. 1811. S. 209—21) und
die Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, (Juli 1811. S. 705 ꝛc.)

enthalten, würden mich bestimmt haben, diesen Band sogleich dem ersten folgen zu lassen, wenn nicht der Concurs, den die Niemannsche Verlagshandlung zu machen gezwungen war, die bisherige Verspätung nothwendig gemacht hätte. Ich glaube aber hoffen zu dürfen, daß die Leser nicht dadurch verlieren werden, weil ich dem Werke immer mehr Vollständigkeit zu geben suchte. Gern hätte ich die Herausgabe noch länger verschoben, um auch die Preisschriften unsers Albers, und Anderer, welche in Paris erscheinen werden, zu benutzen. Da es aber nicht bei jenen öffentlichen Aufforderungen blieb, da die schriftlichen von sehr geehrten Männern wiederholt wurden, und da ich ohnehin in der Vorrede zum 1sten Bde

versprochen hatte, in kleinen, nachfolgenden Heften dies Repertorium über den Croup vollständiger zu machen, so konnte ich die Herausgabe nicht länger verschieben, und wiederhole das Versprechen, daß eines jener Hefte sogleich erscheinen, und einen treuen Auszug alles dessen enthalten soll, was noch nicht in diesem Werke befindlich ist, sobald jene Preisschriften erschienen sind. Schon jetzt hätte ich Materialien genug dazu, die auf den 1sten Bd. Bezug haben, aber ich werde so lange mit der Herausgabe warten, bis ich sie durch die gewiß sehr interessanten Beobachtungen und Bemerkungen unsers hoch verdienten Albers lehrreicher machen kann.

Wenn dieser Band eben so sehr den Beifall der Kunstrichter erhält, als der erste, so bin ich reichlich für meine Arbeit belohnt! Sollte ich hie oder da zu strenge in Beurtheilung dieses oder jenes Mittels gewesen sein, so mag man das nur für individuelle Meinung gelten lassen, ich will Niemanden die meinigen aufdringen. Wo ich ein Mittel pries, da geschah es nur nach wiederholter Erfahrung, die ich den Beobachtungen früherer Aerzte anzureihen suchte, um nicht mit eigener Autorität mich brüsten zu wollen.

Ich muß es sehr wünschen, daß dieser Band nicht von so vielen Druckfehlern entstellt werde, als der erste, wovon ich hier nur folgende bemerke:

Seite 4,	Zeile 19,	von oben, lies Balfour statt Balflo.
5,	3,	von unten, lies Caron statt Carron.
9,	10,	v. u. l. 1807.
11,	11,	v. u. l. 1809.
13,	16,	v. o. l. p. 419.
14,	8,	v. o. l. Salo st. Sala.
15,	6,	v. v. l. p. 92.
25,	5,	v. u. l. 38 st. 34.

S. 65, Zeile 18, v. o. l. Tag st. Tage.
92, 1, v. o. l. Rosenstein st. Rsst.
94, 7, v. o. l. Fällen nicht.
139, 8, v. o. dagegen ist, muß weggestrichen werden.
146, 15, v. o. l. Reizbarkeit st. Reinfactus.
167, 7, v. u. l. im st. ein.
172, 9, v. o. l. sie nicht von st. sie von.
175, statt p. 157, 175.
181, Zeile 14, v. o. l. wenn es st. was.
191, 13, v. o. l. auslauten st. auslauffen.
199, 6, v. o. l. hinter p. 279 das, was Zeile 14 steht: ja er sah ꝛc.
209, 3, v o. l. 3 st. 5.
213, 9, v. o. l. eine Kranke.
215, 5, v. u. l. der Kleine in der st. die.
222, 5, v. u. l. Colmar st. Calmar.
224, 10, v o. l. glich st. gleich.
226, 17, v. o. l. immer von.
244, 2, v. u. muß das) weg.
245, 8, v. u. muß zwischen James Anderson das, weg.
269, 11, v. o. l. membranös im Kehlkopfe.
285, 11, v. u. muß T. III. weg.
290, 14, v. o. l. den Zustand. (ꝛc. ꝛc.)

Jetzt liegt es mir noch ob, das

Verzeichniß der Schriftsteller und Beobachter über den Croup

zu vermehren, weil im 1sten Bande schon mehrere Beobachter genannt wurden, die im dort befindlichen Verzeichnisse ausgelassen waren, und weil ich mich im vorliegenden Bande oft auf Schriftsteller bezogen habe, die im 1sten noch nicht aufgeführt sind. — Daß hier noch viele Lücken auszufüllen sind, glaube ich gern, aber ich habe auch auf keine Vollständigkeit Anspruch gemacht, da ich fern von Bibliotheken lebe, und mich beinahe allein auf die meinige verlassen muß.

Albers, J. A., 5) Kritische Bemerkungen gegen eine Recension des Herrn Geheimen-Raths Heim, über Marcus Schrift, die häutige Bräune betreffend. Bremen 1810.

6) Salzburger Zeitung. Sept. 1810. Nr. 76, 77.

7) Hallesche Allg. Litteratur-Zeitung. May 1811. Nr. 125.

Albers, (Arzt in Wunstorf und Brunnen-Arzt in Rehburg,) in Hufelands Journal, Band 28, Stück 1. S. 107.

Anderson, 2) in Duncans Annals, for the year 1802. Neues Journal der ausländischen medicinischen Litteratur, von Hufeland und Harles. 1804. Bd. 1. St. 1. S. 214.

Bach, Allgem. Anzeiger der Deutschen. 1808. Nr. 138. S. 1497.

Badham, Ch., Observations on the Inflammatory Affections of the Mucus Membrane of the Bronchiae. London 1808. Von Stieglitz beurtheilt in der Hallischen Allg. Litt. Zeit. October 1810. S. 313.

Baeck und Salomon. Auch in den Abhandlungen der Königl. Schwed. Akad. der Wissenschaften. Bd. 34. S. 328.

Baillie, 1) Morbid anatomy. Lond. 1794. Von Soemmering. Leipzig 1796.

2) A Series of Engravings, accompanied with Explanations, which are intended to illustrate the morbid anatomy. London 1803. p. 29. Plate 2.

Ballafox, Memoire sur le Croup. Paris 1812.

Barton, bei Albers, Nr. 3, und in Harles Annalen. 1810. Bd. 1. St. 2. S. 199.

Becher, bei Poiltoux.

Becker, im Erzgebirgischen Boten. 1810. Nr. 24. S. 333.
Benkoe Ephemerid. meteorologic. medicae. Vol. V. p. 52. Doch ist es nicht klar, ob die hier, als im Jahre 1793 herrschend angeführte angina laryngea infantum zum Croup gehörte oder nicht.
Bergius, Materia medica ex regno vegetabili. 1788.
Bicker, bei Albers, Nr. 3.
Black, Comparative View of the Mortality of the human species etc. London 1788. p. 136, 38. Deutsch. Leipzig 1789. S. 151.
Le Boeuf, Mem. de l'acad. de chirurg. T. V. p. 539.
Brückner, Briefl. Nachrichten in diesem Werke.
Buchan, Médecine domestique Edit. par Dupranil. à Paris 1778. T. 4. p. 182.
Caigné, Gazette de santé, 21 thermidor 1807.
Caron, J. Ch. F., 2) Examen du Recueil de tous les faits et observations relatifs au croup, publiés par l'école de médecine de Paris. à Paris 1809.
3) Memoire gegen Pelleton. 1812.
Chambon de Montaux, übers. Leipzig 1791.
Chayne of cynanche trachealis or Croup. Edinb. 1801.
2) The Pathology of the Membrane of the Larynx and Bronchia. Edinb. 1809. Ist die umgearbeitete Ausgabe seiner lehrreichen ersten Schrift. Albers und Vogel haben sie recensirt, jener in der Halleschen Allg. Litt. Zeitung l. c., und dieser im Hornschen Archiv, Bd. 1. S. 142 — 88.
Cotunni de febribus variolar. syntagma. Viennae 1771. p. 38.
Crawfords Dissertation ist aufgenommen in Smellies Thesaurus med. sive Disp. in Acad. Edinb. ad rem med. pertinent. delectus. Edinb. 1783. p. 210.

Czekierski, bei Wolf in Hufelands Journal. Bd. 30. St. 1. S. 110.

Darwin Zoonomie, Bd. 2. 1797. Abtheil. 1. S. 63, 354 und 406.

Dreyssig, Handbuch der med. Diagnostik. 1801. Bd. 1. S. 177.

Doublé, 2) in der Concurrenz-Schrift, welche eine honorable mention von der Commission in Paris erhielt. Sie erschien 1812, ich habe sie aber noch nicht erhalten können.

Ellissens Beobachtungen, in diesem Werke mitgetheilt.

Elsner Dissert. sistens animadversiones ad anginam, praesertim catarrhalem. Regiomontani 1792.

Des Essart, 2) Neue Ausgabe seiner Schrift. 1808.

3) Moniteur. 1809. Janvier 25.

Eyerel Comment. in M. Stollii aphorismos. Vindob. 1788. T. 1. p. 308.

Fabricius Beobachtungen, in diesem Werke mitgetheilt.

Ferriar in seinen neuen Bemerkungen, die Hundswuth, die häutige Bräune, den Keuchhusten ꝛc. betreffend. Aus dem Engl. von Michaelis. Leipzig 1801.

Ficker Beobachtungen, in diesem Werke mitgetheilt.

Fourcroy, bei Chambon.

Friese, Archiv der praktischen Heilkunde. Bd. 2. S. 113. (Bloß die Nachricht, daß 1799 mehrere Kinder an der gefährlichen Luftröhren-Bräune gestorben wären.)

Goelis, 2) Vorschläge zur Verbesserung der körperlichen Erziehung der Kinder. Wien 1811. Auch hier spricht er von unserer Krankheit, und nennt seine Heilmethode leicht und glücklich, ohne zu sagen, worin sie besteht.

Grapengiesser, bei Heim, und in diesem Werke.

Gregory, Anfangsgründe der Behandlung der Krankheiten. Leipzig 1777.
Groeninger, bei Albers.
Hamilton, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten. Leipzig 1793. S. 298.
Harris (Tucker) in Philadelphia medical and physical Journal, by Barton. Philad. 1805. P. 1. Vol. II. p. 28.
Hecker, 2) Kunst, die Krankheiten ꝛc. 3te Auflage. 1809. S. 352 f.
3) Von den Entzündungen im Halse, besonders von der Angina polyposa und dem Asthmate Millari. Berlin 1809. 96. S. 8.
Hegewisch, in Hufelands Journal. 1809. St. 3. S. 62.
Heim, in der Recension der Marcusschen Schrift, mit angehängten Beobachtungen, in Horns Archiv. 1810. Bd. 1. Hft. 2. S. 350 — 412. Ist auch besonders abgedruckt: Kritische Bemerkungen über H. Marcus Schrift, von F. C. Heim. Berlin 1810. Ist auch mit einem Kupfer versehen, wovon Albers (3. S. 43) versichert: daß man etwas elenderes, die Kunst mehr entehrendes, wohl nicht sehen könne.
Henke, A., Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Kinder Krankheiten. Frankfurt 1809. S. 371 — 405.
Herings Abhandlung über die häutige Bräune. 1811. Enthält bloß das Alte in Uebersetzungen, besonders nach Michaelis.
Home's übersetzte Schrift, ist beurtheilt in der Halleschen Allg. Litt. Zeitung. 1811. S. 306 — 8.
Hopffs Abhandlung, ebendaselbst, Nr. 39.
Horsch, P. J., 1) Annalen der klinisch-technischen Schule. 1stes Heft. 1809. S. 126.

2) Ueber Witterung und Krankheiten in Würzburg, im Jahre 1807. Rudolst. 1808. (Bloße Anführung, daß die Krankheit in den verschiedenen Monaten beobachtet wurde, die aber doch, der gleichzeitig herrschenden Krankheiten wegen, zu interessanten Schlüssen Veranlassung geben.)

3) Annalen, 2tes Heft. 1810. Nr. 4. Bemerkungen über die im Jahre 1805 epidemisch beobachtete häutige Bräune.

Hunter, s. Townsend.

Jahn, außer in den Kinder-Krankheiten, S. 373, in der 2) Arzneimittel-Lehre. 1800. Bd. 2. S. 32.

Kerckfig, in Hufelands Journal, 28r Bd. April. S. 33. (Bloß Angabe des Unterschiedes von der Lungen-Lähmung.)

Klaproth, in Heckers Annalen, 1n Bds. 2s Heft. 1810. S. 179. (Anwendung der Schwefel-Leber.)

Klein, bei Autenrieth.

Klett, J. P. Ch., über die häutige Bräune, im Allg. Anzeiger der Deutschen. Nr. 34. Febr. 1811. S. 337—43. (Ein Aufsatz, der in einem unserer gelesensten medicinischen Journale hätte stehen sollen.)

Kohlrausch Beobachtungen in diesem Werke.

Laroche, Bibliotheque germanique. Vol. 2. Journ. de med. p. Sedillot. Nr. 157.

Lentin d. j. Beobachtungen in diesem Werke.

Leo, briefliche Nachrichten in diesem Werke.

Lepère, Journ. de méd. p. Corvisart. 1808. Novembre.

Litzmann Beobachtungen in diesem Werke.

Loebel, über Erkenntniß und Heilung der häutigen Bräune, des Millarschen Asthmas und des Keuchhustens. Leipzig 1811.

Loeffler, 3) Handbuch der wissenswürdigen Bemerkungen und Entdeckungen, 1ster und 2ter Band. Erfurt 1804 und 5.

Macbride, Practice of Physic. London 1776. p. 430.

Marcard, welche Krankheiten der Säfte finden im menschlichen Körper statt. Utrecht 1810.

Marcus, 2) Ephemeriden der Heilkunde, Bd. 1. Hft. 2. (Bemerkungen gegen Hecker.) Hft. 3. (Bemerkungen gegen Heim.)

Masius, Leib-Arzt, } mir mitgetheilte Bemerkungen in
Masius, Professor, } diesem Werke.

Meckel, bei Reil.

Mentzel, Eph. Nat. Cur. Dec. 2. Art. 4. Nr. 62, hat nach Morgagni (Epist. 15. Nr. 14. de sed. et caus. morb.) ein gesundes und starkes Mädchen beobachtet, in deren Luftröhre sich ein sehr dicker Schleim angesetzt, welcher sie, zwischen den beiden ersten Ringen, ganz und gar und sehr fest verschlossen. (Ob dies ein Croup gewesen?)

Mertzdorf, bei Heim.

Murray, muß weggestrichen werden.

Moniteur, 1809, Janvier 25.

Mosh, prakt. Abhandlung über physische Erziehung ꝛc. Leipzig 1799.

Münch, in den mir mitgetheilten Nachrichten.

Nauche, bei Caron.

Nolde, in diesem Werke.

Olbers, bei Albers, Stieglitz und mir.

Pearson, Journal der Erfindungen. St. 23. S. 136. Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte. Bd. 17. S. 106.

Pelleton ließ 1812 ein Memoire gegen Carron drucken.

Petermann, Reichs-Anzeiger. 1801. Nr. 116. S. 1591. Portal. 5) Cours d'Anatomie medicale, an mehreren Stellen.

Rambach de usu mercurii in morbis inflammatoriis. Halae 1794. Journal der Erfindungen, St. 15. S. 39.

Rechou, Journal de méd. Vol. XXII. Pluviose, p. 9. Recueil des observations etc, ist in der Halleschen Allgem. Litteratur-Zeitung, Februar 1811. S. 309, für den Zweck des Werks zu scharf beurtheilt, und so ist unserm deutschen Friedländer, dem der Recensent irrthümlich das Werk zuschreibt, zu nahe geschehen.

Reddelien, mir mitgetheilte Nachrichten.

Rhodius de catarrhis. Viteberg. 1660.

Ridley Observat. pract. et physiolog. Londin. 1703. Obs. 22.

Rollo, bei Cheyne.

Rucker de vocis et loquelae vitiis. Halae 1792.

Ryssel, The oeconomy of Nature. London 1773. Baek meint wenigstens, daß die darin beschriebene Angina inflammatoria mit dem Croup viele Aehnlichkeit habe. S. 349.

Salomon und Baeks Abhandlungen, sind excerpirt in den Leipziger Comment. de reb. sc. nat. et med. Vol. XXI. p. 645.

Sammlung von Beobachtungen und Thatsachen, siehe Recueil.

Schaeffer, 2) die Zeit- und Volkskrankheiten, von 1809, im 5ten Stück des 31sten Bandes von Hufelands Journal.

Schlüter, über die Verbindung des Calomels mit krampfstillenden Mitteln beim Croup. Hufelands Journal. Juli 1811. S. 124.

Schoenemann, Beitrag zur Würdigung der Wirksamkeit der Queckſilber-Mittel in Hals-Uebeln der Kinder. Hufelands Journal, Bd. 20. St. 1. S. 38.

Sprengel, 1) Handbuch der Pathologie. Thl. 2. §. 501.
2) Geſchichte. Thl. 5. S. 79.

Stieglitz, 1) über das Scharlach-Fieber. Hannover 1807.
2) In der Recenſion von Heims kritiſchen Bemerkungen, in der Halleſchen Allgem. Litteratur-Zeitung. October 1810. Nr. 276, 77.

Suttinger, Dissertatio de angina polyposa. Lpz. 1809.

Thomann, kliniſche Annalen von 1800. Würzb. 1803. S. 287.

Trendelenburg, Beobachtungen, welche dieſes Werk enthält.

Vogel, 2) in der Recenſion von Cheynens Schrift.

Waechters Epidemien-Beſchreibung, welche dieſes Werk enthält.

Wallich, E. W., dringendes Wort über die jetzige gefahrvolle Kinder-Krankheit, die häutige Bräune, für Eltern und Wundärzte. Wien 1811.

Wendt, Annalen des kliniſchen Inſtituts zu Erlangen. Heft 1. S. 26.

Wigand, über ein neues Heilmittel im Croup. Hufelands Journal, Bd. 30. St. 1. S. 160.

von Willich, Beobachtungen, welche dieſes Werk enthält.

Inhalts-Anzeige.

Seite

I. Capitel. Ueber die bisherigen Heilmethoden 1

II. Capitel. Von den Blutausleerungen 11
A. Zweck derselben 11
B. Nutzen, durch Beobachtungen Anderer und des Verfassers erwiesen 11
C. Wirkungsart 25
D. Bestimmung des Orts 28
1. Allgemeine 28
2. Oertliche 29
a. Blutigel 29
b. Einschnitte 29
c. Schröpfer 29
3. Welche verdient den Vorzug? 30
E. Wann soll man aderlassen? 32
1. Gar nicht 32
a. Gründe gegen die Blutausleerungen 35
b. Prüfung der Beobachtungen vom Nachtheile 39
2. Soll man jedesmal aderlassen? 40
3. Wie viel? 45
4. Wiederholung 48
5. Ob auch in den späteren Perioden? . . 56
F. Wie unterhält man die Blutung? 58
G. Wie stillt man sie? 58

III. Capitel. Von den innern Kühlungs- und Schwächungs-Mitteln 61
A. Kaltes Wasser 61
B. Salpeter 61
C. Salmiak 63
D. Essig-Honig 65
E. Vitriol-Säure 66

Seite

IV. Capitel. Von den erweichenden, anfeuchtenden, verdünnenden und ableitenden Mitteln . . . 69
A. Einhauchung warmer Dämpfe 69
B. Getränke 71
C. Bähungen, Breiumschläge 71
D. Fußbäder, Bähungen der Füße 73
E. Allgemeine Bäder 74
1. Beobachtungen 74
2. Wirkungsart 76
3. Zeit der Anwendung 76
4. Temperatur 77
F. Rothmachende, blasenziehende Mittel 77
1. Spanische Fliegen 77
a. Nutzen 78
b. Zeit der Anwendung 79
c. Wirkungsart 79
d. Bestimmung des Orts 83
e. Vorsichtsregeln 86
2. Andere äußere Reizmittel 87
a. Verstärkte Spanische Fliegen . . 87
b. Sabina-Pulver 87
c. Vitriol-Spiritus 88
d. Hirschhorn-Geist 88
e. Linimentum volatile 88
f. Ammonium carbonicum 88
g. Camphor und Opium 88
h Senf 88
i. Brennessel 89
k. Kaltes Wasser mit Essig und Salz 89
l. Schwefel-Salbe 89
m. Salbe vom rothen Fingerhut . . 90
3. Reizmittel an entfernte Theile 90

V. Capitel. Von den Ausleerungsmitteln des Darmcanals 91
A. Von den Brechmitteln 91
1. Zeit der Anwendung 91
a. Ganz im Anfange 94
b. Bei mehr ausgebildeter Krankheit 103
c. In den spätern Perioden 104
2. Gegner der Brechmittel 108
3. Ueber die Dosis 113
4. Ueber die Unthätigkeit des Magens in dieser Krankheit 113
5. Auswahl der Mittel 117
a. Brechweinstein 117
b. Brechwein 117
c. Brechwurzel 118
d. Weisser Vitriol 121
e. Meerzwiebel 121
f. Quecksilber-Sublimat 122

Seite

g. Eintrichtern des Wassers 123
h. Zungenbürsten 123
B. Abführungsmittel 123
C. Clystire 126

VI. Capitel. Von den schweißtreibenden Mitteln . . . 130

VII. Capitel. Von den auswurfbefördernden Mitteln . . 133
A. Bei beträchtlichen Graden von Entzündung . . 133
1. Verdünnende Getränke 133
2. Erweichende Dämpfe 133
3. Dämpfe von Oel 133
4. Dämpfe von Essig 134
5. Gebrauch des Essigs selbst 135
6. Gurgelwasser mit Queckſilber 136
B. Bei geminderter Entzündung 137
1. Spiesglanzmittel 137
a. Brechweinstein in kleinen Dosen . 138
b. Goldschwefel 139
c. Mineral Kermes 141
2. Ammoniak Gummi 141
3. Senega-Syrup 142
C. Bei asthenischen Zuständen 142
1. Schärfere Essig-Dämpfe 142
2. Brechwurzel in kleinen Dosen 142
3. Meerzwiebel 142
4. Naphtha-Dämpfe 144
5. Einathmung anderer reizender Dämpfe . 146
a. Pfeffer 146
b. Arnica 146
c. Alcali 146
d. Stickgas 146
6. Mechanische Reizungen 146
7. Niesemittel 147
8. Reizende Gurgel-Wasser 148
9. Einspritzungen 148
10. Kleine Brechmittel 149

VIII. Capitel. Von den für specifik gehaltenen Vegetabilien 150
A. Senega 150
B. Serpentaria 158
C. Digitalis purpurea 158
D. Radix Mezerei 159

IX. Capitel. Von den für specifik gehaltenen flüchtigen Laugensalzen und Schwefelmitteln 163
A. Sal volat. salis ammoniaci 163
B. Spiritus salis ammoniaci anisatus 163
C. Elixir pectoralis Regis Dan. Ph. Wirt. . . . 163
D. Sal Volatile cornu cervi 164

Seite

E. Hepar sulphuris salinum 166
F. Flores sulphuris 169

X. Capitel. Von den krampfstillenden Mitteln 170
A. Musik 171
B. Opium 171
C. Moschus 174
1. Vermischung desselben mit Quecksilber . . 175
2. Das Julapium e Moscho 192
D. Camphor 193
E. Asa foetida 196
F. Cicuta 198
G. Hyoscyamus 198
H. Castoreum 200
I. Naphtha aceti 201
K. Tinctura succini 202
L. Cardamine 202
M. Valeriana 202
N. Flores Zinci 202

XI. Capitel. Von der Anwendung des Quecksilbers . . . 204
A. Beobachtungen 204
B. Innerer Gebrauch 204
C Aeußerer Gebrauch 246
D. Wirkungsart 247
E. Vorschlag, ihn auch in Dunstgestalt anzuwenden 251
F. Auflösung des Sublimats in den Mund zu geben 258
G. Gegner des Queckſilbers 258
H. Zeit der Anwendung 259
I. Regeln zum Gebrauch 261

XII. Capitel. Bronchotomie und Laryngotomie 277

XIII. Capitel. Ueber die eigenthümliche Behandlung des Croups, und über Natur-Hülfe 286

XIV. Capitel. Von der Verhütung des Croups 289

XV. Capitel. Behandlung der verschiedenen Arten und Verbindungen 297
A. Bemerkungen über den sthenischen Croup . . 297
B. Bemerkungen über den asthenischen Croup . . 305
C. Bemerkungen über den mit gallichtem Fieber verbundenen Croup 325
D. Mit Wechselfiebern 327
E. Mit der brandigen Bräune 328
F. Mit Scharlach Fieber 330
G. Mit der Röse 333
H. Mit Schwämmchen 334
I. Mit Masern 334
K Mit den Blattern 339
L. Mit den Schutz-Blattern 341

Seite

M. Mit andern Ausschlägen 342
N. Mit der Pneumonie 343
O. Mit Catarrhen und Rheumatismen 345
P. Mit dem Millarschen Asthma 349
Q. Mit der Wassersucht 350
R. Mit der Schwindsucht 353
S. Mit Diarrhoeen 353

XVI. Capitel. Ueber das diätetische Verhalten 355

XVII. Capitel. Ueber einige zurückbleibende Zufälle und über Verhütung der Recidive 358

Behandlung der häutigen Bräune.

I. Capitel.

Ueber die bisherigen Heilmethoden.

Bevor man das Wesen dieser Krankheit gehörig erforschte, so lange man sie mit der brandigen Bräune, mit dem Millarschen Asthma verwechselte, mußte auch die Behandlung schwankend und irrig sein. So sahen wir, von Bard, welcher im Anfange die Krankheit für faulicht hielt, Serpentaria, China und Mercur gleichzeitig anwenden, und die Entzündung dadurch ungemein vermehren, wie es die 14jährige Leiche zeigte. (Richter Chir. Bibl. 6. Bd. p. 119.) So versichert uns Michaelis, (ebendaselbst p 121) daß Bard auch nachher noch durch seine antiseptische Behandlung in kurzer Zeit fünf Kinder verlohren, während ein anderer Arzt in Neuyork, mit der einfachen entzündungswidrigen Methode fast alle seine Kranken gerettet habe. — Andere hielten das Uebel für krampfigt, und suchten es vergebens mit Asa fötida und Moschus zu bekämpfen, bis man, geleitet von der nachtheiligen Wirkung dieser Mittel, von der Aehnlichkeit der Krankheit mit andern Halsentzündungen und von einer genaueren Erforschung der nächsten Ursache, zu der entzündungs-

widrigen Behandlung überging; aber auch diese half nicht immer, und erlitt daher so viele Modificationen, als es denkende Köpfe unter den Aerzten gab. Es würde eine sehr undankbare Arbeit sein, wenn ich hier die Behandlungsarten der Beobachter einzeln aufführen wollte, obgleich es ein Leichtes sein würde, die schon im Recueil p. 100—107 angeführte Zahl um das Zehnfache zu vermehren. Es sei mir nur erlaubt, die Methoden der Männer auszuheben, welche, geleitet von einer größeren Erfahrung, der Heilung eine bessere Richtung zu geben suchten.

Einer der ersten genaueren Beobachter dieser Krankheit, Ghise, wandte allgemeine und örtliche Blutausleerungen an, suchte durch Fußbäder abzuleiten, und durch ölichte Mittel, während ihres Durchganges durch den Oesophagus die Luftröhre zu erweichen und zu relaxiren. (p. 274)

Wahlbom verordnete zuerst gelinde Abführungen, dann Brechmittel, theils als Eckel erregend, theils Erbrechen hervor bringend; ließ mit erweichenden Mitteln gurgeln und Umschläge um den Hals machen. (p. 279)

Home ließ viel Blut ausleeren, gelinde abführen, Spanische Fliegen, erweichende Umschläge um den Hals legen, warme Dämpfe von Essig und Wasser einathmen, und nur erst in seiner 2ten Periode ließ er auf den Schweiß wirken, versuchte die Haut durch Brechmittel und reitzende Dämpfe auszuleeren. Er versichert aber mit dieser Behandlung nicht glücklich gewesen zu sein, weil er nicht alle Kinder rettete. Unter den Geretteten hatten aber, wie wir weiter unten sehen werden, mehrere das Uebel in so bedenklichen Graden, daß man ihre Wiederherstellung allerdings der entzündungswidrigen Behandlung zuschreiben muß. Sie zeigen wenigstens, daß man von ihr mehr erwarten darf, als von der Eröffnung der Luftröhre, worauf er sein Vertrauen sezt.

Ihm folgten, mit geringen Abweichungen, Crawford, Boek und Salomon, Rosenstein und Michaelis, welcher nur noch den essigsauern Ammoniac und kleine Dosen von Brechweinstein empfiehlt, (um mehr auf den Schweiß zu wirken,) und die schleimichten und öhlichten Mittel mit kaltem Wasser zu vertauschen räth.

Lentin machte uns 1777 seine Methode bekannt, und versicherte später, daß sie in den ersten 24 bis 36 Stunden gehörig angewandt gar nicht mehr fehlschlage. (Beyträge Bd. 3. S. 95.) Ehe er sich bestimt hat, ob der Croup häutig oder krampfig sei, läßt er allgemeine Vorkehrungen treffen, zuerst ein Lavement, dann gleich ein Brechmittel geben, um die im Magen noch vorhandenen Speisen auszuleeren und durch die Anstrengung selbst, jene noch im Entstehen begriffene Stockung von Blut und Lymphe, welche zu der Ausschwitzung Gelegenheit gtebt, zu zertheilen. Man dürfe die Brechmittel jetzt noch nicht fürchten, wie im späteren Verlauf der Krankheit, wegen der Beschaffenheit des Halses, wegen des Blutandranges zum Kopfe, und wegen des Aufsprengens der Blutigel Wunden. — Dann läßt er die Kranken gleich in ein erweichendes lauwarmes Bad bringen, und wenn er sich bestimt hat, daß der Croup häutig sei, läßt er sogleich Blutigel herbei schaffen. Während dies geschieht, wendet er ein Fußbad oder Umwickelungen der Füße mit Flanell an, aus welchen er das warme Wasser wieder ausgedrückt hat. Dann läßt er die Blutigel bis zur Besserung des Athems, des Pulses und dem Bleicherwerden der Lippen saugen. Darauf legt er gleich ein Vesicatorium auf den Brustknochen, und giebt, nach unten näher zu entwickelnden Umständen, aufs neue ein Brechmittel, oder schreitet auch gleich zu folgenden:

℞ Elixir pectoral. Regis Danic. Ph. Wirtenb.
Drachm. 2.
S. Alle 1—2 Stunden 15—20 Tropfen mit einem Theelöffel voll von
℞ Syrupi e rad. senegae Unc. 3.
Gummi ammoniaci Unc. 1. M.

Zugleich läßt er folgende Salbe vorn am Halse innerhalb 36 Stunden einreiben:

℞ Unguenti neapolitani Drachm. 1.
Ung. albi camphorati Drachm. 1½. M.

Dies ist der Apparat, so sagt er noch am Ende seines Lebens, womit ich die meisten Kinder habe retten können. Auf Ordnung, Anwendungsart, richtig bereitete Arzneien und unermüdete Aufmerksamkeit kommt alles an. (Beiträge Bd. 3. p 200.)

Daß er bei dieser Methode nicht einseitig verfuhr, läßt sich von Lentins scharfem Blick und seiner genauen Urtheilskraft wohl erwarten. — Da z. E. wo er starkes Fieber fand, bediente er sich gleichzeitig mit der Senega des Salpeters. (1. Bd. p. 339) Wo der Abfluß aus der Nase stockte, wandte er, in mehrerer Rücksicht, Niesemittel an, und legte Flanell mit Camphor auf die Brust. Wo es an Urin-Abgang mangelte, ließ er sein bekanntes diuretisches Liniment einreiben. — Wo es an Ausdünstung mangelte, und krampfhafte Zufälle eintraten, setzte er seinem Safte Moschus zu. (3. Bd. p. 200.) — Kurz man fand seine Methode so vortreflich, daß der nicht minder große Arzt Wichmann versicherte: daß man von ihr beinahe eben so große Hülfe erwarten könne, als vom Moschus im Millarschen Asthma, (Ideen 2. Bd. p 124,) daß Quentin versichert: von sieben seiner Kranken verdankten ihr viere das Leben, (l. c. p. 192,) daß Thilenius sie noch hülfreich fand, wo schon

nahe Todesgefahr war, und Volger in Lüneburg versichert: er sei damit sehr glücklich gewesen. (l. c. p 751.) Herr Dr. Albers, welcher dem Rehburger Brunnen mit Beifall vorsteht, wandte sie in seinem ehemaligen Wohnorte, in Stolzenau, im ganzen Umfange an, und rettete damit von vier Kindern drei. (l. c. p 108.) Sternberg, der das Opfer seiner politischen Meinungen wurde, wich nur wenig davon ab, und bediente sich ihrer immer mit Nutzen. — Im Wesentlichen folgt ihr auch Jonas. Er sagt: Blutigel unter dem Kehlkopf angelegt, Einreibung der Neapolitanischen Salbe, Bedeckung des Halses mit erwärmten Flanell und öftere Gaben von Calomel, sind, nach meiner Erfahrung, von allen bis jezt vorgeschlagenen Mitteln, die besten, ich werde mich nie mehr einer andern Methode bedienen und nie mehr mit andern Mitteln die hier so kostbare Zeit verlieren. (l. c. p. 149.)

Hopff ist mit der Lentinschen Methode nicht zufrieden, obgleich er sie gut ausgedacht nennt, weil sie nicht in jedem Falle anwendbar sei; daher käme auch die Klage mehrerer Aerzte, von ihr nicht den erwarteten Nutzen gesehen zu haben. (l. c. p. 72.) Die Methode sei zu gemischt, in dem Augenblick, wo Blut entzogen würde, würde auch eine reizende Arznei genommen. Dies könnte in asthenischen Fällen, wo man nur die örtliche Vollblütigkeit mindern wolle, auch mit Nutzen geschehen, aber nicht bei wahren Sthenien, wo das Aderlaß nur den Anfang des antisthenischen Verfahrens machen müsse. (p. 73—75.) Aber Herr Professor Hopff sagt ja p. 82 selbst: Je jünger der Kranke ist, desto früher findet die Anwendung der reitzenden Mittel statt, da Sthenien in den ersten Lebensjahren nur von kurzer Dauer sind und sehr schnell in Asthenien übergehen. Man sollte hienach also Lentins Scharfsicht loben, daß er dem Charakter dieser

Entzündung und dem Alter anpassend, nicht zu lange bei schwächenden Mitteln stehen blieb!

Auch Herr Doctor Albers in Bremen, dessen Freundschaft ich meinen Arbeiten über den Croup verdanke, und dem die ganze medicinische Welt über diese Krankheit bald unendlich mehr, als was ich leisten konnte, verdanken wird, ist gegen die Lentinsche Methode. Wir werden bei den einzelnen Mitteln seine Gegengründe hören und prüfen.

Herr Professor Hecker in Berlin glaubt uns eine neue Methode zu geben, wenn er die Verbindung des Queckſilbers mit narcotischen Mitteln, namentlich Hyosciamus-Extract, empfiehlt, Antimonialia in kleinen Dosen und zwischendurch Brechmittel räth. — Ein Blick auf den Abschnitt über das Queckſilber und die Methode wird uns nicht mehr neu sein.

Bieusseux wendet auch gleich allgemeine oder örtliche Aderlässe, Vesicatoria, lauwarme Bäder und Brechwurzel oder Brechweinstein bis zum Eckel, oder auch bis zum Erbrechen selbst an, und begegnet, bei Verlängerung des Uebels, den Krampfzufällen mit Asa, Opium und Bernstein-Tinctur. Er verwirft die Tracheotomie ganz.

Auf ähnliche Art heilen Dureuil, Laudun, Bernard und Duboueix; lezterer wendet nur zugleich noch inn- und äusserlich Queckſilber an, und Pinel den Aether in Dunstform. Schwilgue verordnet ausser den Brechmitteln, Laxanzen und Vesicatorien, noch Niesemittel, Senf-Fußbäder, Kitzeln des Zäpfchens ꝛc.

Ich wiederhole es, wer es blos summarisch lesen will, was dieser oder jener Arzt, besonders in Frankreich, gebrauchte, der lese das Recueil. Mir liegt es nur noch ob, von der neuesten Methode,

des Herrn Professor Autenrieth in Tübingen, einen Abriß zu geben, die sich von den vorhergehenden wesentlich

auszeichnet, weil sie der Verfasser selbst eine sichere Heilmethode nennt, die sich, nach rein chemischen aber noch sehr unerwiesenen Ansichten, auf die Veränderungen, welche die epidemische Constitution in der Säftemasse hervorgebracht hat, gründet, und nichts weniger beabsichtigt, als die krankhafte Schärfe, welche sich auf die Respirationswege geworfen hat, auf die gastrischen Organe zu leiten, und das thut er nun ohne alle Rücksicht auf das örtliche Leiden, welches doch gewöhnlich so hervorstechend ist, ohne Blutigel, ohne Quecksilbersalbe, ohne Blasenpflaster. Er hält im Gegentheil jede örtliche Behandlung für schädlich, weil sie die Anhäufung von Reizbarkeit in diesen Theilen begünstige. Hier sei eine allgemeine Krankheit zu bekämpfen, hier walte eine höhere Oxydation der Lymphe ob, die gemindert werden und nach den der Hydrogenëität unterworfenen Organen des Unterleibes geleitet werden müsse. **Queckſilber** sei das große Mittel, wodurch dieser Zweck erfüllt werden könne, indem es die pathologische Schärfe umändere und die Erregung herabstimme. **Und Essig-Klystire** müßten die Bändiger des Fiebers sein, müßten der Erschöpfung der Kräfte wehren, während das Queckſilber jene Zwecke erfülle, und durch plötzlichen Zungenbeleg, Leibweh und kritische Stühle zeige, daß die pathologische Schärfe von den Respirationswegen ab nach den gastrischen Organen hingeleitet sei. — Das weitere von dieser Methode wird unten vorkommen, wo ich von der Anwendung des Queckſilbers und der Essig-Klystire handeln werde. Hier nur noch so viel: daß man beim Lesen der Autenrieth'schen Schrift, wenn man selbst die Größe des Uebels kennt, welches dieser würdige Mann so sicher heben zu können versichert, ganz unwillkührlich auf den Gedanken kömmt: daß das wohl nur in seltnen Fällen die wahre häutige Bräune gewesen, welche der Verfasser behandelte. Mir ging

es wenigstens so, ehe ich die vortrefliche Recension des Hrn. Leibm. Stieglitz in der Allg. Lit. Zeit. Apr. 1808, S. 812 ꝛc. und Formeys nicht minder lehrreiche Bemerkungen im Hornschen neuen Archive, Bd. 6, Heft 1, S. 366, gelesen hatte. Wie sehr dies die allgemeine Stimme der erfahrnen Aerzte sei, beweisen auch die Urtheile von Hecker, Marcus und Heim. Ersterer sagt bestimt: (Ueber Entzündungen p 67) „Es sei ausser allem Zweifel, daß Autenrieth keine **vollendete** Angina polyposa mit seinen Mitteln geheilt habe, denn, wie hätten diese eine zähe Lymphe, die alle feinen Luftgefäße verstopfte, wie hätten sie zähe Concremente aus den Luftwegen wegschaffen können? Er heilte offenbar nichts anders als heftige Catarrhe und Halsentzüngen, bei welchen ein Uebergang in vollendete Angina polyposa zu fürchten stand, der bei manchen Kranken auch nicht erfolgt sein würde, wenn man nur den Catarrh auf die gewöhnliche Art gut behandelt hätte." — Heim stimmt dem Urtheile Marcus bei, (l. c. p. 382,) welcher gegen das Autenriethsche Heilverfahren einwendet: „Es sei unserer Kunst nichts nachtheiliger, als nach **einer** beobachteten Epidemie ein Heil-Regulativ für **alle** Epidemien festzusetzen." — Man weiß auch kaum, ob man seinen Augen trauen soll, wenn man im 2ten Hefte der Autenriethschen Annalen p. 349, bei einem Knaben gar keinen Gebrauch vom hochgepriesenen Queckſilber gegen den (vermeintlichen) Croup machen und ihn dagegen, nachdem er vom 25ten November bis zum 6ten December an Fieber, troknen Husten mit rauhem Ton der Luftröhren-Entzündung, mit Schmerzen an der Seite des Halses ꝛc. gelitten, blos nach Squilla-Extract und Brechweinstein, in einer Nacht bis zum Eckel und wirklichen Erbrechen gegeben, aufs schnellste genesen sieht; wenn man Mittel empfohlen findet, von welchen der Verfasser im ersten

Hefte behauptete: sie hätten das beginnende Uebel in die höheren Grade hinein gestürzt, namentlich den Goldschwefel, wenn man hier Squilla und andere reitzende, Eckel machende Mittel neben dem Queckſilber geben, ja sogar von Zugmitteln auf den Kopf, in die Herzgrube, von Brechmitteln, die sonst kaum zugelassen wurden, Gebrauch machen sieht; wenn man p. 349 ꝛc. lieſet: daß man im Herbst nur eine Heilung habe erwarten dürfen, wenn man blos auf die Entfernung des pathologischen Products, und nicht, wie im Frühling, blos auf den Zustand der Erregung Rücksicht genommen, und dennoch p. 371 findet, daß der Arzt weniger gefehlt habe, welcher jede Luftröhren-Entzündung blos wie des Frühlings Uebel behandelt, als der, welcher sie ganz übersehen habe.

Ob ich hier auch noch von der Methode des J. Brown rede? Es dürfte wohl nur geschehen, um den Lesern doch auch ein Lächeln abzugewinnen. „Wenn man mit Verdacht gegen die Theorien anderer Aerzte, (so hebt dieser Reformator der Medicin an!) mit noch größerem gegen ihre Beobachtungen aus den Zeichen der Sthenie und Asthenie erwogen habe, ob die Pyrexie sthenisch oder asthenisch sei, so solle man die vorgeschlagene Behandlungsart prüfen, und wenn man dann aus eigner oder fremder Erfahrung finde, daß entweder Aderlässe und Purganzen, oder auch krampfstillende Mittel Nutzen schaffen, so sei im ersten Falle die Krankheit sthenisch, im andern asthenisch, und danach solle man sie behandeln.“ —

Heil unsern Kranken, daß wir nicht alle Reformatoren sind!!

Wenn man die richtigste Behandlungsart des Croups, dieser wichtigen, schnell tödtenden Krankheit gehörig erforschen will, und wenn man mit den älteren und meisten Beobachtern über ihre entzündungsartige Natur gehörig einverstanden ist, so ist es unendlich besser, als alles noch so gelehrt klingende Räsonnement, wenn man die vorhandenen Beobachtungen prüft, und dann, nach gehöriger Trennung des Wesentlichen und Zufälligen, erwägt, was die bisher angewandten Mittel nützten, wie sie wirkten, und unter welchen Umständen sie besonders heilsam waren. Dann lassen sich weit bessere Regeln entwerfen, und ohne Wiederholungen Heilpläne bilden. — Es sei mir daher zuerst erlaubt, von den bisher gebräuchlichsten Mitteln einzeln zu handeln.

II. Capitel.

Von den Blut-Ausleerungen.

A. Warum suchte man die Blutmasse zu mindern?

1) Weil man, durch viele Gründe geleitet, das Uebel für eine Entzündung der Luftröhre hielt. (S. den ersten Band p. 157 ꝛc.)
2) Weil man es von Zufällen begleitet sah, die, wie bei der entzündlichen Peripneumonie, eine Erstickung drohten.
3) Weil der gehinderte Kreislauf des Bluts durch die Lungen mehrere wesentliche Vorboten einer Apoplexie hervorbrachte.
4) Weil man mit andern Mitteln, die in der brandigen Bräune halfen, (wofür man im Anfange das Uebel hielt,) nichts ausrichtete.
5) Weil man, vielleicht auch von der blos empirischen Anwendung, oft schnelle Hülfe oder doch wenigstens große Erleichterung sah.

B. Nutzen der Blut-Ausleerungen durch Beobachtungen bestätigt.

Home sah zuerst, bei einem Kinde von 15 Monaten nach dem zweiten allgemeinen Aderlaß, beide am zweiten Tage der Krankheit angestellt, viele Erleichterung. Der harte Puls und die übrigen Zufälle verlangten am folgenden Tage noch 5 Blutigel. Die Blutung wurde 5 Stunden

unterhalten, und am Morgen des vierten Tages war das Kind gesund. — Da die Spanische Fliege erst den dritten Tag, des Abends, gelegt wurde, so konnte man ihr so wenig, als der Magnesia und den Essig-Dämpfen, und nur den **Blut-Ausleerungen** die Heilung zuschreiben. (l. c. p. 10.)

Auf ähnliche Weise sah er ein Kind von 18 Monaten genesen, es wurden nur noch Brechmittel zu Hülfe genommen.

So rettete er auch ein 2jähriges Mädchen. Die zweite Blut-Ausleerung wurde **erst den 4ten Tag** vorgenommen.

Diesen **dreien** durch Blut-Ausleerungen bewirkten Genesungs-Fällen, stehen einige entgegen, wo sie nichts halfen. Aber zwei von den Kindern hatten die Krankheit schon 4 Tage, als Home gerufen wurde, und so läßt es sich begreifen, warum auch das **zwölf Unzen** starke Aderlaß dem 7jährigen Knaben nichts half. (Obs. VI. p. 19.)

Beim dritten 5jährigen Kinde, konnte man gleich den ersten Tag die Ader öffnen, aber man hintertrieb vielleicht die gute Wirkung dadurch, daß man zugleich erhitzende Mittel, **Theriac** in Spiritus Mindereri und Weinsuppen anwandte, wonach das Kind ohne Erleichterung beständig schwitzte. (l. c. p. 16.)

Bei einem 4jährigen Mädchen (Obs. VIII.) verschlimmerte es sich am 3ten Tage, obgleich am 2ten adergelassen war, (von der Quantität des Bluts wird nichts gesagt,) und es starb am 5ten Tage.

Die 9te, dem Werdrobe zugehörige, Observation zeigt auch, daß Blut-Ausleerung und Spanische Fliegen nichts halfen, obgleich sie den zweiten Tag angewandt wurden, aber die Krankheits-Geschichte ist (p. 24) in sieben Zeilen so flüchtig mitgetheilt, daß man gar nicht beurtheilen kann, ob das Mittel, der Körper-Constitution und der

Stärke des Uebels gemäß, in gehöriger Quantität angewandt wurde oder nicht.

Nach der 10ten, dem Balfour gehörigen, Observation starb das Kind doch, obgleich es zur gehörigen Zeit und reichlich zur Ader gelassen wurde. Aber wurde das hiedurch gut gemachte nicht durch ein China: Decoct wieder aufgehoben, welches man am folgenden Tage gab? (p. 26, 27.)

Die Homeschen Observationen sprechen also weit mehr für als gegen das Aderlassen.

Salomons 4te Kranke, ein anderthalbjähriger Säugling, wurde augenscheinlich durch wiederholte Aderlässe gerettet. (p. 291 — 293.)

Die Heftigkeit, womit sein erster Kranker das Uebel bekam, die fürchterlichen Krämpfe, womit es eintrat, und der in wenig Stunden erfolgende Tod, liessen es wohl erwarten, daß hier auch ein Aderlaß nicht helfen würde.

Das zweite Kind, bei welchem es nicht angewandt wurde, starb.

Das 3te wurde gerettet, obgleich der Husten schon anhaltend fortdauerte, der Croup: Ton jeden höchst ängstlichen Athenzug begleitete, die Schultern sich hoben, die Hände kalt, die Nasenlöcher erweitert, das Gesicht verzogen, der Puls hart, geschwind, klein, zusammengezogen waren, so ließen dennoch Salomon und Boek 5 Unzen Blut, mit Erleichterung auf einige Stunden, erst am 4ten Tage der Krankheit ab. Als sich die Zufälle wieder verschlimmerten, wurden dem 5jährigen Mädchen 8 Blutigel an den Hals gesetzt, und dies war so augenscheinlich nützlich, nam eodem cum illae sugerent tempore, statim respiratio facilior facta est, cessabat somnolentia, et laeta cum omnibus infans loquebatur facie. — Als die Zufälle sich wieder erneuerten, wurde die 3te Blut-Ausleerung vor-

genommen und nun durch **Brechmittel** die Expectoration befördert und so das 5jährige Mädchen gerettet. — Da die hier angewandten Nebenmittel bei der vorigen Kranken auch angewandt wurden, und **ohne Aderlaß** nichts halfen, so kann man hier die Rettung den Aderlässen um so sicherer zuschreiben. (l c. p. 288—290.)

Middleton sah schon 1752 von der **Oeffnung der Drosselader**, von Vesicatorien und Abführungen den besten Erfolg. Wenn sie vernachlässigt oder nicht verstattet wurden, folgte der Tod.

Wahlbom ließ ein Kind zur Ader, scarificirte das zweite, wiederholte die Blut-Ausleerungen, sah Expectoration darauf folgen, und stellte durch diese und andere örtliche Mittel so schnell drei Kinder her, daß den folgenden Tag die Gefahr schon vorüber war. (p. 269, 270.)

Rumseys 5ter Kranke (p. 166) zeigte den Nutzen des Blutlassens so deutlich, daß man sich über das Verdammungs-Urtheil, welches die jetzige Aderlaßscheu oft fällt, mit Recht wundern muß. Drei Blutigel zauberten die Krankheit so weg, daß der 4jährige Knabe den folgenden Tag kein Zeichen derselben mehr hatte. Die gleichzeitig angewandten aber zu schwachen **Brechmittel** kommen hier als Heilmittel gar nicht mit in Anschlag, weil sie nur einige Stühle bewirkten.

Michaelis rettete eine Frau durch eine starke Venaesection, ein Vesicatorium um den Hals, und ein paar kühlende Purganzen, in wenig Tagen, (Richter Chir. Bibl. 6. Bd. p. 122,) und einen Knaben in 24 Stunden. (Ebendas.)

Bayley rettete durch Aderlassen bis zur Ohnmacht **alle** Kinder, bei **allen** erfolgte (was wohl zu merken ist!) hinterher ein **natürliches Erbrechen**, welches dann durch

Brechweinstein noch befördert wurde. — Man muß hier aber nicht vergessen, daß Bayley das seltne Glück hatte, seine Kranken gleich in den ersten 6—12 Stunden zu behandeln. (Ebendas. 5. Bd. p. 746.)

Raef wandte am 2ten Tage der Krankheit, bei einem 5jährigen Knaben ein Aderlaß an, ließ ein Klystir setzen und eine Spanische Fliege an die Kehle legen. Vorher mangelte aller Auswurf, nun aber trat ein heftiger Husten ein, der eine zähe Haut auswarf, worauf Genesung folgte. (Home p. 57, 58.)

Albers in Bremen mußte bei einer jungen Dame 2mal in 24 Stunden aderlassen und Blutigel setzen, ehe er im Stande war, sie zu retten. (Annalen l. c.) Und in der 50ten Anmerkung zu Home sagt er: Bei ein Paar Kindern sah ich so unmittelbar Erleichterung darauf folgen, daß Herr Autenrieth, wenn er nur eins davon beobachtet hätte, schwerlich als ein so erklärter Gegner aller Blut-Ausleerungen aufgetreten sein würde. (l. c. p. 59.)

Ferriar behauptet, ohne Aderlaß bis zur Ohnmacht sei keine Hülfe zu erwarten. (p. 206.) Dreissig billigt diesen Rath nicht, weil die Krankheit so leicht in Typhus überginge, (er scheint aber selbst zu wenig Erfahrung über diese Krankheit zu haben.)

Vieusseux hat uns 10 Gerippe von Beobachtungen mitgetheilt, von denen er glaubt, sie wären der wahre häutige Croup gewesen, und sich gewöhnlich begnügt, uns zu sagen, die Kranken hätten alle Zufälle des Croups gehabt. Er stellte bei allen starke und oft wiederholte Blut-Ausleerungen an, nur beim 6ten Kranken nicht, der, obgleich er den vermeintlichen Croup schon 6 Tage gehabt hatte, dennoch blos der Asa fötida bedurfte, um hergestellt zu werden. Die andern glaubt er durch Aderlässe und Spanische Fliegen

ganz vom Croup befreiet zu haben, weil aber gewöhnlich Rückfälle kamen, die Kranken in Krämpfe, oder in oft tödtliche Schwäche verfielen, so mußten Asa, Opium, wochenlang fortgesetzte warme Bäder, kleine Brechmittel, und im Schwäche-Zustande Bernstein-Tinctur, Hirschhorn-Geist, Aether, Fleischbrühe und Wein, das beste thun. Von den 4 ersten Fällen meint der Verfasser, es müsse wohl blos Lymphe ausgeschwitzt sein, die sich nicht verdickt hätte, weil sonst die Genesung **nicht so geschwind** (?) (bei Nr. 1. dauerte die Krankheit 8 Tage, bei Nr. 2. über 6, bei Nr. 3. 22, und bei Nr. 4. 17 Tage!) oder gar nicht erfolgt sein würde. — Bei Nr. 5. dauerte die Krankheit mehrere Monate, und das Kind starb an der Phtisis trachealis. Da wo die Krankheit bei Nr. 7. den 3ten Tag tödtete, obgleich Herr Vieusseux glaubte, der Knabe sei gerettet, weil nach der Blut-Ausleerung das Pfeifen verschwand, zeigte die Section Pseudomembran, folglich den wahren Croup.

Cheyne theilt mehrere Beobachtungen mit, welche die Vortheile des Blutlassens deutlich zeigen, und empfiehlt es auch in der neuen Auflage dringend. Er glaubt nicht, wie andere, daß es scrophulösen Kindern sehr schade; die große Thätigkeit der Ernährungs-Organe ersetze den Blutverlust bei Kindern leicht, die Entziehung schade weniger, weil im kindlichen Körper mehr Einfachheit sei, und Kinder überall zu fieberhaften Krankheiten geneigter wären.

Field, Alexander, Hufeland, (19. A. 177.) Fleitz, Jonas, haben Alle Beispiele vom auffallenden Nutzen der Aderlässe.

Lemtin schreibt ihr die Rettung zweier Kinder allein zu.

Olbers durchschnitt einem dem Tode nahen Kinde die Arteria temporalis, und rettete es. (A. L. Zeit. Octob. 1810. p. 306.)

Carron setzte einem 3 Monate alten Kinde noch am 3ten Tage Blutigel, und rettete es so schnell, daß es einige Stunden nachher nicht nur geruhig schlief, sondern auch mit größter Leichtigkeit zähen Schleim von sich gab, weniger beklemmt war, und begierig sog. Vorher wollte kein Brechmittel helfen, nun geschah es aber schon nach Serpentaria-Syrup, und den 4ten Tag war das Kind ganz genesen. (l. c. Samml. auserl. Abhandl. p 406—409.)

Cullen sagt: Ich habe in meinen Erfahrungen die Mittel am nützlichsten befunden, die man gewöhnlich gegen Entzündungen angewandt hat. Oertliche und allgemeine Aderlässe hätten oft unmittelbare Hülfe geschafft, und durch ihre Wiederholung sei die Krankheit gänzlich geheilt. (l. c. p. 211, 212.)

Fauchier theilt zwei Beobachtungen mit, wo nach seiner Meinung die Blut-Ausleerungen alles halfen. (l. c. p. 203.)

Reil rettete einen Kranken dadurch, der in jedem Zeitmoment ersticken wollte. (Fieberlehre 442.)

Auch bei Gutfeld finden wir eine ähnliche Beobachtung und dringende Anempfehlung. (l. c)

Thilenius sagt: Nichts ist im Stande, die Entzündung schnell zu bekämpfen, worauf, nach meiner Erfahrung, alles ankömmt, und leistet dies gewisser und sicherer, als gleich bei den ersten Zeichen angestellte passende Blut-Ausleerungen, Queckſilber und Spanische Fliegen. Alle übrigen Mittel können den Grund zum glücklichen Erfolg nicht legen, nur ausführen helfen, was jene vorbereiten. (p. 58, 59.) Mit Trauer sehe ich mehrere mit der Angina membranosa ohne Rettung verloren, wo junge alles gleich für Asthenie haltende Neu-Systematiker, durch zeitiges Aderlassen, statt Sturmlaufens mit Reizmitteln, den Weg zur Erhaltung hätten bahnen können! (p. 50.)

Absichtlich habe ich diese zur rechten Zeit gesprochenen Worte eines Arztes, dessen Beobachtungsgeist und echt praktischer Sinn allgemein geschätzt wird, ganz hieher gesetzt, damit der Eindruck, den der Ausspruch eines der neuesten Schriftsteller über den Croup, auf jüngere Aerzte machen möchte, nicht vom Aderlaß abschrecke.

Hopff behauptet, wie aus obigen Beobachtungen erhellet, gewis irrig, daß die Blut-Ausleerungen öfters Erleichterung verschafft, aber die Krankheit nicht gehoben hätten. (p. 52.) Er hält sie zwar im sthenischen Croup für unentbehrlich, da es aber verschiedene Grade des Uebels gebe, und **Aderlaß bei keiner Krankheit** ohne die äußerste (?) Gefahr gebraucht werden müsse, so sei sie auch in leichteren Graden (wer sagt uns im Anfange, daß sie leicht bleiben werden? und selbst in den Mittelgraden ist wahrlich Gefahr genug da!) nicht nöthig, und im asthenischen (gewis oft ohne Grund angenommenen!) nachtheilig. (p. 56.)

Wenn wir die Beobachtung des geschätzten Herrn Professor Hopff genau prüfen, nach welcher schon beim Saugen der 4 Blutigel, das 2jährige Kind gleich leichter athmete, beim Ansaugen des 4ten aus der vorhergehenden Betäubung erwachte, 3 **Stunden nachher** eine Haut auswarf, und gerettet war, (p. 109,) so können wir damit seinen obigen Ausspruch am besten beschränken, und müssen der Blut-Ausleerung und den Flieder- und Essig-Dämpfen, welche ein Würgen hervorbrachten, allein die Rettung zuschreiben, denn die Salmiak-Mixtur und das erst nach dem Blutlaß angewandte Vesicator konnten in so kurzer Zeit nicht helfen.

Goelis sagt: Blutigel und Blasenpflaster sind die vorzüglichsten, und nach meiner 166fältigen Erfahrung, die einzigen Mittel, wenn sie schnell um den Kehlkopf angesetzt werden. (p. 8.)

Jahn versichert: Daß örtliche, und wo man sie nicht anwenden könne, allgemeine Blut-Ausleerungen, die ersten und dringendsten Mittel zur Rettung wären, sie müßten aber in den frühesten Zeiten der Krankheit vorgenommen werden, später hülfen sie nichts, schadeten wohl noch mehr. (Kinderkrankheiten p. 490.)

Formey, der den Croup in Berlin so oft beobachtete, hat Recht, wenn er sagt: Die Heilung dieser Entzündung findet nur dann statt, wenn eine schnelle Verminderung der Gefäß-Thätigkeit, und also der Entzündung, durch den ganzen antiphlogistischen Apparat und die möglichst schnelle Ausscheidung der bereits abgesonderten gerinnbaren Lymphe bewirkt wird. (Horns Archiv l. c p. 366.)

Marcard sagt: Es ist gewis, daß bei der Angina polyposa die Neigung obwaltet, einen gerinnbaren Stoff abzusetzen. Ein auf Humoral-Pathologie gebauter Gedanke habe ihn auf eine bessere Methode geführt, die schon Field, Ferriar und Cullen praktisch für gut erkannt hätten, (und dennoch darf sie 1810 eine bessere Methode genannt werden?) Es käme alles darauf an, den Zustand des Bluts schnell zu verändern, so daß es nicht viel von dem Stoffe, woraus die Membran sich bildet, liefern könne. Ein bedeutendes Aderlaß wäre dazu am zweckmäßigsten. Unterstützt durch die Analogie mit echten Entzündungs-Krankheiten, rettete er ein 6jähriges Mädchen, dem er nur noch 12stündiges Leben zutrauete, durch ein Aderlaß am Arm von 6 Unzen. Das Blut hatte eine sehr starke pleuritische Cruste. (Ueber Krankheiten der Säfte. 1810. p 72. 73.)

Latour rettete ein Kind von 18 Monaten, welches während eines entzündlichen Zahnfiebers den Croup bekam, fast einzig durch Blutigel, denn die Vesicatorien, welche er legte, hatten zu wenig gezogen, als daß man ihnen die Hei-

lung hätte auch nur zum Theil zuschreiben können. (l. c. p. 169, 170.)

Man erlaube mir jetzt, noch einige eigene Beobachtungen mitzutheilen.

Meine 10te Kranke, des Kaufmann Schnapaufs 18jähriges Hausmädchen, welche sich viel mit meinem 9ten Patienten (s. das Capitel vom Queckſilber) in seiner Krankheit beschäftigt hatte, der den 14ten März gestorben war, wurde den 16ten April 1803 krank. Sie klagte über Halsschmerzen, über großen Brechreiz, und hatte bei mäßiger Hitze und wenig fieberhaftem Puls, öfteres Frösteln, und Schwere in den Beinen, welche sie daher leitete, daß sie nach einer Erkältung seit 3 Monaten nicht menstruirt gewesen war, und jetzt wieder ihre Periode erwartete. Seit 3 Tagen war sie verstopft. Zum Lavement war sie, wie solche Leute gewöhnlich, nicht zu bewegen. Um alle Ausleerungswege zu eröffnen, gab ich alle Viertelstunden anderthalb Gran Brechweinstein und einen halben Scrupel Cremor tartari. Nur das 4te Pulver brachte erst 2 gallichte Ausleerungen nach oben und 4 nach unten. Die Anstrengung beim Brechen brachte auch reichlichen Schweiß, und dennoch waren den Abend, wie man mir sagte, die Halsschmerzen verschlimmert, welches mich um so mehr wunderte, da die so häufig zu der Zeit, unter Erwachsenen, herrschende Tonsillar-Bräunen diesen Mitteln und Gurgelwassern, aus Salvei, Honig, Essig und Salpeter, so leicht wichen. Wie erschrak ich, als ich in die Kammer trat, und wirklich den pfeifenden Croup-Ton hörte, der den Hausgenossen nur noch in zu frischem Andenken war. Deutlich war eine kleine Geschwulst unter dem Luftröhren-Kopf zu fühlen, jede Berührung derselben machte empfindlichen Schmerz. — Die Schultern hoben sich bei den pfeifenden Inspirationen schon stark. Das Gesicht war

sehr roth, die Augen trübe. Das Schlingen, der früher schon, doch nur wenig, geschwollnen Mandeln wegen etwas beschwerlich. Das Gurgeln hatte es um nichts erleichtert. Sie lag die meiste Zeit in Betäubung. Der Husten war selten und meist trocken. — Ich ließ gleich am Arm des starken, vollsaftigen Mädchens so viel Blut abzapfen, bis der harte Puls kleiner, weicher wurde. Mehr als 8 Unzen waren dazu erforderlich. So wie der Arm verbunden war, ließ ich der Geschwulst so nahe, als möglich, 4 große Blutigel setzen, und gleich hinterher ein großes Vesicatorium auf den Brustknochen selbst legen, den Lentinschen Saft, aus Senega ꝛc. mit Elixir pectorale, stündlich zu 2 Theelöffel voll nehmen, und seine Queckſilber-Salbe (siehe oben) an der Seite der Geschwulst einreiben. Die Füße wurden mit warmen Tüchern fleissig gebähet. — Das Blut zeigte bald eine dicke Speckhaut, sie war kaum zu zerschneiden.

Den 17ten, Morgens 7 Uhr: Obgleich die Blutigel, die der Chirurgus nicht, wie ich wollte, längs der Luftröhre, sondern am Rande des Brustknochens angesetzt hatte, nur wenig gesogen und nachgeblutet hatten; so hatte doch die Blutausleerung die Kranke, welche von ihrer Anwendung so wenig, als von der Ansetzung der Igel gewußt, aus ihrer Betäubung geweckt. Sie hatte einige Stunden geruhig geschlafen, dann aber über Schmerzen geklagt, wieder pfeifend geathmet und gehustet, heute noch ängstlicher, als vorher, obgleich das Vesicatorium gut gezogen hatte, und einmal Eröffnung gefolgt war. Selbst das Schlingen des Brustsafts wurde beschwerlich. — Ich ließ sogleich unterm Kehlkopf abermals 5 Blutigel setzen, die Blutung lange befördern, die verbrauchte Salbe, aus Queckſilber und Camphor, wieder machen, vielen Aether-Dunst mit Squilla, aus einem runden Glase mit langem Halse, einhauchen, ohne

danach, wie ich erwartete, Uebelkeit erfolgen zu sehen, und drang jetzt auf die gestern nicht angewandten Bähungen der Füße.

Mittags 12 Uhr: Die Brust war freier, Hitze geringer, das Schlucken leichter, das Pfeifen hatte aufgehört, aber der Schmerz, den die Kranke bestimmt in der Luftröhre angab, dauerte fort, war doch aber etwas gemindert. Das noch aus den Blutigel-Wunden fließende Blut bildete sehr compacte Coagula. Den Saft ließ ich jedoch jetzt nur alle 2 Stunden nehmen. Das der Kranken so lästige Einhauchen des Aether-Dunstes aber aussetzen, weil sie versicherte, auch nicht die mindeste Erleichterung danach zu verspüren.

Abends 8 Uhr: Große Besserung. Der Husten war nun feucht geworden, doch ohne große Stücke von Pseudomembran auszustoßen. Das Pfeifen beim Athmen hatte aufgehört. Ich ließ aufs neue die Queckſilber-Salbe bereiten, und weil sie beim Husten mehr niederschluckte, als auswarf, ein Lavement setzen.

Den 18t n. Morgens 8 Uhr: Statt ein aufgedunsenes rothes Gesicht zu sehen, sah ich jetzt ein weisses und heiteres. Die Nacht war geruhig, der Schlaf erquickend gewesen. Aber die Wulst am Halse war beim Berühren noch sehr schmerzhaft, dagegen das Schlucken leicht, kein Gepfeife, keine Hitze, und nur seltner, mit zähen, schleimartigen Auswurf begleiteter Husten. — Eine gelinde kühlende Abführung vollendete die Genesung, die hier in 2 Tagen fast einzig durch kräftige Blutausleerungen erfolgte, und um so hülfreicher sein konnte, je zeitiger und ernsthafter sie angewandt wurde.

Meine 13te Kranke, Schmidt Langfelds Tochter, ein dreivierteljähriger Säugling, die Schwester von der 12ten, die zu gleicher Zeit, als jene am Croup litt, den 1sten April

1804 den Husten hatte, der aber von jenem durch Feuchtigkeit und Auswurf sich unterschied, und mehr einen rauhen, nicht bellenden Ton hatte, folglich mehr den falschen Croup zeigte, mußte aus Vorsicht auch den Lentinschen Saft nehmen. Der Husten verlohr sich danach, aber statt dessen kamen Schwämchen im Munde, die den gewöhnlichen Abführungen und dem Pinseln mit Rosenhonig und Borax, wichen. Sie befand sich bis zum 26ten October 1804 wohl, nun aber bekam sie, nach einer Erkältung, Abends, Heiserkeit, und Nachts den Croup, den die Eltern noch so gut kannten, daß sie mich wecken liessen. — Ich behandelte sie ganz nach der Lentinschen Methode, und setzte gleich 3 Blutigel, deren Nachblutung kaum zu stillen war, und selbst die Lippen so bleich machte, daß eine Ohnmacht nahe bevorstand. Der erste Sturm der Krankheit legte sich danach; ein Brechmittel schafte vielen Schleim weg; aber das Pfeifen blieb. Der Husten wurde feucht. Das vorher hochrothe Gesicht war sehr eingefallen und bleich.

Den 27ten, Morgens, fing sie, gebessert, an zu saugen. Aber nach wenigen Stunden stiegen die Zufälle aufs neue so, daß ich wieder ein Brechmittel aus 2 Gran Brechweinstein und einer halben Unze Oxymel squilliticum, freilich für einen Säugling wohl nicht ganz paßlich, verordnen mußte, nachdem sie 2 Pulver aus Calomel, mit Lentins Saft gemischt, jedes zu 3 Gran, genommen hatte. Jetzt wirkte das Brechmittel sehr stark, und während der Wirkung desselben stürzten Hautlappen hervor, die ich breit aus einander legen und den Umstehenden, ohne sie zu zerreissen, zeigen konnte, einige hatten die Breite eines halben und die Länge eines ganzen Zolls. — Und nun erholte sie sich sichtbar. Der vorher bleiche, wässrige Urin wurde so dick, wie Milch, und blieb es.

Den 28ten. Obgleich der Athem frei war, das Kind in der Nacht gut geschlafen hatte, begierigst sog, wurde es doch wieder sehr unruhig. Die Wangen wurden hochroth, es wühlte stets in der Nase und blieb heiser. — Ich verordnete, als sich dies den 29ten nicht minderte, eine Wurm-Mixtur mit Ricinus-Oel, wonach zwar nur ein Spuhlwurm, aber viel unerhört stinkender Darm-Schleim abging. — Sie wurde nun wohl, bekam einen Ausschlag, der dicke Krusten bildete, über den ganzen Körper. Die Werlhoffsche Latwerge besiegte ihn, und auch die Heiserkeit verging nach einigen Tagen, beim Gebrauch des Lentinschen Saftes.

Ohne Zweifel können hier auch die 6 Gran Calomel zur Lösung der Pseudomembran mit beigetragen haben, aber die **kräftige Blutausleerung** besserte doch gleich so augenscheinlich, daß ich ihr den Hauptantheil zur Cur zuschreiben muß, wenigstens wurde der vorher trockne Husten nun gleich feucht.

Ich wählte absichtlich 3 Gran Calomel pro Dosi, um hiedurch zugleich ein kräftiges Erbrechen hervor zu bringen, aber ich erreichte meine Absicht so wenig, als durch das vorhergehende Brechmittel, und mußte daher ein schärferes wählen, welches hier zwar wohlthätig wirkte, aber in Rücksicht des Meerzwiebel-Honigs keine Nachahmung verdient, weil er nach vorher gegebnen Mercur leicht eine Hyperemesis oder doch unnöthige Leibschmerzen und heftiges Purgiren, zumal bei einem Säugling, hätte hervorbringen können.

Das wären Beobachtungen genug, die uns den großen Werth der Aderlässe bewiesen.

C. Wie wirken Aderlässe so wohlthätig?

1) Indem sie die allgemeine Vollsaftigkeit mindern, machen sie 1) daß das Athmen nun nicht so oft zu geschehen braucht, folglich die Luftröhre nicht so viel bewegt, und durch das seltnere Einathmen das Oxygens weniger gereizt wird; 2) daß die Gefäße besser auf das Blut einwirken, das aufgehobne Gleichgewicht in der Mischung desselben herstellen können. Zugegeben, daß nicht immer allgemeine Vollblütigkeit vorhanden sei, so wird doch den Säften die Neigung zur Gerinnung, ihre plastische Eigenschaft genommen. (Marcus, Heim, p 382.)

2) Indem sie die örtliche Vollblütigkeit, die im Obigen hinlänglich erwiesen ist, mindern, stellen sie das aufgehobne Gleichgewicht zwischen den Actionen der Capillar- und resorbirenden Gefäße wieder her. Jene wurden durch den örtlichen Reiz überfüllt, und schieden ungewohnte Theile des Bluts, oder doch wenigstens in ungewohnter Consistenz vorhandene Theile, in ungewohnter Menge ab. Die Einsaugung war dieser Ausscheidung nicht gnügend; indem nun die Masse der örtlich angehäuften Säfte gemindert wird, widerstehen die Capillar-Gefäße dem Andringen des Bluts besser, scheiden nicht so viele Lymphe ab, und die resorbirenden Gefäße können diese wieder aufnehmen, ehe sie sich verdichtet.

3) Sie stellen in vielen Fällen die stockende Expectoration so augenblicklich her, daß schon diese Erfahrungssache allein alle theoretischen Erklärungsarten aufwiegt. — Ich habe das nicht nur selbst wiederholt gesehen, sondern auch durch die Beobachtungen anderer ist das längst erwiesen.

Bayley sah das Blut aus der Vena Jugularis, wie aus einer Pulsader, springen, und in allen Fällen ein Erbrechen folgen, (p. 746) und hiemit wurden dann die gebildeten Pseudomembranen ausgeleert.

Erst nach dem Aderlaß warfen Raefs und 3 von Wahlboms Kranken Haut aus und genasen. (p. 270.)

Fieltz beförderte das gleich nach dem Aderlaß entstandene Erbrechen und rettete. (l. c.)

Balfour sah gleich nach dem Jugular-Aderlaß Brechreiz entstehen, den er benutzte, um dadurch vielen zähen Schleim auszuleeren. (X. Obs. des Home, p. 26.)

Auch Callisens Beobachtung zeigt: daß nach der Blutausleerung vorher unwirksame Brechmittel leicht wirkten. (p. 78.)

Jonas stellte bei seinen Erwachsenen ein starkes Aderlaß an, es wirkte, als das treflichste Expectorans, und bewirkte den folgenden Tag Genesung. (Die nicht beschriebene krampfstillende Mixtur und erweichende Einreibungen kommen kaum in Betracht.) (p. 144.)

Carrons dreivierteljähriges Kind gab einige Stunden nach dem Aderlaß mit größter Leichtigkeit zähen Schleim von sich, und wurde dadurch gerettet. (Samml. auserl. Abhandl. l. c.)

Zwei von Salomons Kranken gaben, wie die von Hopff, ähnliche Resultate, wie oben gezeigt ist.

4) Sie heben die lebensgefährlichen Symptome fast augenblicklich. Schon der alte Malachius Truston in seiner Diatribe de respirat. usu primario, sagt sect. 14. p. 77. In omni pene suffocationis periculo undecunque illud immineat, constantibus viribus aut non omnino prostratis usu compertum est V. S. liberali manu celebratam prodesse. — — — Ego certe

plusquam semel expertus sum, quosdam anhelosos quorum anima summis labris haerere tum sibi tum adstantibus visa est, tam subito levamen hoc pacto sentiisse, ac si per factum vulnusculum vitam prius aufugientem retraxissent: adeo in ipso opere se novo spiritu donatos exclamabant.

Beispiele dieser Art trift man fast bei allen Schriftstellern über den Croup; und gesetzt, die Erleichterung war auch nur von kurzer Dauer, so gab sie uns doch nun Gelegenheit, Mittel anwenden zu dürfen, die bei fortdaurender Congestion zum Kopfe, bei fortdaurenden gehindertem Kreislauf durch die Lungen, entweder gar nicht, oder nur mit Furcht angewandt werden durften; ich meine die höchst nothwendigen Brechmittel, die spanischen Fliegen und die erhitzenden Mittel, welche durch zugleich vorhandene Nervenzufälle oft nothwendig werden. Z. E. Moschus, Optum.

5) Gesetzt es wäre auch keine Hülfe möglich, so ist kein Mittel zu finden, **welches den Rest des elenden Lebens so sehr erleichterte**, als dieses.

Michaelis hat also vollkommen Recht, wenn er p. 193 sagt: Omnia ista inter auxilia, primum locum, reliquorum facile princeps, venaesectio tenet. Minuit enim inflammationem, qua cum una, si initio tollatur, et totus morbus tollitur; minuit etiam humoris, qui membranae formationi impenditur copiam, tam quia una cum sanguine lympha detrahatur, quam quia circulationis vis ea potentissime infringitur: vehementem enim vitalis humoris circulationem, lympham et augere, et tenaciorem reddere, neminem latet. etc.

D. Wo soll man aderlassen?

1) Man soll ein allgemeines Aderlaß vornehmen.

Home machte diese bei den zartesten, bei 15—18monatlichen, Kindern am Arm. Salomon bei einem anderthalbjährigen.

Middleton, Bayley, Balfour, Alexander, Fielitz, Leeson, öffneten die Drosselader.

Auch Cheyne, welcher der Lanzette das Wort redet, hält die Oeffnung der Halsader für leichter, als die der Adern des Arms, weil jene hier immer angeschwollen wären. (p. 126.) Neil meint, sie wäre selten rathsam. (Fieberl. 2. p. 422.) Thilenius erinnert mit Recht, daß, obgleich die Oeffnung einer Drosselader Vorzüge haben könnte, sie doch bei Kindern große Schwierigkeiten hätte, und auch nicht jedes gemeinen gewöhnlichen Wundarztes Sache sei. (p. 59.)

Olbers durchschnitt, wie ich oben schon gesagt habe, einem Kinde die *Arteria temporalis*, und rettete es. Dieser rasche Entschluß, ein gefährliches Symptom, höchste Anhäufung des Bluts im Kopfe, zu heben, war eines Olbers würdig.

Ferriar geht zu weit, wenn er meint, es sei bei kleinen Kindern gar keine Hoffnung zur Rettung vorhanden, weil es bei ihnen äusserst schwer hielte, die Lanzette zu gebrauchen, und Blutigel nur auf eine sehr unzureichende Weise evacuirten. — Bey Kindern von 2 Jahren könne man jene schon anwenden. (p. 245.) — Wahlbom machte auch zuerst allgemeine Aderlässe. (p. 269.) — Field glaubte in seinen frühern Schriften, die örtliche Blut-Ausleerung vorziehen zu müssen, später hielt er sich überzeugt, daß man die Lanzette nicht nur sicher, sondern auch mit Vortheil anwenden könne. (p. 562.) — Auch Rumsey und Sus-

teny bedienten sich zuerst des allgemeinen Aderlasses. (p. 158.) — Jahn räth nur dann ein Aderlaß am Arm, wenn Blutigel nicht anzubringen sind. (p. 491.) — Jonas, Albers, Reil, Cullen, Michaelis, bedienten sich ihrer bei Erwachsenen. — Und ganz neuerlich sagt ein gründlicher Recensent (Herr Leibmedicus Stieglitz) in der Allg. Lit. Zeitung, April 1808, p. 810: Mit der alten Behandlungsart wird oft sehr viel geleistet; wir erinnern an Lentins viele und glückliche Curen, obgleich dieser keine allgemeine Aderlässe anwendete, die Recensent mit andern, in dazu schicklichen Fällen, auf Erfahrung gestützt (811), für dringend nothwendig hält. — Cheyne wählt die äussern Halsvenen, bis zum 5ten oder 6ten Jahre, dann aber den Arm vorzugsweise.

2) Oertliche Blut-Ausleerungen.

Gewöhnlich setzt man Blutigel, dem leidenden Theile so nahe als möglich. Lentin, Hufeland, Harles, Michaelis, Pearson, Augustin, Carron, Vieusseux, Home, Thilenius, Laudun ꝛc.

Andere scarificiren den vordern Theil des Halses. Ghise, Wahlbom, Quentin und Crawford, wenn er nicht gleich Blutigel hatte.

Noch andere setzen Schröpfköpfe. Larrey rettete einen Knaben dadurch, dem er sie im Anfange der Maladie um den Hals und zwischen die Schultern setzte. (S. Latour p. 100.) — Jahn setzt sie in den Nacken, zwischen die Schultern, wenn sich Blutigel oder allgemeine Aderlässe nicht anwenden lassen. (p. 491.) — Mease zieht sie den Blutigeln überhaupt vor, 1) weil das Blut schneller durch die vielen Oeffnungen ausfliessen könne, und so geschwindere Ableitung und Erschlaffung bewirke; 2) weil

man richtiger die Menge des auszuleerenden Bluts bestimmen könne; und 3) weil sich die Blutung leichter stillen lasse. (l. c. bei Webster p. 188.) — Dreyssig zieht die Schröpfer in allen Fällen dem Aderlaß, und in vielen selbst den Blutigeln vor, (p. 206) jedoch ohne besondere Gründe anzugeben.

Loebel (l. c. p. 73) scarificirte nicht so sehr, um Blut auszuleeren, wenn die gesetzten Blutigel nicht die gehörige Erleichterung beschafften, sondern vielmehr, um in den Wunden eine leichte Eiterung hervor zu bringen, und deswegen machte er die Schnitte im Umfange der Luftröhre nur ganz flach.

3) Verdient die allgemeine oder örtliche Blut-Ausleerung den Vorzug?

Es läßt sich hier keine ganz bestimmte Regel festsetzen; der Grad des Uebels, das mehr oder wenigere allgemeine Leiden, die Körper-Constitution und epidemische Verhältnisse müssen den Arzt leiten.

Schon Home hält die plötzlichen Blut-Ausleerungen für sehr nützlich, (p. 59) und deswegen zieht man auch wohl bei Erwachsenen die allgemeine vor, die man bei Kindern um so mehr zu fürchten hat, je größer die Schwäche ist, die auf plötzliche Entleerungen folgt; je schwieriger die Anwendung ist, und je häufiger man sieht, daß das allgemeine Leiden sehr oft dem örtlichen erst folgt. — Je mehr man sich also überzeugt, daß man es hier mit einer örtlich erhöheten Vitalität zu thun habe, je mehr wird man im Allgemeinen mit Michaelis, Des Essart, Dureuil und Latour (p. 56) den örtlichen den Vorzug geben. — Man thut gewis besser, wenn man da die Blutmasse unmittelbar mindert, wo sie am meisten aufgehäuft ist, wo sich durch Stok-

kungen eine Entmischung, und als Folge derselben, eine zu reitzende Beschaffenheit, am leichtesten denken läßt. Die Haargefäße werden ihre widernatürliche Irritabilität am ersten verlieren, wenn man die ihnen ungewohnten rothen Theile des Bluts wegschafft, die hier als positive Reize wirken. — Man muß hier die Blut-Ausleerung ja nicht einseitig, sie nicht blos als Schwächungsmittel betrachten wollen, wäre das, dann würden die allgemeinen immer den Vorzug haben, statt daß sie jetzt nur da passen, wo gleich ein starkes allgemeines Leiden mit eintritt, wo die Zeichen uns ein Mitleiden der Lungen verrathen, (Marcus p. 105) und wo die Angina echt inflammatorischer Art ist, hier sagt Stieglitz, verlangt sie den vollen antiphlogistischen Apparat, nicht blos einige Blutigel am Halse. (Ueber den Scharlach p. 27.)

Cheyne ist den Blutigeln nicht günstig, weil man die Quantität des Bluts nicht gehörig bestimmen könne, weil der Abfluß, selbst wenn auch in größerer Menge, doch zu langsam erfolge, und weil man die Blutung nicht immer so leicht stillen könne. Deswegen räth er, sie bei der Anwendung auf den obern Theil der Brust zu setzen, wo man allenfalls die Stillung durch einen Druck bewirken könne. — Nur einmal habe ich eines allgemeinen Aderlasses bedurft.

Die Schwierigkeit des Ansetzens der Blutigel ist nicht so groß bei Kindern, als das Eröffnen der Ader, wenn sie unruhig sind, sobald man die Thiere nur bestmöglichst verbirgt, und mittelst eines Schwamms den Theil mit Blut bestreicht, wo sie saugen sollen; und es frägt sich auch, ob sie mehr schreien, wenn man sie festhält, oder wenn sie die Blutigel sehen. — Ich weiß es wohl, daß Home vorzüglich räth, das Schreien zu verhindern, weil Kinder dadurch plötzlich ersticken könnten, (p. 59) und daß auch Albers es so wesentlich nachtheilig hält, daß man alles anwenden müsse,

um die Kinder zu beruhigen, ja daß Jahn zu dem Ende vorher Opium anräth. Aber ich habe das Schreien nicht so ängstlich vermieden, weil die Blutigel selbst, sobald sie nur sogen, den Schaden wieder gut machten.

E. Wann soll man aderlassen?

1) Gar nicht

sagen einige, wenigstens **nicht bei Kindern**, denn nach R. Pearson gleicht a) die Krankheit mehr der peripneumonia notha, als der wahren. (Sollte diese wohl je so schnell tödtlich, und überhaupt mit unserer Krankheit zu vergleichen sein!)

b) **Das erste Stadium nimmt nur** eine Periode **von wenigen Stunden** ein. (Es ist oben gezeigt, daß, wiewohl selten, **nach 6 Tagen**, öfter **nach 4 Tagen**, Rettung möglich sei, und wenigstens haben Salomons und meine Beobachtungen gezeigt, daß **auch hier in einzelnen Fällen Aderlässe** sehr nützlich waren, wenn auch nicht, um die Krankheit, wie im Anfange, schnell damit zu heben, doch wenigstens die Strangulations-Zufälle, die augenblickliche Gefahr, zu mindern. Haben wir doch Beispiele, daß schon 2 Monate daurende Entzündungen des Unterleibes durch einige Aderlässe bald gehoben wurden. (Bang in Act. Soc. Reg. med. Havn. Vol I. Nr. 1.) Auch Michaelis hat oft, schon **über ein halb Jahr** gedauerte Entzündungen, durch **wiederholte Aderlässe** und Vesicatorien **in wenigen Tagen** gehoben. (S. seine med. Bibl. Bd. 1. p. 258.)

c) Zu der Zeit, wenn der Croup sich deutlich zeigt, läßt die entzündliche Reaction nach, oder hört

vielmehr gänzlich auf. (Vielleicht ist das einige Stunden vor dem Tode der Fall, wo die Hypersthente in Lähmung übergeht; daß es früher nicht geschehe, zeigen 1) die fortdaurende Zunahme des Uebels, 2) die immer neue Erzeugung der Membran, wenn auch ganze Kanäle ausgeworfen waren, 3) die schichtweise Ansetzung neuer, ja zuweilen organisch werdender Häute, und endlich 4) der oft noch nach dem Tode entdeckte entzündliche Zustand in der Luftröhre, selbst wenn die Krankheit 12 Tage dauerte)

d) **Kömmt auch die Ausschwitzung in manchen Fällen der *angina maligna* vor.** (Das hieße mit andern Worten: Weil wir eine peripneumonia asthenica haben, darf man in der inflammatorischen auch nicht aderlassen!) Zu welchen Schlüssen können doch Vorurtheile verleiten!

Dies sind die Gründe, die Pearson veranlassen, höchstens im allerersten Anfange Blutigel zuzulassen.

Kaum verdient es ein Schriftsteller, wie Huggan, daß man seinetwegen ein Wort verliert, aber in unsern Zeiten, wo man immer nur Asthenien wittert, wo man alles begierig ergreift, was dieser Idee entspricht, und lieber den Kranken sterben läßt, als daß man einige Unzen Blut abzapfen sollte, kann man nicht genug gegen Schriftsteller dieser Art warnen. Er behauptet: **Kinder vertrügen keine Blutverluste,** man könne dadurch Rückfälle, ja den Tod bewirken. (p. 258 l. c.) Erfahrung berechtige ihn zu sagen: daß Opium-Tinctur **eben so schnell** Hülfe schaffen könne, als Aderlaß ꝛc. Zufolge seiner eigenen, nicht ausgebreiteten Erfahrung könne er nicht genug gegen die Lanzette warnen. Was man von dieser Warnung zu halten habe, lehrt der Nachsatz: „Das Aderlaß ist in der ausübenden Heilkunst niemals nothwendig, selten sicher, oft schädlich, zuweilen tödtlich." (p. 265.)

Double verwirft das örtliche und allgemeine Aderlaß. (Recueil p. 106.)

Chambon sagt: La saignée n'est qu'un moyen palliatif: elle n'opére qu'un soulagement momentané. (Kinderkrankheiten p. 237.) — Dies ist durch die Beobachtungen Homes, Salomons, Latours, Bayleys ꝛc. wo sie ganz allein oder doch nur mit unbedeutenden Nebenmitteln half, längst widerlegt. Und wenn sie auch nur das Fortschreiten des Uebels hemmte, welches sie in den späteren Perioden der Krankheit freilich nur allein kann, so ist sie doch eins der vortrefflichsten Mittel.

Autenrieth verwirft das Aderlaß, weil es weniger die Menge des wäßrigen Blutstroms, als des Cruors mindere, da Lymphe verschiedener Art so leicht wieder zuströme. Wo also nicht, wie vielleicht bei dem Anfange der wahren Entzündung, der eigentliche Cruor die für das Gefäß-System reizende Eigenschaft enthalte, sondern mehr der wäßrige Blutstrom, da werde die Blut-Ausleerung weniger unmittelbar helfen. Hier könne sie die Krankheit in das Millarsche Asthma verwandeln; sie könne im Anfange der Krankheit zwar schätzbar sein, verdiene aber nicht, daß man sich darauf verlasse, weil sie unsicher sei und tödten könne. — Da dieses Urtheil auf unerwiesenen Vordersätzen beruhet, und gar nicht durch Beobachtungen unterstützt ist, so braucht man sich nicht bei der Widerlegung aufzuhalten. Es würde dem Verfasser schwer zu beweisen sein, daß der Croup sich immer in eine gastrische Krankheit verwandeln müsse, wenn er gehoben werden solle. — Wie sehr übrigens schon jetzt seine unbedingte Anpreisung des Merkurs, als Ersatzmittel der Aderlässe, schade, davon hat uns neuerlichst Herr Dr. Wigand den traurigsten Beweis im Hufelandschen Journal (1810. Febr.) gegeben. Statt daß man einen bis zur Croup-Krankheit

beispiellos gesunden und starken Knaben, dessen rein entzündlichen Zustand man einsah, durch Blut-Ausleerungen hätte schwächen und vielleicht retten sollen, gab man in 24 Stunden (einem sechsjährigen Kinde!) über siebenzig Gran Calomel, und sah ihn sterben. — Es geht gewöhnlich so, daß man sich über neue Methoden zu beklagen hat, wenn man sie ohne Unterschied der Fälle überall anwenden will! Herr Dr. Wigand freuet sich (p. 164) da mit Queckſilber und Moschus ausgekommen zu sein, wo alles für einen sthenischen Zustand sprach. Die Krankheits-Geschichte ist aber zu Folgerungen zu unvollständig.

Die besten Gründe gegen das Aderlaß könnten Beispiele vom nachtheiligen Erfolg sein, aber nach diesen sieht man sich im Allgemeinen vergebens um.

Wood ließ zwar ein anscheinend gesundes Mädchen von 4 Jahren gleich am ersten Tage zur Ader, und dennoch verschlimmerte sich die Krankheit am zweiten. Herr Wood sagt uns aber nichts von der Quantität, nichts von der Wiederholung. (l. c. p. 610).

Balfour ließ viel Blut saugen, auch die Halsadern öffnen, und dennoch starb das Kind. Aber es hatte auch schon 8 Tage gehustet und das Blut hatte eine Entzündungskruste; es war folglich ein sehr hoher Grad des Uebels. Uebrigens ist auch die ganze Krankheits-Geschichte so unvollständig, daß man daraus nichts schließen kann.

Nobleville sah von wiederholten Aderlässen und Brechmitteln keinen Nutzen. Aber seine Beobachtungen trifft der Vorwurf der Unvollständigkeit noch weit mehr.

Bard und Rush waren sonst sehr gegen Aderlässe, wurden aber nachher, durch Erfahrungen belehrt, ihre eifrigsten Vertheidiger. (Michaelis Bibliothek. 1. B. p. 105.)

Rumsey wandte sie bei zwei Kindern ziemlich früh ohne Erfolg an. Der eine Knabe war aber noch nicht ganz von den Masern wieder wohl. 4 Unzen Blut den 3ten Tag am Oberarm abgelassen, Ipecacuanha, Digitalis, ein warmes Bad ꝛc. halfen nicht. Hier erfährt man aber nicht, ob der sonst muntere 6jährige Knabe viel an den Masern gelitten, ob er auch in der Kränklichkeit, die davon 6 Wochen zurück geblieben, zum Aderlaß zu schwach geworden; oder ob die Brust gleich anfangs besonders litte, folglich die Blut-Ausleerung ohne Wiederholung, ohne örtliche Anwendung zu klein, zu spät war. — Punkte, die man wissen müßte, wenn die Beobachtung gegen die Venaesection sprechen sollte.

Suthert stellte sie den zweyten Tag an, und befolgte den antiphlogistischen Plan aber ohne Erfolg. Es ist nur Schade, daß von der ganzen Beobachtung weiter nichts von Rumsey (p. 159) gesagt wird.

Schulz sah sie bei einem 6jährigen Mädchen ohne Erfolg anwenden, (p. 622) zapfte aber auch nur 4 Unzen ab.

Herr Professor Harles (Hufelands Journ. B. 6. p. 573 ꝛc) ließ einem vierjährigen immer gesunden, doch wohl etwas nervenschwachen Mädchen, gleich innerhalb der ersten 24 Stunden 4 Blutigel setzen, und dennoch starb es. — Aber dies Kind, mit vollsaftigem Körper und starkem Pulse, bekam auch zu gleicher Zeit Minderers Spiritus in reichlicher Menge, und in 12 Stunden (wenn ich die Hälfte noch auf Verschüttung beim Eingeben rechne), **ein halbes Quentchen vom Sydenhamschen Laudanum,** und außerdem wurde noch Opium am Halse eingerieben. Wir haben hier nicht das Aderlaß anzuklagen, es hätte wiederholt werden sollen (was auch Hr. P. H. sehr richtig, leider aber vergebens vorschlug!), da hier der, obgleich weiche Puls noch groß und gleichförmig blieb, die Muskular-Be-

wegung noch kraftvoll, folglich die Zeichen vorhanden waren, womit Brown den sthenischen Zustand bei Kindern characterisirt. (Nr. 402. p. 251.) Die Gründe, welche Harles (p. 590) gegen das Vorhandensein einer Entzündung aus dem Leichenbefunde angiebt, habe ich schon im ersten Bande widerlegt. Und wenn auch der Puls nicht sehr schnell und hart, die Hitze nicht sehr beträchtlich war, wenn auch kein Delirium da war; so waren doch die übrigen Zufälle beträchtlich genug, um kräftige Blut-Ausleerungen zu verlangen, die Harles ja auch selbst angewandt wissen wollte.

Auch der Augustinsche 5jährige Kranke, der nach dem ersten Aderlaß noch einen harten und vollen Puls behielt, und vorher gesund und stark war, bekam, statt daß er noch mehr Blut hätte verlieren sollen, *pro dosi*, neben andern Mitteln, $\frac{1}{4}$ **Gran Opium**, worauf er gleich sopords wurde, Krämpfe und ein starkes Fieber bekam ꝛc. (l. c. p. 13.)

Michaelis Schwester wurde erst den 4ten Tag abergelassen, obgleich mit gutem Anschein, doch vergebens. (p. 256).

Vieusseux sah im Grunde nur Erleichterung danach; ja es folgte sogar bei mehreren Subjecten nach den wiederholten Blut-Ausleerungen, obgleich, wie er meint, das eigentliche Uebel gehoben war, so große Schwäche, daß er einige Kinder nicht retten, andere nur mit den kräftigsten Reizmitteln wieder herstellen konnte. Aber er erklärt auch selbst, (p. 171) daß die Krankheit wenig oder gar nicht entzündlich, vielmehr augenscheinlich spasmodisch gewesen; sie war folglich nicht dazu geeignet, **wiederholt** so viel Blut zu vergießen, was auch der Verf. zur Vertheidigung (p. 177) sagen mag.

Grapengiessers 6jähriger Kranken wurden nicht blos am 2ten Tage der Tonsillar-Bräune 4 Blutigel, sondern auch noch am 4ten Tage der Haupt-Krankheit, am 2ten

der bestimmten Croup-Zeichen, 6 Igel gesetzt, eine Tasse voll Blut am Arm abgezapft und die Tonsillen scarificirt. Dieser und anderer zweckmäßiger, selbst Queckſilber-Mittel ungeachtet starb sie. — Es scheint mir nicht paßlich zu sein, hier mit Marcus die Unzulänglichkeit der Mittel anklagen zu wollen, da der Körper der Kranken so sehr mit plastischer Lymphe überfüllt war, daß diese nicht bloß, bevor das Kind den Croup bekam, durch den Stuhlgang in festen Massen, wie Hahnen-Testikeln abging, sondern auch das Blut mit einer starken Entzündungskruste bedeckte, dessen Ausleerung hier zwar nicht half, aber doch das Fieber und die Röthe des Gesichts sehr minderte. (p. 390, 91.) Schwerlich würden auch stärkere Blut-Ausleerungen und der ganze entzündungswidrige Apparat, den Marcus (Ephemeriden 3tes Heft p. 98) verlangt, geholfen haben.

Hetm ließ seiner 5jährigen Kranken am 6ten Tage der Krankheit 2 Blutigel setzen; aber am folgenden tödtete die nicht früh genug erkannte Krankheit schon. (p. 405.)

Henke, der übrigens den örtlichen Blut-Ausleerungen das Wort redet, sagt uns, daß er von 3 Kindern, bei welchen er sie angewandt habe, nur eins gerettet, führt aber hiervon keine näheren Umstände an. (p. 589.)

Kuhn ist gegen das Aderlaß, und

Michaelis der jüngere schränkt seinen Gebrauch nur auf große Vollblütigkeit und Congestion ein. (l. c. p. 96.) Er selbst rettete ein Kind aus dem höchsten Grade der Krankheit ohne alle Aderlässe, mit Queckſilber, Senega und Squilla. (p. 88.) — Aber, der würdige Mann verzeihe mir die Frage! würde das Kind nicht ungleich schneller gerettet sein, wenn es zur Ader gelassen wäre, und würde man dann so große Gaben des Queckſilbers nöthig gehabt haben, die hier Knochenfraß und Zerstöhrung von Zähnen und

Zahnkeimen machte? Nachdem 11 Tage kein Queckſilber gegeben war, kehrten alle Zufälle mit Heftigkeit zurück, der Verf. ſagt, ſo wie die Wirkung des Queckſilbers aufhörte. Dauerte dieſe wirklich ſo lange? woran bemerkte man das Aufhören der Wirkung? das Geſchwür im Munde dauerte noch immer fort, konnte alſo keinen Maaßſtab abgeben. — Könnte man nicht vielleicht mit Recht ſagen: der Mercur war zu ſchwach die Entzündung ganz zu heben, daher die öfteren Recidive, die vielleicht durch ein kräftigeres Mittel durch eine Blutausleerung verhütet wären?

Dies ſind alle Beobachtungen und erhebliche Widerſprüche, welche ich gegen das Aderlaß auffinden konnte.

Noch ſind wir nicht weit genug von der Brownſchen Behauptung entfernt: daß der Ueberfluß der Erregbarkeit im kindlichen Alter, die Wirkungen der erregenden Potenzen ſo einſchränke, und ſelten einen ſolchen Grad des ſthenischen Zuſtandes zulaſſe, daß ein Aderlaß nöthig ſei; daß ein einziges gelindes Purgirmittel hinreichend ſei, die ſthenische Beſchaffenheit zu heben, (Nr. 401. p. 250) — als daß man nicht noch viele Anhänger dieſer Behauptungen, und folglich viele Gegner der Blut-Ausleerungen antreffen ſollte; und deswegen ſei es mir erlaubt, einige hieher gehörige Worte des wackeren Joſeph Frank, der vom Irrthum zum Lichte zurückkehrte, anzuführen: Regula a Brunone praedicata, venaesectiones solummodo in morbis stenicis gravioribus indicatas esse, sanguinis missiones fere a therapia catarrhi removit. Ast quotidiana experientia satis docet, phlebotomiam catarrho pulmonum saepe princeps remedium sistere. — Vernachläſſigung der Blut-Ausleerungen mache die Schwindſuchten häufiger, und fügt er hinzu: Si enim quasdam epidemias, ubi *catarrhi* revera indolem asthenicam offe-

runt, excipiamus, *eorum natura in genere, in primis* vero *apud juniores* et robustiores, *inflammatoria esse solet.* (Act. Instituti clinici Vilnensis Ann. I. Lps. 1808 p. 37.)

Zwar ist es wahr, daß der sthenische Zustand bei Kindern leicht in Schwäche übergeht, und Home hat Recht, wenn er ein großes Gewicht auf die Unterscheidung der verschiedenen Zustände in dieser Krankheit legt, indem er sagt: In dem erstern ist der Puls stark, das Gesicht roth, der Durst heftig, und Ausleerungen schaffen Erleichterung. — Im letztern ist der Puls sehr geschwind und weich, die Kräfte sind sehr gesunken, die Zunge ist feucht, der Durst geringer, die Angst groß, und Ausleerungen beschleunigen den Tod. (p. 48, 49). Und deswegen müssen wir allerdings bei zarten Kindern mit Blut-Ausleerungen vorsichtig sein; aber eben so gegründet ist es auch, daß ihre große Vollsaftigkeit das Vorherrschen des Bildungs-Triebes, der reproductiven Kräfte, stete Berücksichtigung verdient.

Aber, könnte man mir sagen, wenn durch Blut-Ausleerungen die Kräfte erschöpft sind, wodurch soll denn die Wegschaffung des Concrements bewirkt werden? — Da es nach Mascagni und Genette erwiesen ist, daß bei Kindern die Saugkraft der lymphatischen Gefäße noch 55 Stunden nach dem Tode fortdauert, so kann man von dieser noch bei sehr herabgesetzter Lebenskraft Hülfe erwarten, da es ohnehin bekannt ist, wie ungemein viel schneller sich Kinder erholen als Erwachsene. — Und stehen uns nicht zur Wegschaffung der Mittel viele zu Gebote?

2) Soll man denn jedesmal Blut lassen?

Herr Doctor Albers in Bremen meint: Es würden viele Kinder gerettet werden, wenn das Aderlaß nicht so mes

thodisch als von Lentin empfohlen würde. Oft (?) befalle die Krankheit ganz schwache Subjecte, die Entzündung habe gleich anfangs den Charakter des Typhus, und hier vermehre jeder Blutverlust die Absonderung der coagulabeln Lymphe. (Annalen S. 41.) Letzteres ist allerdings sehr richtig, und durch Maerkers treffliche Beobachtungen aufs Beste erwiesen, der, wenn auch Fieber und Wärme sich minderten, dennoch nicht die mindeste heilsame Wirkung von der Blut-Ausleerung für den Hals sah, im Gegentheil vermehrte sich die Geschwulst der afficirten Theile, der häutige Ueberzug breitete sich weiter aus, die Stimme wurde heiser, und die Krankheit, die bei einem Knaben ganz Synocha zu seyn schien, wurde nun typhusartig, und Lähmung verbreitete sich über alle Systeme. (p. 115, 16.) Aber bei einer solchen Epidemie, wo sich Schwäche, Auflösung, Fäulniß, wenigstens bei den meisten Subjecten so deutlich offenbarte, stand auch der würdige Verf. sehr bald vom Aderlaß ab, und suchte und fand in Brechmitteln und Vesicatorien Heil. In einer solchen Epidemie wird auch der vorsichtige Arzt schon in den Nebenumständen Gründe genug finden, die von der Aderöffnung abmahnen. Gründe, die sich beim sporadischen Croup gewiß nicht so oft finden werden, als daß man deswegen die Lentinsche Methode, seine Empfehlung der Blutigel, Verderben bringend nennen dürfte. Man darf nur die Schriften dieses herrlichen Mannes, der sein ganzes Leben der Kunst opferte, genau lesen, und man wird bald finden, daß er sehr gut zu individualisiren verstand. So heilte er ein Kind von 14 Monaten, ohne Blut-Auslee-rung. (Beiträge 1. B. S. 338.) Eben so einen Knaben, dessen Krankheit er S. 340 schildert. So fand er auch bei zwei andern (S. 341, 42) die Krankheit schon zu weit dazu vorgerückt, und fügt ausdrücklich hinzu:

„Nachdem sich das Uebel schon offenbar im Larynx gebildet, halte ich dies Mittel schon zu spät angewandt, obschon es doch noch einige Erleichterung giebt" (S. 343.) Wie sehr er auf die Constitution der Kinder Rücksicht nahm, zeigt die 15te Observation, S. 349. Statt daß er vollsaftigen Kindern von 1 — 3 Jahren, 3 Blutigel setzen ließ, verordnete er diesem 8jährigen Knaben, mit überaus zierlichem Körper, und delikater Gesundheit, nur einen. Aber die Stelle blutete drittehalb Stunden. — Hier erzeugte die Schwächung nicht mehr Haut, sondern die am 3ten Tage vorgenommene Blut-Ausleerung war so heilbringend, daß der Knabe schon den Abend ganz munter, und den folgenden Tag ganz hergestellt war. (S. 349. 50.)

Mit dieser Vertheidigung meines theuren Schwiegervaters will ich aber ja nicht, wie Marcus, den unbedingten Lobredner der Blut-Ausleerungen machen, welcher gewiß zu weit geht, wenn er sie im Anfange eines jeden Croups verlangt und S. 104 sagt: „Weder Jahrszeit, noch Alter, noch Körper-Constitution dürfen davon abhalten, weil der Croup eine Entzündung ist, deren Wesen unveränderlich das nemliche bleibt. Eine asthenische Entzündung ist ein Unding." (Daß sie es nicht im asthenischen Körper sei, hat uns die Maerkersche Epidemie gelehrt, und ich werde unten ausführlicher darüber reden).

Wo man sehr große Schwäche bemerkt, da wird man auch mit Queckſilber und andern Mitteln gegen asthenische Entzündungen ausweichen, ich selbst heilte mehrere Kinder mit Salmiak, Senega und Brechmitteln; andere bloß mit letztern und mit Queckſilber, wo ihre Zartheit keine Blut-Ausleerung gestattete, ohne daß ich ihre Krankheit deswegen asthenisch nennen konnte. Aber man muß doch nie vergessen,

daß man, selbst bei Schwächlichen, eine entzündungsartige Krankheit vor sich habe, wo das allgemeine Leiden oft nur secundär, oder doch im Anfange sehr unbedeutend ist, und daß man schon deswegen die ganze Constitution durch einige Blutigel nicht so sehr schwächen werde, als es die immer zunehmende Krankheit selbst durch das Leiden so edler Organe, der Lungen, des Herzens und des Gehirns, gewiß thut; übrigens sind wir ja auch längst durch Erfahrungen belehrt, daß man bei allgemeinen Asthenien öfter nicht eher das örtliche Leiden durch die kräftigsten Reizmittel heben konnte, bevor man nicht örtliche Blut-Ausleerungen anstellte. Sieht man nicht zuweilen, daß die betäubten, von Entkräftung hingestreckten, dem Tode nahe scheinenden Nervenfieber-Kranken nach der Blut-Ausleerung wie aus einem Schlummer erwachen und ihr Wohlbehagen nicht genug ausdrücken können? (S. Marcus Ephemeriden 1. B. 1. St. p. 59.) Hat man das örtliche Leiden gehoben, oder auch nur gemindert, so kann man, und dadurch zeichnet sich die Lentinsche Methode so vortheilhaft aus, die Naturkräfte unterstützen, und so wieder gut machen, was man, um den ersten Sturm der Krankheit zu dämpfen, an Kräften einreißen mußte.

Dringende Anzeige zur Blut-Ausleerung geben: 1) Gesunder, starker Körper. 2) Eintritt der Krankheit mit Heftigkeit. 3) Sofortiges sthenisches Mitleiden des ganzen Systems. 4) Gleichzeitiges Herrschen sthenischer Krankheiten. 5) Gleichzeitiges Zahnen. 6) Höheres Alter. 7) Andere Zeichen von erhöheter plastischer Kraft im übrigen Körper. 8) Mitleiden der Lunge. 9) Zeichen von starker Congestion zum Kopf. 10) Ununterbrochener Gang der Krankheit. 11) Die bekannten Zeichen, welche den sthenischen Zustand charakterisiren. — Aber man lasse sich nicht durch ei-

nen etwan nur kleinen Puls verleiten, eine scheinbare Schwäche für eine wahre zu halten! er wird hier oft, wie bei Lungenentzündungen, während das Blut fließt, gehoben. (Augustin p. 13 und Albers bei Home p. 58.) — Ich muß hier an das erinnern, was Plenciz Op. med. phys. Tract. III. p. 96 vom Scharlach sagt, wo der Druck der zum Herzen gehenden Nerven auch oft Scheinschwäche hervorbringe: nimirum ego ipse aliquoties summa cum admiratione observaveram, quod vegeti et alias sanissimi infantes, scarlatina maligna correpti, brevissimo tempore cum pulsu debili, frequenti, et inaequali perquam debiles languerent; qua ex ratione haesit mihi aqua, an in simili casu sanguis mittendus esset nec ne. — Sed experientia me a posteriori docuit, quod ex celebrata venaesectione similes aegri potius refocillarentur, quam opprimerentur; nam pulsus exinde fiebat aequalior, fortior et mollior; quod denotat in similibus casibus vires oppressas non vero exhaustas dici debere.

Die Zeichen der Vollblütigkeit, welche Des Essart (l. c. p. 45, 46) nur allein zur Blut-Ausleerung bestimmen, sind nicht immer da, wenn auch die Venaesection noch so nothwendig ist, z. E acceleration du pouls pendant l'accés, plenitude, dureté, un front brûlant, les yeux rouges etc. Unser Retl sagt schon sehr richtig: An den Puls dürfen wir uns hier nicht kehren. Er kann wegen der gehemmten Respiration klein sein, wenn eine Venaesection dringend erfordert wird. (Fieberlehre l. c. p 450.) Und Thilenius sagt: Das erste und wichtigste Mittel ist, ohne Rücksicht auf zarte Kindheit, nur dem Alter angemessenes reichliches Blutlassen. Der Puls ist insgemein klein, gespannt, oft unordentlich, zitternd, wie in der Pneumonie;

das, und scheinbare Schwäche, dürfen uns durchaus nicht irre führen. Selbst bei Schwächlichen, z. B. scrophulösen, rhachitischen, wurmkranken Kindern, ist im heftigen Anfalle eine geringe örtliche Blut-Ausleerung rathsam. (l. c. p. 49.) — Hopf behauptet sehr wahr: Die Grenzlinie zwischen einem sthenischen und asthenischen Croup wäre oft schwer zu ziehen. (p. 96.) Indessen brauche man sich doch vor der Anwendung schwächender Mittel nicht zu fürchten, wenn auch der Kranke nicht zu den stärksten gehöre, und ihr Schade sei bei weitem nicht so groß, als der zu frühe Gebrauch stark reizender Mittel. (S. 83, 84.)

3) Kann und wie viel Blut soll man lassen?

Je früher man es kann, je besser ist es; je stärker der Grad der Entzündung ist, je stärker muß es geschehen. Vogel sagt: Bei ganz jungen Kindern können einige Blutigel schon genügen, doch müsse man bei so großer und schneller Lebensgefahr nicht zu ängstlich das Blut messen. Auch eine beträchtliche Entkräftung könne nicht in Betracht kommen, wenn von Rettung des Lebens die Rede sei. (Handbuch l. c. S. 139.) Er redet im van Swietenschen Geiste, dessen Worte ich ihrer Wichtigkeit wegen hieher setzen muß: Cum illa anginae inflammatoriae species, quae circa laryngis superiora sedem habet, omnium pessima sit, et citissime lethalis; efficacissima simul et semel adhibenda sunt auxilia *Sanguinis missio* hic *primarium remedium est, ad animi deliquium usque.* — Si autem recrudescant minacis morbi symptomata, repetenda erit venae sectio illico, cum nullam moram ferat tam cito lethalis morbus; praestat enim, ut exhaustus sanguine langueat aliquamdiu aeger, quam ut suffocetur miserrime. (l. c. p. 672, 73.)

Bayley ließ bis zur Ohnmacht zur Ader, und war in der Behandlung sehr glücklich. (S. 228.)

Ferriar sagt: Ohne Blut-Ausleerung ist keine Heilung zu erwarten. Sogar alsdann, wenn der Arzt erst den Tag nach dem Anfalle gerufen wird, muß man bis zur Ohnmacht bluten lassen, wenn das Subject vollblütig ist, und die Orthopnoe und Unruhe einen hohen Grad erreicht haben. (l. c. p. 245.)

Alexander versichert, daß die Blutung um so gewisser Hülfe geleistet habe, wenn er sie bis zum Erblassen der Lippen fortdauern lasse.

Auch Fielitz ließ es bis zur Ohnmacht kommen und rettete.

Stoll will die Blutung so lange fortgesetzt haben, bis sich aus der Schwäche, Blässe, Abkühlung, und dem Einsinken der Gefäße abnehmen lasse, daß man von dem Drange der rückständigen Blutmasse keine weitere Spannung und Anschwellung der Haargefäße zu fürchten habe. (Aphorism. de cognosc. et curand. febr. p. 105.)

Reil sagt: Ich habe in einem dringenden Falle, an beiden Armen die Adern zu gleicher Zeit öffnen, unmittelbar darauf 12 Blutigel am Halse anlegen lassen, und das durch den Kranken gerettet. Auch Kinder vertragen selbst starke Blut-Ausleerungen. (Fieberlehre l. c S. 242.)

Albers versichert in der 50sten Anmerkung zu Home (p. 59), er habe mehrere Kinder bis zur Ohnmacht bluten sehen, und nie bei einem Falle, der einen unglücklichen Ausgang gehabt.

Thilenius läßt auch in vollkommen sthenischen Fällen bis zur Ohnmacht Blut fließen (l. c. p. 50,) und wenn es sehr große Asthenien nicht absolut verbieten, läßt er gleich nach körperlicher Beschaffenheit und Alter 4—10 Blutigel

um und unter dem Kehlkopf ansetzen, oder in Ermangelung derselben eine Arm-Ader öffnen. (p. 59) Er sagt: den Entzündungsreiz möglichst schnell zu mindern, zu dämpfen, ist immer der erste und wichtigste Punkt. Sein höchster Grad geht sonst schnell in lähmende Schwäche des lymphatischen Systems über, und ist diese erst da, dann folgt fast immer der Tod. (p. 60.)

Michaelis verlangt, man solle ja nicht sparsam damit sein, und sagt von den Blutigeln (S. 200): Quodsi aliquid ab egregii istius auxilii virtute expectare velis, octo, decem vel duodecim, simul collo admovendas, nec prius removendas esse, donec tandem sponte decidant etc. Er ließ einem 6jährigen Kinde 12 Unzen auf einmal ab.

Cheyne bestimmt für 1—2jährige 3 Unzen, bei 5jährigen 5 Unzen, bei 8—10jährigen 6 Unzen; die Constitution müsse so dadurch erschüttert werden, daß eine Neigung zur Ohnmacht entstünde, dann würde dadurch die krankhafte Thätigkeit eine beträchtliche Zeit aufgehalten, und das Purgiren und das strengste entzündungswidrige Verhalten könne die Heilung vollenden.

Loebel räth 3—4 Stück an der Luftröhre herab zu setzen, bei einer bedeutenden Entzündung eines 11jährigen Mädchens nahm er sechse. (p. 71, 72). Obgleich ich selbst immer da am glücklichsten war, wo ich das meiste Blut fließen ließ, so glaube ich doch, daß Marcus zu weit geht, wenn er Kindern von 2 bis 7 Jahren 8 Unzen bis ein Pfund Blut zu entziehen räth, und wenigstens 8 bis 12 Blutigel für Kinder von 2 bis 5 Jahren erforderlich hält. Da nach Bach (über den Nutzen der Blutigel, Breslau 1789, p. 10) einer von den größeren anderthalb Loth Blut fassen kann, und Ackermann (Bemerkungen über die Kennt-

niß und Cur einiger Krankheiten. 1. Heft. p. 62) auf jeden Blutigel eine Unze rechnet, und noch mehr annimmt, wenn man nur gehörig auf die Nachblutung rechnet. —

Hufeland sah von 3 Blutigeln, welche er seinem anderthalbjährigen Kinde setzte, einen schon so großen Blutverlust entstehen, daß es ohnmächtig wurde. (19. B. A. 177.)

4) Die Wiederholung der Blut-Ausleerung

hat Home, wie wir oben gesehen haben, bei den zartesten Kindern vorgenommen. Er that es selbst noch am 4ten Tage (S. die 3te Obs. S. 12); ist aber in Rücksicht der abgelassenen Menge in seinen Beobachtungen nicht bestimmt genug. So heißt es bloß in der 5ten (S. 16): Es wurden sogleich Bluttigel an den Hals gelegt. Auch in der 7ten wird (S. 21) die Zahl der im Anfange und später gesetzten Blutigel nicht angegeben.

Zurückkehren der Zufälle, besonders der aufs neue harte Puls, und die Strangulations-Zufälle, müssen hier leiten.

Michaelis sagt: Oft ist eine 2te und 3te Wiederhohlung an demselben Tage nöthig, und weder die späte Periode der Krankheit, noch die Beschaffenheit des Pulses können die Unterlassung dieses großen Rettungsmittels entschuldigen. (Med. Bibl. 1. B. S. 106.)

Thilenius ließ in 2 Fällen, wo nach 2 Stunden Gesicht und Lefzen wieder sehr blauroth und aufgetrieben waren, nochmals Blut wegnehmen. (p. 60.)

Vieusseux setzte einem 7jährigen Mädchen 6 Stück Blutigel, legte ein Vesicatorium, und gab Brustsäfte. Nach 2 Tagen war sie ganz hergestellt, den folgenden Tag kehrten alle Zufälle zurück, er setzte daher wieder 6 Igel, und vollendete mit Asand die Heilung. (l. c. p. 197.) Er richtete

sich bei der Wiederholung nach der Kraft des Kindes; wo Schwäche war, vermied er sie. (p 198.)

Cheyne, welcher das Blutlassen für das wirksamste Heilmittel hält, räth, es nach Maaßgabe der Kräfte zu wiederholen, wenn nach der ersten Anwendung die üblen Symptome nicht abnehmen, oder zurückkehren; er bedient sich dazu mehrerer Blutigel. (S 127.)

Des Essart erneuert die Anwendung der Blutigel, bis der Puls in den Arterien sich entwickelt, deren Bewegung vorher oft kaum zu fühlen war, und an Stärke gewinnt. (Wir sehen hieraus, daß es mit seiner obigen plenitude und dureté als Indication zur Venaesection, nicht buchstäblich gelten soll).

Ferriar ließ so viel Blut ab, als es nur die Kräfte des Kranken erlaubten, sobald Husten und Orthopnoe nicht merklich nach der ersten Blut-Ausleerung und dem Brechmittel gemindert waren, und wenn dies, und ein neues Brechmittel nichts fruchteten, so erwartete er auch von andern Arzneien keine Hülfe. (p. 247.)

Boeck und Salomons und Anderer oben angeführte Krankheits-Geschichten beweisen den Nutzen der Wiederholungen aufs bündigste.

Es sei mir erlaubt, hier noch eine Krankheits-Geschichte zur Bestätigung des Nutzens der Aderlässe und ihrer Wiederholung anzuführen.

Mein 24ster Kranke, Carl Schnapauf auf Rütingen, ein anderthalbjähriger, immer gesunder, vollsaftiger, fleischiger Knabe, der mit seiner Mutter den Scharlach, schon als Säugling, überstanden hatte, und rothwangig umher spielte, als ich ihn den 17ten November 1807 sah, war damals von einer flechtenartigen Schärfe im Ge-

sichte befallen, und hatte ein leises Schleim-Gerassel in der Brust, wogegen ich Senega und Jacea-Saft mit Anis-Wasser verordnete, zugleich aber den Eltern Vorsicht in Rücksicht der Erkältung empfahl, und ihnen die Zeichen der häutigen Bräune angab, um sie gegen ein Uebel zu warnen, woran ich gerade einige Kinder behandelt hatte, und welches jetzt sehr zu fürchten sei, da nun reiner Frost auf lang vorhergehende feuchte Witterung gefolgt, und mehr Wind als gewöhnlich eingetreten wäre.

Den 19ten und 20sten gebrauchte er seinen Saft, und laxirte einigemal vielen Schleim darnach.

Den 21sten wurde er von Catarrhal-Zufällen befallen, und in der Nacht auf den 22sten besonders von einem starken Husten ohne Heiserkeit.

Den 22sten, Abends, bekam er brennende Hitze, große Unruhe, und einen, selbst dem Kindermädchen auffallenden, bellenden Husten, der ungemein oft kam, aber, als das Fieber mit Schweiß endete,

den 23sten sich minderte. Die Eltern dachten zwar an die von mir angegebenen Zeichen des Croups, eilten aber nicht, mich rufen zu lassen, weil der Kleine den Tag über spielte, nur etwas weniger als gewöhnlich aß, und seltener hustete.

Ein anderer Kranker brachte mich in ihre Nähe, und gleichsam, als wäre ich zur Rettung des Kleinen bestimmt, machte ich einen Umweg von einer halben Meile, um mir bei diesen schätzenswerthen Menschen ein besseres Nachtlager zu erbitten, worüber man sich um so mehr freuete, da man schon im Begriff gewesen war, mich rufen zu lassen.

Als ich den Knaben husten hörte, erschrak ich nicht wenig, denn der Ton war so bellend, das Einathmen dabei so pfeiffend, und die Aengstlichkeit des Kindes beim Husten,

womit es um sich griff und sich anklammerte, so groß, daß ich die häutige Bräune gar nicht verkennen konnte. Obgleich das Gesicht glühete und der Puls sehr schnell schlug, so lief und spielte der Knabe in der Zwischenzeit doch ganz munter umher.

Es war Abends 5 Uhr, als ich ankam, und die Krankheit hatte, die Catarrhal-Zufälle abgerechnet, wenigstens schon über 24 Stunden gedauert.

In Ermangelung eines jeden andern Mittels gab ich, während die Blutigel ꝛc. durch Eilboten herbei geschafft wurden, ein Brechmittel, wozu mich der nicht unbeträchtliche Genuß von Nahrungsmitteln besonders bestimmte. Fünf Gran Brechwurzel wirkten einmal und schafften viele noch unverdaute Speisen weg; von einer halben zu einer halben Stunde gab ich noch vier solcher Portionen, ohne daß sie mehr als jedesmal einen Auswurf bewirkten, der bloß wäßricht, und nur 2mal mit weißen Schleimstücken verbunden war, welche der Kranke unter großer Anstrengung ausbrach — Der Husten kam nun seltner, und schien loser zu werden.

Um 9 Uhr wurde das pfeiffende Athmen wieder stärker, und ich säumte daher nicht, sobald die Igel ankamen, 3 große an den Luftröhren-Kopf zu setzen, welche augenblicklich ansogen und sich stark mit Blut füllten. So wie sie abfielen, beförderte ich die Blutung bestmöglichst mit feuchten und warmen Tüchern. — Die Erleichterung war augenscheinlich. Gleich nach vollendeter Nachblutung gab ich stündlich 2 Theelöffel voll vom Lentinschen Senega-Saft, in der einen Stunde mit Pectoral-Elixir, in der andern mit 2 Gran vom versüßten Queckſilber gemischt.

Als von jedem dieser Mittel 2 Portionen genommen waren, entstand Uebelkeit, und nun gab ich, Nachts gegen 4 Uhr, in Zeit von $\frac{3}{4}$ Stunden, ein Brechmittel, welches

aus 15 Gran Goldschwefel und 10 Gran Brechwurzel bestand, immer mit Senega-Saft und Chamillen-Thee angerührt. Nur dann, wenn er eine Portion genommen hatte, brach er, aber jetzt ganz dicken Schleim aus, worin sich sehr deutlich durch weissere Farbe und festere Textur jene membranösen Stückchen unterschieden, die nur noch immer sehr klein waren, ohngefähr wie die feinen Glieder vom Halse eines Bandwurms. — Die Munterkeit wurde augenscheinlich, die Hitze war beinahe ganz verschwunden.

Jetzt gab ich nur noch ein Queckſilber-Pulver, dafür aber stündlich den Saft mit Elixir. Es folgte zwischendurch ein sanfter Schlaf, der Husten war noch bellend, kehrte aber etwan alle Stunden nur einmal zurück, und schien immer etwas aufzubringen, wenigstens schluckte der Knabe immer nieder. — Ein stark riechender Stuhlgang enthielt vielen Schleim. — Später machte der Saft jedesmal Würgen und einmaliges Schleimbrechen, worin man deutlich immer größere Stückchen von der Pseudomembran entdecken konnte.

Den 24sten Morgens war die Stimme so wenig pfeifend mehr, daß ich mich zur Abreise anschickte. — Aber, war es nun, daß der Kleine sich beim Verbinden und Oeffnen der großen Blase, die das gleich nach der Blut-Ausleerung gelegte Vesicator gezogen hatte, und beim höchsterforderlichen Entkleiden des vom Blute ganz steifen Hemdes ꝛc. erkältet hatte, oder war es eine neue Exacerbation der Krankheit? — gegen 10 Uhr merkte ich die auffallendste Verschlimmerung, so daß ich dort zu bleiben beschloß.

Das Gesicht wurde wieder sehr roth, die Augen glänzend, der Durst, vorher kaum zu merken, jetzt unlöschlich, die Hitze des ganzen Körpers stark, das Pfeiffen beim Athmen und Husten immer beträchtlicher. — Ich ahnete neue Abscheidung in der Luftröhre, und verordnete sogleich wieder

15 Gran Goldschwefel und 10 Gran Ipecacuanha mit Senega-Syrup in 3 Portionen zu nehmen. Jede bewirkte einmaliges Erbrechen. Aber die Hitze vermehrte sich dennoch, und das Athmen wurde von $\frac{1}{4}$ zu $\frac{1}{4}$ Stunde so sehr beengt, daß ich die neue Verstärkung der Entzündung nicht verkennen konnte und mich um 12 Uhr entschloß, abermals 5 Blutigel anzusetzen, die sehr gierig, selbst da, wo das Vesicator gelegen hatte, ansogen, sich stark füllten, und selbst dann noch wieder anbissen, wie das einer, der an der Schulter herab geglitten war, an der Aussenseite des Arms gethan hatte. — Die Nachblutung war so stark, daß ich die Wunden mittelst eines Schwamms sanft zudrücken mußte. — Das ausgeflossene Blut war nicht bloß geronnen, sondern im eigentlichen Sinne zur weißlichen Fleischmasse geworden, gerade wie die Muskelbündel im Herzen. In einem Stück konnte ich es zwischen Hals und Schultern wegnehmen, und beim Zerreissen weisse, nur roth gefärbte Bündel bemerken, worauf ich alle Anwesende aufmerksam zu machen für Pflicht hielt, um daraus die Bildung der häutigen Massen in der Luftröhre zu erklären. — Während des Saugens der Igel, wobei das Kind schrie, wurde das Athmen höchst ängstlich und gleich dem Todten-Geröchel. Die Lippen wurden ganz bleich, die Augen hohl und mit blauen Ringen umgeben. Dennoch ließ ich meinen Heilplan nicht verrücken, weil ich es so oft gesehen hatte, daß Kinder eben so schnell, als sie zusammen sinken, sich wieder erholen. — Ein Lavement schaffte stinkende Eröffnung. — Ein Queckſilber-Pulver von 2 Gran mit Senega-Saft brachte einen Brechhusten, und mit diesem eine große Masse Pseudomembran hervor; dies bewog mich, alle halbe Stunden den Saft einmal mit Elixir und einmal mit Mercur abwechselnd zu geben. Jedesmal kam Brechhusten, und, worüber ich mich sehr freuete, mit

diesem immer eine große Masse Pseudomembran, die auch der Laie vom übrigen Schleim durch die weissere Farbe unterscheiden konnte; sie hatte eine solche Consistenz, daß man sie kaum zerdrücken konnte. Diesem ähnlich waren einzelne kleine Stückchen, welche sich in zweien freiwilligen, wäßrigen, grünen, sehr übel riechenden Stuhlgängen befanden. Während dieser Behandlung verlor sich die Hitze ganz, es stellte sich ein allgemeiner Schweiß ein, das Pfeiffen beim Athmen hörte ganz auf, der Husten kam gewöhnlich nur beim Eingeben, und war immer vom Herunterschlingen des Aufgebrachten begleitet. Den Abend um 8 Uhr ließ ich in der Nähe des Ofens die Wäsche und Kleider wechseln, weil das öftere Erbrechen alles sehr beschmutzt hatte; den Mercur, wovon den Tag über 6 Gran genommen waren, setzte ich nun aus, und beschränkte mich bloß auf den Senega- und Ammoniak-Saft.

Den 25sten. Ein sanfter Schlaf hatte so sehr erquickt, daß ich mit Ruhe abreisen konnte, mit der Vorschrift, noch immer, doch seltner, den Saft zu geben, und bei jeder Verschlimmerung gleich Queckſilber zuzumischen.

Dies war der 3te Kranke, der in dieser Familie in kurzer Zeit hintereinander, der eine erst vor 4 Wochen, in der Gegend von Lübeck, den Croup bekommen hatte; er nur allein entgieng dem Tode.

Die Ursache bei unserm Kranken war deutlich. Das Wohnzimmer war groß, hatte dicke Steinwände, und in den Fenster-Wölbungen immer eine kältere Temperatur. Hier hatte der Kleine seinen Lieblings-Aufenthalt, um sich am Viehe zu ergötzen. Die Fenster, worin er stand, waren so wenig dicht, daß die daselbst befindlichen Rosen immer hin und her bewegt wurden. — Ein sumpfiger Teich umgab an der einen Seite den höchst sumpfigen Hof, ein schar-

fer Zug durchstrich das Haus gewöhnlich, und gab so zu vielen Krankheiten von Erkältung Anlaß.

Den 26sten erhielt ich die Nachricht, es sei kein Rückfall erfolgt, man habe also auch nichts als den Saft, mit Elixir gemischt, gegeben; des Nachts selten. Er huste noch oft, aber doch nicht mehr beängstigend. Nur 3—4 mal habe er Brechhusten gehabt, wenn er Saft genommen, aber bloß Schleim und nichts mehr von jenen stückigen weissen Häutchen. Einmal sei Eröffnung gefolgt, dagegen viel Schweiß, und einmal Niesen. Er tränke nur, wenn er eingenommen. Die Wunde am Halse sähe sehr schlimm aus, deswegen lasse man sie zugehen. Die Erschöpfung sei aber groß. Ich rieth folgenden Trank:

℞ Lichenis Isl. Unc. $\frac{1}{2}$.
Hb. card. bened. Drachm. 3.
Rad. liquirit. Unc. 1.
Coqu. l. a. Colat. Unc. 7.
adde
Mellis desp. Unc. 1.
M. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll,

und in den Zwischenstunden den Senega-Saft, warme Fußbäder, und Camphor-Lappen auf die Brust zu legen.

Den 27sten. Er habe in der Nacht sanft geschlafen. Der Appetit kehre zurück; einmal habe er nur wieder gebrochen. Die Fußbäder wären weggelassen, weil man das Niesen nicht weiter bemerkt habe. Husten käme zwar noch oft, aber gar nicht mehr hohl klingend. Es giengen viele Blähungen ab, seit der gestrigen 2ten Eröffnung aber nicht mehr, die sehr übelriechend gewesen. Die Zunge sei noch weiß belegt. Urin könne man nicht auffangen. — Ich rieth jetzt den Saft seltener, dagegen kräftige Fleischbrühen, Hirschhorn, Milchspeisen.

Die Genesung folgte nun ohne weitere Medicamente so schnell und so vollkommen, daß der Knabe, trotz der grossen Blut-Verluste, sehr gesund und stark geworden ist.

Diese Krankheits-Geschichte zeigt nicht nur, daß Marcus völlig Unrecht habe, wenn er (p. 109) behauptet: daß der Anfang der Bildung der Haut, das Aufhören der Entzündung sei; sondern sie bestätigt auch die Nothwendigkeit neuer Blut-Ausleerungen, wenn die erste nicht kräftig genug gewesen, — und die Zufälle mit Heftigkeit sich wieder verschlimmern. Sie zeigt, daß gleich anfangs gegebene Brechmittel zwar zur Wegschaffung der Speisen dienlich, aber kaum zur Milderung, viel weniger zur Hebung des Croups hinreichend sind, bevor man nicht durch Aderlässe die Entzündung gemildert oder gehoben hat. Endlich zeigt sie auch, daß beträchtliche Gaben von Queckſilber ohne Salivation genommen werden können, wovon sich hier keine Spur zeigte.

5) Soll man auch noch in den spätern Perioden der Krankheit Blut lassen?

Dreyssig lehrt in seinem Handbuche (S. 206): das schwächende Verfahren paßt nur ganz im Anfange der Krankheit, nur in den ersten 36, höchstens 48 Stunden, spätershin ist es nicht nur ohne allen guten Erfolg, sondern nachtheilig, weil die Krankheit so bald durch Ueberreitzung den Charakter der Lähmung annimmt.

Leider wird man aber gewöhnlich erst spät gerufen, so daß das Gepfeiffe schon Bildung der Haut anzeigt; aber das darf uns von Blut-Ausleerungen nicht abhalten, sobald das Kind stark ist, und die Zufälle heftig sind; man mindert hier das Fortschreiten der Krankheit, und hebt die

Kräfte in dem Verhältnisse dadurch, als alle Strangulations-Zufälle gemildert werden, die, wie gesagt, gewis einen sehr beträchtlichen Kraftaufwand erfordern.

Ohne Blut-Ausleerungen sind die Kinder doch gewöhnlich verloren, ein ungewisses Rettungsmittel ist besser als gar keins, und gesetzt, es hülfe nichts, so erleichtert es doch wenigstens den Tod. Tage und Stunden können und dürfen hier nichts bestimmen, nur die Constitution des Körpers, der Genius der gleichzeitig herrschenden Krankheiten und die Heftigkeit der Zufälle müssen den Arzt leiten.

Cheine setzte auch in der 2ten Periode der Krankheit (welche sich durch Nachlaß der Entzündungs-Erscheinungen, langsameren Puls, zunehmende Beschwerde beim Athmen und Bodensatz im Urin auszeichnet) Blutigel, weil er bei Leichenöffnungen die Venen der Schilddrüse sehr angeschwollen fand. (p. 128.) Er sagt zwar in der 2ten Auflage, daß er nie vom Aderlaß im 2ten Stadio Nutzen erfahren habe, und hält es für bedenklich, wenn das Blut nur unvollkommen oxydirt sei, weil es dann schwer wäre, die Menge des zu lassenden Bluts zu bestimmen, glaubt sogar in 4 Fällen den Tod beschleunigt zu haben. Bei starken Kindern schadeten aber doch mäßige Blut-Ausleerungen nicht, und es sei im allgemeinen besser, im 2ten Stadium sie vorzunehmen, als sie im 1sten zu versäumen, wenn man ungewiß wäre. Auch hier muß uns die Analogie leiten; Bang schaffte durch wiederholte Aderlässe schon 2 Monate daurende sehr schmerzhafte Entzündungen des Unterleibes mit Fieberpuls, bald weg. (Act. Soc. R. med. Havn. Vol. I. Nr. I.) Und auch Michaelis versichert, daß er oft schon Entzündungen durch wiederholte Aderlässe und spanische Fliegen in wenigen Tagen gehoben habe, obgleich sie schon über ein halbes Jahr gedauert hatten. (Med. Bibl. 1. Band.

p. 258.) — Daß sich dies nicht buchstäblich auf unsere Krankheit anwenden lasse, darf ich kaum erinnern.

F. Wie unterhält man die Blutung?

Durch öfteres Abwaschen der Blutigel-Wunden mit warmen und feuchten Tüchern. (Home p. 59.) — Ich halte diesen Rath nicht gut, sondern ziehe Schwämme der Leinewand vor, besonders bei Kindern, die schon nachdenken können. Der Schein ist, wenn man sich der Leinewand bedient, bei gleicher Blutmasse, unendlich viel größer, und deswegen machen unvernünftige Eltern dem Arzte auch wohl Vorwürfe, wenn das Kind nach ihrer Meinung zu viel Blut verliert.

Reil setzt, um die Blutung zu verstärken, Ventosen auf. (Fieberlehre l. c. p. 142.)

G. Wie stillt man sie?

So sehr uns Marchettis Beobachtungen (p. 85) überzeugen können, daß man sich, auch nicht bei zarten Kindern, für Blut-Ausleerungen zu fürchten habe; so nothwendig ist es doch, überall, besonders aber bei diesen, auf seiner Huth zu sein, daß die Blutung nicht zu stark werde. Eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen in dieser Hinsicht Kinder mit großen Köpfen, weil diese sonst nachher so leicht in Hirnwassersucht verfallen können. Des Essart (Mémoires de l'institut national des sciences et arts, Vol. I. p. 243—49) räth daher schon, daß man ihnen nur kleine Blutigel-Wunden machen solle.

Oft ist die Hemmung der Blutung sehr schwer, theils, weil der schmerzende Hals, theils, weil der Eigensinn keinen Druck zulassen, und so der gewöhnliche, ja selbst der mit Alaun bestreuete Zunder, zuweilen seinen Dienst versagt, oder doch bei Bewegungen des Halses so leicht abgestoßen wird. Das Athmen, der Husten, das Schreien, sagt Lentin, (Bd. 3. S. 198) unterhält dann die Blutung, die unterhalb der Kleidung des Kindes unbemerkt fortgeht. Man hat gemeiniglich den Wundarzt früher entlassen, als das Bluten völlig und sicher aufgehört hatte, das Kind wird durch die Ermattung ruhiger, die Wärterinn sorgloser, bis seine Todtenblässe sie bewegt, nach der Ursache zu forschen, die sie dann in der Verblutung findet. — Als sicheres allemal aus der Verlegenheit helfendes Mittel empfiehlt Lentin:

℞ Gummi Kino Dr. dimidiam
arabici Dr. unam.
M. f. Pulv.

Mit diesem Pulver bestreuet er Englische Charpie, welche er zuvor fest zusammen gedrückt und in Essig getaucht hatte, und legt sie auf den Stich; ein wenig andere Charpie legt er dann noch überher und befestigt sie mit einem Heftpflaster.

Hirschel empfiehlt zur Stillung des Nachblutens, unverdünntes Blei-Extract auf die Wunden zu legen. (Ueber Pocken, p. 87, 88.)

Wie wichtig das sorgfältige Verbinden der Wunden ist, zeigt uns ausser der oben angeführten Hufelandschen, auch die Vieusseuxsche Beobachtung, der ein kleines Kind im Sterben fand, welches sich auf diese Weise verblutet hatte. (l. c. p. 177.) Es hatte aber keine Krämpfe, wie drei andere Kinder, welche durch das Aderlaß gebessert, nachher aber große, bei zweien tödtliche Beängstigungen bekamen; ein Beweis, daß die Unrecht haben, welche die in dieser Krankheit

erscheinenden Krämpfe allein auf Rechnung der Blut-Ausleerungen schieben wollen.

Auch Heim verlangt (l. c. p. 384) die Stillung des Nachblutens mit der größten Vorsicht, weil ein einziger Blutigel, an die Brust gesetzt, tödtliche Verblutung zur Folge haben könne. Drei Beispiele könne er selbst davon anführen. Da aus so wenigen Blutigel-Wunden tödtliche Verblutungen erfolgen können, so ist da um so dringender auf die sofortige Stillung zu achten, wo man, nach Marcus gewiß sehr zu beschränkenden Rathe, Kindern, deren Croup nicht zu den acutesten gehörte, wenigstens zwölf bis sechzehn Blutigel auf einmal angelegt hat. (Ephemeriden, 3. St. p. 102, 103.) Das sorgfältige Verbinden der Blutigel-Wunden hat auch noch den Nutzen, daß man dann sicherer und besser die Queckfilber-Salbe am Halse einreiben kann.

III. Capitel.

Von den innern Kühlungs- und Schwächungs-Mitteln.

A. Kaltes Wasser.

Michaelis glaubt, daß es, wenn es anhaltend nieder geschlürft würde, am kräftigsten auf die benachbarte Luftröhre, besonders auf ihren hintern Theil, wo die meiste Lymphe auszuschwitzen pflege, wirken würde, und erwartet davon nicht nur Minderung der Entzündung, sondern auch Verhinderung des Absatzes der lymphatischen Materie (p. 207) im ersten Zeitraume der Krankheit.

Seine Anempfehlung scheint nicht viele Nachfolger gefunden zu haben. — Grapengiesser gestattete es seiner Kranken, obgleich sie viele Concremente wiederhohlt auswarf. (p. 394.) Hopff warnt bestimmt dagegen, und hält es sowohl in, als kurz nach der Krankheit für sehr nachtheilig. (p. 100.)

Ich habe es meinen Kranken nie gestattet, weil ich fürchtete, daß es die polypösen Gerinnungen befördern könne, da uns Fr. Hoffmann so bestimmt sagt: Novi quoque eos subito productos in iis, qui valde frigidam et largiorem potionem in corpus calidum adsumserunt. (Med. rat. syst. T. II. §. xx. p. 441.)

B. Salpeter.

Home, Jahn, Reil, Quentin und Thilenius gaben ihn im inflammatorischen Zustande in Emulsionen.

Lentin, nach der Blut-Ausleerung, mit Senega-Aufguß. Thilenius, bei starker Hitze und Blutwallung, zugleich mit der Blut-Ausleerung. Aber ja in Emulsion oder mit Gerste- Hafer- Salep-Abkochung, damit er nicht zum Stick-husten reitzt. (l. c. p. 50.)

Latours Vorschlag, den Salpeter in 50 Theilen Wasser aufzulösen, und leicht zu aromatisiren, paßt nicht, weil Kinder ungern Arzneien, am wenigsten gern aromatische, nehmen.

Der Vorschlag des Schwilgue ist besser, und sehr zu loben. Er läßt Pastillen aus 1 Theile Salpeter, 9 Theilen Zucker, und so viel Tragantschleim, als zur Form der Bonbons hinreichend ist, machen, und davon den Kindern öfter geben. Latour fand sie bei erhitzten Kindern sehr wirksam. (l. c. p. 110.)

Wo allgemeine Aderlässe angezeigt sind, sagt Marcus, (p. 114, 15) wo der Croup an Peripneumonie grenzt, oder mit ihr verbunden ist, da ist Salpeter im ersten Zeitraum unentbehrlich. Aber wenn er nützen soll, muß er alle halbe Stunden Tag und Nacht gegeben werden, so, daß die Kranken in 24 Stunden eine halbe Unze bekommen, bis das Fieber remittirt, und der Puls weicher und frequenter geworden. — Hätte uns doch Herr Prof. Marcus eine Beobachtung zum Belege gegeben, wir würden dann sehen können, wie die Kinder diese Broklesbyschen Dosen vertrügen, ob sie keine wässrigen Stühle bekamen, die gewis in der Periode, wo man noch aderlassen muß, schaden. — — Da uns Frank versichert, (Epit. T. 1. §. 120.) daß nur wenige und starke Menschen mehr, als einige Quentchen auf den Tag vertrügen, und der nicht minder erfahrne Jahn, Erwachsenen nicht mehr als 1 bis 2 Quentchen in 24 Stunden räth; (pr. Mat. med. 2. B. p. 98) so scheint mir

Marcus Vorschrift, ohne Belege, offenbar für Kinder zu stark.

Quentin hält ihn bei evidemischer Anlage sogar für ein Abhaltungsmittel der Krankheit. (l. c. p. 193.)

Ich habe immer

C. dem Salmiak

den Vorzug gegeben, und ihn da, wo schon Blut ausgeleert war, oder wo keine oder nur kleine Aderlässe paßten, wo die Kinder welk, schlaff und scrophulös waren, besonders in Verbindung mit der Senega sehr nützlich befunden; von mehren nur ein Beispiel:

Meine 7te **Kranke**, die Schwester des Knaben, dessen Krankheits-Geschichte ich im ersten Bande p. 97 angeführt habe, ein Säugling von 16 Wochen, bekam den Croup 8 Tage später, als ihr Bruder. Die Eltern kannten jetzt die Gefahr der Krankheit, und riefen mich noch vor dem Verlauf der ersten 24 Stunden, und doch fand ich schon beim Husten, der immer unter Geschrei erfolgte, den feinsten Discant-Ton beim Einathmen, aber noch kein Fieber und ungehindertes Saugen. Im Schlafe blieb das Pfeifen, der Croup-Ton, anhaltend. Die scrophulöse Mutter, das zarte Alter und die welke, bleiche Beschaffenheit des Kindes schienen mir hier eine Blutausleerung bedenklich zu machen, und ich verordnete blos ein Quentchen Senega mit Wasser zu kochen, und der Mixtur von 4 Unzen einen Scrupel Salmiak und einmal so viel Süßholz-Extract zuzumischen. Davon ließ ich alle Stunden einen halben Eßlöffel voll nehmen, und als das feine Gepfeife beim Gebrauch derselben in ein Gerassel überging, den Lentinschen Saft mit Gold-Schwefel so geben,

daß er zuerst alle halbe Stunden, und später alle Stunden, ein leichtes Würgen, oder wirkliches Erbrechen machte. Dadurch wurde, als ich die Kranke kaum 24 Stunden behandelt hatte, viel Schleim ausgeleert, worin ich doch schon einige kleine weisse, compakte, linsenförmige Stückchen von der Pseudomembran entdeckte. — Das Kind war zwar angegriffen, aber nach 48 Stunden hatte das Gepfeife aufgehört und ein Cardobenedicten-Decoct mit Senega-Saft vollendeten die Genesung.

Ich gab diesem Mittel so gern den Vorzug vor dem Salpeter, weil es den Magen lange so stark nicht angreift, weil es nicht laxirt, weil es in Catarrhal-Krankheiten, der gewöhnlichen Quelle unsers Uebels, so specifisch wirkt, und den falschen Croup oft allein hebt. Aus diesem Grunde ist auch Herr Professor Hopff wohl ein so großer Lobredner des Salmiaks; er sagt p. 89: Er sei das wirksamste innere Mittel, ja das erste vor allen. Es verfehle seine Wirkung nie, und leiste schnelle Hülfe. In 6 Stunden mindere er die Zufälle schon auffallend, und man könne, wenn diese nicht zu dringend wären, dadurch die Blutausleerung ersparen. (Hier muß ich um einen Rückblick auf p. 156 des ersten Bandes bitten.)

Herr Prof. Hopff giebt ihn so:

℞ Salis ammoniaci Drachm. 1.
Aquae ceras. Unc. 6.
Oxym. squillit. Unc. dimid. — 1.
Syrupi papav. rh. Unc. 1.
M. S. Stündlich einen Eßlöffel voll.

Statt des Oxymels setzt er auch wohl einen Gran Brechweinstein oder Kermes hinzu, oder mischt ihn mit Senega-Infusum, und fährt so lange damit fort, bis ängstliches Athmen, Ton und Fieber nachlassen und sich ein starker

Schleim-Auswurf einstellt, der dann zum Brechmittel bestimmt. (p. 90.)

Es ist eine bekannte und gegründete Erfahrung, daß nichts so gut den Geschmack des Salmiaks verbessert, als Süßholz, und deswegen sollte man ihn in der Kinderpraxis auch nur damit geben. Einmal gab ich ihn ohne diesen einhüllenden Zusatz, und bemerkte bei jeder Gabe einen so enormen Krampfhusten, daß ich zu mildernden Säften meine Zuflucht nehmen mußte. Es scheint mir daher unbegreiflich, wie Kinder eine Mischung haben nehmen und vertragen können, welche aus 2 bis 3 Drachmen Salmiak nur in 3 Unzen Wasser aufgelöst bestand, wovon Herr Professor Loebel, abwechselnd mit Salpeter, alle 2 Stunden (wie viel wird nicht angegeben) nehmen, und am 2ten Tage der Krankheit, mit Weglassung des Salpeters, die Gabe des Salmiaks noch verstärken, (p. 72, 73) mit Verminderung der Zufälle aber abnehmen ließ, und mit Elixir acid. Halleri vertauschte. (p. 75.)

Auch Arnemann hat den Salmiak mit Senega mehrmals mit Nutzen gegen den Croup angewandt. (Hopff (p. 91.)

Jahn wählt im Anfange Emulsionen aus Salpeter und Salmiak. (Kinder-Krankheiten, p. 494.)

D. Oxymel simplex

wird von Michaelis und Marcus als ein vortreffliches Mittel, dem Getränk zuzumischen, empfohlen.

Herr Professor Loebel gab am 2ten Tage Abends, (wahrscheinlich, wenn sich die Entzündung gemindert hatte, denn Tage können doch hier unmöglich leiten,) statt des Salpeters, abwechselnd mit Salmiak, alle 2 Stunden einen Eß-

löffel voll, von einer Unze Oxymel mit 3 Unzen Himbeer-Syrup, mit wesentlichen Erfolg. (p. 73.) (Worin bestand dieser? Da Herr Loebel sagt: den 3ten Tag legte sich gewöhnlich der inflammatorische Charakter in der Irritabilitätssphäre, so müßten doch wohl die Blutausleerungen, Salmiak und Salpeter, das gute Beste gethan haben, denn eine Unze Oxymel, wenn auch wirklich in der Nacht verbraucht, konnte unmöglich jenen Nachlaß der Zufälle, mit Eröffnung aller Ausleerungswege, jene Scheidewand zwischen Hypersthenie und indirecter Schwäche hervorbringen, die den Verfasser bestimmte, gleich das gerühmte Oxymel ganz wieder auszusetzen. Man kann also wohl mit Recht fragen: worin bestand der so wesentliche Erfolg?)

Wo Anlage zu Durchfällen bemerkt, oder Queckſilber gegeben wird, paßt es, aus bekannten Gründen nicht.

E. Die Vitriolsäure

finde ich nur vom Herrn Professor Loebel in der Form des Hallerschen Sauers (l. c. p. 75) empfohlen. Er bestimmt die Zeit der Anwendung mit folgenden Worten:

„Herrschten in den ersten Tagen rauhe kalte Winde, war „der Himmel rein und ungetrübt, änderte sich aber die „Atmosphäre, entstand regnichtes Wetter, herrschten Abend „und Mittags Winde, und trat diese Witterungs-Metamorphose mit dem Nachlassen der hypersthenischen Luftröhren-„Entzündung ein; so änderten wir nun das vorherige Heilverfahren. Wir setzten die Salmiak-Mixtur gänzlich aus. „Statt derselben gaben wir von ℞ Aqu. destill. Unc. 2. „Elixir acid. Halleri Scrup. ½ — 1. Syrup. althaeae „Unc. ½, stündlich einen Theelöffel voll. Kindern von 2 „bis 3 Jahren, alle 3 Stunden nur einen. Der Grad der

„Schwäche und die krankhaften Erscheinungen müssen in „diesen (vielleicht indessen?) für das wenigere oder öftere „Reichen dieses vortreflichen Mittels in der hypersthenischen Luftröhren-Entzündung entscheiden.“

Es wird mir unmöglich, hier folgende Bemerkungen zu unterdrücken.

1) Hatte die Witterungs-Veränderung hier wirklich so wesentlichen Einfluß? Man lese doch, was in der Hallischen A. L. Z., Juli 1811, p. 547, ganz der Wahrheit gemäß, geschrieben steht: „Man hat dem atmosphärischen Einflusse von jeher einen zu großen Spielraum in der Clinik gegeben; er modificirt sicher die Behandlung nicht immer. Zu jeder Jahrszeit, bei jeder Witterung, sieht man Krankheiten einen den atmosphärischen Einflüssen ganz entgegen gesetzten Charakter behaupten. Im November und December 1810 war die Witterung ungewöhnlich lau, bei Süd- und Südost-Winden, dennoch waren die Masern durchgehends rein inflammatorisch, und forderten allgemeine und örtliche Aderlässe; und obgleich nun mit dem Januar starke Kälte beim Ostwinde eintrat, so war das Blutlassen lange nicht mehr so dringend angezeigt.“

2) Bisher galt die Regel: daß man da Vitriol-Säure geben solle, wo man das schwache Muskular-System zu stärken, ihm mehr Spannkraft und Reizbarkeit zu geben habe, wo man das zu dünne Blut verdicken wolle, und hier, wo ohnehin der Faser-Stoff des Bluts zur widernatürlichen Gerinnung geneigt ist, in einer hypersthenischen Entzündung, soll sie ein vortrefliches Mittel sein? Zwar will Herr Prof. Loebel die Entzündung erst gemäßigt wissen, aber:

3) Gerade, wo sie gemäßigt ist, treten kritische Auslee-rungen, Schweiß, Urin, und vor allen Dingen kritische Sputa ein, wo wir jedes adstringirende Mittel, wodurch sie

gehemmt, ja nur gemindert werden können, sorgfältig vermeiden müssen. Ob wohl deswegen, weil die Säure vielleicht zu stark zum Husten reizte, Herr Prof. Loebel ein so veraltetes Mittel, als die Radix symphyti, welches sich durch nichts, als durch einen großen Schleim-Gehalt auszeichnet, wieder in Gebrauch zieht? ich kann sonst gar keinen Grund zu ihrer Anwendung finden!

4) Mit Säuren muß man im zarteren Kindes-Alter vorsichtig sein; das scheint Herr Prof. Loebel auch selbst zu fühlen, weil er die Dosis nur für 2 bis 3jährige bestimmt, und diesen nur alle 3 Stunden $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Tropfen Vitriol-Säure zu geben räth (auf 20 Theelöffel voll 10 bis 20 Tropfen Elixir acidum Halleri, worauf bekanntlich die Hälfte Weingeist kömmt).

5) Verscheuchen spätere, durch Krankheits-Geschichten belegte Beobachtungen, meine Zweifel gegen die Wirksamkeit dieses Mittels, so will ich nichts gegen die Behandlung des Verfassers einwenden, die er (p. 77) laconisch und einfach nennt.

IV. Capitel.

Von den erweichenden, anfeuchtenden, verdünnenden, ableitenden Mitteln.

Man wendet sie in der ersten Periode an, um den örtlichen Reiz zu mindern. Des Essart will damit die Lymphe verdünnen; an wässrigen Bestandtheilen fehlt es hier aber gerade nicht. Das Blut ist auch im Ganzen gar nicht widernatürlich dick, es hat nur eine widernatürliche Neigung, sich in seine einzelnen Bestandtheile abzuscheiden, und sich nach den Respirations-Wegen hin zu begeben.

Nichts desto weniger halte ich die

A. Einhauchung warmer Dämpfe

für sehr nützlich, theils, weil sie den Reiz der atmosphärischen Luft von den Respirations-Wegen abhalten, die noch immer mehr zur Verdickung der Pseudomembran beitragen könnte, theils, weil sie die Stimmritze ꝛc. erschlaffen, und so den Auswurf leichter möglich machen, die Spannung der Theile überhaupt mindern, den Nerven ein angenehmes Gefühl verursachen, und den Husten mildern. Sobald wir uns die Trachea als einen entzündeten Theil denken, überzeugt uns auch die Analogie von ihrer Nützlichkeit.

Hopff ließ gleich **Dämpfe von Fliederblumen-Aufguß einathmen** (p. 105), das Kind weigerte sich zwar anfangs sehr, da es aber nach mehrmaliger Wiederholung Linderung zu fühlen schien, so war es immer bereit dazu, und hustete auch jedesmal etwas Schleim mit Erleichterung

aus. Der Auswurf war vorher ganz unterdrückt gewesen. (p. 106.)

Thilenius sagt: außer den zur ersten Instanz gehörigen Antiphlogisticis haben warme Dünste große wohlthätige Wirkung, er bedient sich dazu heisser Milch, oder Althäen- Malven-Infusum, und hat ein paarmal mit scheinbarer Reizmilderung Bilsenkraut zugesetzt. (p. 50.)

Im Anfange dürfen die Dämpfe aber nicht zu reitzend sein, wohl aber in der Folge. Vogel empfiehlt dazu das *Infusum senegae* und *Arnicae*, worin *Gummi ammoniacum* aufgelöst worden.

Chalmers läßt den Kindern, sie mögen wachen oder schlafen, ein Becken mit heissem Wasser nahe an den Mund und Nase halten. (l. c. p. 99.)

Latour versichert, daß er sie öfter angewandt habe, ohne schmerzlindernde Wirkung davon zu sehen, er räth daher Wasser dazu zu nehmen, worin einige Mohnköpfe abgekocht worden und empfiehlt sie im Anfange und am Ende gegen den Rest der Heiserkeit. (l. c. p. 48, 50.)

Borrowe zählt sie zu den wirksamsten äußern Mitteln. (p. 34.)

Albers sagt dagegen: Alle meine Versuche, die Kinder zu ihrer Einathmung durch Mudges Inhaler zu bewegen, waren bisher vergeblich. (l. c.)

Sherwin sah bei einer Erwachsenen (deren Krankheit ich für eine kleine Vomica in der Luftröhre halte, deren Erstickungs-Gefahr sehr groß war, und deren Athem einmal so prasselte und schallte, daß die Leute auf der Straße es hörten) (p. 186) diese Dämpfe so höchst wohlthätig wirken, daß er sie auch im Croup empfiehlt. (p. 189.)

Neil empfiehlt sie von Carotten in Milch gekocht.

Ich habe bei kleineren Kindern so viele Schwierigkeiten bei der Anwendung gefunden, daß ich ganz darauf Verzicht gethan habe.

B. Getränke.

Ghise gab Tränkchen von süßen Mandelöl. (p. 274.)

Thilenius läßt oft saugen, und älteren Kindern Infusum althaeae, sambuci, liquiritiae laulicht warm oft einflößen. (p. 60.)

Home läßt Molken trinken.

Goelis Eibisch- Himmelbrand- oder Pappelthee, Mandelmilch ꝛc. (p. 8.)

Mehr hierüber s. im Capitel vom diätätischen Verhalten.

C. Fomentationen, Cataplasmata um den Hals.

Schon Home bediente sich ihrer (p. 12). und versichert (p. 60), daß Fomentationen von beträchtlichen Nutzen wären. Das auch Thilenius; er mischt den erweichenden Mitteln Bilsenkraut und Opium zu, und legt sie warm um, aber nur dann, wenn die Blut-Congestionen zum Kopfe nicht mehr beträchtlich sind, weil sie sonst belästigen und beängstigen. (p. 51.)

Wahlbom legt Cataplasmata emollientia ex speciebus emollientibus cum oleis coctis um den Hals. (p. 269.) Latour räth, die Oele nur nicht lange liegen zu lassen, damit sie nicht ranzig werden, und dadurch eine Röse hervorbringen. (p. 53.)

Carron wählte Reisbrei. (l. c. 407.) — Goelis Leinsamen, Mehl mit Wasser gekocht, und empfiehlt beim Erkalten sorgsame Wechselung. (p. 8.) Nach Latour liebt

auch Pinel diese Umschläge sehr, setzt Althäen, Malven, Päonien, Quitten ꝛc. hinzu. (p. 53.)

Lentin ließ sie auf die Schamtheile legen, (p. 341 Obs. 7.) wo sie mir auch sehr zweckmäßig scheinen, weil diese Theile in so genauem Connex mit dem Halse stehen, daß bei ihrer Ausbildung die Stimme sich verändert, daß Binet (und ich selbst schon in einzelnen Fällen) bei einer epidemischen Hals-Geschwulst gleich ein Anschwellen und Schmerzen der Testikeln beobachtete, wenn jene durch Aderlässe gehoben wurde. (Hist. et Mem. de l'Ac. R. des Scienc. etc. de Toulouse, T. 1. p. 782.) Diese Metastase beobachteten auch Herr Rochard in Belleisle (Journ. de Med.), und ganz besonders wichtig sind hier die Beobachtungen über den Mumps von Hamilton in Vol. 2. der Transact. of the Roy. Soc. of Edinburg. (Richter Ch. Bibl. 14. B. p. 360 — 68.)

Noch zweckmäßiger müssen diese Umschläge sein, wenn man beim Croup verminderte Urin Absonderung bemerkt, da uns Erfahrung lehrt, daß diese verminderte Absonderung durch einen 4 Monat daurenden Speichelfluß ersetzt wurde, s. Daniel in Medical communications, Vol. 1. London 1784, und man also einen großen Wechsel vicariirender Thätigkeiten zwischen Hals, Mund und Genitalien bemerkt. — Ich selbst habe unmittelbar nach Auflegung des Flanels, den ich in warme Milch und Wasser getaucht und wieder ausgedrückt hatte, auf den Unterleib, den Urin-Abgang wieder erfolgen sehen, der bei zweien meiner Croup-Kranken so stockte, daß der Unterleib beträchtlich davon aufgetrieben war.

Laue Fomentationen von erweichenden Kräutern auf die Brust, machte Harles (H. Bd. 6. p. 575) vergebens.

läßt Lentin anwenden, während die Blutigel saugen. Herr Dr. Albers in Bremen hält das, wie auch die Anwendung des gleichfalls empfohlenen Lavements (l. c. p. 41), wo nicht für überflüssig, doch auch nach Lentins schen Ansichten nicht für wesentlich nützlich. Mir scheint das nicht so, da Lentin das Wesen der Krankheit in Entzündung setzt, und bei diesen alles sehr wesentlich nützlich ist, was die Säfte vom entzündeten Theile ableiten kann. Daß hier wirklich eine ungleiche Vertheilung der Säfte statt finde, daß die Füße zuweilen wie Eis sind, wenn Kopf und Hände brennen, hat unser Albers bei seiner reichen Erfahrung gewis beobachtet, und daß man dieses zu verhüten suchen müsse, ist offenbar sehr nützlich. Aus Lentins Schriften erhellet, daß er überall den Nervenconsensus, durch die feinsten anatomischen ꝛc. Kenntnisse geleitet, aufsuchte und bei seinem Heilverfahren so gern benutzte; es läßt sich also auch voraussetzen, daß er bei Anempfehlung der Fußbäder an die plötzliche Heiserkeit gedacht habe, welche vom Erkälten der Füße entsteht, an die chronische Heiserkeit, die vom unterdrückten Fußschweiße dependirte. — Und Lentin ist ja auch nicht der erste, der diese gewis sehr heilsamen Fußbäder und Bähungen empfiehlt, schon Ghise rühmte sie, Hopff hält Fuß- und Handbäder für nützlich. (p. 68.) — Thilenius rechnet sie, außer den zur ersten Instanz gehörenden Antiphlogisticis, zu den sehr wohlthätigen Mitteln. Er läßt sie mit Senf oder Meerrettig schärfen. Wo sie nicht anwendlich sind, läßt er lauwarme Bähungen machen. (p. 51.) — Nach meinen Erfahrungen lassen sie sich aber nur so lange mit Nutzen anwenden, als die Kranken ruhig liegen können, im entgegengesetzten Fall können sie leicht zu Erkältungen

Anlaß geben, und dann sind sie sehr schädlich. Pinel sah einmal Luftmangel und Zusammenschnürung des Halses davon entstehen, als ein zu kühles angewandt wurde, ein wärmeres machte einige Erleichterung. (l. c. p. 261, oder Journal l. c. p. 2.) Michaelis des Jüngern Knabe bekam im Fußbade, vom Chirurgus verordnet, sogleich Vermehrung der Beängstigung, und einen heftigen Anfall von Erstickung. (l. c p. 49.) Vielleicht ist es auch zu kalt, oder zu heiß gewesen, in beiden Fällen sind sie gewöhnlich schädlich. Umschläge von Essig um die Füße, die Harles (l. c. p. 575) anwandte, scheinen mir nicht zweckmäßig.

E. Allgemeine Bäder.

Vieusseux bediente sich ihrer oft, aber seine Beobachtungen können nichts entscheiden.

Lentin empfiehlt sie, wie wir oben gesehen haben, ganz im Anfange.

Jahn hat in einigen Fällen recht große Wirkungen davon gesehen. Schon das erste erleichterte durch einen starken Schweiß. Nach noch 2 Bädern war die Gefahr vorüber. (Schade, daß uns dieser würdige Arzt nicht sagt, worin die andern in- und äussern zugleich angewandten Mittel bestanden!) Er bedient sich dazu **erweichender Kräuter**, und glaubt, daß **schwache Laugenbäder** noch bessere Dienste thun könnten. Er hält sie für ein nothwendiges Stück der ganzen Heilmethode. (p. 493, 94.) Sein Recensent in den Heidelberger Jahrbüchern der Litteratur, 2. Jahrg., 3. Heft, stimmt p. 133 diesem Lobe bei, und hält Seifenbäder in den meisten Fällen für indicirt.

Leeson ließ ein Kind von 11 Monaten 3 warme Bäder, nebst andern Mitteln, fruchtlos anwenden. (Bradly

M. Ph. Journal, Novbr. 1801, p. 804, 5.) Ein anderes wurde auch warm gebadet; aber auch hier war die Erleichterung nur kurz. (l. c. p. 806.)

Anderson ließ öfter baden, aber ohne Erfolg.

Rumsey in vielen Fällen mit andern erweichenden äußern Mitteln, aber gleichfalls ohne Erfolg. (l. c. p. 159.)

Gutfeld fürchtet sich dafür, weil sie bei rheumatischen Fiebern mit Local-Leiden der Respirations-Organe, auch mit der größten Vorsicht gebraucht, zwar die Schmerzen und das allgemeine Leiden beträchtlich minderten, aber nicht selten die örtlichen Zufälle, Husten und Halsweh verschlimmerten; — und dann sah er auch nach einem beim Catarrh noch so vorsichtig angewandten Bade, die häutige Bräune entstehen. Sie könnten hier, wo alles auf starke örtliche Einwirkung ankomme, nicht kräftig genug wirken. (l. c. p. 74, 75.)

Hopff wendet dagegen wohl mit Recht ein, daß wenige Kinder sich gutwillig ins Bad bringen lassen dürften, und das Schreien die Krankheit befördern würde. Bei offenbarer Sthenie würden, ohne vorangeschickte andere Mittel, warme Bäder nicht mit Nutzen angewendet werden, (p. 67,) und dann würden Eltern, die das Bad fürchten, jeden unglücklichen Ausgang darauf schieben. (p. 68.)

Jonas ließ bei einer Erwachsenen, die durch den Auswurf canalförmiger Membran gerettet wurde, gleich nach der starken Blutausleerung ein warmes Bad nehmen. (l. c. p. 144.)

Harles gab, um nichts unversucht zu lassen, einem Kinde ein ziemlich heißes, eine Stunde vor dem Tode. (Bei Hufeland p. 577.)

Cheyne sah, nach vorgängiger Blutausleerung, den besten Erfolg von Brechmitteln und **warmen Bädern**, (p. 127,) die er, nach der 2ten Ausgabe seiner Schrift, selbst noch vor den Blutausleerungen verordnet.

Brewer und Laroche versichern, sie mit Erfolg angewandt zu haben.

Latour gebrauchte sie einmal, wo Convulsionen vorhanden waren. (p. 53.) Sie gehören, sagt er, wie die Breiumschläge und Dämpfe, nur zu den Palliativen.

Ich selbst habe die Krankheit zu oft bei Armen, und selten so früh beobachtet, als daß ich davon hätte Gebrauch machen können.

Wie wirken hier die Bäder?

Da es bekannt ist, daß der Ausdünstungsstoff von dem Blute, durch die Enden der Haargefäße abgesondert wird, so läßt es sich erwarten, daß wir da durch warme Bäder Nuzzen stiften werden, wo Erkältung einen Hautkrampf bewirkte, und sich deswegen die exhalirenden Gefäße der Luftröhre in zu großer Thätigkeit befinden; bei einem Croup also, der offenbar von Erkältung entstanden ist, kann es von Wichtigkeit sein, wenn wir die unterdrückte Hautfunction wieder herstellen können. Durch Ableitung der Säfte nach der Peripherie scheinen sie vorzüglich zu wirken.

Wann soll man sie anwenden?

1) Nur im Anfange der Krankheit; weil in den spätern Perioden die Haut gewöhnlich mit Schweiß bedeckt, folglich Erkältung um so leichter möglich ist, und solche Wärmegrade, welche bei einer feuchten Haut nur zulässig sind, anderweitig schaden, indem sie den ohnehin schon schnellen Kreislauf noch mehr beschleunigen, und die Congestionen zum Kopf vermehren würden.

2) Da, wo die Blutmasse schon gemindert ist, und sich viele Krampfzufälle hinzu gesellen, wovon nur noch die Gefahr abhängt, oder wo gar keine Blutlässe erforderlich sind.

3) Gegen zurückbleibende Helferkeit, nach gehobener Krankheit.

Die Temperatur des Badewassers muß sich nach der vorhandenen Hitze richten. Am besten scheint es mir, nach Currie's Rath, da, wo man Schweiß hervorbringen will, mit 94 Grad anzufangen, und **wenn der Puls danach nicht beschleunigt** wird, und Schweiß im Gesichte ausbricht, die Wärme des Wassers am Ende des Bades bis auf 98 ja 100 Grad zu verstärken. (Ueber die Wirkung des warmen und kalten Wassers. Lpz. 1801. 15tes Capitel.) Auch Cheyne verordnet sie von 90 — 100 Grad Fahrenheit.

Daß hier die Bäder mit großer Vorsicht angewandt werden müssen, bedarf kaum einer Erinnerung. Dahin gehört, das schnelle Einwickeln des Körpers in warmen Flanel, ohne ihn vorher abzutrocknen; Erwärmung der Betten; sorgfältiges Abtrocknen der Haare ꝛc.

Ich widerrathe da die Bäder, wo sich Kinder dafür fürchten. Rumsey konnte ein Kind zum zweiten mal nicht dazu bewegen. (p. 168.)

Ueber die Anwendung aromatischer Bäder siehe im Capitel vom asthenischen Croup.

F. Rothmachende, Blasenziehende Mittel.

1) Vesicatoria.

Von dem großen Nutzen ihrer Anwendung in andern Entzündungs-Krankheiten geleitet, wandte man sie auch hier mit so vielem Vertrauen an, daß Michaelis versichert, er mögte ohne sie im Croup nicht Arzt sein, und gewis, es giebt wenige Aerzte, die davon nicht Gebrauch machten.

Von welchen Mitteln sollten wir auch wohl größeren Nutzen erwarten! da sie gerade den Theil der Säfte ausführen, der hier im Ueberfluß vorhanden ist, und durch seine Verdickung in der Luftröhre die Pseudomembran bildet. Können wir wohl gültigere Beweise für die Wahrheit dieser Behauptung finden, als die im ersten Bande p. 283, 84 gegebenen Beobachtungen des Starr und meines Freundes Fabricius, welche beide in und um den von den Spanischen Fliegen hervorgebrachten Wunden, während des Croups, die Lymphe sich in wahre Pseudomembran verwandeln sahen? Auch in Gesners Beobachtungen (1. Bd. p. 149) finde ich einen ähnlichen Fall: Die Blasen waren bei einem Rheumatischen nur zum Theil mit Serum gefüllt, der übrige Theil aber mit so verdickter, gallertartiger Lymphe, daß sie, bei wiederholten und tiefen Einschnitten, nicht ausfloß, sondern sich in dünne Scheibchen zertheilen ließ, und beim 2ten Verbande ganz wieder geschmolzen war.

Ich selbst habe diese wulstige, gallertartige Ausschwitzung bei einer Frau beobachtet, welche, heftiger Zahnschmerzen wegen, ein Vesicatorium, nur kurze Zeit, in den Nacken legen mußte. Man konnte tiefe Einschnitte machen, ohne daß die Kranke mehr als ein leichtes Schreinen empfand, und ohne daß viele seröse Feuchtigkeit ausfloß. Den folgenden Tag war diese verdickte Lymphe verschwunden, und die Wunde betrocknete.

Ohnehin ist es ein alter, von Portal neuerlichst wieder bestätigter Erfahrungssatz: daß bei innern Hals-Entzündungen eine äußerlich entstehende Geschwulst oft sehr heilsam sei, und im Gegentheil leicht eine plötzliche Erstickung folgen könne, wenn eine äußere Hals-Geschwulst ganz verschwindet. — Und hierin liegt Aufforderung genug für uns, eine solche Ableitung von innen bestmöglichst zu befördern.

Die großen Erfolge, welche neuerlich unser Michaelis in Harburg, im Hufelandschen Journal, über die Wirkung der Spanischen Fliegen im Kindbettfieber, bekannt machte, und dadurch so schön die Beobachtungen der älteren Aerzte (Burserii Institut. T. I. p. 578) bestätigte, überzeugen uns deutlich von ihrer großen Wirkung in Krankheiten mit Ausschwitzung plastischer Lymphe.

Was sie überall bei Anginen vermögen, ist zu bekannt, als daß ich hier weiter darüber reden dürfte, ich verweise nur blos auf die Oeuvres posthumes des Pouteau, T. 3. 1783, worin mehrere Fälle vorkommen, die ihre alleinige Hülfe beweisen.

Aber nun entsteht die Frage:

Wann soll man Vesicatoria legen? Wie wirken sie?

Nach Homes Beispiel, wie bei andern Entzündungen, erst dann, wenn durch gehörige Blutausleerungen die Entzündung gemindert ist. Er warnt gegen ihren zu frühzeitigen Gebrauch, weil sie dann durch ihren unmittelbaren Reiz schaden könnten. (p. 60.)

Field (Mem. of med. Soc. of London, Vol. V.) meint, man habe auf diese gegründete Erinnerung nicht genug geachtet. Aber die meisten Beobachter legen sie doch erst nach den Aderlässen, namentlich: Bard, Boek und Salomon, Ferriar, Wahlbom, Goelis (p. 8), Thilenius (p. 51, 60), ja Michaelis versichert, nicht den geringsten Nutzen davon gesehen zu haben, als er sie ohne vorhergehende Blutausleerung legte. — So legte auch Schenk ein großes zwischen die Schultern, weil er einen anfangenden Croup für versetzte Masern-Materie hielt, aber er hatte vorher nicht venaesecirt, und es nutzte deswegen nichts. (l. c. p. 80.) — Michaelis der jüngere

legte eins auf den Hals ohne allen Erfolg, obgleich es, in Verbindung mit Queckſilber angewandt, eine Menge Blutgeſchwüre (wahrſcheinlich am Halſe) erzeugt hatte. (l. c. p. 59.) — Auch Schaeffer legte eins auf den Kehlkopf, und gab gleichzeitig Queckſilber ohne Erfolg. (Bei Hufeland, 31. Bd. p. 80 des 5. Stücks.)

Es iſt alſo Unrecht, wenn Archer und Chambon hierauf keine Rückſicht nehmen. Letzterer ſagt: Aussitot que la maladie est connue, il est indispensable d'appliquer un large vesicatoire au col, afin de rappeler au dehors l'humeur qui tendroit a se reunir a celle, qui est deja fixée sur la trachée artère. (p. 236 der Kinder-Krankheiten.)

Auch Latour, der die Veſicatoria specifiques par excellence (p. 54) nennt, behauptet, daß ſie dann unnütz wären, daß man ſie nicht legen müſſe, wenn ſich die Pſeudomembran ſchon gebildet habe (p. 102), und man ſollte daraus ſchließen, daß er ſie als erſtes Mittel, ſelbſt den Aderlaſſen, voraufgehen laſſe. Ja, man findet ſogar, daß er ſeinem Erwachſenen und ſeinem Knaben Taß (p. 94) ein breites Veſicator als Halsband um den Vorderhals legte, und jenen ohne Blutausleerung, blos mit dieſem Mittel und mit kleinen Gaben Ipecacuanha, wodurch Pſeudomembran ausgeworfen wurde, rettete. Aber der Kranke hatte auch gar kein Fieber, und kein anderweites Zeichen eines ſtheniſchen Zuſtandes. (p. 50.) — Von den Symptomen und der Körper-Conſtitution des Knaben iſt gar nicht die Rede, übrigens war die Krankheit noch ganz im Anfange, und es waren neben dem Blaſenpflaſter nur noch gleichzeitig Brechmittel und öftere abführende Lavements zur Wiederherſtellung erforderlich. (p. 94). — Im Allgemeinen verſichert uns aber der Verfaſſer p. 56 doch, daß er die örtl-

lichen Blutausleerungen beinahe immer mit den Spanischen Fliegen verbunden habe, und die Geschichte des drittehalbjährigen Knaben (p. 63) bezeugt das auch.

Der würdige Albers scheint mir Unrecht zu haben, wenn er (p. 37) in das andere Extrem verfällt. und behauptet: Nur, wenn das Fieber in Typhus übergegangen, sind sie heilsam. Häufig ist das Fieber nur secundär, nur Folge des örtlichen Leidens; und warten wir bei Peripneumonien so lange mit ihrer Anwendung, bis sie den Typhus-Character angenommen haben? Mir scheint ihre zeitige Anwendung um so nothwendiger, je mehr sie als Ausleerungsmittel der Lymphe würken, gegen deren Wegschaffung sie ungleich weniger vermögen, wenn sie sich erst zur festeren Pseudomembran in der Luftröhre gebildet hat.

Daß die Vesicatoria mehr durch ihre ausleerende, als durch ihre reitzende, belebende Kraft wirken, scheint mir die Merkersche Epidemie zu beweisen. Dieser treue Beobachter sah in der brandigen Complication von ihrem Reiz den häutigen Ueberzug sich noch weiter verbreiten, und schneller zur Luftröhre herabsteigen. (l. c. p. 118.)

Nach der Theorie, die nur auf Belebung und Schwächung sieht, und keine Ableitung ꝛc. gestattet, sollte man die Vesicatoria, sobald die Krankheit Typhus-Natur angenommen hat, wohl gar nicht bis zum Blasenzuge legen dürfen, wenigstens verlangt Hopff, daß man sie hier nicht eitern lassen solle (p. 98), aber eine starke Wirkung nach außen, eine veränderte Richtung und Ausscheidung der Säfte, ist gerade im Croup das wichtigste, obgleich ich damit nicht ableugnen will, daß sie durch ihre reitzende Kraft die resorbirenden Gefäße in der Luftröhre nicht auch zu einer größern Thätigkeit anspornen, und so die Wiederaufnahme der abgeschiedenen Lymphe begünstigen sollten. So ist es auch wahrscheinlich,

daß sie durch verstärkte Absonderung des Drüsen-Schleims die Pseudomembran lösen und die Expectoration befördern können. (S. den ersten Band, p. 123 f.)

Es scheint mir unbegreiflich, daß Rumsey sagen kann, er habe nach wiederholten Versuchen nicht den geringsten Nutzen davon gesehen (p. 159), da er sie nur da legte, wo es ohnehin schon mit der Krankheit weit gediehen war, und sie als erstes Mittel, ohne Blutausleerung, am 3ten und 4ten Tage der Krankheit anwandte. (Obs. 2. p. 164. Obs. 3, 4. p. 166. Obs. 7. p. 168.) — Nur beim 6ten Kinde ließ er vorher Blutigel saugen, aber das Kind war schon sehr von den Masern erschöpft und starb. — Auch wundert es mich, daß der sonst so erfahrne Cheyne keinen großen Werth darauf legt! (p. 127.) Vielleicht hat der Ausspruch dieser Männer Herrn Prof. Marcus vermogt, auch sein Verdammungsurtheil zu fällen. Er behauptet: 1) daß man sich vergebens nach Beobachtungen und Erfahrungen umsähe, welche ein befriedigendes Resultat lieferten. (Freilich haben wir keine, wovon wir sagen könnten, dies Mittel half allein. Die Krankheit ist zu ernsthaft, zu schnell tödtend, als daß wir nicht gleichzeitig gern nach mehreren Mitteln greifen sollten; aber Latours Beobachtungen, die Analogie und das beinahe einstimmige Lob der Beobachter, geben doch dem Mittel hohen Werth.) — 2) Daß man sich den Einreibungsort der weit wirksameren Queckssilber-Salbe raube. (Das geschieht nicht, sobald man sie auf den Brust-Knochen, oder den untern Theil der Luftröhre legt.) — 3) Daß man den Schmerz am leidenden Theile vermehre. (Hier ist wohl nicht an Hippocrates 46ten Aphorism: duobus doloribus simul obortis, non in eodem loco, vehementior obscurat alterum, gedacht.) 4) Wenn man sie an andere Theile legen wolle, so könnten sie derivi-

ren, aber dies könne nur bei Verderbnissen der Säfte nützlich sein, die hier nicht Statt fände. (p. 124.) (Dies sind Voraussetzungen, die erst zu beweisen wären.) — Uebrigens glaube ich gern mit Herrn Prof. Marcus (Ephemeriden, 3. St. p. 100), daß sie da, wo der Croup mit der Diathesis Phlogistica begleitet ist, schaden, wenn man nicht vorher den Blut-Andrang minderte.

Wohin soll man sie legen?

Home legte sie bald hinter die Ohren, und zugleich an die Kehle, (p. 12) bald rund um den Hals. (p. 9.)

Bayley legte sie vom obern Theil der Luftröhre bis zu den Backen hinauf. — Chalmers rund um den Hals und längs der Luftröhre. (p. 99.) — Latour, Vater und Sohn, vorn als Halsband. (p 54, 55.) — Crauford, Michaelis, Shervin, Cullen, Albers, Loebel, dem leidenden Theile so nahe als möglich. — Hufeland legte sie den Abend da am Halse hin, wo am Morgen die Blutigel gesogen hatten. (19. B. A. 178.)

Wahlbom, Horsch, (p. 128) Leeson (p. 805) und Thilenius legten sie in den Nacken; letzterer bei dringender Gefahr, gleich nach der Blutausleerung, aber auch auf jede Seite des Kehlkopfs.

Ferriar legte sie, recht groß, auf die Brust, oder zwischen die Schultern. — Vieusseux auf den Brustknochen, auf die Schultern, am meisten auf den Rükken. Diesen wählte auch John Smith zu ihrer Anwendung. (p. 262.) — Lentin legte sie an verschiedenen Oertern, und zuletzt, wie auch Cheyne, vorzugsweise oben auf den Brustknochen. — Goelis über den Hals, und über die ganze Brust. (p. 8.) — Grapengiesser über den

obern Theil des **Brustbeins**, und den untern Theil des **Halses** (p. 390.) — Hopff, welcher versichert, von ihrer Anwendung mehrmals Vortheil erfahren zu haben, meint, es wäre ganz unnütz, sie auf entfernte Theile zu legen. Er bedeckt daher die Blutigel-Wunden mit Heftpflaster, und legt sie dann **unmittelbar auf den Hals**, oder an beide Seiten des Halses. (p. 86.)

Je ferner vom leidenden Theil, je unnützer scheint mir die Anwendung, und höchstens kann man sie während der Vorbothen, wie Latour (p. 55) will, an die Waden legen.

Für die Anwendung auf den Rücken und in den Nacken finde ich durchaus keine Gründe. Im Gegentheil sah Conradi bei einer sehr heftigen Entzündung der Zunge, **welche mit coagulirter Lymphe bedeckt war**, von einem Blasen-Pflaster, welches er nach dem Aderlaß **in den Nacken** legte, nicht den mindesten Nutzen, obgleich es den folgenden Tag in guter Eiterung war. Als er aber, nachdem schon in 5 Tagen nichts mehr genossen werden konnte, ein schmales und langes Blasen-Pflaster unter den Kinn, und vorn um den Hals legte, welches den folgenden Tag gut gezogen hatte, konnte der Kranke wieder sprechen und essen, und die Geschwulst der Zunge war um drei Viertel gemindert. Die unterhaltene Eiterung machte den Kranken in wenig Tagen wieder gesund. — So haben ihm auch die Vesicatoria, auf den Arm gelegt, in Pleuresien nichts geholfen, auf der leidenden Stelle aber offenbar die Stiche benommen. (S. Arnemanns Magazin für Wundarzneiwissenschaft, 1. B. 2. St. p. 152—54)

Ich habe sie gewöhnlich auf den **Brustknochen** und **nach den Seiten des Halses hinauf** gelegt, wo die Arterien sich in viele kleine Zweige zertheilen. 1) weil ich hoffte, daß die Lymphe, die ich hier entzöge, nicht

nach den innern Theilen der Luftröhre dringen sollte. Certo certius est, sagt Christ. Ludw. Hoffmann in seiner Dissertatio de vesicatoriorum usu, §. 127. etc. fluidum idem, eodem modo in vas, e. g. in arteriam propulsum, eo minus vas extendere posse, quo liberior effluxus fluido conceditur. E. g. arteria, opposito fine aperta, eo minus aqua per siphonem injecta extenditur, quo magis ejus effluxus adjuvatur. Hinc non potest non admodum esse utile, ei cutis parti cantharidum emplastrum admovere, sub qua pars inflammata haeret. Deswegen legte schon Pringle in der Pleuresie das Blasen-Pflaster auf die schmerzende Seite; deswegen legte es Bosquillon beim Schlagfluß auf den Kopf. Rolfink bei Hirn-Entzündungen auf den Scheitel (Dissertatio de phrenitide, p. 35), Timmermann, Cullen, Pezold, Tode, Quarin, bei Magen-Entzündungen auf den Magen, ꝛc.

2) Weil die Blutigel-Wunden an den oberen Theilen des Halses mehr Schwierigkeiten machen.

3) Weil hier die Einreibung der so nützlichen Queckſilber-Salbe am obern Theile der Luftröhre nicht gehindert wird.

4) Weil hier die Bewegung des Halses beim Schlucken und Sprechen nicht so stark ist, folglich weniger Schmerzen gemacht werden.

5) Weil gerade in den späteren Zeiten der Krankheit, oft ein Absatz von Lymphe nach der Brust erfolgt, der hier, durch ein früher auf den Thorax selbst angebrachtes Ableitungsmittel, verhütet werden kann.

Besonders groß muß man sie legen, sagt Thilenius, wenn die Selleſche Angina pectoris entsteht, die sich durch ein sehr ängstliches Athmen, einen harten Puls, und feine Stiche in der Brust verräth. (p. 52.)

Vorsichtsregeln bei und nach der Anwendung.

Crauford, der sehr großes Vertrauen auf ihre Wirkung setzt, legt, damit keine Strangurie entstehe, und um Schmerzen und Weinen zu vermeiden, auf die Blutigel-Wunden, und **zwischen Haut und Pflaster** von der **feinsten Leinewand.** Aber dadurch wird das Vesicatorium sehr unwirksam gemacht, deswegen mischte man, um dennoch jene Zwecke zu erreichen, dem Pflaster **Camphor und Opium hinzu.**

Lentin schlug ein noch besseres Verfahren vor. Er läßt das Vesicatorium nur so lange liegen, bis es die Haut roth gemacht hat, dann belegt er die Stelle blos mit Wallrath-Pflaster, und die Blase hebt sich darunter, ohne den geringsten Schmerz. (Beiträge 1. S. 338, 39.)

Bayley und Michaelis ließen die Eiterung eine Zeitlang unterhalten. (p. 229.) — Hopff läßt sie schnell ziehen und stark eitern. (p. 86.) Jahn räth auch, die Stelle schnell in starke Eiterung zu setzen, dann bringe der Reiz, welcher mit ihrer ersten Wirkung verbunden ist, keinen Nachtheil. Diesen Reiz hat man nicht zu fürchten, sagt Loebel (p. 86), der vermehrte Husten, welcher einige Stunden nach dem Vesicatorium öfters entsteht, ist nur symptomatisch, und war nach unsern häufig gemachten Beobachtungen niemals von schlimmen Folgen, weil er nach 4, höchstens 8 Stunden, sich wieder legte. So auch das Wund-Fieber, welches sich bei reizbaren Subjecten durch etwas volleren und geschwinderen Puls und etwas verstärkten Durst äußert. (p. 88.)

Daß man, während der Heilung des Croups, Butter, Cerate ꝛc., anwende, versteht sich, Latour handelt p. 95 ausführlich davon.

Bei Neigung zum Brande, räth er, Pulver von der Bistorta, Eichen- Chinarinde ꝛc. zu benutzen. (p. 96.)

2) Anwendung anderer äusserer Reizmittel.

a) Verstärkte oder gemilderte Vesicatorien.

Jahn und Dreissig lassen die Stelle, ehe sie das Spanische Fliegenpflaster legen, zuvor mit Canthariden-Tinktur reiben, und ersterer die Pflastermasse noch mit Pulver von Canthariden vermischen, damit es schnell und stark ziehe. (l. c. p. 492.)

Hiebei, und bei der Auswahl der Mittel, giebt Latour die wichtige Regel, sich nach der Reizbarkeit des Subjects, und nach der größern oder geringern Gefahr zu richten, und oft zuzusehen, ob das Pulver auch nicht zu stark wirke, damit es uns nicht wie ihm gehe, und nicht eine braunschwarze Wunde und Brand entstehe, woran er ein übrigens schon geheiltes Kind verlor. (p. 82, 83.)

Er empfiehlt, mit Michaelis und Callisen, dem Canthariden-Pulver Opium und Camphor zuzumischen, wenn die Kranken jung und nervös sind, oder, wie sein Vater es einigemal that, das Vesicator mit einem erweichenden Cataplasma zu bedecken. (p. 83.)

Cheyne läßt zuweilen statt der Blasen-Pflaster Canthariden-Tinktur mit Oel einreiben.

b) R. Pearson räth, um die Wirkung schneller zu machen, **die Haut über der Trachea zu scarificiren, und dann Canthariden- oder Sabina-Pulver einzustreuen.** (p. 8.) Schwerlich hat er dies Mittel selbst angewandt, wenigstens ist es in der Kinder-Praxis gar nicht zu gebrauchen. Das anhaltende Geschrei würde hier mehr schaden, als das Mittel helfen kann, und die Gefahr des Brandes,

der Convulsionen, würde hier noch größer sein, als beim vorhergehenden Mittel.

c) Field schlägt vor:

℞ *Spirit. vitrioli aether.* compositi.
Aquae cinamomi acetati.
purae aa Unc. 1.
M. S In 24 Stunden,

als kühlende, besänftigende Arznei am Halse einzureiben. Zweimal wandte er dies Mittel an, ob mit Nutzen, wagt er selbst nicht zu bestimmen. (l. c.)

d) Carron ließ fleissig *Spirit. Cornu Cervi* einreiben. (l. c. p. 407.)

Michaelis (p. 206, 532), Callisen, Rechou, Des Essart rathen bei Empfindlichen dem Vesicatorio das *Linimentum volatile* zu substituiren. — M. de Thal versicherte Latour, vom *Alcali volatile fluor* Nutzen gesehen zu haben. (p. 83.)

Rechou mischt ein Quentchen **kohlensaures Ammoniak** mit 4 Loth Cerat, und läßt davon alle Viertelstunden 2 Quentchen auf den Vorder- und Seitentheil des Halses legen, und dann das Ganze mit einem Beutel bedecken, worin **warme Asche** befindlich ist. Hienach entstehen bald Haut-Bläschen, Jucken, Brennen und schnelle Abschuppung der Haut. (l. c. im Recueil.)

e) Pinel läßt **Camphor** und **Opium** einreiben. (p. 261.)

f) Fielitz legte nach der Venäsection **Senf-Pflaster** um den Hals. (p. 532.) — Rosenstein empfahl 3 Unzen Malven zum Brei zu kochen, und am Ende der Kochung 2 Quentchen **zerstoßenen Senf** zuzumischen, und dies um den Hals zu legen. — Chalmers empfiehlt außer Spanischen Fliegen, noch einen Brei aus **Senf** und **Wasser** um den Hals zu legen, und die vesicatorirten Stellen lange

in Eiterung zu erhalten. (p. 99.) — Latour meint, Senf könne in dringenden Fällen wie das Spanische Fliegen-Pulver gebraucht werden, und führt p. 83, 84 noch mehrere Vegetabilien an, als Brennessel ꝛc., aber ihre Wirkung ist immer unsicher.

g) Kalte Umschläge um den ganzen Hals, von gleich viel Wasser und Essig, mit etwas (?) Glaubersalz gemischt, stündlich, oder alle 2 bis 3 Stunden zu wiederholen, räth Loebel p. 72, um damit an den Blutigel-Stellen eine Reitzung hervor zu bringen. Zeigte sich diese durch Jucken, so verminderten sich gewöhnlich das Röcheln und der krähende Husten schon nach 4 bis 5 Stunden, und dann wurden die Compressen seltner, etwa nur 2 bis 3mal täglich, aufgelegt. Wichen die Entzündungszufälle nicht, so wurden am folgenden Tage flache Scarificationen am Halse gemacht, um mittelst der Umschläge in den wunden Stellen eine leichte Eiterung und Ableitung von innen hervor zu bringen. Der Schmerz, den die Umschläge machten, wurde nicht geachtet.

h) Einreibungen von Schwefel-Salbe, aus einer Unze frischer ungesalzner Butter und einer halben Drachme Schwefel-Blumen, in die scarificirten Stellen, räth Loebel dann, wenn der Nachlaß des inflammatorischen Charakters die Essig-Umschläge unnöthig macht. Er achtet das vermehrte Hüsteln nicht, welches zuweilen danach erfolgt, wenn sich nur das Röcheln verminderte. (p. 75.) — Hätte uns doch Herr Professor Loebel gesagt, von wie vielen Observationen er diese Cur-Regeln abstrahirte! welche Gründe ihn dazu vermogten, und wie eigentlich die Umschläge angewandt werden sollen? Will er mittelst der Kälte blos die Säfte von der Luftröhre zurück treiben, so hätte doch bemerkt werden müssen, daß die Compressen gleich wieder abgenommen

werden sollen. Will er Wärmestoff entziehen, so sollten sie wohl länger liegen bleiben. Will er endlich blos, wie das der Fall scheint, in den wunden Stellen eine von innen ableitende Entzündung hervor bringen, so contrastirt das mit der Kälte, die hier sehr schädlich werden kann, und deswegen scheint mir der Vorschlag noch keine Nachahmung zu verdienen.

Nach meinem Ermessen stehen alle diese Mittel dem Spanischen Fliegen-Pflaster weit nach, weil es hier nicht allein auf Reitzung, sondern vorzüglich auf Ausleerung überflüssiger Lymphe ankommt, und ich rathe daher, wie Hopff p. 86, ja nicht mit Salben und dergleichen, die hier so kostbare Zeit zu verlieren.

Ueber die Anwendung der Digitalis-Salbe siehe im Capitel, über den asthenischen Croup.

3) Reizmittel an entfernte Theile.

Brei-Umschläge von Knoblauch, ließ Home an die Füße legen. (Obs. V. p. 17.) — Den Nachmittag waren jedoch alle Zufälle der gefährlichen Kranken schlimmer.

Senf-Teige auf die Waden, in die Brust-Höhle, hier auch Einreibung einer Salbe von Canthariden und Brechweinstein, wandte Grapengiesser fruchtlos an. (p. 391, 95.)

Da, wo Kinder zur Milchborke und andern Ausschlägen vor der Entstehung des Croups geneigt waren, wo man überall stürmische Bildungsprocesse, Ueberfluß an plastischer Lymphe und einen großen Kopf bemerkte, rathe ich nicht blos während des Croups Spanische Fliegen-Pflaster bis zum kräftigen Blasenzuge an die Waden zu legen, besonders, wenn die Füße kalt sind, sondern sie auch nach der Genesung in Eiterung zu erhalten, um den Recidiven vorzubeugen.

V. Capitel.

Von den Ausleerungs-Mitteln des Darmcanals.

A. Von den Brechmitteln.

Sie sind in so allgemeinem Gebrauch, daß ich nur einzelne wenige Schriftsteller kenne, die sie ganz verworfen haben; nur in Rücksicht der

Zeit der Anwendung

ist man verschiedener Meinung, weil man verschiedene Zwecke hat, weswegen man sie gebraucht. Ein Theil von Aerzten will

1) nicht bloß die kurz zuvor genossenen Speisen damit **wegschaffen**, sondern auch

2) dem **Uebel noch gern Grenzen setzen**, und deswegen machen sie gleich im allerersten Anfang der Krankheit Gebrauch davon, namentlich Pinel, Schwilgue, Tompson, Des Essart. Reil, (Fieberlehre 447,) Lentin, (3. 196,) Hufeland, (19 A. 177,) Albers, (an Mütter 26,) Selle, ꝛc.

Ja Crawford versichert, daß man in gewissen Gegenden Schottlands allgemein sogleich dazu schritte, und dann auch wenige stürben.

Cheyne sagt: In jedem Stadium lehrt die Erfahrung ihre guten Wirkungen. Im ersten wird die Absonderung des Schleimes in den Bronchien dadurch befördert, indeß zugleich der Ton des arteriellen Systems dadurch herabgestimmt wird, und sobald der Husten los ist, darf man einen günstigen Ausgang erwarten. Es wundert mich aber, daß dieser sonst so große Lobredner der Blutausleerungen, die Brechmittel im

ersten Stadium noch vor jenen angewandt wissen will, wenn Stimme und Athem leiden, der Husten klingend und die Hitze vermehrt ist. (2te Ausgabe.)

Wie leicht Verschleimungen des Magens und andere Unreinigkeiten desselben das Uebel verschlimmern können, lehrt uns die Analogie. So sieht man, daß Leute, die zu Catarrhen geneigt sind, ihn gleich wieder bekommen, sobald sie sich den Magen überladen oder zu viel getrunken haben, und umgekehrt. Daher wirken auch die besten Mittel gegen den Catarrh unmittelbar auf die ersten Wege, und erst durch Consensus auf die Haut.

Daß es möglich sei, den **zweiten Zweck** zu erfüllen, **die noch im Werden begriffene Stockung des Bluts und der Lymphe im Halse zu zertheilen**, lehren die großen Wirkungen der Brechmittel, bei stockender Milch in den Brüsten, ihr Nutzen in der Wassersucht, dem Kindbettfieber, bei Bubonen, bei weißen Gelenkgeschwulsten, wo ähnliche lymphatische Stockungen dadurch zertheilt werden. — Und dann ist es ja auch zum Troste Mancher ganz im Sinne des Brownschen Systems, der Sthenie mit Schwächungs-Mitteln zu begegnen. (Albers Annalen p. 42.)

Es war mir auffallend, daß Hopff die Brechmittel **in der werdenden Krankheit verwirft**, weil Catarrhalfieber zu den Sthenien von geringem Grade gehören, und diese bei Kindern durch einen kleinen **Zuwachs reizender Potenzen** in die heftigste Sthenie verwandelt werden könnten, und dagegen sogleich gelinde schwächende Mittel, unter andern den Spiritus Mindereri empfiehlt, (p. 65) und die Brechmittel nur bei asthenischer Form, wo die ganze Luftröhre gleich vom Anfange mit einer Menge zähen Schleims überzogen ist, als Vorbauungs-Mittel angewandt wissen will. (p. 66.)

Maerker empfiehlt sie dagegen gleich im ersten Catarrhal-Stadio seines asthenischen Croups, als Hauptmittel. Er fand sie aber auch heilsam, da, wo dies Stadium fehlte, und die Krankheit plötzlich hereinbrach. Nach der Anwendung eines Brechmittels, sagt er p. 100, welches immer ein Hauptmittel blieb, ließ, gemeiniglich nach Verlauf der ersten 24 Stunden, das Fieber und mit ihm ein Theil der Beschwerden in der Luftröhre nach. Das Athmen wurde freier und leichter, der Husten verlor den hohlen, scharfen Ton, auch wurde er mit Auswurf eines zähen gelblichen Schleims verbunden. Kurz alles besserte sich unter kritischen Schweiß und Urin, bei den mehrsten Kranken die er sah, am Ende der zweiten 24 Stunden. (p. 101.) Bei einem Knaben doch erst am 3ten, bei einem andern am 5ten Tage; er war einer der kränksten von allen, und mehrmals so nahe am Ersticken, daß sein Gesicht aufgetrieben und blau, der Puls kaum fühlbar, und Hände und Füße kalt waren, und dennoch wurde er mit Hülfe der Brechmittel und Blasenpflaster gerettet. (p. 101.) Die Ausleerung beim Brechen war unbedeutend, nur die Erschütterung machte den guten Effect; unmittelbar nachher wurde der hohle Ton beim Husten voller, catarrhalischer, und zeigte, daß die Absonderung des Schleims in den secernirenden Organen wieder hergestellt war. (p. 122.)

Gutfeld versichert, daß sie ihm zwar selbst im Anfange nichts geleistet hätten, aber ein Arzt, dem er zugerufen worden, habe damit ein Kind gerettet. (l. c. p. 37.)

Nur selten haben wir in dieser allerersten Periode Gelegenheit von Brechmitteln Gebrauch zu machen, nur dann können wir es, wenn feuchte Witterung, rauhe Winde, und mehrere gleichzeitige Croup-Kranke uns die Gewisheit geben, daß vorkommende Heiserkeiten, und catarrhalisches Leiden des

Halses, ohne Beschwerden beim Schlucken, begleitet vom bellenden Husten in den Croup übergehen werden. Nur dreimal hatte ich so Gelegenheit, die wohlthätige Wirkung von früh gegebenen Brechmitteln zu erfahren, und damit die Krankheit zu ersticken. Da würde ich sie nicht geben, wo sie plötzlich hereinstürzt, wo gleich das ganze System leidet, und wo große Vollsaftigkeit und Gesundheit erst Minderung der Blutmasse verlangt.

Soll man denn nicht gleich ein Brechmittel geben, wenn sich die Krankheit schon durch ihre characteristischen Zeichen als ausgebildet zeigt?

Boeck, Salomon, Michaelis und Vieusseux wagen die Anwendung in der ganzen ersten Periode nicht, und auch ich muß auf obige Frage aus eigener Erfahrung mit **Nein** antworten, weil ich immer gefunden habe, daß so lange der Husten durch ein gewisses Geprassel keine Lösung anzeigte, das Brechmittel gewöhnlich nur die Contenta des Magens, und wäßrichte Theile, höchstens einzelne kleine Stückchen der Pseudomembran wegschaffte, wenn nicht bei schwachen und ganz zarten Kindern durch Senega und Mercur, und bei den meisten durch Blutausleerungen, eine dem Ohre deutlich vernehmbare Lösung bewirkt war, und diese erfolgte **nach Aderlässen** so bestimmt, daß nun die Natur, wie ich oben schon durch Beispiele erwiesen habe, ein freiwilliges Erbrechen bewirkte, und die Erleichterung war nun ungleich länger daurend, als nach früher gegebenen Brechmitteln. — Das fühlten auch andere Beobachter. So ließ Home nur erst nach dem Aderlaß brechen; er sagt davon: Im Allgemeinen glaubt man sie im ersten Stadio nützlich, aber ich sah nie einigen Vortheil davon; glaube vielmehr, daß sie oft schädlich sein müssen, weil sie die Absonderung

des Schleims in den Lungen vermehren, ohne ihn auszuführen. (?) Ausleerung, die sie auf andern Wegen bewerkstelligen, ist nur gering. (p. 61, 62.) Im zweiten Zeitraum erregen die Brechmittel, während ihrer Wirkung, oft einen Husten; sie können daher **zum Auswerfen des Schleims** nützlich sein. Doch sah ich selbst sie nie dieser Absicht entsprechen, obgleich ich sie oft deswegen gab. Die Nerven sind so unthätig, daß wir von dieser Seite nichts Gutes erwarten dürfen. (p. 63, 64.) (Wenn man nur diese Unthätigkeit gehörig weckt, so ist ihre Wirkung vortreflich, wie wir unten sehen werden.) — Autenrieth verordnete nur Brechmittel, wenn die Trockenheit der Luftröhre gehoben war, ihr pathologisches Produkt sich gelöset hatte, und (was doch nur mit seiner Theorie, oder mit einer gastrischen Epidemie zusammen paßt) der schnell sich verdickende Zungenbeleg zeigte, daß die Krankheit sich nach den gastrischen Organen verbreitet hatte. — Lentin gab sie bei ausgebildeter Krankheit nur immer erst **nach geminderter Plethora**, dann schafften sie aber auch durch Mund und Nase Schleim weg (1. B. p. 340), und deswegen **wiederholte er sie dann öfter**, — und **ich**, wie aus mehreren meiner Krankheits-Geschichten erhellet, täglich. Hier sei es mir erlaubt, nur zwei mitzutheilen.

Mein 11ter Kranker, Carl Meyer, war den 20ten Januar 1803 heiser geworden, den 22ten rief mich die Mutter ängstlich, weil ihr Kind ersticken wolle, und sie glaube, daß es den englischen Husten habe, welcher in Clausthal, ihrer Vaterstadt, viele Kinder tödte. Erst heute sei sein Husten bellend geworden, und jetzt, Nachmittags gienge ihm die Brust sehr. — Ich fand den rothhaarigen Knaben so, daß ich seine Krankheit gleich erkennen mußte. Das mit Schweiß bedeckte Gesicht glühete, jeder, übrigens nicht schnel

ler Athemzug war ängstlich und pfeifend. Der Puls war sehr schnell und hart, die Hitze mäßig. Der Husten bellend und trocken. Das Schlucken war ungehindert. Am Halse und im Halse war nichts Widernatürliches zu sehen. Die Stimme war sehr heiser. — Ich ließ gleich 3 große **Blutigel** setzen, und die Nachblutung eine volle Stunde befördern, indem ich die, geronnenen **Fleischbündeln ähnlichen Blutklumpen** wegnehmen, und mittelst eines Schwamms, der mit warmen Wasser angefeuchtet war, die Wunden offen erhalten ließ. — Ein darauf gegebenes **Brechmittel**, aus 3 Gran Brechweinstein, wirkte wenig, hatte aber eine Wunde wieder geöffnet, und in der Nacht ein solches **Nachbluten** verursacht, daß ich den Knaben den 23ten ganz bleich fand. Geschlafen hatte er wenig, daher fleissig vom Lentinschen Saft genommen. Das **Vesicator** am untern Theil des Halses hatte eine große Blase gezogen. — Der Athem war freier, und ich hörte ein Gerassel dabei. Dies bewog mich, das **Brechmittel zu wiederholen**, und es mit Goldschwefel zu verstärken. Eine volle Stunde wurde erfordert, ehe es wirkte, nun schaffte es aber nicht bloß ungemein vielen zähen Schleim, sondern auch **einzelne weisse Hautstreifen** mit weg, deren ich jedoch nur wenig zu sehen bekam, weil man das Ausgebrochene nicht gehörig aufgefangen hatte. — Den Nachmittag wurde das Pfeifen wieder stärker, ich schritt daher gleich **wieder zum Brechmittel**, und erhielt nun mit Schleim, viele bestimmte Pseudomembran, wonach das Uebel so gemindert wurde, daß nur noch der Lentinsche Saft zur Hebung desselben erforderlich war. Die Heiserkeit dauerte noch ohngefähr 8 Tage. — Zwar konnte ich hier wohl der **starken Blutausleerung** den größten Antheil an der Rettung zuschreiben; aber es war doch sichtbar, wie die beiden letzten Brechmittel durch Schleimausleerung höchst wohlthätig wirkten.

Des Tagelöhner Diekmanns 3jährige Tochter, meine 16te Kranke, ein fleischiges, vollsaftiges Mädchen, hatte mehrere Tage Husten und Schnupfen gehabt, und nun schon (den 25ten December 1804) die Brustkrankheit, worin ich sie finden würde; man sei jetzt besorgt geworden, weil in ihrer nächsten Nachbarschaft 2 Kinder an eben der Krankheit gestorben wären; übrigens möchte sie noch essen und spielen. — Ich eilte gleich selbst hin, und fand das Kind in der Wiege aufrecht sitzend, mit einem so schallenden Athem, daß ich ihn schon vor der Eröffnung der Thüre hören konnte, er war aber nicht, wie sonst gewöhnlich, fein, sondern mehr baßartig, und ich dachte dabei an das Millarsche Asthma; aber die nun schon volle 3 Tage anhaltende, stuffenweise verstärkte Krankheit, die nur in den Nächten noch verschlimmert worden, überzeugten mich bald eines anderen. Das Kind war nicht roth, sondern blau im Gesichte, die Augen ragten hervor, die Schultern hoben sich hoch. Am Halse, da, wo der Kehlkopf aufhört, war eine, freilich nur kleine, empfindliche Wulst. Der bellende Husten war trocken, und griff das Kind so an, daß es erschöpft danach zurück sank. Kaum wagte ich es, am 4ten Tage der völlig ausgebildeten Krankheit, noch Arzeneien zu geben, und verkündigte den Eltern einen nahen Tod; — ließ indessen gleich, wenn auch nicht um zu heilen, doch wenigstens die Strangulations-Zufälle zu mindern, **4 Blutigel** am Vorderhalse saugen, dann ein **Vesicatorium** auf den Brustknochen legen, kurz, die Lentinsche **Methode** im ganzen Umfange anwenden, und weil ich bei allen Kranken, bei jeder längeren Dauer des Uebels, **die größte Unempfindlichkeit des Magens** beobachtet hatte, gleich nach der starken Blutausleerung folgendes Mittel nehmen, welches, trotz seiner Stärke, kaum wirken wollte:

℞ Tartari emetici. Gr. 3.
Oxymel. squillit. Unc. 1.
Aquae fontan. Unc 2.
S. Alle Viertelstunden einen Eßlöffel voll.

Dreimal wirkte dies für ein 3jähriges Mädchen gewis starke Mittel nur, und leerte außer den genossenen Speisen, einige sehr kleine Stückchen Pseudomembran aus, die sich durch ihre weisse Farbe auszeichneten.

Den 26sten. Das Uebel hatte sich nicht verschlimmert, im Gegentheil war der Puls nicht so schnell, die Hitze nicht so groß, das Gesicht bleich. Es wurde mit der Einreibung der stärkern Queckſilber-Salbe und allen gestrigen Mitteln continuirt.

Den 27sten. Weil sich die Krankheit gleich blieb, das Pfeifen im Gegentheil wieder vermehrte, der Husten noch krampfigt trocken war, das Gesicht wieder röther wurde, ließ ich **abermals 2 Blutigel** setzen, und hinterher, mittelst eines noch verstärkten Brechmittels, **wieder brechen.** Der Erfolg war sich gleich, nur ließ das Pfeifen mehr nach, und ich hörte

den 28sten, daß sie doch einigen Schlaf gehabt habe, und der Husten, der nur mehr krampfigt geworden war, sich gleich bliebe. Das Lavement hätte, wie gestern, vielen Schleim weggenommen, darauf wären 2 natürliche Stuhlgänge mit Erleichterung erfolgt. Ich ließ den Senega-Saft, die Queckſilber-Einreibungen ꝛc. fortsetzen, und außerdem von folgenden Pulvern:

℞ Pulv. rad. Senegae. Gr. 2.
Moschi opt. Gr. 1½.
Sacchari alb. Gr. 10.
Disp. tal. Dos. 4.
S. Alle 2 Stunden eins,

nehmen.

Den 29sten. Sie brach, als sie das erste Pulver nahm, vielen Schleim, und hatte danach noch geruhiger, obgleich anhaltend pfeifend, geschlafen. Ich fand sie mit größter Begierde essen. Der Husten war noch immer trocken. Der Urin dick und trübe. Mehrere erleichternde Stühle.

Den 30sten. Sie hatte in der Nacht stark geschwitzt, aber der noch jeden Athemzug begleitende, jetzt feinere Ton blieb, deswegen beschloß ich

den 31sten, alle 3 Stunden 3 Gran **Calomel** zu geben, und als sie

den 1sten **Januar** 1805, 18 Gran verbraucht hatte, und nun deutliches Schleim-Gepraffel zu hören war, gab ich **ein etwas schwächeres Brechmittel**, es leerte vielen Schleim, unter diesen beträchtliche lederartige Hautlappen, aus, und gleich minderte sich das Pfeifen.

Den 2ten. Die Nächte wurden immer besser; aber der trockne Krampf-Husten, und die sehr heisere, kaum vernehmbare Stimme blieben, so gut sich auch der widrige Ton beim Athmen, und alle übrigen Beschwerden gemindert hatten. Das Fieber bestand höchstens in einer fliegenden Röthe des Gesichts und einem lebhafteren Pulse; der Stuhlgang war häufig. Der Urin blieb trübe, dies bewog mich jetzt

℞ Syrup. Senegae,
Oxymel. squillit.
Aquae anisi, ana Unc. 1.
Sulphuris aurati antimonii. Gr. 4.
M. S. Stündlich 2 Theelöffel voll, zu geben.

Den 4ten. Die Wirkung war vortreflich, denn nun erst lösete der Husten dicke Massen aus der Luftröhre ab, deswegen ließ ich bis zum

12ten damit, unter fortdauerndem **Schleimwürgen** nach jeder Gabe, fortfahren.

Die Besserung erfolgte täglich mehr, das Pfeifen beim Athmen hatte sich zwar beträchtlich gemindert, kehrte aber beim Husten und andern körperlichen Anstrengungen zurück, ohne jedoch von jenen ängstlichen Zufällen begleitet zu sein. Sie aß, trank und spielte mit Vergnügen, und war, bis auf die heisere Stimme, die sich erst in der 28sten Woche verlohr, ganz gesund.

Der Anblick dieses, wider mein kühnstes Erwarten, aus dem Rachen des Todes gerissenen Kindes machte mir immer viele Freude; und ich glaubte es um so weniger, daß sie noch einmal an derselben Krankheit sterben sollte, weil nun die Eltern ihre Schreckniße so genau kannten. — Aber, was kann Armuth nicht! Durch das Kriegs-Unglück, worunter unser Land besonders seufzte, hatten auch diese armen Menschen gelitten, sie scheuten daher, zwar nicht den Arzt, dem ihr freundlicher Gruß immer der schönste Lohn war, wohl aber die Apotheker-Rechnung, und gebrauchten deswegen nichts, als meine ehemalige Patientin und ihre ältere Schwester vom Scharlachfieber ergriffen waren, wozu sich im Anfange des Augusts 1807, die häutige Bräune gesellte, welche einen, beinahe intermittirenden Character hatte, und deswegen die Eltern nur noch sicherer machte. Den 7ten wurde ich endlich gerufen, und fand das letzte Stadium des Croups, wogegen ich die kräftigsten Mittel, Vesicatoria, Senega, Queckßilber, nur keine örtliche Aderläße verwendete, weil beide Kinder so schwach waren, daß sie sich in ihrer größten Angst kaum bewegen konnten. Meine ehemalige Kranke starb schon den folgenden Tag, die Schwester 2 Tage später.

Die Blutausleerungen konnten in jener Krankheit wohl die Zufälle mindern, aber die Pseudomembran war hier längst gebildet, und mußte durch Queckßilber und Senega

gelöset, und nach und nach durch das **Brechen**, und besonders durch das **vielfältige Würgen**, welches der Saft aus Goldschwefel und Meerzwiebel hervorbrachte, weggeschafft werden; und wirklich, es war unbeschreiblich, wie viel dadurch in 10 Tagen ausgeleert wurde; dennoch hatte sich ein Theil der Pseudomembran in der Luftröhre schon organisirt, wie das die 28 Wochen daurende Heiserkeit und dumpfere Sprache bewies. — Diese, meine 16te und 21ste Kranke zeigen aufs neue, wie sehr wir beim Scharlach auf jede Heiserkeit aufmerksam sein, und diesen Feind, im Hintergrunde, fürchten müssen.

So wie die Brechmittel bei obigen Kranken in der spätern Periode des Croups wohlthätig waren, so gebrauchte sie auch Bard (p. 571), als Expectorantia, mit bestem Erfolg.

Wahlbom gab und wiederholte sie, so wie die Respiration wieder beschwerlicher wurde, und versichert, daß nach ihrem Gebrauch die gegenwärtige Gefahr meistens gehoben worden; die Beschwerde zu athmen, sei aber wieder gekommen, wenn der Kranke nicht das Glück gehabt hätte, Membranen auszuwerfen. (p. 279.)

Cheyne sah nach vorhergehenden Aderlässen, von ihnen die beste Wirkung. Seine 5te Observation zeigt besonders deutlich, wie viel sie zum glücklichen Ausgang durch die Ausleerung der Pseudomembran beitragen.

Dagegen gaben sie Boek und Salomon (p. 288) den 3ten, und Heim (p. 404) den 5ten Tag, ohne vorhergehende Blutausleerung, ohne alle, und Rumsey (Obs. 1.) nur mit kurzer Erleichterung. Sobald aber Boek jene vornehmen, und darauf öfter brechen ließ, wurde alles besser. Dagegen brachte Verabsäumung der Brechmittel gleich wieder Verschlimmerung. Einem andern gleich venäsecirten Kinde,

gaben Boek und Salomon mehrere Brechmittel mit so gutem Erfolg, daß es bald genesen war. (p. 292, 93.)

Kretschmars Kranker fühlte große Erleichterung danach, so weit auch schon die Krankheit gediehen war. (p. 346.)

Hecker gab das Brechmittel am 2ten Tage, wo viel Brechreiz (wahrscheinlich durch den stündlich gereichten Brechwein veranlaßt) vorhanden war, und beobachtete eine Erleichterung aller Zufälle, obgleich das Kind nichts als eine zähe Feuchtigkeit ausleerte. Er wiederholte es, als Queckſilber die Haut gelöst und das Athmen röchelnd gemacht hatte. (p. 12, 13.)

Rumsey fing die Behandlung seines 10ten Kranken (wann, ist nicht gesagt,) gleich mit einem Brechmittel an, und wiederholte es, weil dadurch gleich gerinnbare Lymphe, weißer und dicker als Schleim, ausgeleert wurde, alle 4—6 Stunden. Jede Gabe erleichterte merklich. Deswegen gab er sie zuletzt nur täglich einmal, und rettete das Kind am 8ten Tage allein dadurch. (p. 171.) — Bei mehreren Kindern, wo er Queckſilber sehr hülfreich fand, ließ er zwischendurch immer mit Erleichterung brechen.

Schaeffer gab den ersten Tag der Krankheit einem $2\frac{1}{2}$jährigen Knaben stündlich 1 Gran Calomel, $1\frac{1}{2}$ Gran vom Doverschen Pulver, und $\frac{1}{2}$ Gran Camphor. Alles wurde schlimmer, bis in der Nacht Pulver aus Ipecacuanha zu $1\frac{1}{2}$ Gran, Kermes und Moschus $\frac{1}{4}$ Gran, und Calomel zu $2\frac{1}{2}$ Gran alle 2 Stunden gereicht wurden. Sie brachten jedesmal Erbrechen vielen zähen Schleims hervor, und danach war die Erleichterung so groß, daß er in ein Paar Tagen von allen seinen Beschwerden befreiet war. (Hufelands Journal, 31. Bd. 5. St. p. 80.)

Ohne vorher geminderte Entzündung, bei Starken durch Aderlässe, bei Schwächlichen durch kräftigen Ge-

brauch des Queckſilbers, können ſie ſchaden, indem das fruchtloſere Würgen die entzündeten Theile noch mehr reizt, das Blut noch mehr zum Kopfe treibt, und ſo die Stockung und Ausſcheidung der Lymphe noch mehr begünſtigt.

Ich wiederhole es, daß ich oft, in der Erwartung, daß die Brechmittel den Hautkrampf heben, und durch Hervorbringung des Schweißes, deſſen Unterdrückung den Croup hervorgebracht hatte, wohlthätig wirken ſollten, früher zu ihrer Anwendung verleitet bin, ehe die Entzündung gemindert war, und daß dann der Erfolg meinen Erwartungen nie entſprach, und deswegen muß man ſie nicht als ſchwächende Mittel gegen eine ſtheniſche Krankheit gebrauchen wollen. — So lange braucht man freilich nicht damit zu warten, wie Boek (p. 214.) will, bis alle Inflammation gehoben iſt, man braucht ſie **nur gemindert** zu haben. Sie länger aufzuſchieben, iſt ſchon mißlicher, weil die Pſeudomembran immer mehr verdickt wird, ſich auch wohl, wenigſtens im Larynx, immer feſter anheftet. Hört man ein Geräuſch, als wenn eine gelöſete Haut in der Luftröhre auf- und abſtiege, ſo iſt dies **der beſte Zeitpunkt, ſie anzuwenden.** (Salomon, Calliſen, Lentin.)

Wenn man weiß, daß die Lungen in den ſpäteren Perioden der Krankheit oft, ja in den meiſten Fällen ungemein ſtark, mit plaſtiſcher Lymphe angefüllt ſind, zuweilen ſo, daß ſie bei Eröffnung der Bruſthöhle gar nicht zuſammen fallen, daß dieſe Lymphe, wenn man die Lungen drückt, aus der Stimmritze, aus jeder eingeſchnittenen Stelle der Lunge hervorquillt, und daß dies Extravaſat oft mehr unſere Aufmerkſamkeit verdient, als die Pſeudomembran im Kehlkopfe ſelbſt; ſo kann man mit Recht fragen, auf welchem Wege man noch anderweitig Rettung hoffen darf, wenn man ſie nicht in einem mechaniſch, die Lungen zuſammenpreſſenden Erſchütterungs-

Mittel suchen soll? Wer es gesehen hat, wie ungeheuer groß die Massen sind, welche durch Brechmittel herausgepreßt werden, der kann es sich unmöglich denken, daß diese allein im obern Theile der Luftröhre gesteckt haben sollten, und wird sich nicht durch theoretische Gründe von diesen vortreflichen Mitteln abhalten lassen.

Sie in den späteren Perioden der Krankheit, bei vorhandenen Zeichen der Ueberfüllung der Respirationswege, nicht anwenden, und hier, wie Michaelis (p. 214), von der Tracheotomie Hülfe erwarten wollen, ist gewis unrecht. Die so eben mitgetheilte Geschichte meiner 16ten Kranken, zeigt selbst hier noch ihre große Wirksamkeit, noch mehr aber folgende Maerkersche Beobachtung:

Ein 4jähriger, sonst gesunder Knabe, den er am 6ten Tage der Krankheit zuerst sah, hatte, gleich vom Anfange der Krankheit an, stark und hohlklingend gehustet, pfeifend und keuchend geathmet, und über Halsweh geklagt; Angst hatte ihn des Nachts aus dem Bette getrieben, und dennoch hatte er gegessen und viel getrunken. Täglich hatten diese Beschwerden zugenommen; jetzt war das Gesicht aufgedunsen und weißbläulicht geworden, ein kalter, zäher Schweiß bedeckte es. Mit Händen und Füßen mußte er sich anstemmen, um nur einmal tief athmen, und dadurch seine entsetzliche Angst auf wenige Augenblicke mindern zu können. Der empfindliche Kehlkopf stieg bei jedem Athmen hoch in die Höhe, Hände und Füße waren kalt, der Puls ungleich, klein, zuweilen nur fühlbar. Zäpfchen und Mandeln waren sogar an einzelnen Stellen mit ausgeschwitzter Faser bedeckt. Nur das Herauspressen von wenigem zähen, lederartigen Schleim brachte ihn wieder zum Athmen. Dieser verzweifelte Zustand hatte schon 24 Stunden gedauert, und dennoch wandelte der Knabe, wie ein Bild des Todes, gleichsam entseelt, noch umher.

Maerker faßte den kühnen, aber gewis sehr richtigen Entschluß, ein **Brechmittel** zu geben, und es wurden in 6 Wirkungen, wenigstens 3 Obertassen voll eines gelblichen, und in lauter kleinen, runden Stückchen abgesonderten Schleims ausgeleert. Es folgte auf einige Stunden freier Athem und kurzer Schlaf. — **Alle halbe Stunden** bekam nun der Kranke **Brechweinstein** und Oxymel squilliticum bis zum Brechreiz, und Thee aus Arnica, Senega, Anis und Süßholz. **Um den Hals wurde ein Vesicatorium** gelegt. — Den Abend war aber alles wieder, wie am Morgen, deswegen **das 2te Brechmittel**, mit ähnlichem Erfolg. — Den 7ten Tag war die Erleichterung wieder verschwunden, jeder Athemzug schien die letzten Kräfte zu fordern, aber das hielt doch den vortreflichen, nicht von Systemen geblendeten Beobachter nicht ab, **ein 3tes Brechmittel** zu geben, und er hatte den Triumph, nach einer abermaligen starken Ausleerung von rundem und zähem Schleim (Pseudomembran), zu sehen, daß Puls und Wärme zurückkehrten, und daß Heiterkeit die Züge des Todes einnahm. — Weil sich den Abend neue Beschwerden zeigten, hatten die Eltern **ein 4tes Brechmittel** gegeben, und dies rettete den Kranken ganz; er schlief ununterbrochen, es kamen kritische Ausleerungen durch Schweiß und Urin, und den 8ten Tag schon völlige Genesung. (p. 101 — 6.)

Zwar nennt Maerker p. 121 diesen Fall selbst eine Ausnahme von der Regel, und versichert, daß da, wo die Pseudomembran in seiner typhösen Epidemie die Mandeln und das Zäpfchen nicht blos überzogen, sondern sich auch so über die Luftröhre ausgebreitet habe, daß der Athem pfeifend und der Husten croupartig gewesen, daß da auch das erschütterndste Erbrechen, höchstens nur den schnelleren Fortgang des Uebels aufgehalten und die Erstickung verspätet habe; aber

er sagt doch auch p. 122: da, wo die Krankheit mit allen Merkmalen des 3ten Stadii (des mehr ausgebildeten Croups) eintrat, war die Wirkung des heftigen Brechens noch auffallender. Wie abgeschnitten war dadurch in manchen Fällen der hohle Ton des Hustens, das Zusammenschnüren im Halse, der keuchende und hörbare Athem, und alle übrigen Zufälle. Er schreibt die gute Wirkung mehr der Erschütterung, als der Ausleerung zu, aber auch in Rücksicht dieser sind die Brechmittel sehr wichtig, und jene goldene Beobachtung kann nicht nur den Aerzten, welche in den späteren Perioden gar keinen Nutzen vom Brechen erwarten, sondern auch denen nicht genug vorgehalten werden, die immer nur Schwäche sehen, und nicht an blos unterdrückte Kraft glauben wollen, die doch bei Krankheiten der Respirationswege so oft vorkömmt! Wäre hier wahre Erschöpfung der Kraft gewesen, wie war es dann möglich, daß sich der Kranke so schnell erholte, als es wirklich geschah? Und wenn die Erschütterung nur allein hülfreich sein sollte, warum wurde gerade dann der Kranke immer so sehr erleichtert, wenn er von jenen Massen ausbrach, die 3 Tassen füllten?

Es scheint beinahe überflüssig, hier noch mehrere Stimmen für den Nutzen der Brechmittel mitzutheilen, aber ich habe zu große Wirkungen davon gesehen, als daß ich sie nicht gern mit Beobachtungen erfahrner Aerzte noch dringender empfehlen, und sie nicht gegen einige Schriftsteller in Schutz nehmen sollte.

Callisen sah dadurch zweimal die Pseudomembran canalförmig auswerfen, und alle Respirationsbeschwerden verschwinden. (l. c. p. 212.)

Latour sagt: Lorsque la couenne membraneuse est organisée l'on ne peut raisonnablement espérer

de succés, que de l'usage d'une potion fortement emetisée. (p. 102.)

Auch Portal ist ein Lobredner der Brechmittel. Er führt im 5ten Bande seiner pathologischen Anatomie die Geschichte eines Mannes an, welcher durch ein künstliches Erbrechen eine im Magen gebildete Pseudomembran ausgebrochen und durch den Stuhlgang ausgeleert hatte, welche die Ursache eines chronischen Erbrechens gewesen war, und fügt (p. 205) hinzu: Hier war ein Erzeugniß, welches dem in der häutigen Bräune sehr ähnlich war, gegen welche die Brechmittel sich auch so nützlich zeigen.

John Smith, welcher, wie wir unten sehen werden, die enormsten Dosen der Brechmittel mit glücklichstem Erfolg anwandte, konnte von sechs Kindern nur eins nicht retten, bei dem er auf keine Art Erbrechen bewirken konnte, und glaubt, daß man dann, wenn sich bereits eine dicke Haut gebildet habe, durch keine andere als durch solche Mittel Hülfe schaffen könne, als wodurch jene Membran ausgeleert werden könne. Er achtet es, mit Recht! nicht, wenn auch seine kleinen Kranken nach der Wirkung des Brechmittels ganz erschöpft liegen. (l. c. p. 262, 63.)

Obgleich Hirschel (über Vorbauungs-Mittel bei den Pocken, Berl. 1770. p. 140) nicht bestimmt vom damals noch wenig bekannten Croup spricht, so scheint mir doch folgende Stelle hieher zu gehören: „Auch bei Anhäufungen des Schleims in der Lunge, woraus ein schlimmer Husten, Engbrüstigkeit und Steckflüsse, die gefährlichsten Feinde des Lebens zarter Kinder, entstehen können, haben die Brechmittel einen längst entschiedenen Nutzen. Ich könnte Erfahrungen von Kindern anführen, bei denen man in dergleichen Krankheiten schon alle Hoffnung aufgegeben, und die, zur Verwun-

derung aller Anverwandten, bloß durch die heilsamen Wirkungen dieser Mittel erhalten wurden.“

Reils Urtheil ist folgendes: Im Ausbruch oder am Ende der Krankheit, wenn sie den Character des Typhus hat, wenn viel lockeres Sputum in der Luftröhre vorhanden ist, können sie eine gute Wirkung haben; allein auch schaden, beim Character der Synocha, bei gleichzeitigen Lungen-Entzündungen, und heftigen Congestionen nach dem Kopfe. (Fieberlehre, 2. Bd. p. 447.)

Auch Cheyne rühmt die Brechmittel, wie ich schon oben bemerkt habe, noch in der spätern Periode der Krankheit, wenn der Puls schon langsamer geworden, die Entzündungs-Zufälle nachgelassen, dagegen die Beschwerden beim Athmen zugenommen haben, um dadurch die Haut wegzuschaffen, die oft nur einen kleinen Raum einnimmt.

Cullen versichert, daß zuweilen die Krankheit plötzlich dadurch gehoben werde. (p. 212.)

Buch sah danach den 5ten und 6ten Tag mit großer Erleichterung häutige Cylinder ausbrechen. (p. 263.)

Herr Professor Harles meint, daß man sie in dieser Schwäche-Periode nur mit großer Vorsicht und Einschränkung anwenden dürfe; er habe mehrere Kinder behandelt, nie aber in diesem typhodischen Zustande gute Wirkungen davon gesehen. (p. 128.) — Die im Hufelandschen Journal p. 575 mitgetheilte Krankheits-Geschichte zeigt, daß sie nach der ersten Blutausleerung vortreflich wirkten; das zweite nicht, weil noch mehr Blut hätte gelassen werden sollen.

Als

Gegner der Brechmittel

habe ich nur folgende Schriftsteller anzuführen.

Autenrieth will sie nur angewandt wissen, wenn die Trockenheit der Luftröhre gehoben war, ihr pathologisches Product sich gelöset hatte, und der schnell sich verdickende Zungenbeleg, und Bauchschmerzen, die anfangende Verbreitung der Krankheit von den Respirationswegen hinweg, auf die gastrischen Organe gezeigt hatte. (p. 36.) Die Theorie mag sein, welche sie wolle, wenn die Erfolge ihre Anwendung nur rechtfertigen.

Jahn scheint sie für zweideutig zu halten, meint doch aber, es sei besser ein als gar kein Mittel, man müsse sie **als mechanische Erschütterungsmittel** ansehen. (p. 497.)

Jonas meint, die Brechmittel könnten, als Auswurfsmittel der Haut gebraucht, **die geschwindere Erstickung befördern**, vielleicht aber auch, obgleich selten, den beabsichtigten Zweck erfüllen. (l. c. p. 150.)

Michaelis der jüngere meint, man könne sie entbehren. (p. 86.) Auch versichert er, Lentin (Beiträge 1. Bd. p. 347) habe sich dagegen erklärt. (Aber das finde ich nicht, Lentin sagt bloß: Um die Lösung des Schleims in der Luftröhre zu befördern, leistete das durch Brechmittel erregte Würgen das nicht, was Niesemittel bewirkten, indem der Strom des Würgens fast nur allein durch den Schlund gienge; das Niesen aber die Luftröhre besser vom Schleim reinige. — Dagegen sagt er p. 340, Obs. IV.: Ich gab **den 4ten** Tag (nachdem sich der Schleim schon gelöst hatte) **ein Brechmittel mit so gutem Erfolg**, daß eine Menge Schleim durch Mund und Nase ausgeworfen wurde, und wiederholte sie öfter.) — Michaelis hält sich überzeugt, daß man **noch keinen deutlichen Nutzen** von Brechmitteln gesehen hat, deshalb gab er sie selten, und wo er sie gab, entsprachen sie der Erwartung nicht, deswegen standen sie, **als Auswurf befördernde Mittel**, in schlechtem

Credit bei ihm. Er meint, sie hätten nur eingebildeten Nutzen geleistet. (p. 87.)

Kann die Erschütterung Pseudomembran von den Tonsillen abstoßen (s. Maerker p. 105), warum sollte sie es in der Luft-Röhre nicht besser können, die beim Erbrechen so vielfältig zusammengepreßt, und in die verschiedensten Lagen gebracht wird? Ich hoffe, durch Maerkers und meine Beobachtungen, gezeigt zu haben, daß ihr Nutzen reell, und nicht eingebildet sei. Man wende mir nicht ein, Horsch habe sie wiederholt mit Wirkung, aber ohne Erfolg, gegeben, obgleich der Ton Lösung anzudeuten geschienen. (p. 128, 29.) Die Vorbothen hatten bei seinem Kranken schon 6 Tage gedauert, und die nach dem Tode gefundene Haut überzog die ganze Luftröhre 2 Linien dick, und hing zum Theil ganz fest an. Man muß keine Unmöglichkeiten von Mitteln erwarten.

Auch Henke versichert: in 2 Fällen, wo er sie angewandt, habe er keine besondere Wirkung von ihnen gesehen. (p. 391.) — Wie oft muß das der Arzt nicht von den berühmtesten Mitteln erfahren. Wer möchte die vortrefliche Wirkung der China in Wechselfiebern bezweifeln, und dennoch giebt es Fälle, wo sie nichts hilft.

Als Verächter der Brechmittel zeichnet sich Herr Professor Loebel besonders aus. Er sagt in seiner Abhandlung über die häutige Bräune, p. 57: Wir selbst wendeten sie einstmals ganz zu Anfange an, allein, ich hätte bald mein eigenes, schwächliches, übrigens ganz gesundes Kind, dadurch geopfert, dem ich sehr viel Hering und Kartoffeln damit ausleeren wollte. Der Croup vermehrte sich so ungemein durch das Brechmittel, das Fieber nahm mit jeder Stunde so zu, daß ich nur mit größter Anstrengung das Kind retten konnte.

Das plötzliche Entstehen der Krankheit hat auch gewöhnlich einen rascheren Wachsthum zur Folge, es frägt sich also, ob es mit dem post hoc ergo propter hoc seine Richtigkeit hatte; aber auch bei andern Subjecten sah Herr Professor Loebel von gleich anfänglich gegebenen Brechmitteln die nachtheiligsten Folgen, mehr Congestion zum Kopfe, Zunahme der Entzündung, und bei Schwächlichen Uebergang in den typhösen Character. Wir warnen, fügt er p. 58 hinzu, aus den gemachten traurigen Erfahrungen (wie vielen?) alle Aerzte vor der Anwendung aller Brechmittel.

Ein solcher Ausspruch verdient Belege durch ausführlich mitgetheilte Beobachtungen, damit man beurtheilen kann, ob die neue Methode des Beobachters, kalte Umschläge anzuwenden, die Zeit der Anwendung des Brechmittels, die Art des Mittels selbst ꝛc. zu den ungünstigen Erfolgen beitrugen, und mit Grund zum Verdammungs-Urtheile berechtigten oder nicht. — Aber nach solchen Belegen sieht man sich in dieser Schrift vergebens um, und deswegen lasse man sich nicht vom gehörig indicirten Gebrauch der Brechmittel abschrecken! — die der Verfasser selbst als Auswurfsmittel des locker gewordenen Schleims (p. 74) verwirft, und Ermattung der Subjecte, vermehrtes Röcheln, ängstlichere Dyspnoe und Erstickung, als oft unausbleibliche Folgen des gegebenen Brech- und Laxir-Mittels, angiebt. Wer, wie Maerker und ich, so wunderthätige Wirkungen von Brechmitteln gesehen, und durch ausführliche Krankheits-Geschichten belegt hat, der kann jüngere Aerzte nicht genug warnen, sich doch ja nicht eines so großen Mittels zu enthalten, dessen sich die Natur häufig selbst bedient, um das Produkt der Krankheit aus der Luftröhre, und andere Nebenreize zu entfernen.

Auch Caron (Traité p. 195) und Rechou (Journ. de med. T. XXII, pluviose, p. 9) sind keine Freunde der

Brechmittel, jener fürchtet eine Vermehrung der Absonderung, durch die Reitzung, und sucht nur in der Tracheotomie, so wie dieser in der schnellen Zertheilung, Heil. Letzterer sagt bestimmt: „Il est inutil de chercher à evacuer l'humeur morbifique, de faire détacher et expulser la membrane, si ce n'est pour procurer un soulagement momentané; on ne fera jamais sortir que quelques fragmens du corps membraniforme, qui seront bien vîte régénérés. Aber deswegen muß man da, wo sich einmal Lösung zeigt, die Brechmittel, wie ich es gethan habe, oft wiederholen!

Wenn Reil, Pinel, Fielitz, Thilenius, Gutsfeld, Borrowe, Rumsey, Maerker, Latour, Cheyne, Portal, Smith, Bayley, Ferriar, Buch, Hecker, Harles, Jonas ꝛc. die Wirkung der Brechmittel rühmen, so werden sie ihren großen Werth behalten, wenn sich auch einzelne Stimmen dagegen erheben.

Daß man nicht gleich von dem Auswurf großer Hautstücken, Erstickung zu fürchten habe (wie Michaelis der ältere meint), lehren außer den Beobachtungen der Aerzte, die mit mir ganze Canäle ausbrechen sahen, die Mütter, welche ihren Kindern die widernatürlichen Häute mit den Fingern heraus gezogen, und endlich der Mangel an Beobachtungen, daß Kinder wirklich an diesem, durch Brechmittel bewirkten Durchgange durch die Stimmritze, erstickt sein sollten.

Das mag genug sein, um den großen Nutzen, die Zeit der Anwendung, und das Erforderniß zur Wiederholung der Brechmittel, bei neuen Verschlimmerungen, gezeigt zu haben.

Ueber die Dosis der Brechmittel.

Hier muß ich von einem wichtigen Ereigniß in dieser Krankheit reden, dessen Nichtbeachtung wahrscheinlich die Rettung mehrerer Kinder gehindert hat.

Ich wußte es mir anfangs nicht zu erklären, wie es möglich sei, daß meine gegebenen Brechmittel nicht wirken wollten, bis ich endlich bemerkte, daß **während der Dauer des Croups eine so große Gefühllosigkeit des Magens** statt finde, daß ich Kindern von anderthalb, von zwei Jahren, Brechmittel wie bei Erwachsenen geben mußte, wenn sie wirksam sein sollten, — bis ich beobachtete, daß dieser Torpor genau mit dem Leiden der Luftröhre in umgekehrtem Verhältnisse stehe. Je größer die Entzündung in dieser war, je länger das Uebel gedauert hatte, je weniger reizempfänglich war der Magen; — hatte die Entzündung nachgelassen, so kehrte wieder mehr Empfindlichkeit des Magens zurück.

Man wird sich, dies berücksichtigend, nicht mehr wundern, wenn man aus meinen mitgetheilten und weiter unten vorkommenden Krankheitsgeschichten sieht, wie ich es wagen konnte, Kindern von anderthalb Jahren **einen Scrupel von der Brechwurzel auf einmal** zu geben, ja diese Quantität der Brechmittel noch zu vermehren.

Zwar hätte ich schon aus Homes Klage von der Unthätigkeit der Nerven, und aus einer Salomonschen Beobachtung, nach welcher kein Brechmittel, kein Gaumenreiz, Erbrechen bewirken wollte (p. 281), mit dieser Unempfindlichkeit des Magens bekannt sein können; aber leider muß ich bekennen, daß ich sie nicht gelesen hatte, und mich so erst durch eigne Beobachtungen davon überzeugen mußte. — Hier theilte ich aber das Schicksal mehrerer Aerzte. So

ließ z. B. Pinel einem Kinde von 16 Monaten, und einem andern von 3 Jahren, nur 1 Gran Brechweinstein in 4 Unzen Flüssigkeit nach und nach, ohne Erfolg, geben. (l. c. p. 260.) — So gab Autenrieth einem 4jährigen Mädchen nur 12 Gran Ipecacuanha, und es brach nicht; nun suchte er in der Ruhe Heil, überzeugt, daß wahrer Mangel an Kräften nicht durch Reizmittel ersetzt werden könne. (p. 33.) (Der obige Maerkersche Fall hat uns überzeugt, wie mächtig hier durch die Erschütterung des Brechmittels die Kraft gehoben wird!) Seite 46 empfiehlt Herr Professor Autenrieth eine größere Dosis, nemlich 20 Gran auf einmal, aber aus einem eigenthümlichen Grunde: weil die Ipecacuanha nicht leicht in zu großer Dose gegeben werden könne, indem das erste Erbrechen fast den ganzen Vorrath der Wurzel wieder ausstoße, und so die Ursach zu weiterem Erbrechen wieder abschneide. (Dies ist meiner Erfahrung ganz zuwider!)

Auch Ferriar gab zuerst Brechweinstein, und nachher (einem 7jährigen Knaben) 7 Dosen, jede aus einem Gran blauen Vitriol, vergebens (p. 245), nur erst 3 Gran auf einmal machten, nachdem schon eine starke Dose von Brechweinstein und Ipecacuanha vorher gegeben war, Erbrechen und Genesung. (p. 246.)

Latour bemerkte gleichfalls diese Unwirksamkeit der Brechmittel, aber besonders bei Kindern mit weicher, schlaffer Faser. So brachten 10 Gran Brechweinstein, bei einem Kinde von 3—4 Jahren, nach 48stündiger Daucr des Croups, kein Erbrechen hervor, später that es die Senega, und ließ nun, noch 8 Tage nach der Heilung, eine Neigung dazu zurück. (p. 76.)

Leeson gab einem Knaben von 11 Monaten 4 Gran Brechweinstein und 1 Quentchen Oxymel squilliticum, in

1½ Unzen Wasser, alle 10 Minuten zu 2 Theelöffel voll. Einem Säugling von 22 Monaten gab er, in eben der Mischung und in eben den Perioden, noch 6 Gran Brechweinstein mehr, und alles wurde verbraucht, ehe Erbrechen folgen wollte. (p. 805, 6.) Aber beide Kinder starben, so kurz auch ihre Krankheit war.

Dagegen rettete Smith ein Kind von 3 Jahren, durch folgende höchst kühne Behandlung: Ipecacuanha blieb ohne Wirkung, einige Dosen Brechweinstein, jede zu ½ Gran, gleichfalls, deswegen verordnete er 8 Gran Brechweinstein und 15 Gran Zinkvitriol, in 1½ Unzen Wasser, und ließ davon alle ¼ Stunde 2 Theelöffel voll, so lange nehmen, bis es heftig wirkte, und ganze Klumpen Schleim ausleerte. Unter diesem Auswurf befand sich ein Stück von der Länge eines Zolls, welches wie gekochtes Eiweiß aussah. (p. 261.)

Fischer konnte bei einem 1½ jährigen Kinde, mit 2 Gran weißen Vitriol, in ½ Unze Wasser, Theelöffelweise gegeben, nur Brechreiz hervorbringen. (l. c. p. 358.)

Auch Cheyne klagt über die Unwirksamkeit der Brechmittel im spätern Verlaufe der Krankheit. Er räth, als das vorzüglichste Mittel im 2ten Stadium, alle ¼ Stunden ½ Gran Brechweinstein, in 1 Eßlöffel voll Wasser, bis zur Wirkung, und fängt damit 2 Stunden nach dem letzten Brechen aufs neue an. (Ein vortreflicher, ganz mit meinen Beobachtungen übereinstimmender Rath, sobald sich Lösung zeigt.) Zur Erreichung der zweiten Wirkung, sagt er, ist oft eine größere Dosis erforderlich, wegen Mangel an Reizbarkeit bei fortgeschrittener Krankheit. Er hatte einmal 6—8 Gran nöthig, um Erbrechen hervor zu bringen.

Maerker (l. c. p. 123) gab nicht selten 2—4jährigen Kindern in ½—¾ Stunden 3 Gran Brechweinstein

ohne Effect, selbst die Adjudanten, Ipecacuanha, Oxymel squilliticum, vermogten nichts, er sah aber auch kein Kind genesen, wenn diese Unempfindlichkeit im hohem Grade da war. Ich erkläre sie mir theils vom widernatürlichen Druck des Bluts aufs Gehirn, theils von dem zu sehr nach der Luftröhre geleiteten Nisu formativo, und dadurch im Magen und andern Theilen entstandenen torpiden Schwäche. Maerker sah damit eine halbe Lähmung der Haut und der Muskeln verbunden. (p. 123.) So hat gewiß jeder praktische Arzt ähnliche Beobachtungen, wie

Portal, gemacht, der durch wiederholte Aderlässe am Fuße und Halse, bei Apoplectischen die vorher unthätigen Brechmittel wirksam machte. — Dies, und das freiwillige Erbrechen, welches man im Croup öfters nach Aderlässen beobachtet, reden, den mit gehöriger Vorsicht angewandten spätern Blutausleerungen im Croup, noch das Wort.

Aus diesen Thatsachen erhellet: **daß man in unserer Krankheit ja nicht die Zeit mit zu schwachen Brechmitteln verschwenden müsse.** Gesetzt, es erfolgte auch einmal, hier eine gewiß nicht leicht zu fürchtende, zu starke Ausleerung, so hat man ja Mittel genug, womit man sie hemmen kann.

So sehr auch Vorsicht in populären Schriften zu loben ist, so sind doch die von Albers (an Mütter p. 27) empfohlnen Brechformeln aus obigen Gründen zu schwach, indem danach Kinder von einem Jahre nur alle Viertelstunden einen Theelöffel voll von 2 Loth Wasser haben sollen, worin ein Gran Brechweinstein aufgelöst worden. — Der würdige Verfasser scheint das auch selbst gefunden zu haben, weil er in der 60sten Anmerkung zu Home sagt: Es hält oft schrecklich schwer (im Homeschen 2ten Stadio)

Brechen zu erregen, und die Kinder vertragen dann auch fast unglaubliche Gaben von Eckel erregenden Mitteln überhaupt. (l. c. p. 64.)

Ueber die Auswahl der Mittel.

1) Brechweinstein.

Jahn fürchtet ihn, weil er so leicht Laxiren erregen könne. (p. 497.)

Lentin wählt ihn aber vorzugsweise, weil er den Hals weniger reizt als Brechwurzel. (Beiträge 3. Band. S. 196.) Er gab ihn als Eckel machendes, und als Brechmittel, wenn Blut-Ausleerungen und Spanische Fliegen angewandt waren. (S. 229.)

Callisen gab ihn zuerst, und bei der Rückkehr der Zufälle, das Infusum Ipecacuanhae mit dem Aceto squillitico. (p. 78, 79.)

Maerker (p. 122), Fielitz und Crawford ziehen ihn besonders vor. Auch Hufeland (19. A. 177), Leeson (p. 804), Cheyne (p. 169, b. Vogel), Bayley wählten ihn. (p. 229.)

Autenrieth hat (p. 46) einen Grund dagegen, der wohl wenigen einleuchten dürfte! Er meint, daß er die Wandungen des Magens nach der ersten Ausleerung noch immer benetze, und dadurch ein 2tes und 3tes Erbrechen errege, welches hier unnöthig sei, und nur noch schwächen könne. (!!)

2) *Vinum antimoniatum Huxhami.*

Marcus zieht ihn (und den Brechweinstein) allen Brechmitteln vor, weil sie das lymphatische System besonders afficirten, und die Ausdünstung vermehrten. Er versichert, häufig mit dem besten Erfolge im Croup von diesem

Mittel Gebrauch gemacht zu haben, es verdiene vor allen den Vorzug, weil man es Kindern leicht beibringen, lange damit fortfahren könne, und die Wirkung mehr in Händen habe, als bei den übrigen Brechmitteln. (?) Der ungleichartige Säure-Gehalt des Spanischen Weins, macht mir dies Mittel zu einem der unsichersten Brechmittel.

Harles gab ihn mit Ipecacuanha. (p. 575.)

3) Ipecacuanha.

Wahlbom wählte Ipecacuanha mit Oxymel squilliticum. (p. 279)

Leeson gab Ipecacuanha-Wein, im spätern Verlauf der Krankheit. (p. 805).

Jahn, und Latour der Vater, ziehen sie immer vor.

Lentin nur dann, wenn das Kind klein, zart und zu Krämpfen geneigt ist, dann wählt er aber nicht das Pulver, sondern das

Gianellische Infusum, dem er noch etwas Bibergeil-Essenz zusetzt. Er sieht es gern, wenn dies Mittel auch einigemal auf den Stuhl wirkt. (Beiträge 3. Band. p. 196.)

Autenrieth zieht sie, wie gesagt, vor, weil das erste Erbrechen sie wieder auswerfe, und so die vermeintlich schädliche Nachwirkung verhütet werde! (p. 46.) — Wie oft habe ich Ipecacuanha, Jalappe ꝛc. wieder ausbrechen, und dennoch die kräftigste Wirkung folgen sehen. Daß nur ein Nerveneindruck, und nicht mechanische Fortwirkung bei Brechmitteln erforderlich sei, ist ja eine bekannte Sache.

Schäffer gab die Ipecacuanha mit Plummers Pulver. (p. 65.)

Gutfeld (p. 79, 80) und Rumsey gaben sie mit Meerzwiebel-Essig gemischt. Eine Mischung, die um so

weniger zu passen scheint, da wir aus Woodwilles Medic. Botany (p. 565) wissen, daß Säuren die Brechkraft der Ipecacuanha vernichten sollen. — Aber ich habe das Gianellische Infusum so oft vortrefflich wirken sehen, daß ich, da es bekanntlich Cremor tartari enthält, nicht an diese Vernichtung glauben kann. So viel ist aber gewiß, daß der Zusatz von Säuren ein leichteres Durchschlagen verursacht. So sah Rumsey nach folgender Mixtur, bei einem Knaben von 4 Jahren, nur erleichternde Stuhlgänge folgen:

℞ Vini Ipecacuanhae
Aceti Squillae ana Drachm. 2.
Syrupi simplicis Unc. 1.
Aquae purae Unc. 2.
M. S. Stündlich einen Eßlöffel voll.

Ein anderes 4jähriges Kind rettete er, wie gesagt, allein dadurch, daß er von der Squilla-Tinktur und Ipecacuanha-Wein ana pro dosi reichte. (p. 171.) In einem dritten Falle schien dies Mittel als ein Expectorans zu wirken, wenigstens genas das Kind ohne andere Arzneien, obgleich es die Krankheit sehr heftig hatte. (p. 172.)

Thilenius und Hecker (s. unter Hyosciamus) mischten sie, besser, mit Brechweinstein, um so geschwindere und sicherere Wirkung zu erhalten. (p. 63.)

Des Essart empfiehlt unter dem Titel: Héroique du Croup, einen Syrup, der folgendes Gemengsel enthält: Ipecacuanha, Brechweinstein, Sennes-Blätter, Schwefel, Magnesia, Zitronen-Melisse (serpolet), Klatschrosen, Orangenblütwasser und Zucker. (!!)

Ich muß in Rücksicht dieses sonst so vortreflichen Mittels noch eine spätere Beobachtung hinzufügen, woraus die Wichtigkeit der Regel herzunehmen ist: daß man die Ipeca-

cuanha nur sorgfältig mit Syrup gemischt geben dürfe, damit einzelne Theilchen des Pulvers die Luftröhre nicht etwa zu noch größerem Krampf reitzen, und Erstickung bewirken.

Ein Mädchen von 7 Jahren, vaterlos, bei einer Taglöhnerinn verpflegt, hatte 8 Tage lang am Croup gelitten, als man mich den 14ten Januar 1812 rufen ließ. Bleich, wie wassersüchtig, lag sie da, sägenförmig rauschte ihr Athem, kalt waren Hände und Gesicht, der Puls unzählbar schnell, der Unterleib arbeitete mehr als die Brust. Der trockne Husten kam nur selten und zeugte dann noch deutlicher von Ueberfüllung der Luftröhre. Nur Säfte hatte man gebraucht, und in der Nacht ein Brechmittel gegeben, um der Erstickung vorzubeugen. Hülfe hatte man weiter nicht gesucht, weil das Kind am Tage noch gegessen und nur des Nachts besonders krank gewesen wäre. — Ich verordnete, um etwas zu thun, obgleich mir die Rettung unmöglich schien, stündlich 4 Gran Calomel, 2 Gran Senega, und $\frac{1}{6}$ Gran Opium, und als 4 von diesen Pulvern verbraucht waren, welche immer mit Senega und Ammoniac-Saft gemischt wurden, ein Brechmittel aus 4 Gran weissen Vitriol, 2 Gran Brechweinstein, 2 Unzen Wasser und 1 Unze Senega-Syrup. Aber dies Mittel wirkte so wenig, als die 3 Gran Brechweinstein, welche die Pflegemutter schon in der Nacht gegeben hatte. — Abermals ließ ich nach und nach 4 von obigen Pulvern, jedes um 1 Gran Goldschwefel verstärkt, geben, und schickte nun ein Brechmittel aus 20 Gran Brechwurzel und 2 Gran Vitriol nach. — Begierig hatte sie es ergriffen, aber beim Niederschlucken war ein starker Husten gekommen, und darin hatte sie ihr Jammerleben geendet.

4) *Vitriolum Album.*

Wie der Vitriol von Ferriar, Fischer, Smith ꝛc. benutzt wurde, haben wir oben gesehen. Die Noth zwingt uns in dieser Krankheit oft zu den heroischeren Mitteln zu schreiten.

5) *Squilla.*

Pearson räth (p. 7) in den Fällen, wo man kein Brechmittel in den Magen hinab bringen könne, den Aether-Dunst einhauchen zu lassen, den man vorher 10 — 15 Minuten, mit Squilla geschüttelt, und dadurch eine Brechkraft gegeben habe. — Da hier so große Gaben von den stärksten Brechmitteln kaum helfen wollen, wie soll da ein schwacher Dunst wirken? — Ich habe einer Luftröhren-Schwindsüchtigen noch ganz neuerlich Stunden lang einen Aether einathmen lassen, der 4 Tage lang über Squilla-Pulver im Sandbade gestanden hatte, und oft umgeschüttelt war, ohne daß er auch nur eine Spur von Uebelkeit hervorgebracht hätte. — Pearsons Vorschlag wird also wie der Aether-Dunst selbst verfliegen.

Home gab **Meerzwiebelsaft.** (p. 16 und 23.)

Boeck und Salomon *Oxymel squilliticum* (p. 269). Mongenot (s. Latour p. 58) mit Veilchen-Syrup. — Rumsey gab einem 4jährigen Knaben in einer halben Stunde 2 Unzen ohne sonderliche Wirkung, deswegen schickte er die obige Mixtur nach. Das Kind wurde gerettet, obgleich sie bloß 3 Stühle machte. Die am Anfange des 2ten Tages gesetzten **Blutigel** hatten das Beste gethan. (p. 166).

Ich halte es für Unrecht, sich hier an ein Mittel binden zu wollen; alles kömmt auf individuelle Verhältnisse und auf den Zweck an.

Da, wo schon natürliche Neigung zum Brechen ist, wird man oft, wie Bayley, bloß des warmen Wassers bedürfen, oder wie Wendt (p. 35), bloß eine Gaumen-Reitzung mittelst des Fingers, oder einer in Wasser getauchten Feder nöthig haben, um es zu befördern.

In der Regel muß das erste Brechmittel kräftig sein, und deswegen darf man sich im Anfange nicht bei Säften und andern leichten Mitteln aufhalten; hat man erst einmal Erbrechen bewirkt, dann sind oft diese schwächeren Mittel, vorzüglich der Goldschwefel, wovon ich unten besonders reden werde, hinreichend, um die öftere Nachwirkung, die besonders im etwa stündlichen Würgen besteht, zu befördern. — Es würde überflüßig sein, hier mehr von der Auswahl der Mittel zu sagen. Der praktische Arzt wird sicher, geleitet von allgemeinen therapeutischen Grundsätzen, den Brechweinstein wählen, wenn er gleichzeitig gern auf den Stuhlgang wirken will; wird da die Squilla ergreifen, wo die Urin-Absonderung stockt, und da mit Lentin die Ipecacuanha vorziehen, wo er Krampfanlage bemerkt und Diarrhoen fürchtet.

Da in unserer Krankheit das Brechen oft so schwer zu bewirken ist, so frägt es sich, ob wir uns nicht des Brechmittels der Alten:

des Queckſilber-Sublimats

zu einem halben Gran, aufgelöst, und nach und nach gegeben, bedienen könnten. Sylvius nennt es (Opera medica p. 106): potentissimum (nec satis tutum) vomitorium, und fügt hinzu: educit autem pituitam, etiam tenacissimam. — Gesetzt, das Mittel wirkte nicht, so wirkt das Queckſilber, wie wir unten näher sehen werden, doch vortreflich gegen den Croup, statt daß andere Brech-

mittel, wenn sie nicht wirken, und in großen Dosen gegeben werden, nur zu leicht nachtheilige wäßrige Stühle machen.

J. Smith, der sich einigemal von der Unwirksamkeit der Brechmittel überzeugte, frägt, ob man in solchen Fällen nicht Erbrechen bewirken könne: **Wenn man eine Menge Wassers durch einen Trichter in den Magen füllte?** (Man würde nur die ohnehin schon namenlose Angst der armen Kranken dadurch vermehren, wenn man durch Anfüllung des Magens das Einathmen noch mehr erschweren wollte, und dann würde höchstens nur ein einmaliges leichtes Ausschütten des Magens, nicht das wohlthätige öftere Würgen folgen, womit die Pseudomembran am besten ausgestoßen wird.)

Eines Unterstützungsmittels der Brechmittel muß ich hier doch noch gedenken, von dessen Wirksamkeit ich öfter Gelegenheit gehabt habe, mich zu überzeugen. Es ist: **Das Bürsten der Zungenspitze mit einer Zahnbürste.**

B. Abführungsmittel.

Man wandte sie zu verschiedenen Zwecken an. Theils ohne Rücksicht auf den Croup, wenn man die Krankheit nicht früh genug erkannte (Heim p. 404); theils um die Säfte von den oberen Theilen abzuleiten, theils um Unreinigkeiten des Darmcanals, Würmer, und niedergeschluckten Schleim mit Pseudomembran auszuleeren.

Obgleich ich weiß, daß sie schon Trallianus (Sect. IV. Cap. VII. p. 358) mit glücklichem Erfolg in der Bräune anwandte, ubi in robustis et aetate vigentibus ve-

hemens dominaretur affectus; obgleich ich in mehreren Beobachtungen las, daß selbst im Croup sich die Besserung vorzüglich von dem Abgange sehr stinkender Unreinigkeiten datirte. Obgleich man die Vollsaftigkeit der Kinder dadurch mindern, und so das Resorbtions-Geschäft, welches bei Kindern immer schwächer ist, als die reproductive Kraft, verstärken, folglich ihrer Anwendung auch theoretische Gründe unterlegen könnte; so glaube ich doch, sie **in der ersten Zeit ganz widerrathen** zu müssen, nicht weil ich die etwanige Schwächung durch gelinde Ausleerungen fürchte, sondern weil ich selbst **den Nachtheil** davon gesehen habe, daß sie die **Wirkung der später** gegebenen **Brechmittel** so ganz nach **unten leiteten**, daß es unmöglich war, hiedurch die so nothwendige Wegschaffung der Pseudomembran zu bewirken.

Wahlbom, Vieussieux, Middleton, Cheyne, verordneten sie gleich im Anfange. — Crawford wählte gelinde und säuerliche. — Rosenstein empfiehlt das *Electuarium lenitivum*. — Salomon und Boek kühlende. — Michaelis, Oxymel. — Cheyne, Calomel und Jalappe, wenn durch vorhergehende Blutausleerungen das Entzündliche der Krankheit gemindert worden; er beschränkt jedoch ihren Gebrauch auf Unthätigkeit der Gedärme, und in dieser Rücksicht habe ich nichts gegen **süße Molken** mit **Manna**, nur nicht, wie Home räth, mit **Polychrestsalz**, weil dieses so leicht wäßrige Stühle macht; — oder nichts gegen **Tamarinden-Molken** mit Gerstenzucker, welche Thilenius da empfiehlt, wo (im ersten Stadio inflammatorio) Salpeter nicht vertragen wurde (p. 50); — oder nichts gegen **Magnesia-Täfelchen**, deren sich Home bedient (p. 9), um 1 oder 2 Stühle, im Anfange der Krankheit, auf den Tag hervorzubringen; —

eben so wenig gegen das Ricinus-Oel, womit Rechou am Ende der Krankheit abführt.

Wo Neigung zur Säure ist, die bei zarten Kindern, trotz aller Einreden, ihre große Rolle spielt, oder, wo man Queckſilber geben will, muß man sich aber der Tamarinden oder des Oxymels enthalten.

Einige rathen Purgirmittel äußerlich einzureiben, um den Ekel, welchen sie beim Einnehmen machen, zu verhüten; aber dann ist doch ihre Wirkung sehr ungewis.

So lange die Luftröhre noch mit Pseudomembran überfüllt ist, fruchten sie nichts, das zeigt unter andern auch die Grapengiesserſche Beobachtung. Das Kind starb, obgleich die Verbindung des Queckſilbers und der Digitalis täglich 3 bis 4 gallichte Stühle machte. (l. c. p. 395.)

Es kann aber Fälle geben, wo der Arzt durchaus auf kräftigere Ausleerungen des Darmcanals sehen, und gleich anfangs die Säfte dahin leiten muß, z. E. bei gallichter epidemischer Constitution, bei offenbaren Schärfen in den Säften, wie z. E. beim Croup, nach den Masern, dem Scharlach ꝛc. Und wenn irgend wo die Anwendung des Queckſilbers in purgirender Dose in Gebrauch gezogen zu werden verdient, so ist es sicher hier der Fall.

Da, wo einmal die Krankheit gebrochen ist, finde ich es sehr zweckmäßig, wie Pinel (p. 262.), während der Genesung, oder, wo die Kinder die gelöste Haut, statt auszuspeien, verschlucken, den Darmcanal zu reinigen, ja selbst, wie Smith, dem Queckſilber (er gab einem 3jährigen Kinde 8 Gran) noch Jalappe nachzuschicken, um so durch einen kräftig ableitenden Reiz im Darmcanal, den Hals und die Brust ganz frei zu machen, und Rückfälle zu verhüten.

Hat man im Anfange wahre Indicationen zum Purgiren, so wähle man, wie Bayley und Albers (Anmerk.

52, zu Home) das versüßte Queckſilber, welches in mehreren Rückſichten paßt, wie unten weiter gezeigt werden wird.

Die Senna, welche Des Eſſart in ſeinem Gemiſche empfiehlt, macht zu vieles Kneipen, und vermehrt ſo die Qualen der Kinder.

C. Lavements.

Sie ſind von den meiſten älteren und neueren Aerzten zu ähnlichen Zwecken, wie die Abführungen, angewandt, und ſind jenen, beſonders im Anfange der Krankheit, weit vorzuziehen. — Die meiſten Aerzte gaben ſie blos bis zur Eröffnung, z. E. Thomſon, Cullen, Fielitz, Lentin, Crawford, Michaelis, Bayley, Duboueix, Cheyne ꝛc.

Andere verbinden mehr reitzende und ableitende Zwecke damit, und glauben, daß ſich die Abſondernng in der Luftröhre ſo vermindern ſoll, als ſich die Schleimabſonderung in den Därmen vermehrt, deswegen wählte Latour das *Natrum sulphuricum* (Sal mirabil. Glauberi). Er glaubt, durch zeitige Anwendung der Abſonderung in der Luftröhre noch zuvor zu kommen; will ſie dann aber nicht mehr angewandt wiſſen, wenn der Kranke ſchon ſchwach wäre, hier hemmten ſie durch Schwächung die Expectoration noch mehr. (l. c. p. 50.)

Thilenius hält raſch ausleerende für große und wohlthätige Mittel, und ſchärft ſie deswegen mit Ipecacuanha, Brechweinſtein und *Oxymel squilliticum*.

Loebel empfiehlt, um die angehäuften Excremente auszuleeren, Süßholz-Decoct mit Leinöl und Salz, oder Honig, und läßt, wenn das Entzündungsfieber ſehr heftig iſt, täglich

4 bis 5 Lavements davon beibringen, später aber, wenn der Stuhlgang weich ist, täglich nur eins. (l. c. p. 73, 74.)

Pinel und Tourlet geben (nach Latour) drastische. Zu diesen gehören

die Essig-Clystire,

die Harles schon 1797 im Croup anwandte. (S. Hufel. Journ. 6. Bd. p. 575.) Aber Autenrieth erwarb sich doch das Verdienst, auf ein Medicament noch mehr aufmerksam zu machen, von dessen Wirkungen wir gerade in unserer Krankheit a priori, so wesentlichen Nutzen erwarten können. Seit Riverius (Lib XV. Cap. 6.) dies Mittel in Clystiren anwandte, um Krämpfe zu heben, seit Clossius die hartnäckigsten Leibesverstopfungen damit hob, seit uns Herz zeigte (Briefe an Aerzte, 1. Bd. Berl. 1784. p. 12—46), daß es nicht, wie andere reitzende Clystire, erhitzend, sondern beträchtlich **kühlend** wirke, den Umlauf des Bluts vielmehr langsamer mache, das Fieber zähme, und **durch die schnelle, heftige Ausleerung**, die es bewirke, eine plötzliche Ableitung von den oberen Theilen veranlasse; seitdem hätten wir dies Mittel im Croup schon früher gebrauchen sollen, wo wahrscheinlich eine vicariirende Thätigkeit im Darmcanal höchst wohlthätig sein muß, da hier die Gefühllosigkeit gegen Brechreitze, die ungleich häufigere Verstopfung, als Weichleibigkeit, eine torpide Schwäche, eine zu starke Ableitung der Lebenskraft nach einem andern Theile hin, andeuten. Das ist aber eine ganz neue, schwerlich zu begreifende Beobachtung des Herrn Professor Autenrieth, die der Herzschen ganz entgegen ist, daß sie eine **hier heilsame** (!!) 2 bis 3tägige **Verstopfung** hervor bringen, und dann erst sehr stinkende, kritische Stühle machen sollen. — 6 bis 7 Unzen brachten, nach Herz Erfahrungen (p. 43), sehr

starke Ausleerungen bei Erwachsenen hervor, mit 4 Unzen hat er immer 1 bis 2 gelinde Evacuationen erhalten, und zu 2 bis 3 Unzen wirke der Essig vielleicht gar nicht, als ausleerendes Mittel. — Ich habe da, wo hartnäckige Verstopfung zu heben war, und gewöhnliche Lavements nicht ausreichten, und in mehreren Krankheiten, besonders der Alten, namentlich bei Verschleimungen des Darmcanals, oft, und mit Nutzen, von Essig-Lavements Gebrauch gemacht, ja, die zähesten Massen, die $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Elle lang waren, und für Bandwürmer gehalten wurden, abgehen und Genesung folgen sehen, aber niemals hat bei meinen Kranken der Essig, weder in großen noch kleinen Zusätzen, Verstopfung verursacht. Es ist mir daher unbegreiflich, wie Herr Professor Autenrieth 2 bis 3tägige Verstopfungen danach beobachten konnte, da er sich doch, und besonders bei reizbaren Kindern, ungleich größerer Dosen bediente, als Herz und ich. Er setzte zu einem Schoppen ($\frac{1}{2}$ Quartier, 8 Unzen Sächsisch) Kleien-Absud so viele Eßlöffel voll starken Weinessig, als das Kind Jahre hatte, und ließ diese Clystire wiederholen, so oft die Fieberhitze sich aufs neue verstärkte, gewöhnlich 3mal des Tags, oft alle Stunden, zuweilen noch öfter! — Läßt sich dabei 2 bis 3tägige heilsame Verstopfung denken, ein Clystir jägt ja das andere weg! und beim wahren Croup wartet die Natur nicht immer 2 bis 3 Tage auf kritisch stinkende Stühle, die nach dieser Verstopfung folgen sollen, sie tödtet leider oft früher!

Nur einmal erst (s. die Geschichte meiner 32sten Kranken) habe ich mich während der häutigen Bräune der Essig-Clystire bedient, kann also nicht aus eigner Erfahrung ihr Lobredner sein, erwarte aber von ihrer zeitigen Anwendung vielen Nutzen, weil ich die sogenannten Infarctus, welche ich danach und überhaupt nach Visceral-Clystiren abgehen sah,

für nichts anders, als im Darmcanal abgesonderte und mit Schleim gemischte plastische Lymphe hatte, folglich voraussetzen kann, daß hier eine hervorgebrachte neue vicariirende Thätigkeit die Leiden in der Luftröhre mindern müsse.

Schaeffer gab einem Kinde auch Essig-Clystire, aber er gedenkt ihrer Wirkung nicht, und rühmt nur die Pulver, wodurch jedesmal viel zäher Schleim weggebrochen, und so das Kind gerettet wurde. (S. oben unter Brechmittel.) Hufelands Journ. 31. Bd. 5. St. p. 80.

VI. Capitel.

Von den Schweiß treibenden Mitteln.

Geleitet von der ersten Entstehung der Krankheit, durch Erkältung, wandte man sie anfangs häufig an, und noch jetzt empfiehlt sie Latour (p 80), wenn die Krankheit von Erkältung des erhitzten Körpers entstanden ist. Ohne Zweifel sind auch **die kühlenden**, da wo wir aus den prädisponirenden und Gelegenheits-Ursachen, oder gar wegen einer Epidemie, die Krankheit zu fürchten haben, als **Vorbauungs-Mittel** sehr nützlich, sobald ein Catarrh erscheint. Michaelis und Dureuil hielten sie vom Anfange an für nützlich. — Aber sie **in der Höhe der Krankheit** anwenden wollen, ist gewiß nicht heilsam, weil hier die Kinder durch die Anstrengungen oft schon wie in Schweiß gebadet sind, und dadurch nicht erleichtert, vielmehr nur noch erschöpfter werden, — und weil wir bei den Beobachtern weit mehr Verschlimmerung als Besserung danach wahrnehmen.

So gab Home, gleich nach der Venäsection, *Spiritus Mindereri* und *Theriac*, das Kind schwitzte stark danach, starb aber schon den 3ten Tag. Ein 2tes nahm *Sal cornu cervi* ohne Nutzen, so daß er (p. 62) versichert, wenig Vortheil davon gesehen zu haben.

Raef gab den *Spiritus Mindereri*, und sah den Puls geschwinder werden, keinen Auswurf folgen. Dies geschah erst nach der Blutausleerung.

Schulze sah weder vom **Hirschhorn-Salz**, noch vom **Fliedermuß** mit **Camphor**, **Oxymel** ꝛc. Hülfe.

Harles gab **Fliedermuß** und den **essigsauren Salmiak** in starken Dosen, ehe er die Natur der Krankheit

kannte, und sah diese dabei schlimmer werden. (Bei Hufeland p. 567.) — Dasselbe Schicksal hatte Schenk mit *Spiritus Mindereri* und Camphor. (p. 80.) — Ich mögte daher nicht mit Marcus sagen: daß dieser Liquor ammonii aceticus, mit Fliederthee und Eibisch-Saft, ein sehr treffliches Mittel im Croup, besonders im catarrhalischen, sei, nicht da passe, wo allgemeine, wohl aber, wo örtliche Aderlässe angezeigt sind. Noch weniger mögte ich Kindern, wie er verlangt, in 24 Stunden 2–3 Unzen so lange geben, bis der Status inflammatorius nachgelassen. (p. 120.) Den Brechweinstein und andere Spießglanz-Mittel in kleinen Dosen, als Eckel erregende Mittel, zu geben, halte ich für sehr heilsam, nicht aber, weil sie, wie Crawford und Fauchier (p. 203) wollen, erschlaffend und schweißtreibend wirken, sondern, weil sie die Magennerven reitzen, sie thätiger machen, und so eine vicartirende Thätigkeit im Darmcanal veranlassen.

Maerkers Erfahrung hält der verdünnten Auflösung des Brechweinsteins die schönste Lobrede; sie beförderte die Absonderung des Schleims, hielt die ausschwitzende Faser locker, und war das erwünschteste Vorbereitungsmittel zum Erbrechen. (l. c. p. 125.) Durchfall und hoher Grad von Asthenie waren Contraindicationen. (p. 126.)

Auch Cheyne gab eine Auflösung des *Antimonii tartarisati*, alle 3 oder 4 Stunden in solchen Gaben, daß Eckel entstand; zur Beförderung der Ausdünstung könne *Laudanum* hinzu gesetzt werden, aber ja nicht bei hervorstechenden Fieberzufällen. (p. 127.)

Heckers Kranke, welche die Krankheit nach einer heftigen Erkältung bekommen hatte, mußte (ein 9jähriges Mädchen) alle 2 Stunden 20—40 Tropfen Vinum antimoniatum Huxhami nehmen, und bekam danach einen außer-

ordentlichen Schweiß, mit so guter Besserung, daß sie zum erstenmale innerhalb 14 Tagen wieder laut sprechen konnte, und gerettet sein würde, wenn sie sich nicht wieder aufs neue erkältet hätte. (Bei Hufeland p. 8.)

Am Ende der Krankheit, wo der weiche, wellenförmige Puls, die freiere Expectoration, der Bodensatz im Urin, kritische Ausleerungen anzeigen, ist es sehr wichtig, durch diaphoretisches Regim auch diese Ausleerung zu begünstigen, und dadurch den Rückfällen vorzubeugen.

VII. Capitel.

Von den Auswurf befördernden Mitteln.

Sie sind in dieser Krankheit sehr wichtig, weil sie das Gefahr bringende Product der Krankheits-Ursache wegschaffen sollen. Die Klage, von diesem oder jenem Mittel keine oder entgegengesetzte Wirkung wahrgenommen zu haben, lag wohl darin, daß man sich allein auf ihre Kräfte verließ, und nicht gleichzeitig andere wichtige Hülfsmittel anwandte, und daß man nicht die gehörige Auswahl traf, sie nicht der Constitution, dem Character und dem Grade der Krankheit gehörig anpaßte. Daher hier folgende Regeln.

A. Bei beträchtlichen Graden der Entzündung, die sich durch Körper-Constitution, Puls, Fieber, Trockenheit, Schmerzen in der Luftröhre ꝛc. auszeichnet, passen:

1) Viele verdünnende, kühlende Getränke.

Hafergrütze mit Sauerhonig. (Reil.)
Abkochung der gewöhnlichen Rüben mit Honig. (Reil.)
Infusum hyssopi mit Essig-Syrup. (Pinel.)
Süßholz-Decoct.
Oxymel simplex mit Eibisch-Decoct.

2) Erweichende Dämpfe von Malven, Althäen.

Reil empfiehlt sie von Carotten in Milch gekocht. (Fieberlehre 2. p. 443.)

3) Oel-Dämpfe.

Crawford zieht sie den Essig-Dämpfen vor, weil Oel länger als Essig warm bliebe.

4) Essig-Dämpfe und innerer Gebrauch des Essigs.

Schon Hippocrates bediente sich ihrer in der Bräune, ließ Salpeter, Origanum und Semen nasturtii mit gleich viel Essig und Wasser infundiren, und den warmen Dampf einziehen. (De morbis Lib. II. Cap. IX. p. 560.)

Van Swieten sagt davon: Cum autem aceti vapor summum resolvens sit, et illud addi posset, sed minori copia, ne nimis irritaret. (l. c. p. 678.)

Im Croup sah Home bei seinen beiden ersten Kranken freieren Auswurf und Linderung danach. (p. 9, 10.) Es waren aber vorher Blutausleerung und mehrere Brechmittel angewandt. Bei andern nutzten sie nichts, obgleich sie einige Erleichterung zu geben schienen. (Obs. V. p. 16.) Er wandte sie auch spät, noch am 5ten Tage der Krankheit an (Obs. VIII.), um Husten damit zu erregen, aber sie thaten es nicht, das Kind starb. (p. 23.) — Er versichert übrigens, stets Nutzen, und vielen Auswurf danach gesehen zu haben. (p. 61.)

Crawford, Bergius, Salomon und Boehmer sind Lobredner derselben, sie sahen die Lungen danach feuchter werden, und bald Auswurf folgen.

Latour schreibt ihnen atonisch kühlende Wirkungen zu, läßt ihre Anwendung nur im Anfange, nur da gelten, wo die Entzündung stark ist, und man voraussetzen kann, daß eine große Menge schleimichter Masse die Luftröhre anfüllt. (p. 52.)

Aus den Beobachtungen, welche uns Cheyne mittheilt, erhellet, daß die Dämpfe von reinem Essig, oder auch von Wasser mit wenigem Essig, sehr gute Dienste thaten. (2te Auflage.)

Man wendet sie auf verschiedene Weise an.

Boek und Salomon hielten nicht blos Schwämme, welche mit Essig und warmen Wasser getränkt waren, vor den Mund, als sich wieder Verschlimmerung, der auf Blutausleerung erfolgten Besserung zeigte, sondern setzten auch ein Gefäß mit kochendem Essig in die Nähe des Bettes, und bewirkten dadurch gleich Erleichterung und angenehmen Schlaf. (p. 292.)

Andere schütteten ihn auf glühende Steine; — noch andere ließen die Dämpfe durch einen Trichter in den Mund — Bergius ließ mit Essig getränkte Servietten berieche n. — Andere ließen die Betttücher damit besprengen.

Cheyne ließ sie durch einen Schwamm einathmen, oder auch unter einem Tuche am Bette aufsteigen. (l. c.)

Wie wirken sie?

Home meinte, sie zertheilten die Haut, aber Mahon unterwarf die Pseudomembran der Wirkung des Weinessigs, und sah sie nicht nur schwarz werden, sondern sogar, statt, daß sie sich zertheilen sollte, mehr Consistenz bekommen.

Michaelis meinte, sie lösten den Polypen langsam auf, und machten ihn um 4 bis 6mal größer anschwellen, minderten also seine Cohärenz und machten ihn so zum Auswurf geschickter. — Chambon ist dieser Verdickung wegen gegen ihre Anwendung, theils auch, weil die Dämpfe irrespirable Luft bildeten, und der Husten durch den Reiz vermehrt, folglich die Erstickungsgefahr beim Auswurf vergrößert würde. (l. c. p. 238, 39.) — Aber hier ist eine sehr unempfindliche Luftröhre, so, daß dadurch mehrere Aerzte bewogen sind, mittelst reizender Dämpfe den Husten, und so den Auswurf zu befördern.

Die Wichtigkeit des Essigs, um Husten hervor zu bringen, wird durch eine Beobachtung von Hopff bestätigt. Bis zum 9ten Tage war der Croup des 34jährigen Mannes aufs höchste gestiegen, man stillte seine Begierde nach Essig-Kirschen, beim Herunterschlingen bekam er einen heftigen Husten, und warf plötzlich ein großes Stück sehr zäher Haut aus, worauf augenblicklich Genesung folgte. (p. 79.)

Eben so sehr wird die Wichtigkeit des Essigs durch die Beobachtung bestätigt, welche Caigné in der Gazette de santé mittheilt. Ein 4jähriges Mädchen hatte am 2ten Tage des Croups so heftige Angst, daß es sich die Luftröhre zerreissen wollte. Als Dämpfe von Essig und Wasser, und einige Umschläge nicht helfen wollten, sagt der Verfasser: j'ordonnai une fumigation avec le vinaigre pur; l'enfant se saisit avidement du vase, *avala quatre à cinq gorgées:* sur-le-champ, il fut pris d'une toux violente: il expectora une poche membraneuse de deux pouces un quart, et s'écria au même instant: maman, je suis guéri, et en effet, tous les accidens disparurent.

Von dieser letzten Wirkung des Essigs und seiner Dämpfe kann aber in der ersten Periode der Krankheit, wo starke Entzündung obwaltet, nicht die Rede sein. Will man sie anfangs anwenden, so müssen sie durch Zumischungen sehr gemildert werden.

5) Gurgelwasser mit Queckſilber.

Der große Nutzen, den sie in der Brand-Bräune leisten, machte, daß man sie auch in der häutigen empfahl. Daß dies Mittel in der Kinderpraxis nicht zu benutzen sei, sieht man leicht ein; daß es da aber hohen Werth haben

müsse, wo die Pseudomembran ihre gewöhnlichen Grenzen überschreitet, und sich auch im hintern Munde befindet, ist klar.

B. Zu den Auswurf befördernden Mitteln, nach geminderter Entzündung, gehören:

1) Antimonialia.

Ihre bekannte Wirkung, eine widrige Empfindung in den Magennerven hervor zu bringen, dadurch alle Excretions-Werkzeuge in Thätigkeit zu setzen, besonders aber die Einsaugungskraft der Lymphgefäße zu erhöhen, macht sie zu Hauptmitteln im Croup. Es giebt wohl wenige praktische Aerzte, welche ihre großen Kräfte, um Verhärtungen aufzulösen, stockende Säfte einzusaugen, trockne Oberflächen feucht zu machen, nicht erfahren hätten.

Hat man beim Croup durch gehörige Blutausleerungen das Fortschreiten des Uebels gehemmt, dann hat man es besonders mit Wegschaffung des fremden Körpers, der Pseudomembran, zu thun, und dazu wirken die Spießglanzmittel, 1) indem sie die Säfte vom ergriffenen Theil ableiten; 2) die Drüsen des Kehlkopfs und der Luftröhre in größere Thätigkeit setzen, und so durch Feuchtermachung der Luftröhre die Absonderung der hier nicht fest angehefteten Pseudomembran begünstigen; 3) indem sie ihr durch stärkere Einsaugungskraft des Lymphsystems, den kleinen Grad von Organisation rauben, welchen sie schon angenommen hat; und 4) indem sie durch das hervorgebrachte Würgen oft ganze Canäle oder Hautlappen herausstoßen.

Die Mittel selbst, deren man sich bediente, waren folgende:

a) Brechweinstein in kleinen Dosen.

Schon Wahlbom gebrauchte ihn als Vorbereitungsmittel mit Oxymel squilliticum, wenn er den folgenden Tag Erbrechen mit Ipecacuanha bewirken wollte.

Michaelis und Fauchier (p. 203) gaben ihn, aber mehr als Diaphoreticum; besonders will letzterer nicht, daß er durch Ausleerung des membranösen Concrements heile.

Lentin gebrauchte ihn gern nach geminderter Entzündung als Eckel erregendes Mittel. (Beitr. 3. B. p 229.)

Autenrieth im vermeintlich asthenischen, aber falschen Croup. (2. Heft. p. 350.)

Cheyne versichert: die zeitige Anwendung einer Auflösung des Brechweinsteins habe in wenigen Fällen es zum 2ten Stadium kommen lassen. Wo Blutlassen contraindicirt sei, schreite der Croup bei fortdauernder Uebelkeit nicht weiter, oder könne selbst dadurch geheilt werden. Die Senega und andere Mittel, meint er, hätten bloß ihren Ruf, weil sie Uebelkeit erregten.

Maerker ist sein vorzüglicher Lobredner; er beobachtete in der beschriebenen Epidemie, daß er die Absonderung des Schleims beförderte, die ausschwitzende Faser locker erhielt, und das erwünschteste Vorbereitungsmittel war, um Erbrechen hervor zu bringen. (p. 125.) Er mischte ihn, wie Wahlbom, mit Oxymel squilliticum. Wo er Durchfälle machte, und in hohen Graden der Asthenie, paßte er nicht.

Rechou sah nach dem Gebrauch des Brechweinsteins viel Schleim und einen membranförmigen Lappen von vier Zoll Länge auswerfen. (Recueil p. 119.)

So sehr sich dies Mittel seiner Geschmacklosigkeit wegen in der Kinderpraxis empfiehlt, so sehr hat man doch die

Durchfälle, die es so leicht macht, (wovon sich auch Maer-ker durch eigene Beobachtungen überzeugte, p. 126), zu fürchten, besonders wenn die Kinder schon sehr erschöpft sind und überhaupt zu den schwächeren gehören. Es ist ein auffallender Unterschied zwischen den Stuhlgängen, die der Brechweinstein, und die das Queckſilber hervorbringt; jener macht wäßrige, erschöpfende, dieser gewöhnlich consistentere und erleichternde.

b) Goldschwefel

ist immer mein Lieblingsmittel gewesen, nicht bloß, weil ich unendlich oft gesehen hatte, daß er bei andern Uebeln, Catarrhen, Schwindsuchten ꝛc., den trocknen Husten, selbst da, wo andere Mittel nicht helfen wollten, am schnellsten feucht machte, sondern vorzüglich, weil er einen besondern Reiz, ein unangenehmes Gefühl im Halse hervorbringt, und dadurch bei Kindern nicht ein eigentlich erschöpfendes vielfältiges Brechen, sondern mehr ein Würgen, einen einmaligen Auswurf, dem Wiederkäuen, dem Speien der Kinder an der Brust, ähnlich, nur mit mehrerer Gewalt, hervorbringt. Noch ganz kürzlich hatte ich Gelegenheit, einem wackern jungen Collegen zu zeigen, wie wohlthätig gerade dies Würgen beim Croup sei, um eine starke Expectoration hervorzubringen. — Es befremdete mich daher sehr, als ich las, daß Herr Professor Autenrieth diesem vortreflichen Mittel (p. 24) das Verdammungsurtheil sprach, und behauptete: daß es den, die Anlage zum Croup enthaltenden rauhen Husten, in die Luftröhren-Entzündung hinein gestürzt habe! Wäre hier der Croup, den der Verf. (2. Heft p. 352) die reine und höchste Form der Luftröhren-Entzündung nennt, im eigentlichen Sinne des Worts so inflammatorisch gewesen, daß er Aderlässe unbedingt erfordert hätte, so ließe

sich ein solches Hineinstürzen der Anlage in den Croup selbst, durch den etwas erhitzenden Goldschwefel vielleicht noch denken; da er aber weder diese noch andere Local-Mittel, dagegen nur einzig den Mercur zur Heilung bedurfte, so scheint doch wohl dem Goldschwefel zu viel Nachtheiliges aufgebürdet zu sein, den Herr Professor Autenrieth im 2ten Heft p. 351 empfiehlt, obgleich der Patient den an der Luftröhren-Entzündung Kranken des Frühjahrs völlig glich (p 350), und nur der Unterschied sich zeigte, daß in der Frühlings-Epidemie die Croup-Zufälle sich gleich von vorn herein darboten, welche in der Herbst-Epidemie sich erst von hinten hinaus, gleichsam als unvollkommene Crise, als Metaschematismus, dem catarrhalisch entzündlichen Schleimfieber hinzu gesellten (p. 352 u. 346), welches stets mit Zufällen von Mattigkeit verbunden war. (p. 344.) Aber der Knabe, dessen Geschichte p. 349 angeführt wird, **und der Goldschwefel bekam**, hatte die Zufälle, welche den Verfasser bestimmten, seine Krankheit eine **vollkommener** entwickelte Luftröhren-Entzündung zu nennen, (p. 360.) doch gleich mit von vorn herein, wenigstens wird hier gesagt: Er erkrankte an Frost, mit Hitze abwechselnd ꝛc.; **dabei** hatte er einen **Husten mit dem rauhen Ton der Luftröhren-Entzündung ohne Auswurf.** Sechs Tage nachher kamen Bangigkeiten **bei Nacht** hinzu, die nun bis zur Erstickungsgefahr stiegen, welche aber nicht andaurend, nicht mit dem beim Croup characteristischen Pfeifen bei jedem Einathmen verbunden waren, folglich wohl eine catarrhalische Affection der Luftröhre und der Brust, keinesweges aber den Croup zeigten. Kurz, das 2te Heft der Autenrieth'schen Versuche zeigt noch deutlicher, als das erste, daß er sehr oft, einzelne schnell tödtende Fälle ausgenommen, das für Luftröhren-Entzündung hielt, was nur entfernte Aehn-

lichkeit damit hatte, nur ein catarrhalisches Leiden war, und deswegen darf uns sein Tadel des Goldschwefels nicht von der Anwendung desselben abschrecken; im Gegentheil können seine Beobachtungen zur Empfehlung desselben, als eines treflichen Auswurf befördernden Mittels dienen.

Gewöhnlich habe ich ihn mit Senega-Syrup gemischt und nach Verhältniß der Kranken mehr oder weniger gegeben, so daß er Eckel und Würgen hervorbrachte; wo dies mit Auswurf von Pseudomembran erfolgte, ließ ich es, wo möglich, alle halbe Stunden bewirken, und kehrte mich nicht an die scheinbare Abmattung, welche darauf erfolgte. Ich darf kaum erinnern, daß vor seiner Anwendung die Heftigkeit der Entzündung gemindert sein müßte.

Grapengiesser gab ihn stündlich zu $\frac{1}{4}$ Gran mit einem Gran Calomel gemischt. (p. 390.) Als die Mutter alle Viertelstunden eines gab, (wieviel Pulver sie so gegeben, ist nicht angemerkt,) wurde eine Bandstreifen ähnliche Haut ausgebrochen.

c) Mineral Kermes.

Da sich dieser nur durch die größere Brechkraft vom Goldschwefel unterscheidet, so paßt er da, wo dieser kein Würgen hervorbringen will, vorzüglich.

Hufeland gab ihn nach der Blutausleerung mit Camphor.

2) *Gummi ammoniacum.*

Durch Lentin ist der Syrup allgemein im Gebrauch gekommen; er gab ihn, wie oben gezeigt ist, mit Senega-Syrup, und empfahl das langsame Herunterschlingen dieser Mischung, weil er in ernsthafteren Catarrhen und großen Ansammlungen seröser Feuchtigkeiten in den Lungen, so große Wirkungen von der Ammoniac-Milch gesehen hatte.

Ich habe mich der obigen Lentinschen Formel gewöhnlich bedient, und da, wo mir das Elixir pectorale Regis Dan. zu hitzig schien, wo noch zu merkliches Fieber da war, den Goldschwefel zugesetzt. Die Kinder nahmen gewöhnlich diese Mischung gern, und ihre lösende Kraft, in Rücksicht des pathologischen Products in der Luftröhre, war augenscheinlich.

3) Senega-Syrup.

Von der Senega wird unten in einem besondern Capitel die Rede sein, da man sie als ein Specificum gegen unsre Krankheit empfohlen hat.

C. Zu den Auswurf befördernden Mitteln, wo ein asthenischer Zustand, mehr Atonie obwaltet, gehören:

1) Die schärferen Essig-Dämpfe.

2) Ipecacuanha in kleinen Dosen.

Latour (l. c. p. 50) sah, daß eine Erwachsene nach folgender Mischung Haut auswarf:

℞ Aquae flor. tiliae Unc. 4.
Oxymellis simplic. Unc. 1.
Pulv. Ipecacuanhae Gr. 2.
Syrupi diacodii Unc. ½.

Eine Mischung, die bei Krampf-Anlagen sehr wohlthätig sein kann. Hier hat auch die Brechwurzel besonders ihren Platz.

3) Die Squilla.

Die reitzende Schärfe, womit sie auf die Schleimdrüsen wirkt, wodurch sie sich schon den Alten als ein sogenanntes

einschneidendes, schleimauflösendes Mittel empfahl, kann sie auch hier, besonders, wenn es zugleich an der gehörigen Urin-Absonderung mangeln sollte, schätzenswerth machen.

Michaelis der jüngere sah nach folgender Mischung jedesmal Schleimauswurf folgen, ja sogar ein consistenteres Stück von der Pseudomembran niederschlucken. (p. 55.)

℞ Syrupi Squillae,
radic. senegae,
diacodii ana. Unc. 1.
M. S. Alle 1 bis 2 Stunden 2 Theelöffel voll.

Das Opiat wurde blos zugesetzt, um den Durchfall zu hemmen, den der gleichzeitig gegebene Mercur veranlaßt hatte. So wie dieser nicht mehr gegeben wurde, ließ er den Diacodien-Syrup weg, und setzte zu 3 Unzen Saft ein Quentchen Spiritus salis dulcis, später noch 3 Gran Kermes.

Salomon und Boek benutzten das Oxymel squilliticum mehr, als Brechmittel.

Most beklagte sich, daß die Lentinsche Methode ihm nicht allein geholfen habe; freilich habe er sich der Syrupe aus Senega und Ammoniac nicht bedient, aber dagegen den Meerzwiebel- und Althäen-Saft verordnet, aber dieser unbedeutende Umstand könne nichts ausmachen. (Hufelands Journ. 8. Bd. C. p. 98.)

Lentin nennt dies (ib. 9. Bd. B. p. 97) einen großen Irrthum, weil der Essig im Meerzwiebel-Saft den Salmiak-Geist im Pectoral-Elixir, welches er den Säften zusetzt, unwirksam mache, worauf er doch so sehr gerechnet habe. Der Squilla- und Althäen-Saft wäre viel zu schwach für den Croup. Er zieht den der Senega und des Ammoniacs vor. Michaelis der jüngere meint dagegen, daß man sich auf die Squilla als Aequivalent verlassen dürfe. (l. c. p. 67.) Wer auf die Archerschen Beobachtungen

von der großen Wirkung der Senega sieht, und vergebens nach ähnlichen von der Squilla sucht, wird dieser Meinung wohl schwerlich beipflichten.

4) Das Einhauchen von Naphtha-Dämpfen.

Pinel ließ den **Vitriol-Aether** fleißig einathmen, und das 16 Monat alte Kind **wurde gerettet.** Ob aber hiedurch? ist eine große Frage! Mir scheint der Erfolg mehr den öfter **wiederholten Brechmitteln** und den **Lavements** aus Glauberſalz zugeschrieben werden zu müssen, **weil dicke, zähe, schleimichte Materie ausgebrochen wurde,** und nur erst mit den häufigen gelben Stuhlgängen und milchichten Urin die Besserung eintrat. (Journ. der ausländ. Litt. l. c. p. 3.) — Pearson meint zwar, daß diesen und den Fußbädern ein vorzüglicher Antheil zuzuschreiben sei, **mehr** aber noch dem Aether-Dunst; (das ist eine Behauptung ohne Beweise!) und meint, dieser **müsse,** unmittelbar auf den Sitz der Krankheit angebracht, die **überflüssige Hitze** vermindern, welche die Lymphe verdicken helfe; er müsse den schon gebildeten Theil des Coagulums **anfeuchten** und **erweichen,** und die **Wirkung der absondernden Gefäße so vermindern** oder **modificiren,** daß sie ein **dünneres,** weniger gerinnbares, oder blos schleimiges Fluidum absondern. Der Vitriol-Aether **mache zwar den Eiweißstoff gerinnen,** aber doch nur bis zu einem gewissen Grade, er bilde nur weiche, dicke, aber nicht zusammenhängende Klumpen, und erweiche den von der Hitze **erhärteten** Eiweißstoff beträchtlich. Diese Erklärung mag richtig sein oder nicht, so scheint es mir doch keinem Zweifel unterworfen, daß diese leichteste unter allen tropfbaren Flüssigkeiten, nicht schnell in die Luftröhre dringen und die Kälte beim Verdunsten die Local-Hitze mindern

könne; wenn gerade jene Flüchtigkeit nicht machte, daß sie schon vor dem Munde verflöge, da man sie nur in einer Tasse vorhalten soll. **Von der auflösenden Wirkung des Essigs sind wir weit mehr überzeugt,** warum wollen wir also diesen nicht fernerweitig anwenden, da ihn die Kinder gewiß lieber einhauchen werden, als den die Nase afficirenden Aether, und dann ist dieser gewiß ein Mittel, welches nur bei Schwäche, bei großer Empfindlichkeit und Reizbarkeit, bei weichem, gespanntem und kleinem Pulse, bei blasser Farbe, kalter Haut paßt, **keinesweges überall, am wenigsten bei Sthenien.** Es ist ja ein Mittel, welches man da verordnet, wo Valeriana, Angelica noch zu langsam wirken, wo der Moschus nicht einmal flüchtig genug ist, und das deswegen einen Kinder-Körper, selbst als Dunst, sehr exaltiren muß.

Loebel wandte die Aether-Dünste bei zwei Kranken an, beobachtete aber weder während, noch nach der Anwendung, die geringste Erleichterung. (l. c p 59)

Nach Autenrieths einziger Beobachtung **nutzte die Einhauchung derselben nichts,** und auch nicht nach der meinigen, wenn anders eine einzelne Anwendung etwas entscheiden sollte. Das 18jährige Mädchen, dessen Geschichte ich unter Aderlaß angeführt habe, athmete den Dunst unermüdet ein, weil ich ihr sichere Hülfe davon versprach, aber die durch das erste Aderlaß geminderten Zufälle, stiegen während der Anwendung des Dunstes wieder so, daß ich eine zweite Blutausleerung vornehmen mußte, die dann auch hülfreich war.

Dem Thilenius schien bei einem 3jährigen Kinde der Aether-Dunst die Fortschritte zur Genesung zu beschleunigen, doch möchte er sich nicht so viel auf ihn verlassen, als Pearson ahndet. (p. 64.)

Latour sagt: ce moyen, qui peut sembler avantageux d'abord, ne m'a jamais réussi, und glaubt, daß es nie mit Erfolg angewandt werden könne, weil die Schleimhaut des Larynx so höchst sensibel sei, und weil Spirituosa in jeder Form die Nerven reitzten. (p. 47, 48.)

Und so scheint dann die Erwartung, die unser verehrter Hufeland sich von diesem Mittel machte (Journ. Bd. 13. p. 182), nicht in Erfüllung zu gehen.

5) Das Einhauchen von andern reitzenden Dämpfen.

So empfahl man Pfeffer auf Kohlen zu streuen, um Husten, und dadurch den Auswurf hervor zu bringen.

Reil rieth, da, wo Typhus-Charakter sei, dem Essig ein Arnica-Infusum zuzumischen. (l. c. Fieberlehre, p. 443.)

Thornton hat das Einathmen von Stickgas empfohlen. (Townsend Anweisung für angehende Aerzte.)

Gutfeld meinte, wir müßten eine Gasart dazu haben, die umgekehrt, wie die oxygenirten salzsauren Dämpfe wirkten. (p. 75.)

Latour empfiehlt da, wo sich die Haut schon gebildet hat, die Dämpfe des mit Wasser verdünnten Alcalis. (p. 102.)

6) Mechanische Reitzungen zum Würgen.

Ich habe sie in verzweifelten Fällen, wo kein Brechmittel wirken wollte, nach dem Beispiele älterer Aerzte, mit zu Hülfe genommen, oft mit Federn, welche in Oel getaucht waren, den Gaumen und Schlund gekitzelt, auch wohl zu Zeiten ein Würgen, einen einzelnen Auswurf damit hervorgebracht, aber eben so wenig, als Caigné, welcher sie

in Essig tauchte, und Andere, wesentlichen Nutzen davon gesehen.

7) Niese-Mittel.

Lentin bediente sich des Lindenblüten-Pulvers und des Schnupftabacks, und glaubt, daß sie die Luftröhre besser, als Brechmittel reinigten, doch müsse man sie nicht eher anwenden, als bis die örtliche Blutausleerung gemindert, und der Schleim (Pseudomembran) schon merklich gelöset worden. (Bd. 1. p. 347.)

Albers hat sie öfter ohne allen Nutzen angewandt. (p. 37.)

Ich habe öfter die Nase voll Schnupftaback gestopft, ohne auch nur einmal Niesen hervorbringen zu können, und wo es erfolgte, brachte es doch nie die kraftige Wirkung hervor, als das Würgen beim Brechen.

Michaelis der jüngere hat sie zwar nie gebraucht, hält sie aber viel passender, als Brechmittel, die er ganz verwirft; (ob mit Grund, darüber mögen die oben angeführten Beobachtungen entscheiden!) er glaubt, daß die tiefe Inspiration und die darauf, wie ein Schuß, folgende heftige Expiration sehr geschickt sei, ein zum Theil loses Stück Haut völlig zu trennen, und mit Gewalt durch die schmale Stimmritze zu schleudern. (p. 87.)

Pinel war so sehr von ihrem Nutzen überzeugt, daß er es durch alle möglichen Mittel bewirken ließ.

Thilentus bediente sich des Lilienconvallien-Pulvers und des Queckfilber-Zuckers, welche er in die Nase blasen ließ, aber fruchtlos. Später in der Krankheit konnte er mit noch starkeren Mitteln kein Niesen hervorbringen. (p. 57.)

Nach Loebel schienen sie, bei Asthenischen etwas zur Lösung des Concrements beizutragen. (l. c. p. 59.)

Obgleich sie mir das nicht leisteten, was ich erwartete, so halte ich sie doch für sehr wirksam, da es bekannt ist, daß sie oft ganz alten verhärteten Schleim aus der Nase, von der Gaumendecke, der Luftröhre und den Lungen losreissen.

8) Reizende Gurgelwasser.

Bloom bediente sich des saturirtesten **Salvey-Decocts**, und schreibt diesem, den kühlenden Salzen und Fußbädern erleichternde Wirkungen zu. (p. 266.)

Wahlbom bereitete sie aus **Rosen-Tinctur, Salpeter** und einem Syrup. (p. 700.)

Schneider empfiehlt folgendes in allen Anginen sehr:

℞ Decocti *spec. emollient.* Libr. 2.
Spirit. salis ammon. vinos. Unc. ½.
Mellis despumati Unc. 2.

Da er große Pseudomembranen, welche sich im Rachen angesetzt hatten, danach auswerfen sah, so ist es, wenn sich der häutige Ueberzug bis über die Mandeln ꝛc. erstreckt, wohl zu empfehlen. — Daß es gut verschlossen aufbewahrt werden müsse, brauche ich wohl nicht zu erinnern.

Wendt empfiehlt den Gurgelwassern **Borax, weissen Vitriol, oder Alaun** zuzusetzen. (l. c. p. 35.)

Die Anwendung der Gurgelwasser ist sehr beschränkt, weil nur Erwachsene damit umzugehen verstehen. Dies gilt auch von

9) Einsprützungen.

Selten lassen Kinder ihre Anwendung zu, wie das auch Harles Beobachtung zeigt, der sie übrigens für nöthig hält. (Hufelands Journ. 6. p. 573.)

Ueberhaupt leisten, nach meiner Erfahrung, alle diese mechanisch wirkenden Mittel, doch das nicht, was

10) Kleine Brechmittel

vermögen. Schon Salomon bediente sich ihrer, und sie sind auch zuversichtlich, was auch Caigné und Caron (Traité du croup, p. 177) dagegen sagen, die größten Expectorantia. Es freuet mich deswegen um so mehr, meine Beobachtungen, mit denen eines Maerkers übereintreffend zu finden, welcher zwar durch reitzende Gurgelwasser ganze Stücken der Pseudomembran von den Gaumen und Tonsillen lösen, aber wahre Erleichterung nur von erschütternden Brechmitteln folgen sah. (l. c. p. 117.)

Cheyne sagt: Brechmittel sind die einzigen wahren Expectorantia. Wo das Kind schon aus Schwäche nicht mehr auswerfen kann, wirken sie noch durch Erschütterung wohlthätig. Durch die Uebelkeit wird die Thätigkeit der krankhaft absondernden Organe gemäßigt. Die Antimonialia verdienen den Vorzug.

Latour versichert, die Expectoration sei gleich leichter geworden, aussitôt que les vomissemens se manifestérent. (p. 76.)

Ich verweise hier, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die im Capitel von den Brechmitteln angeführten Beobachtungen. Man kann und muß die Expectorantia als Nebenmittel gebrauchen, und das jedesmal aussuchen, was gerade für das vorhandene Individuum paßt, nur befolge man ja Michaelis Warnung, und halte sich nicht zu lange (und nicht allein) dabei auf.

VIII. Capitel.

Von der Anwendung der Senega, Serpentaria, des Fingerhuts, und der Kellerhals-Wurzeln.

---

1) Die Senega.

Sie reihet sich an die Auswurf befördernden Mittel am natürlichsten an, und paßt in unserer Krankheit um so vortreflicher, da sie gleichzeitig als ein den asthenischen Zustand zurückhaltendes Mittel wirkt, der hier durch die gleich anfangs nothwendigen schwächenden Potenzen und durch die Krankheitszufälle selbst so leicht herbei geführt wird. Es sei mir erlaubt, hier die Worte eines unserer gelehrtesten Aerzte anzuführen:

„Die Aerzte haben in dem spätern Zeitraume des Croups immer nur das Extravasat im Auge; beziehen alles nur auf das mechanische Hinderniß des Athmens. Leider können wir (da, wo es mit der Krankheit zu weit gediehen, wo eine zu große Ueberfüllung mit Pseudomembran vorhanden ist) nur wenig thun, es wegzuräumen. Aber aus der Kenntniß anderer Fieber mit leidenden Bronchien geht hervor, daß der entzündliche Zustand jeder Art und jedes Grades, hier sehr leicht und schnell sich in Schwäche, die an Lähmung grenzt, umsetzt. Der Croup hat das mit der Bronchitis gemein, wozu er gehört. Hierauf hat die Unterbrechung der gegenseitigen Einwirkung der atmosphärischen Luft und der nach der Lunge gelangenden Blutmasse wohl vorzüglich Einfluß. — Es muß daher ein Zeitpunkt in der Behandlung des Croups sein, in der es thöricht und höchst schädlich sein wird, noch an Herunterbringung der

Entzündung zu denken, Ader zu lassen und Queckſilber zu geben; das entzündliche Stadium ist vorüber. Nicht nur die Natur ist in ihrer Thätigkeit zu unterstützen, das Ausgetretene wegzuschaffen, sondern auch die eingetretene Schwäche, die drohende Lähmung zu berücksichtigen. Hier mag **Moschus, Senega** und **Camphor** nützen.“ — Stieglitz S. 311, 12 der Hallischen Allg. Lit. Zeit. Octbr. 1810. — Er sah in solchen Fällen einigemal durch Aderlässe den Tod beschleunigen. Selbst Queckſilber müsse hier sparsamer mit andern Mitteln, nur zur Beseitigung des Extravasats gegeben werden. Man müsse aber auch nicht an zu frühe Aufreizung und Erhöhung der Kräfte denken.

Wir wollen, nach unserer Gewohnheit, zuerst die Beobachter über die Wirkung der Senega hören, und danach dem Mittel seinen rechten Platz anzuweisen suchen.

Lentin hatte das Verdienst, in Deutschland zuerst auf den großen Nutzen aufmerksam zu machen, den die Senega in Brustkrankheiten, besonders in der Peripneumonie da gewähre, wo nach der antiphlogistischen Methode noch Reste derselben zurückblieben, und er benutzte dies Mittel unter ähnlichen Umständen auch in der häutigen Bräune, und zwar, dem kindlichen Alter angemessen, nur in kleinen Dosen. **Anfangs** gab er **das Infusum**, später den **Syrup**. Diesen giebt er aber theils in so kleinen Dosen, theils so mit andern Mitteln gemischt, daß man aus den vorgelegten Beobachtungen keine sicheren Schlüsse machen kann.

Die Beobachtungen der beiden Herren Archer (Aerzte zu Maryland in Nordamerika) geben schon etwas reinere Resultate; John Archer war so sehr von den Kräften dies ses Mittels überzeugt, daß er versicherte, eine Unze sei ihm bei der Behandlung des Croups wichtiger, als der ganze, in den vereinigten Staaten befindliche Vorrath von Brech-

weinstein, Queckſilber und Spaniſchen Fliegen. (Bradley Med. phyſ. Journal l c. p 155)

Nach ſo kraftigen Lobpreiſungen greift man begierigſt nach den Beobachtungen ſelbſt, um zu ſehen, was das Mittel, was die Vorliebe des Anpreiſers thaten. — Hier ergaben ſie: daß die Senega, **gleichzeitig mit Calomel gegeben**, ſogleich Huſten, Brechreiz, und nach 2 Stunden den **Auswurf von klebrigen Schleim und Pſeudomembran**, und in 10—18 Stunden, Geneſung hervorbrachte, obgleich das Kind ſchon 2 Tage am Croup gelitten, ſehr heiſer und mit großer Angſt und Unruhe geathmet hatte.

Ein 2tes Kind, welches ſchon einmal durch Senega und Queckſilber curirt, und nach 6 Monaten aufs neue vom Croup befallen war, wurde durch Senega in 24 Stunden hergeſtellt.

In beiden Fällen wird des Fiebers gar nicht gedacht, nur des geſchwinden, frequenten Pulſes wird erwähnt.

Ein 3tes Kind hatte weder vor, noch nach dem Eintritt der Heiſerkeit, der Dyspnoe, des trocknen Huſtens, Fieber, und war am 3ten Tage, dem Scheine nach, ſchon ohne Hoffnung, jede Inſpiration war ſchon mit Seufzen begleitet. Brechmittel und Queckſilber wurden ohne Erfolg gegeben. — Die Senega minderte das ſchwere Athmen in 8—10 Stunden, brachte nach 18—20 Stunden Auswurf, und rettete in 30 Stunden, indem viele weiße Hautlappen durch den Stuhlgang abgiengen. Er gab:

℞ Pulv. grossiusc. rad. Senegae Unc. ½
Coqu. c. Aqu. font. Unc. 8. ad Unc. 4.

Alle Stunden, oder alle halbe Stunden einen Theelöffel (bis Eßlöffel) voll, (Phyſ. Med. Journal von Bradley, Januar 1800 p. 69), ſo lange, als es die Heftigkeit der Zufälle zu erfordern ſchien. In den Zwiſchenzeiten ließ er oft einige

Tropfen nehmen, um einen anhaltenden Reiz im Munde und in den Lungen zu erhalten. Hiermit fuhr er fort, bis Erbrechen oder Purgiren entstand; sah doch aber auch ohne diese Ausleerungen gründliche Heilungen folgen. (Bradley, Februar 1800 p. 155.) Wenn dies Decoct nicht mit vieler Vorsicht bereitet ist, so hält er

das **Pulver** wirksamer. Er giebt es zu 4 — 5 Gran zur Zeit, und läßt unmittelbar hinterher nicht trinken.

Er versichert, die Senega sei im Anfange des Uebels allein hinreichend, wenn aber die Krankheit schon weit vorgerückt sei, so daß der Athem pfeifend, die Stimme krähend und schreiend geworden, und der Unterleib krampfhaft zurückgezogen würde, dann müsse auch **Queckſilber** inn- und äußerlich **mit gebraucht** werden, und zwar so oft, und in so großen Gaben, daß Hals- und Munddrüsen möglichst bald davon angegriffen werden. Danach würde dann die Pseudomembran gewöhnlich in 4 — 8 Stunden ausgeworfen.

Thomas Archer bestätigt diese Beobachtungen durch viele glückliche Curen, selbst da, wo die gewöhnlichen Heilmethoden nicht helfen wollten, und die Krankheit schon sehr hohe Grade erreicht hatte.

So wurde er nach 36 Stunden zu einem Mädchen gerufen, deren Brust und Bauchmuskeln sich schon convulsivisch bewegten. Er gab die obige Mixtur alle $\frac{1}{4}$ Stunden, und es erfolgte sogleich Auswurf einer großen Menge Schleims, die Respiration hörte in wenigen Stunden auf pfeifend zu sein, und das Kind war in 24 Stunden gerettet.

Michaelis der jüngere theilt uns die Beobachtung eines Recidives mit, wogegen Queckſilber und Senega-Syrup allein nicht helfen wollten, als er aber alle 2 Stunden anderthalb Gran Senega-Pulver, und später alle 3 Stunden 2 Gran zumischte, folgte Besserung und viel Auswurf.

Wenn dieser nachher nicht recht erfolgen wollte, gab er dem 3jährigen Knaben gleich 4 Gran Senega-Pulver auf einmal, und rettete ihn. (l. c. in Hufelands Journal, p. 58 — 61.)

Wir sehen aus diesen Beobachtungen, daß die Senega, als das vortreflichste Expectorans wirkte, und daß selbst starke Kinder dies Mittel ohne vorhergehende Aderlässe vertrugen, daß wir also in Rücksicht der **Zeit der Anwendung** nicht so ängstlich sein dürfen, als der verdienstvolle Leibarzt Stieglitz in Hannover meint, der es der Lentinschen Methode (l. c.) zum Vorwurf macht, daß sie zu schnell nach der Blutausleerung zur Senega griffe. Ich weiß es wohl, daß die Senega ein Mittel ist, welches sich mit wahrer Vollblütigkeit nicht verträgt, aber daß sie noch andere Wirkungen habe, als bloße Belebung der Kräfte, daß sie gleichsam specifisch auf die Respirationsorgane wirke, ist augenscheinlich. Wir haben kein Mittel, welches ein so empfindliches und dauerhaftes **Brennen im Halse** verursachte, können also auch erwarten, daß sie hiedurch wohlthätig wirke, **die resorbirenden Gefäße zur größeren Thätigkeit anspornе**, und wenn die Blutmasse gehörig vermindert worden, den Haargefäßen ein mächtiger Stimulus, zur Wegschaffung des stockenden Bluts, werde.

Meine 7te Kranke verdankt ihre Rettung allein dem Senega-Decoct, Salmiac und Brechmitteln. (Ich habe ihrer im 1sten Bande weitläuftiger gedacht.)

Wo aber starkes Fieber ist, und überhaupt Sthenie obwaltet, muß, wie Caron (p. 409) sehr richtig bemerkt, dem inflammatorischen Zustande erst begegnet werden. Das zeigt uns Thilenius Erwachsene, deren noch nicht eingetretene Menstruation, Schläfrigkeit, Schmerzen im Halse, starkes Herzklopfen, die Venäsection hinlänglich indicirten,

obgleich der schnelle Puls nicht sehr voll war. Aber sie wurde verweigert, statt ihrer die Senega und Salpeter gegeben, wobei alle Zufälle sich so verschlimmerten, daß nun allgemeine und örtliche Aderlässe, Quecksilber und andere höchst wirksame Mittel nichts halfen. (p. 53, 54.)

Ein großer Lobredner der Senega ist auch Michaelis der jüngere; er sagt p. 86: Es ist wahrscheinlich, daß nach dem größeren Reiz zum Husten, den beide Mittel, Senega und Squilla, bewirkten, eine größere Menge Flüssigkeit sich in die Luftröhre ergießt, und daß dadurch die ausgeschwitzte Lymphe verdünnt, und von ihrer Verbindung mit den innern Häuten der Luftröhre getrennt wird. Aber sie scheinen auch, wie Mercur, die Absonderung in diesen Gefäßen zu vermehren. Entbehren kann man diese Mittel im wahren Croup sicher nicht!

Sie bewies sich in der Maerkerschen typhösen Epidemie von augenscheinlichen Nutzen, wenn neben ihrer Anwendung der Gebrauch der Brechmittel nicht versäumt wurde. (p 128.) (S. Verbindung des Croups mit der brandigen Bräune.)

Sie machte, nach Latours Beobachtung, heilendes Erbrechen, wo es durch 10 Gran Brechweinstein, bei einem 3jährigen Kinde nicht bewirkt werden konnte. (l. c. p. 76.)

Jahn gab sie, sobald sich die Krankheit beim Gebrauch des Salmiaks und des Salpeters vermehrte. Er ließ ein halbes oder ganzes Quentchen mit doppelt so viel Süßholz, bis auf 3 Unzen einkochen, und mischte, nach Umständen, außer den 3 Quentchen Althäen-Syrup, noch 1 Drachme vom Elixir paregorico, oder vom dänischen Brust-Elixir, oder Arnica, Naphtha, oder flüchtige Salze hinzu, ließ aber große Gaben Queckſilber dazwischen nehmen, auf welche er sich vorzüglich verließ. (p. 495.)

Die Dosen, worin die Herren Archer die Senega, in Pulverform, geben, sind allerdings sehr groß, und die Lentinschen, nach Herrn Dr. Albers Berechnung (der das Mittel, nach Archers Methode, in mehreren Fällen, mit Nutzen anwandte) zu klein, weil nach derselben die Kinder nur 3 Scrupel auf den Tag bekämen. Ich habe das auch gefühlt, und den Syrup zuweilen zu einem kleinen Eßlöffel voll pro dosi, und zwar alle Stunden, gegeben, und dann gewöhnlich freieren und wohlthätigen Auswurf bemerkt, besonders, wenn sie starke Uebelkeiten bewirkte.

Sie ist ein gutes Mittel, sagt Reil, beim Character des Typhus, wenn die Entzündung nicht heftig, ohne starkes Fieber ist, sich aber wegen Mangel an Energie nicht zertheilt, ꝛc. (p. 443 der Fieberlehre.)

Nach meiner Ueberzeugung muß die Senega als erstes und größtes Mittel angewandt werden, wenn man es mit scrophulösen, welken, bleichen Kindern zu thun hat, wenn die Augen trübe und matt sind, die Haut wenig warm und trocken ist, der Puls keine Härte hat, sich oft verändert, und der Urin nicht roth, sondern wäßricht ist.

Macht sie kein Erbrechen, so muß man dieses, hier besonders, durch große Gaben von Brechmitteln befördern, die ich immer um so wohlthätiger fand, wenn ich sie mit Saft aus der Senega gemischt gab, weil dieser dann nachher allein gegeben, immer einen widrigeren Eindruck auf den Magen machte, und fast jedesmal, so wie die Kinder ihn nur hinunter hatten, ein einzelnes Erbrechen machte, womit ich oft alle Stunden, oder alle halbe Stunden, beträchtliche Hautstücken, mit vielem Schleim gemischt, hervorwürgen sah.

Loebel wandte sie an, wenn die höheren Centrals Organe nicht sehr ergriffen, der Husten und das Röcheln nicht zu ängstlich und häufig, der Puls nicht zu klein, ges

spannt und schnell, der Durst mäßig, die Unruhe nicht zu groß, der Urin nicht dunkel und trübe, sondern zitronengelb war. Er gab:

℞ Extr. enul. Drachm. 1.
senegae, Scrup. 1.
Aquae foenic.
cinnam. s. v. ana Unc. 1½.
Spirit. nitr. dulc. Scrup. 1.
M. S. Alle 1 bis 2 Stunden einen großen Theelöffel voll.

Für Kinder von 6 bis 10 Jahren. Wenn sie nur 2 bis 6 Jahr waren, wurden ½ Scrupel Senega weniger, bloß Fenchel-Wasser und nur 15 Tropfen Spiritus zu der Mischung genommen. Wenn sich hienach in 6 bis 12 Stunden die Beschwerden minderten, und auch der Puls voller und der Durst stärker wurde, so mußte doch fortgefahren werden, weil Herr Loebel diese Erscheinungen für Folge des Wundfiebers hielt, welches durch das Vesicatorium hervorgebracht war. Im Gegentheil wurde die Dose erhöhet, und alle 2 Stunden einen halben Eßlöffel voll gegeben, wenn der Husten lockerer wurde, nicht mehr so krähend war. Stiegen aber, beim Gebrauch dieser Arzneien, die Zufälle noch 6 bis 12 Stunden, dann wurde rasch zu Arzneien gegriffen, welche reitzender und kräftiger auf die organischen Gebilde wirkten. Die Senega so gegeben:

℞ Rad. senegae, Drachm. ½ — 1.
Inf. Aqu. fervid. Unc. 3.
Stet in digest. per ½ hor. Col. adde
Spirit. sal. ammon. anis. Scrup. 1 — Dr. ½.
Syrup. alth. Unc. ½.
S. Kindern von 1 bis 6 Jahren alle Stunden einen halben Eßlöffel voll.

Dabei stündlich, nach Verhältniß des Alters, abwechselnd mit diesem Decoct, den Mercur. dulc., von 1 bis 3 Gran, mit Süßholz-Pulver.

Nach Umständen wurde die Senega noch verstärkt gegeben, und mit andern zweckdienlichen Mitteln vermischt. (l. c. p. 87 — 94.)

Obgleich diese Vorschriften wenig von den Archerschen abweichen, so glaubte ich doch, sie ganz mittheilen zu müssen, um dann, wenn ich von der Heilart des Herrn Prof. Loebel rede, mich hierauf beziehen zu können.

Die gute Wirkung der Senega gab Veranlassung, daß man analoge Mittel versuchte. Z. B.

2) Die Serpentaria.

Caron ließ den Syrup davon alle 2 Stunden zu einem Theelöffel voll nehmen, der allemal Eckel zu erregen schien; aber ein Aderlaß mußte doch das Beste thun.

3) Die *Digitalis purpurea*

soll, nach Coustance, den Croup 2mal geheilt haben. Es wird aber nicht bewiesen, daß es der Croup gewesen. Schläfrigkeit, Dyspnoe, bellender Husten und Unruhe, werden als Zeichen angegeben. Wer aber den ächten Croup öfter zu behandeln gehabt hat, läßt sich nicht einbilden, daß 15 oder 20 Tropfen von der Digitalis ihn wegzaubern können. (Bradley M. phys. Journ. 1801. p. 766, 67.)

Rumsey gab 4 Pulver, alle Stunden $\frac{1}{2}$ Gran, in einem Croup nach den Masern, am 4ten Tage der Krankheit, ohne einige Wirkung. (p. 168.)

Dr. Bing gab der Grapengiesserschen Kranken alle 2 Stunden $\frac{1}{6}$ Gran mit Calomel, ohne allen Erfolg. (p. 392.)

Lentin sagt im Supplement-Bande zu seinen Beiträgen p. 53: „Man verlasse sich ja nicht bei dieser äußerst wichtigen und gar zu kurz daurenden Krankheit auf dieses Mittel.“

Wer es weiß, wie sehr dies Mittel bei Schwächlichen die Energie des lymphatischen Systems erhöhet, wie ungemein es die Einsaugungs-Kraft desselben befördert, der könnte zur Empfehlung desselben sagen: es mache auch hier die Gefäße fähiger, das Product der Krankheit aufzulösen; aber man muß eine Wirkung des Mittels ja nicht allein vor Augen haben, wenn man es empfehlen will. Die Einwirkung der Digitalis in nur einigermaßen beträchtlichen Dosen, ist auf die Nerven so feindlich, und diese Wirkung so schleichend langsam, so heimtückisch nachkommend, und so das ganze Wesen erschütternd und schwächend, daß ich, aus für mich sehr peinlichen Beobachtungen, recht große Vorsicht, besonders in der Kinder-Praxis, dabei empfehlen muß!

4) Die Seidelbast- oder Kellerhals-Wurzeln
(*Daphne mezereum*)

hat Herr Prof. Loebel im sogenannten asthenischen Croup empfohlen und zuerst angewandt, weil sie, wie er (l. c. p. 91) sagt, schon von mehrern ältern Practikern in den Uebelseins-Formen des lymphatischen Systems, namentlich in Wassersuchten, in der Gicht, in venerischen Krankheiten, im Krebs, angewandt worden. Er gab das Mittel so:

℞ Rad. daphn. mezer. Scrup. 1 — Dr. ½
Coqu. c. aqu. font. Unc. 8 ad resid. Unc. 4.
Colat. adde Spirit. nitr. dulc. Scrup. ½
Syrup. alth. Unc. ½
M. S. Nach Umständen alle 1—2 Stunden einen halben bis ganzen Eßlöffel voll.

Ward nach 10—12 Stunden der Urin wie Lehmjauche, so war dies ein Zeichen, daß die Wurzel wirkte. Besserung erforderte seltnere Gaben oder Aussetzung.

Wundervoll war in einigen Fällen, sagt Herr Professor Loebel, die Wirkung dieser Wurzel; sie verursachte eine vermehrte Urin-Absonderung; und die schnelle Wirkung, welche sie auf die Respirations-Werkzeuge äussert, ist wirklich nicht zu beschreiben. Sie verminderte das Röcheln, (?) und der Husten ließ schon merklich binnen 6 Stunden nach, und verlor seinen heulenden und dem Hahnenkrähen ähnlichen Ton. Man müsse aber mit der Anwendung vorsichtig sein, weil zu starke Gaben Erbrechen und Magen-Entzündung verursachen könne. Sie wirke schneller und sicherer als die Senega, wenn der Croup noch nicht den höchsten Grad erreicht habe.

Einmal gab sie Herr Loebel einem 9jährigen Knaben, den er erst den 3ten Tag sah. Er hatte die größte Unruhe, und rief verzweiflungsvoll nach Hülfe, die Dyspnoe war schon hoch gestiegen, das Röcheln war unaussetzend, der Husten heulend, das Gesicht roth, aufgedunsen, marmorirt; die Augen ängstlich-rollend; der Puls klein, geschwind; der Durst groß; und die Haut heiß und trocken. Ohne erst lange zu zögern, wurden Hals, Brust und Schultern, alle 2 Stunden langsam mit folgender Salbe gerieben:

℞ Unguent. digit. purp. Unc. 1.
Merc. pp. Drachm. 1.
Camphor. elect. Scrup. 1.
Olei succin. Scrup. ½
M. exact.

und innerlich obiges Seidelbast-Decoct gegeben, wozu ½ Drachme der Rinde, und statt des Spiritus nitri dulcis, ein Quentchen Pimpinell-Tinctur genommen war. Hievon mußte der Kranke alle 2 Stunden einen halben bis einen ganzen

Eßlöffel voll, und in der Zwischenstunde ½ Gran Bilsenkraut-Extract nehmen. Zum Getränk wurde ein Thee von Polygala amara und Süßholz gegeben. Um 9 Uhr des Morgens hatte Herr Loebel den Knaben zuerst besucht, um 8 Uhr Abends fand er ihn schon, mit Erstaunen, um vieles besser. (Er hatte also, wenn wir 2 Stunden auf die Bereitung der Arznei abrechnen, nur erst 5 halbe oder ganze Eßlöffel voll von der Mixtur genommen.) Der Knabe hätte öfters nach dem Gebrauche der Arzneien uriniren müssen; der Husten sei lösender geworden, und der Kranke habe mehrere schleimartige Concremente ausgeworfen; das Röcheln hatte sich ungemein vermindert, die Aengstlichkeit war verschwunden, und der ganze Körper schwitzte, der Puls war erhoben und nicht mehr so gespannt, und das Gesicht war mehr blaßgelb geworden. Nur noch einen Tag wurden obige Medicamente fortgesetzt, dann aber, aus Furcht, das Mezereum möge schaden, ein Senega-Decoct gewählt. Aber den folgenden Tag befand sich der Knabe schon so wohl, daß jeder Anwesende über die schnelle Besserung erstaunte. — Wir haben, fährt der Verf. fort, bei den vielen (wie vielen?) behandelten Subjecten, welche an Luftröhren-Entzündung litten, niemals wieder eine so schnelle Besserung auf die Anwendung des Seidelbastes beobachtet, und nie sahen wir ein Subject so viele häutige und zähe Concremente auswerfen, als bei dem Knaben, dessen Krankheits-Geschichte an einem andern Orte mitgetheilt werden soll. (Warum nicht hier, weil es hier einer neuen Methode gilt, und die Schrift doch besonders dem Croup gewidmet ist? Hier konnte man mit Recht Ausführlichkeit erwarten, um die Quantität des Hauptmittels und der Nebenmittel genauer bestimmen zu können. Besonders hätten auch die Beobachtungen ausführlich mitgetheilt werden sollen, die eine geringe Wirksamkeit, oder wohl

gar Unwirksamkeit des Mittels zeigten, damit man sich in Zukunft nicht dadurch von bewährteren Mitteln abhalten lasse, wenn diese geringe Wirksamkeit überwiegend befunden werden sollte.)

Trat ein Würgen bei dem Gebrauche der Seidelbast-Wurzel ein, oder klagten die Subjecte über eine drückende und brennende Empfindung im Magen, so setzte sie Herr Prof. Loebel sogleich ganz aus, welches bei kleinen Gaben doch selten nöthig war. Wir gaben alsdann, sagt der Verf., eine Abkochung von der China-Rinde mit Senega-Wurzel und Ammoniak-Syrup.

Wenn sich die nervöse Complication darbot, wurde die Seidelbast-Wurzel niemals mit Erfolg gegeben.

Ich habe hier alles mitgetheilt, was uns Herr Prof. Loebel über dies Mittel sagt; muß aber bekennen, so sehr ich auch Ursache habe, mit der Wirkung desselben in langwierigen Ueberbleibseln von venerischen Krankheiten zufrieden zu sein, daß ich noch genauere Beobachtungen erwarte, ehe ich mich entschließen werde, ein so scharfes Mittel in der Kinderpraxis anzuwenden, wo das Leiden der Respirations-Organe uns so oft den entzündlichen Zustand versteckt, uns Schwäche sehen läßt, wo sie im Grunde noch nicht Statt findet, und in einem solchen Zustande muß, nach meiner individuellen Ansicht, ein so heftig reitzendes Mittel immer schaden.

IX. Capitel.

Ueber die Anwendung der flüchtigen Laugensalze und der Schwefel-Mittel.

---

1) *Sal volatile salis ammoniaci*, (carbonate d'ammoniac) ammonium carbonicum.

Wir bedienen uns in Deutschland vorzüglich der Form, welche Lentin vorschlug, des *Spiritus salis ammoniaci anisati* (Liqu. ammon. anisat.) Er wußte es, daß auf den Zustand der Exaltation bei Kindern, nur gar zu leicht Erschöpfung folge, und deswegen wandte er, sobald die Entzündung gemindert war, das

Elixir pectorale Regis Danic. Ph. Würtenb.

an, und rieth, davon seinem Senega-Safte alle Stunden, oder alle 2 Stunden, 15—20 Tropfen zuzumischen, verschrieb es aber immer allein, damit er den Saft allein geben konnte, wenn das Elixir etwa noch zu hitzend sein sollte, welches in dieser Form auch leicht möglich ist, da es Angelica, Chamillen, Anis, Fenchel, Moschat-Nüsse und Blumen, Myrrhe, Safran ꝛc. enthält. Mir scheint vor allen Brust-Elixiren das folgende den Vorzug zu verdienen:

℞ Succi liquirit. Unc. 1.
dissolve in
Aqu. seminum foeniculi destill. Unc. 2.
filtra; tum adde
Spirit. salis ammon. anisati Unc 6.
Mixta digere per 3 dies in vitro bene clauso.
Liquor colatus detur.

Man kann Kindern davon 10—20 Tropfen pro dosi geben.

Lentin rechnete bei der Wirkung des Elixirs vorzüglich auf den Salmiak-Spiritus, und rieth daher, um seine reitzende, Schleim auflösende Kraft länger auf den oberen Theil des Halses wirken zu lassen, die Kinder zum langsamen Herunterschlucken des damit gemischten Saftes anzuhalten. — Herr Dr. Albers hielt dies für einen bloßen Scherz. — Lentin scherzte nie mit ernsthaften Dingen! Und Gutfeld, der gewiß die sonst so lehrreichen, nur gegen den ehrwürdigen Lentin zu scharfen Bemerkungen über den Croup, in den Amerikanischen Annalen gelesen hatte, sagte ausdrücklich: das *Sal volatile cornu cervi* (Ammon. carbonic. pyro-oleosum) und der **Camphor** empfehlen sich vorzüglich, weil sie durch große Flüchtigkeit ꝛc. die unmittelbar angegriffenen Theile, bei naher Berührung auf ihrem Durchgange durch den Schlund, mehr, als alle ähnlichen Mittel der Art, afficiren. Am liebsten giebt er sie in Substanz, weil sie so am besten den hier so nützlichen Husten und Auswurf erregen, der bei andern Bräunen zu mildern, hier aber zu befördern sei. (l. c. p. 76, 77.)

Rechou läßt innerlich von Zeit zu Zeit einen Löffel (wahrscheinlich Theelöffel) voll Althäen-Syrup nehmen, wovon 24 Theile einen Theil dieses Salzes enthalten; den Durst stillt er mit versüßtem Queckenwasser, und läßt durchaus keine Säuren genieſſen. (Recueil p. 120.) Die äußere Anwendung, welche er gleichzeitig macht, ist schon unter den rothmachenden Mitteln angegeben.

Rechou verlor bei der gewöhnlichen Methode alle Croup-Kranke; dies **kohlensaure Ammoniak** rettete zwei Kinder, wovon das eine schon 5 Tage krank war, häufig und erstickend hustete, unvollkommen und sehr schwer athmete. Die Gesichtsmuskeln zuckten, der Puls war schwach und zuweilen zitternd, der Urin klar und selten, die Stimme fein

und pfeifend. — Die 3te Dose des kohlensauren Ammoniaks minderte die Zufälle; nach der 5ten verschwanden sie. Nun verminderte man die Dosis und gab den 3ten Tag nur noch 2mal. Durch Husten und Stuhlgang gieng viel Schleim weg, und das Kind genas.

Bei einem zweiten starken 5jährigen Mädchen hatte der Brechweinstein schon einen membranösen Lappen von 4 Zoll Länge ausgeworfen, aber die Remissionen waren kurz, und die Erstickungs-Anfälle sehr heftig, man schritt zum **kohlensauren Ammoniak**, und nach 4 Stunden war der Husten schon ganz verschwunden. Zwei Stunden nach der 2ten Dose kam flüssig faserichter Stuhlgang, Ruhe, und freiere Respiration. Die 3te machte copiöse Expectoration, Stuhlgang und Urin. Auf ähnliche Weise wirkte das Mittel den 2ten und 3ten Tag; man gab es seltener. Ricinus-Oel leerte noch mehr aus, und brachte vollkommene Gesundheit.

Die Mittheilung der im Hufelandschen Journal 30. Bd. 1. St. p. 110 angekündigten Beobachtungen des Herrn Dr. Czekiersky, welcher mit einer Mischung des Camphors und Antimoniums 20 **Kinder rettete**, muß man um so begieriger erwarten, da Herr Medicinal-Rath Wolff versichert, daß sie Herrn Czekiersky seit 1806 nie im Stich gelassen, sondern selbst da noch Hülfe geleistet habe, wo nach bisherigen Erfahrungen keine Rettung mehr denkbar war. Er selbst überzeugte sich von der trefflichen Wirkung dieser Mischung. Ein anderthalbjähriger robuster Knabe, seit 24 Stunden heftig vom Croup ergriffen, dem Queckſilber, alle zwei Stunden zu einem Gran, abwechselnd mit Senega-Decoct gegeben, und andere ableitende Mittel, nichts halfen, mußte nach 24 Stunden jene Mischung so nehmen:

℞ Ammon. carbon. pyr. oleos. Gr. 8.
Camphorae Gr. 5.
Mucilag. mimos.
Syrup. althaeae ana Unc. ½
Aqu. sambuc. Unc. 3. M f. Emuls.
S. Alle Stunden 1 Caffeelöffel voll.

In 10 Stunden war dies Mittel verbraucht, und schon spürte man Besserung, man setzte es fort, der Husten wurde rasselnd, und ein allgemeiner warmer Schweiß brach aus. Man brauchte es den folgenden Morgen nur alle 2 Stunden zu geben, und in wenigen Tagen war das Kind vollkommen hergestellt.

Diese Beobachtung ist um so merkwürdiger, da Herr M. R. Wolff die Mischung nur für asthenische Fälle bestimmt, hier aber die Constitution, die plötzliche Entstehung des Uebels, das rasche Fortschreiten, das dunkelrothe Gesicht, das starke Fieber ꝛc. mehr auf den entgegengesetzten Zustand schließen ließen, und mich sicher sogleich zur Blutausleerung bestimmt haben würden.

Loebel glaubt nicht an die großen Wirkungen des inn- und äußerlich angewandten kohlensauren Ammoniaks. (l. c. p 59.)

Ich habe mich in dieser Form des Mittels nie bedient, und überlasse das Urtheil späterer Erfahrung. — Das Elixir pectorale R. Dan. ist mir doch öfter zu erhitzend gewesen, so daß ich erst wieder am Ende der Krankheit dazu schritt, wenn ich früher Verschlimmerung danach beobachtete.

2) *Hepar sulphuris salinum* (Kali sulphuratum)

ist ganz neuerlich in einer der Concurrenz-Schriften wegen des Napoleonschen Preises, als Specificum gegen den Croup empfohlen, wogegen aber die Herren Hallé, Bal-

leroy, Chaussier, Le Roux, Duchanoy und Pinel im Journal de Paris, 15 Fevrier, p. 2, mit Recht erinnern, daß sich die Idee eines Specificums nicht mit der eines so verschieden geformten und complicirten Uebels vertrüge.

Man giebt es zu 6 — 10 Gran, je nachdem die Symptome mehr oder weniger heftig sind. Im Anfange der Krankheit giebt man bloß früh und Abends eine Dose, und wenn man einige Besserung bemerkt, welches gewöhnlich nach 24 Stunden eintrifft, so beschränkt man sich auf eine Dose des Tages, die man denn noch einige Tage gebraucht, um Recidive zu verhüten. Nicht das Alter, sondern die Gefahr müssen die Dose bestimmen.

Ganz jungen Kindern hält man einen Teig in den Mund, den man aus der gepülverten Schwefel-Leber mit Honig bereitet hat, so lange bis er verschluckt ist. Aelteren mischt man das Mittel mit Syrup in einem hölzernen Löffel. Wird es ausgespien, muß man sogleich eine neue Dosis geben.

Ich will nicht vorschnell über den Werth dieses Mittels aburtheilen, da ich die Anwendung nur aus Heckers Annalen der gesammten Medicin Bd. 1. Hft. 2. p. 179 f. kenne. Aber wenn es ein Specificum sein soll, warum half es dann meinem 9ten Kranken nicht, dem ich es gegen die Salivations-Zufälle (wie im Capitel vom Queckſilber gezeigt ist), vom Mercur veranlaßt, in reichlicher Menge geben mußte?

Die oben angeführten Mitglieder der Commission, welche in Paris nieder gesetzt war, um über die Concurrenz-Schriften zu urtheilen, versprechen sich, nach den Beobachtungen des ersten Anpreisers, und nach denen, einiger Mitglieder der Commission selbst, einen glücklichen Erfolg von diesem Mittel, und empfehlen es den Aerzten zu Versuchen.

Der noch unbekannte Anpreiser will, daß jede Dose in einer wohl verwahrten Flasche aufbewahrt, und nur in dem Augenblick geöffnet werden soll, wo man die Schwefel-Leber geben, und zu dem Ende mit Honig mischen will. Bei ganz zarten Kindern soll man den Finger, mit dieser Mischung bestrichen, so lange im Munde derselben halten, bis er abgesogen ist.

Man kann das Mittel auch mit Milch und Syrup gemischt, und mit Wasser verdünnt geben. Säuglinge können dabei fortdaurend saugen, andere müssen nur flüssige und leichte Kost genießen.

Die Lippen und der innere Mund werden weiß beim Gebrauch des alkalischen Schwefels, und er verursacht ein mehr oder weniger starkes Brennen im Magen.

Gewöhnlich machen die ersten Dosen ein Erbrechen einer schleimichten oder gebundenen (concreten) Masse, welche der alkalische Schwefel grünlicht gefärbt hat.

Nicht bloß als Heilmittel, sondern auch als Präservativ wird dies Mittel empfohlen; man soll es bei den ersten Spuren in eben der Dosis geben.

Die Commission meint, da, wo der Croup mit inflammatorischen Zufällen beginne, müsse man diese durch die gewöhnlichen Mittel erst gehoben haben, ehe man dies Mittel anwende. (l. c. im Journal de Paris.)

Um es leichter anwenden zu können, empfieht Herr Ober-Medicinal-Rath Klaproth folgende Mischung: 2 Drachmen Schwefelkali werden in 8 Unzen Fenchel- oder Isoppen-Wasser aufgelöset, und dann in der filtrirten Auflösung im Wasser-Bade 15 Unzen Zucker zerlassen. Eine Unze des so bereiteten Syrups enthält 5 Gran Schwefelkali.

3) Schwefelblumen.

Herr Professor Loebel scheint sie mit dem Queckſilber gleich zu achten, er wendet sie wenigstens, wie dieſen, da an, wo am 2ten oder 3ten Tage des inflammatoriſchen Croups indirekte Schwäche eingetreten iſt. Er rettete einen Knaben von 9 Jahren, dem er ſtündlich 3 Gran, abwechſelnd mit Senega-Decoct nehmen ließ. Haut-Geruch nach Schwefel innerhalb 12 Stunden war ein gutes Zeichen. Der Huſten ſchien nach dieſen Arzneien (ob nach Senega oder nach Schwefel?) öfter und anhaltender zu werden, aber er ward dann gewöhnlich auch lockerer. (l. c. p. 79.) — Ich ſehe eigentlich nicht ab, was die Schwefelmittel hier eigentlich wirken ſollen? (Den Croup nach Ausſchlags-Krankheiten ausgenommen.) Sie machen einen widrigen Eindruck auf die Nerven, greifen den Darmcanal der Kinder leicht an, und dehnen ihn aus, indem ſie ihn mit hepatiſchem Gas überfüllen. — Man vergeſſe nie, wenn man ſie anwenden will, daß ſie den Puls voller und ſtärker machen, und daß Kaempf ſelbſt im chroniſchen Huſten noch Salpeter hinzuſetzte, um ſie minder hitzend zu machen. — Hat vielleicht Herr Loebel auch den Croup mit unter die Zahl der Huſten gezählt, von welchen Sims behauptet: daß ſie dem Schwefel nur wenige Tage widerſtehen konnten? — Die einzige angeführte Beobachtung giebt keine Reſultate, weil der Kranke gleichzeitig Senega gebrauchte, deren vortrefliche Wirkung uns längſt bewährt iſt.

X. Capitel.

Von den krampfstillenden Mitteln.

Man gebraucht sie nur als Nebenmittel bei Krampfzufällen, Michaelis, Pinel, Schwilgué. — Dagegen hält sich Des Essart überzeugt, daß die convulsivischen Bewegungen nicht gehemmt werden können, so lange das Hinderniß im Halse fortdauert, er gebraucht sie daher nur bei zurückbleibenden Nervenzufällen. — Daß diese aber auch, independent vom Local-Leiden, im Körper durch die Gewalt des Fiebers bei sehr empfindlichen Nerven, oder durch andere Ursachen hervorgebracht, statt finden können, ist außer Zweifel, und es ist daher eine wichtige Regel, die Mittel dagegen nicht empirisch zu ergreifen, sondern dabei auf die Ursachen zu sehen, welche den krampfhaften Zustand veranlaßten. Können Würmer allein schon eine solche Orthopnoe hervorbringen, daß es den Kranken unmöglich wird, mit aufgerichtetem Kopf zu athmen, daß der Hals zusammengeschnürt, die Stimme unterbrochen wird, wie es Gabriel (Eph. Nat. Cur. Dec. 3. A. 7. Nr. 188) beobachtete, um wie viel mehr werden sie Zufälle dieser Art vergrößern können. — Wer hat nicht von Unterdrückung der Urinausleerung bei Kindern oft die heftigsten krampfhaften Zufälle gesehen, und daß sie bei unserer Krankheit öfter sich ereignen könne, habe ich oben schon gezeigt. — Daß der Mercur, ohne Rücksicht auf Magensäure gegeben, heftiges Kneifen im Unterleibe und so Krämpfe veranlassen könne, darf ich nicht erst beweisen. — Wie leicht das gleichzeitige Zahngeschäft sie hervorbringe, ist, trotz aller Wichmannschen Einreden, nur zu gewiß. — Man untersuche und hebe, wo möglich, also

erst die Quelle der Nervenzufälle, ehe man zu beruhigenden Mitteln schreitet.

Home machte davon keinen Gebrauch; Crawford aber jedesmal, wenn die Paroxismen plötzlich kamen, ohne daß Fieber, Schmerzen und andere Local-Zufälle vorangegangen waren.

Unter den neueren Aerzten ist Vieusseux der größte Lobredner der krampfstillenden Mittel. Er macht so bestimmten, so baldigen und so schnell wirksamen Gebrauch davon, daß man bei mehreren seiner vorgetragenen Fälle glauben muß, er habe die Krankheit zuweilen mit dem Millarschen Asthma verwechselt. Er wendet sie immer an: 1) wenn der Croup sich verlängert, wenn die Zufälle nach der ersten Aderlaß zurückkehren, die zweite nichts fruchtet, oder, wenn man der Schwäche wegen nicht weiter venäsectren und Vesicatoria legen kann; 2) wenn die Krankheit chronisch wird; 3) wenn nach dem Verschwinden der Symptome aufs neue Angst und Unruhe erscheinen, und der Puls frequent und klein wird.

Man wendet hier viele Mittel an, man findet sogar einige vorgeschlagen, bei denen man sich des Lächelns nicht erwehren kann; z. E.

1) Die Musik.

Latour versichert, daß sie zuweilen besser, als alle pharmaceutischen Mittel, den Schmerz hemme, und hier die zu große Exaltation hebe.

2) Opium.

Es wird zu verschiedenen Zwecken empfohlen.

1) Jahn räth, gleich anfangs einen Schlummer dadurch zu erregen, um darin die Blutigel anzusetzen zu

können, damit sich die Kinder nicht dafür fürchten. Er hält es zwar selbst für regelwidrig, aber es sei ein malum minus, um ein malum majus abzuwenden. (l. c. p. 491.) Dazu würde ich mich, trotz des Hippocratis schen Ausspruchs: Difficultate autem spirandi laborantibus, clamore atque praecipiti iracundia abstinendum (Epid. Lib. VI. Sect. IV.), nicht verstehen, und lieber das Geschrei der Kinder das kleinere Uebel nennen, da hier ohnehin ein soporöser Zustand so gefährlich ist, und selbst Brown, dessen Schild sogar ein Jahn aushängen mußte, um seiner Schrift damals den gehörigen Eingang zu verschaffen, das Opium als eine den sthenischen Zustand herbeiführende schädliche Potenz ansieht. (Nr. 404. p. 251.) — Auch Gutfeld hält den Mohnsaft in der vorhandenen häutigen Bräune im Durchschnitt für schädlich, weil er bei so kleinen Kindern schon zu $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{6}$ Gran einen hier so schädlichen Schlaf machte; weil er den Husten und so den Auswurf unterdrückte; und weil dann die Kinder bei jedesmaligem Erwachen, mit dem im Schlafe angehäuften Schleim einen gefährlichen Kampf zu kämpfen hätten. (l. c. p. 77.)

Nur in solchen Fällen würde ich den Kindern mit List einige Tropfen, oder eine Opiat-Pille, beizubringen suchen, wo sie ihr Uebel durch stundenlanges Schreien verschlimmern. Herr Doktor Albers, welcher den Napoleonschen Preis gewann, hatte die Güte, mir darüber zu schreiben: er habe 2 Kinder vom ersten Augenblick der Krankheit an gesehen, welche aus Furcht, Arzneien zu nehmen, stundenlang geschrien, und dadurch die Krankheit so fürchterlich verschlimmert hätten, daß das eine Kind schon in 17, das andere in 60 Stunden gestorben wäre.

Ich halte es für nachtheilig, gerade in der Kinderpraxis, wo ohnehin die gehörige Würdigung der Symptome so

schwierig ist, noch eine Gardine vorzuziehen, und es sich noch schwieriger zu machen, zu unterscheiden, was Wirkung der Krankheit, oder was Wirkung des betäubenden Mittels sei. Nur da ist Opium angezeigt, wo

2) **der gegebene Mercur Laxiren verursacht.** (Jonas, l. c. p. 149, Schlüter, l. c. p. 126.) Selbst hier hält Hopff den Zusatz desselben für gefährlich, weil dadurch der Husten unterdrückt würde, den man im Gegentheil zur Wegschaffung der Lymphe und des Schleims befördern müsse.

3) **Wo der Husten am Ende der Krankheit sehr heftig ist, so, daß man neuen Entzündungsreiz davon fürchten muß,** da ist es rathsam, einem Safte aus Mohnköpfen, einige Tropfen Laudanum zuzusetzen, und damit, wie Vieusseux, einige Tage zu continuiren. (p. 168.)

Ueber die Dosis, worin man ihn giebt.

Hecker wählt den Zusatz von Opium, und schreibt (in seiner Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen) folgende Formel vor:

℞ Mercur. dulc. Scrup. ½.
Opii Gr. 5.
Sacchar. alb. Gr. 45.
M. f. Pulv. Div. in 10 part.
S. Alle Stunden eins.

Ich möchte diese starken Zusätze (stündlich ½ Gran) keinem Erwachsenen, viel weniger einem Kinde rathen. (S. Hyosciamus.)

Auch Augustin gab einem 5jährigen Kinde pro Dosi ¼ Gran Opium, und Harles einem 4jährigen, in 12 Stunden, ½ Quentchen Laudanum (Hufelands Journ. Bd. 6. p. 571), um den innern Krampfzustand der zu heftig ge-

reitzten kleinsten Blutgefäße, der im Anfange des häutigen Croups in ziemlichem Grade vorhanden sei, zu heben. Die nachtheiligen Erfolge habe ich schon oben gezeigt, und Harles selbst giebt es am Ende seiner Abhandlung zu, daß Opiate bei eintretender Lebensschwäche nachtheilig sein könnten! Sicher sind sie es im Anfange noch mehr! Man vergesse doch nicht, daß Opium den hier schon so schnellen Puls noch schneller macht, daß es Trockniß im Halse, Beklommenheit in der Brust und Betäubung verursacht. Erscheinungen, die man hier zu heben, aber nicht zu vergrößern hat! — Um den Durchfall, den Queckſilber verursachen könnte, oder schon verursacht hat, zu heben, bedarf man nur sehr kleiner Gaben, ein Viertel, ein halber Gran auf den Tag sind für Kinder hinreichend, da man hier nicht die Idee, zu stopfen, im Gegentheil nur wäßrige Stühle zu verhüten, haben darf; die consistenteren, schleimichten, grünen Abgänge sind sehr oft kritisch, und Stopfung ist nachtheilig.

3) Moschus.

Wenn ein Mittel bei Nervenzufällen im Croup angezeigt ist, so ist es gewiß der Bisam. Ich habe ihn bei Pneumonien zarter Kinder, die vor Hitze verbrennen wollten, wo die Brust schon röchelte, öfter mit so augenscheinlich gutem Erfolg gegeben, daß die Eltern in ähnlichen Fällen gleich wieder nach Moschus fragten, obgleich sie ihn früher als das letzte Mittel vor dem Eintritt des Todes zu betrachten gewohnt waren. Die vortrefliche Lösung des Hautkrampfs, die allgemeine Belebung, der über den ganzen Körper ausbrechende warme Schweiß, der freiere Auswurf, welche nach der Anwendung desselben erfolgten, machten ihn mir sehr schätzbar, besonders da, wo mehr asthenische Zu-

stände statt fanden. Und deswegen griff ich auch schon begierigst vor 8 Jahren danach, als ich mehrere Croup-Patienten mit beträchtlichen Krampfzufällen zu behandeln hatte, und meine bald mitzutheilenden Krankheits-Geschichten werden beweisen, daß ich schon damals den **Mercur mit Moschus gemischt** anwandte; ich wunderte mich daher sehr, als Herr Dr. Wigand in Hamburg diese Mischung, als ein **neues Heilmittel** gegen den Croup (Hufelands Journ. 1810. Febr. p. 160) empfahl. — Er versichert, durch den Todesfall des Knaben, dem 70 Gran Quecksilber in 24 Stunden gegeben worden (s. Aderlaß), so erschüttert geworden zu sein, daß er mehrere Monate alle Gesellschaften gemieden, und Nacht und Tag studirt und nachgesonnen habe, ob er kein besseres Mittel, als das Autenrietsche finden könne. Bei diesem **ewigen** und **ernsten** Nachdenken hauchte plötzlich ein liebender Schutzengel der Kinder, den Gedanken in seine Seele, **überall, selbst beim reinentzündlichen und ungemischten Croup** (das, was Thilenius, Wendt und Michaelis der jüngere, nur bei der Complication mit Millars Asthma gethan) **Moschus mit Queckſilber verbunden**, anzuwenden. Weil **jedesmal** und **immer** ein Krampf in der Luftröhre sei, der das Aufbringen, selbst des losen Schleims, hindere, und weil der Moschus dem Mercur die Flügel leihe, um ihn rascher nach dem leidenden Ort hinzubringen. Und siehe! es standen dem Herrn Verf. gleich 16 (schreibe sechszehn) Kinder zu Gebote, die der geflügelte Mercur dem Tode entriß, obgleich dieser 4 davon schon aufs nächste mit kalten Händen an sich gezogen hatte. Unter diesen befand sich ein 12jähriges sehr pletorisches Mädchen, in einem durchaus sthenischen Zustande. Es hatte die heftigsten Kehlkopfs-Schmerzen, braunrothes, stark geschwollnes Gesicht, großen,

vollen Puls, kurz alles, was vielleicht andere Aerzte zur Aderlaß bestimmt haben würde (aber auch alles, was andere Aerzte bestimmt haben würde, die Krankheit häutige Bräune zu nennen), und dennoch verließ sich Herr Dr. Wigand bloß auf seine Pulver, wovon schon das 3te anfänglich ein heftiges Heraufquellen, ein wahres Heraufkochen eines dünnen und schaumichten Schleims **aus der Lunge** verursachte, dann folgte bald ein starkes, fast eine Viertelstunde **ununterbrochenes** anhaltendes Erbrechen einer dicklichen, eiterartigen Masse, worauf die Erstickungszufälle sogleich nachließen, und so war innerhalb 4 Stunden fast jede Spur von Gefahr entfernt.

Herr Wigand gab, nach Beschaffenheit des Alters und der Constitution der Kinder, 2—5 Gran Calomel und $\frac{1}{2}$—1 Gran Moschus alle Stunden, so lange, bis nach vorhergegangenem deutlichen Röcheln im Halse und allmähligem **Hervorquellen** des Schleims **aus dem Munde**, sich endlich ein tüchtiges Schleim-Erbrechen einstellte, welches dann eine Materie, wie beim Keuchhusten, wegschaffte, nicht, wie es von den meisten Aerzten bisher behauptet wurde, zähe und weiß, sondern Milchrahm ähnlich, grüngelblich. (Dies Röcheln, dies Hervorquellen aus dem Munde, (p. 166) diese dünne, schäumigte Beschaffenheit des Schleims (p. 164) lassen vermuthen, daß der Verf. die Bronchitis oder den eigentlichen asthenischen Lungen-Catarrh, wenigstens bei jenem 12jährigen Mädchen, für unsere Krankheit gehalten habe. Da uns Herr Dr. Wiegand eine ausführlichere Abhandlung über diesen Gegenstand verspricht, so dürfen wir erwarten, daß er uns mit strenger Wahrheitsliebe die Beobachtungen vollständig mittheilt, damit wir daraus beurtheilen können, ob der Moschus wirklich im **rein entzündlichen Croup** angewandt werden dürfe, oder ob der Verf. den falschen

Croup für einen wahren hielt; wenigstens macht die große Zahl von Kranken, die ein einzelner Arzt in einer so großen Stadt gesehen und gerettet haben will, es zweifelhaft, ob hier nicht eine Täuschung vorgefallen sein möchte.)

Es sei mir jetzt erlaubt, zwei Krankheits-Geschichten aus meinem Tagebuche von 1802 und 1803 mitzutheilen

Mein 8ter Kranker, der 1jährige Sohn eines Jägers des Grafen von Bassewitz, von einem schwindsüchtigen Vater erzeugt, hatte schon mehrere Tage gehustet, und den 21sten December 1802 Morgens ein starkes feines Röcheln der Brust bekommen, weswegen ich Mittags gerufen wurde. Man hatte schon einen Saft aus Magnesia und Jalappe gegeben, und dadurch wiederholtes Erbrechen eines zähen Schleims bewirkt, den man mir nicht mehr zeigen konnte. Bei jedem bellenden Husten schrie er stark, der pfeifende Athem war sehr eng, die Hitze stark, der Puls ungemein schnell, opprimirt, und das Gesicht blau. Die Brust konnte er nicht nehmen, schrie gleich dabei, aber nicht beim Trinken. Ich ließ gleich 2 Blutigel an den Hals setzen, und eine Mixtur aus Sal ammoniacum, Extr. liquiritiae und, weil er verstopft war, mit Manna versüßt, geben; die Beine in warm angefeuchteten Flanell wickeln, und ein Lavement setzen.

Abends: die Blutigel hatten stark gesogen, und die Wunden bluteten so nach, daß sie der bleichen Lippen wegen mit Zunder verbunden werden mußten. — Man hörte zwar noch ein leises Pfeifen beim Athmen, aber es war nicht mehr so beengt; nur noch in den Händen merkte man Hitze; das bleiche Gesicht war voll Schweiß, und ich fand meinen kleinen Kranken übrigens so munter, sein Saugen so ununterbrochen, daß ich anfieng, mich seiner Genesung zu freuen.

Aber **den 22sten** weckte man mich schon in der Nacht mit der Klage: das Pfeifen beim Athmen sei wieder sehr stark geworden. Ich fand den Knaben wieder in starker Hitze, der Husten war kurz, trocken, doch jetzt ohne Geschrei, und das Gesicht hochroth. Brechreiz bestimmte mich jetzt, ein Brechmittel zu geben, aber es leerte nichts, als wäßrigen Schleim aus. Das Pfeifen beim Athmen wurde nur noch schlimmer, das Gesicht blau, die Schultern wurden hoch gehoben, die Stirn war mit kaltem Schweiß bedeckt, und jeder Augenblick schien den Tod bringen zu wollen.

Ich würde nicht an der Gegenwart des Millarschen Asthma gezweifelt haben, wenn nicht in der starken Remission **das Pfeifen beim Athmen fortgedauert hätte,** wenn die Stimme mehr baßartig gewesen wäre, der Husten gemangelt, und man nicht außerdem noch beim Einreiben einer Salbe aus Queckſilber und Camphor, am Halse einige **Geschwulst** bemerkt hätte.

Aufs neue Blutigel anzusetzen, erlaubte die Schwäche des Kindes nicht; gegen den innern Gebrauch des Queckſilbers schien mir damals der grüne, gehackte Stuhlgang eine Contra-Indication. — Ich setzte daher meinen Salmiak fort, und gab **stündlich 1 Gran Moschus mit Magnesia;** kaum hatte der Knabe das erste Pulver genommen, so brach er vielen zähen Schleim, aber ohne alle Pseudomembran, weg; als 4 Gran genommen waren, lachte das vorher betäubte Kind, athmete beinahe natürlich, hustete Lungenschleim auf, und stammelte seine Worte. **Den Abend** fand ich nur wenig Hitze, wenig Husten und ganz freies Athmen. Der Schlaf war natürlich, das Kind war wie im Schweisse gebadet, und ich hielt es für genesen. Dennoch kam

den 23sten ein neuer, aber ganz gelinder Anfall, wogegen ich den Moschus in kleineren Gaben gebrauchte, nach dessen Beendigung blieb nichts, als eine sogenannte volle Brust übrig, wogegen ich, da sie

den 24sten, bei völliger Freiheit vom schweren Athmen, nur noch mit Husten fortdauerte,

den 25sten Senega und Ammoniac nehmen ließ.

Bis zum 4ten Januar war kein Fehler der Respiration weiter zu merken, nun aber wurde der ganze Mund mit Schwämchen bedeckt, wogegen eine Abführung und das Pinseln mit Borax und Rosenhonig die gewöhnlichen guten Dienste leisteten.

Den 7ten war er ganz gesund.

Wenn man irgend eine Complication zwischen den exsudativen und krampfigen Croup anzunehmen berechtigt ist, so traf man sie gewiß hier.

Den 9ten Kranken (dessen Wohnung, wie die des vorhergehenden Knaben, in einem Eckhause, den schärfsten Winden ausgesetzt war, und durch andere schon im ersten Bande p. 197 angeführte Verhältnisse, Krankheiten von Erkältung so sehr begünstigte) bekam ich 8 Wochen nachher, den 2ten März 1803, zu behandeln. Es war der $2\frac{1}{2}$jährige Sohn des Kaufmanns Schnapauf, der schon einige Tage den Schnupfen und Husten gehabt, jetzt aber auch, Abends, ein Fieber bekommen hatte, weswegen ich gerufen wurde.

Ich erschrack nicht wenig, als ich gleich beim Eröffnen des Zimmers das pfeifende Inspiriren, und das verdächtige hellklingende Husten hörte. Die Haut war sehr heiß, der Puls sehr schnell, die Luftröhre und Schultern hoben sich beim Athmen. Die Eltern sträubten sich gegen Blutigel, weil das Kind sich zu sehr ängstigen würde, und weil man

glaubte, ich halte die Krankheit für gefährlicher, als sie wirklich sei. Ich hätte mich freilich nicht zur Nachgiebigkeit verstehen sollen, aber die Versicherung: das Uebel sei vor meiner Ankunft schon stärker gewesen; die Constitution des Knaben (etwas bleiche Haut, blaue Augenringe, schwammichtes, schlaffes Fleisch) und die Familien-Anlage zu Krämpfen, bestimmten mich, die Blutigel-Ansetzung bis zum folgenden Morgen aufzuschieben. Ich ließ sogleich ein Camphor-Liniment mit Canthariden-Tinctur um den Hals legen, und stündlich einen Kinderlöffel voll von folgender Mixtur geben:

℞ Rad. senegae, liquiritiae ana Drachm. 2.
Coqu. c. Aqu. font. Unc. 8.
Colat. Unc. 4 adde
Salis ammoniaci dep. Drachm. 1.
Syrupi flor. pap. rh. Unc. 1.
M. D.

Ich empfahl große Aufmerksamkeit, und verlangte gleich gerufen zu werden, wenn das Athmen wieder beklemmter, geräuschvoller würde. — Mein Schlaf floh, wie das, leider! immer der Fall ist, wenn ich schwere Kranke habe, und

den 3ten, Morgens 3 Uhr, war ich schon wieder im Krankenzimmer. Das Pfeifen beim Athmen hatte nachgelassen, der Husten kam aber häufiger, doch schien er mir loser, daher verordnete ich Brechweinstein zum Brechen, 2 Gran auf 2 Unzen Wasser.

Morgens, 10 Uhr. Das Brechmittel hatte nur wenig gewirkt, dennoch war das Athmen kaum vom natürlichen abweichend, eben so wenig die Wärme des Körpers, und ich würde diese Intermission für ein Zeichen des krampfigen Croups gehalten haben, wenn der Husten nicht feucht, und die Hautbräune hier zu der Zeit nicht herrschend gewesen wäre; ich ließ daher das Senega-Decoct fortsetzen, Queckfilber-

Salbe am Halse einreiben, aber zugleich doch aus Vorsicht einige Moschus-Pulver, die bei dem vorhergehenden Kranken so wohlthätig gewesen waren, in Bereitschaft halten, um davon beim etwanigen Eintritt des neuen Paroxismus sogleich Gebrauch machen zu können.

Mittags, 2 Uhr. Der feuchte Husten und die übrigen guten Zeichen dauerten fort. So auch **Abends, 8 Uhr.**

Den 4ten. In der Nacht war wieder ein Anfall, gerade wie gestern, erfolgt; 2 Gran Moschus hatten ihn abgekürzt; indessen war doch jetzt der Athem mehr geräuschvoll, und das bestimmte mich zum gemischten Gebrauch des Moschus und des Queckſilbers.

℞ Moschi opt. Gr. $1\frac{1}{2}$.
Calomel. opt. Gr. $\frac{1}{2}$.
Sacchar. alb. Gr. 10.
Disp. tal. Dos. 4.
S. Stündlich eins.

Mittags. Kurz vor meiner Ankunft war mittelst des Hustens, unter gewaltiger Anstrengung und Erstickungsgefahr, ein Stückchen lederartiger Haut ausgeworfen, es hatte die Grösse eines Nagels am kleinen Finger, und war nicht zu zerdrücken. Die Hitze war sehr heftig, doch nicht eigentlich brennend; der Patient konnte den Druck unter dem Kehlkopf nicht vertragen, und ich glaubte jetzt, daselbst auch eine fühlbare Erhabenheit zu bemerken.

Abends. Diese successive Vermehrung des Uebels, die fortwährende Ausbildung der Pseudomembran, die Stärke des Fiebers und die stärkeren Localzufälle, bestimmten mich jetzt noch zu **Blutigeln;** 2 Stück, der leidenden Stelle so nahe als möglich gebracht, sogen recht stark, die Blutung dauerte bis in die Nacht fort, und mußte mit Zunder gestillt werden, der in Alaun-Auflösung getaucht war.

Den 5ten. Die Nacht war leidlich, es war ein gerubiger Schlaf erfolgt; aber noch immer dauerte einige Beschwerde beim Athmen, doch jetzt ohne Fieber fort; ich ließ mit der Einreibung der gelindern Queckſilber-Salbe (ein Theil Ung. neapolitanum und drei Theile Ung. althaeae) fleiſſig fortfahren, und ſtündlich nur noch $\frac{1}{2}$ Gran Moſchus nehmen. Jetzt bekam er ſchon **ganz freie Perioden**, indeſſen doch beim Huſten **zuweilen** noch ein klingendes rauſchendes Athmen, und ich hielt den Knaben ſchon für gerettet. — Eine Reiſe zwang mich zu einer 24ſtündigen Abweſenheit.

Den 6ten, Abends, wurde ich mit Aengſtlichkeit erwartet. Zwar war die Nacht noch ſehr gut geweſen, ja der Tag ſelbſt **ſo ohne alles Leiden**, daß er Eſſen gefordert und in der Wiege geſpielt hatte. Man hatte in 24 Stunden 7 Gran Moſchus, $\frac{1}{2}$ Gran pro Dosi, gegeben. Aber ſucceſſive war dennoch die Bruſt wieder beklommener geworden, und jetzt war der Athem wieder ſchrecklich rauſchend. Der noch immer feuchte, **vom Auswurf häutiger Filamente** begleitete Huſten, plagte faſt unaufhörlich, der Urin war aber klar, wie Waſſer. Das Fieber war wieder ſtark, der Durſt groß. Ich gab nun gleich wieder obige, der Beſſerung wegen ausgeſetzte, **Queckſilber-Pulver**, Lavements, und ließ die Salbe am Halſe wieder einreiben, wozu jetzt im Ganzen ſchon 9 Drachmen Unguentum neapolitanum verbraucht waren.

Den 7ten. Keine Minderung der Zufälle. Das Geſicht war mit dicken Schweißtropfen bedeckt, die Augen verdrehet; der kreiſchende Ton bei jeder Inſpiration beim Huſten war ſtark; beſtändiges Wühlen in der Naſe. Eine ſehr ſtarke Portion Brechweinſtein war erforderlich, um Erbrechen hervor zu bringen. Es wurde viel zäher Schleim dadurch ausgeworfen, weswegen ich nun ſtündlich den Len-

tinschen Saft und alle 3 Stunden 1½ Gran Calomel gab, wonach man deutlich ein Niederschlucken bei jedem Husten hörte. Die empfindliche Wulst unter dem Kehlkopf war merklicher. Nachdem dieser Paroxismus circa 24 Stunden gedauert hatte, folgte auf einige Stunden Nachlaß.

Den 8ten. Die Nacht war schlaflos zugebracht. Man konnte deutlich hören, wie gelöset der Schleim in der Luftröhre war, daß er niedergeschluckt wurde; man sah ihn auswerfen, und dennoch war des Nachts das Pfeifen beim Athmen und die Beängstigung zurückgekehrt, doch ohne Fieber. Alles Genossene wurde weggebrochen, und dennoch die schreckliche Scene nicht gemindert. Es zeigten sich mehrere Krampfzufälle, besonders in den Muskeln des bleichen, gedunsenen Gesichts. An eine einfache Entzündung zu denken, und sie mit neuen Aderlässen besiegen zu wollen, schien mir widersinnig; eben so wenig war bloßer Krampf anzunehmen, da beim reichlichen Gebrauch des Moschus die Zufälle sich verschlimmert hatten. Ich verordnete deswegen wieder ächten Moschus, zu 2 Gran alle Stunden mit 1 Gran Calomel.

Den 9ten. Es waren mehrere kleine Nachlässe von 1—2 Stunden erfolgt, aber den jetzigen Paroxismus traf ich doch stärker, als die vorhergehenden; (ich brauche die mit der größten Erstickungs-Gefahr hier verbundenen bekannten Zufälle nicht wieder aufzuzählen;) und setzte deswegen stündlich jedem obiger Moschus- und Queckfilber-Pulver noch 1 Gran Senega hinzu, worauf jedesmal Würgen und viel Auswurf einer zähen Masse folgte. Aber der Krampf ließ doch nicht nach, welches hätte geschehen müssen, wenn zu viel abgesonderte Lymphe in der Luftröhre ihn veranlaßte, und wenn hier bloßer Nervenreiz, ohne materielle Ursache, obwaltete. Ich sah mich daher nach andern Ursachen um, und glaubte sie in Würmern zu finden, weil der gestern gelassene Urin ganz

milchweiß geworden war, weil der Kranke sich stets die Nase rieb, weil er alles wieder wegbrach, und nichts als laues Wasser bei sich behalten konnte. Die Erzählung der Eltern, daß der Kleine schon einmal einen Wurm in einer andern Krankheit ausgebrochen, und die mir vorschwebende Beobachtung Lentins, daß ein Krampf-Croup sich nicht eher gegeben, bis der Kranke Würmer ausgeleert habe, leitete mich, ein Infusum aus Zittwer-Saamen, Valeriana und Sennes-Blättern, mit Oleum Ricini gemischt, zu geben. Aber auch diese Emulsion brach er wieder weg, selbst ein Zusatz von Laudanum fruchtete nichts. Ich ließ jetzt reine Milch trinken, Lavements davon setzen, den gar nicht heißen oder fieberhaften Körper mit Wein waschen, den gar nicht schmerzhaften Magen mit Brodkrusten, Gewürzen und Brandwein bedecken, und darauf wieder den Moschus ganz einfach nehmen, den er nun, sammt der Milch, bei sich behielt.

Den Nachmittag war wieder völliger Nachlaß der Beängstigung da; aber ein neues Ereigniß erforderte meine Aufmerksamkeit: Kleine Bläschen unter der Oberlippe zeigten den bevorstehenden Speichelfluß. Doppelt wichtig war es daher, die ohnehin immer träge Eröffnung zu befördern; es wurde also abermals ein Versuch mit der Wurm-Arznei gemacht, die noch durch mehr Ricinus-Oel verstärkt war; und der Patient behielt sie bei sich.

Den 10ten. Die Nacht war ziemlich ruhig gewesen, mit unter in sanftem Schlafe hingebracht, aber jetzt hatte er stetes fruchtloses Stuhldrängen; eine nicht gar seltene Wirkung des Queckfilbers, wenn es nicht in purgirender Dose gegeben worden. Ein Lavement nahm enorm vielen Wurmschleim, und, wie ich glaube, viele Pseudomembran weg, welche der Kranke verschluckt hatte. Heute brach er die Mixtur wieder aus. (Die gestrige machte nur einen Schleim-Stuhlgang.)

Die Croup-Zufälle hatten ganz nachgelassen, bis auf einen Krampfhusten, der noch sehr oft kam, und dem rauhen Bellen eines Hundes glich, und, wie der Keuchhusten, sehr oft in Würgen und Schleimbrechen endete.

Den 11ten dauerte dieser gute Zustand fort, und ich schöpfte wieder Muth. Obgleich das Würgen und Brechen nach jedem Trinken fortdauerte, so behielt er doch den Moschus bei sich, und mir schien jetzt die Erschöpfung die meiste Aufmerksamkeit zu verdienen. Ich gab daher ein China-Decoct mit Valeriana und Moschus, und hielt den Leib mit Lavements offen, die noch immer vielen Wurmschleim abführten.

Des Abends bekam er wieder ein starkes Fieber, welches in der Nacht mit vieler Unruhe fortwährte.

Den 12ten. Er hatte das Decoct nicht weggebrochen; dagegen war **ein langer Spuhlwurm abgegangen**, wonach sein Schlaf natürlich geworden war. Jetzt entdeckte ich auch **die Quelle des neuen Fiebers.** Es war **Folge des Queckſilbers**, wovon er doch in der ganzen Zeit nur 24 Gran genommen hatte, dessen Nachwirkung man also wohl größtentheils auf die nicht unbeträchtliche Menge der eingeriebenen Salbe schieben mußte. Schon seit einigen Tagen hatte er bei seinem Reizhusten, und auch ausserdem, vielen so zähen Schleim ausgespien, daß er ihn kaum von den Lippen wegbringen konnte. Das Zahnfleisch war am Rande der Zähne weiß, und die Zunge mit Blätterchen bedeckt, auch zwischen der Lippe und Nase kamen und vergiengen diese. Dem China-Decocte wurde Manna zugesetzt, der Moschus weggelassen. Schwefel-Leber, in der Form, welche ich in der Anmerk. zu Lentins Beiträgen als die am wenigsten unangenehme empfohlen habe, reichlich 3mal des Tages zu 3—4 Gran angewandt. Es folgte, während des verminderten Fiebers, ein sanfter, erquickender Schlaf.

Den 13ten, Morgens. Freiwillige Eröffnung mit **Wurm-Abgang,** den ganzen Tag freier Athem, nur noch Krampf-Husten, und ein ganz geringes Pfeifen, welches ich nicht achtete, weil ich es, mehr als Heiserkeit, zuweilen 4 Wochen nach der Genesung noch fortdauren sah, und dabei volle Munterkeit war. Ich verordnete bloß China-Decoct mit dem Isländischen Moose.

Den 14ten. In meiner Abwesenheit, zu einer medicinischen Rathpflege, erschien wieder ein Krampf-Anfall mit allen Erstickungs-Beschwerden, und unter diesen ein unerwarteter Tod! —

Diese Krankheits-Geschichten scheinen mir in mehrfacher Hinsicht nicht unwichtig, und deswegen habe ich sie hier ausführlich mitgetheilt. Einmal in diagnostischer: Die Remissionen waren, wie gesagt, beim ersten Kranken so deutlich, daß ich uneins mit mir war, ob die Krankheit nicht zum Millarschen Asthma gehöre, zumahl, da er gar keine Pseudomembran auswarf. Beim zweiten waren die Intermissionen so vollkommen, daß man hier noch mehr den krampfigten Croup hätte annehmen müssen, wenn nicht so unverkennbare Stückchen von der Pseudomembran ausgeworfen wären, und die Geschwulst am Halse, und andere Zeichen die wenigstens gleichzeitige exsudative Entzündung in der Luftröhre unverkennbar gemacht hätten.

Beide Beobachtungen zeigen, daß sich dem Croup sehr leicht beträchtliche Krampf-Zufälle zugesellen können, wogegen der Moschus wohlthätig wirkt; daß sie oft in Würmern ihren Grund haben, daß sie aber auch vom Leiden so wichtiger Organe allein abhängen können; daß das Queckſilber zwar nicht immer, aber doch auch bei Kindern, selbst nach der bloßen Einreibung der Neapolitantschen Salbe, den Speichelfluß und Geschwüre im Munde hervorbringen könne. Ja, ich

war nicht abgeneigt, einer Fortsetzung der Mercurial-Geschwüre nach dem Schlund hinein, das anhaltende Erbrechen zuzuschreiben, womit der 2te Knabe befallen wurde, bevor ich die 7te Vieusseuxsche Beobachtung gelesen hatte, die mit der meinigen die größte Aehnlichkeit hat. Auch er sah, daß ein Knabe nach Blutigeln ꝛc. so gebessert war, daß nichts als ein mäßiges Fieber übrig blieb, daß er dennoch in der nächsten Nacht wieder die größte Angst bekam, **alles wieder wegbrach**, und, obgleich er frei athmete, sich dennoch in einem convulsivischen Zustande befand, wogegen herzstärkende und krampfstillende Mittel nichts halfen. Mir wurde es leider nicht vergönnt, die Leiche zu öffnen; aber Vieusseux fand in der seinigen nicht nur Ueberreste der Luftröhren-Entzündung, sondern überzeugte sich auch, daß das Kind an einem Leiden der Nerven gestorben sei; einen Uebergang, den er bei seiner vorhergehenden reichen Erfahrung noch nie beobachtet hatte. — Aber dadurch ist die Ursache des anhaltenden Erbrechens noch nicht gelöset! Seitdem ich die höchst interessanten Heimschen Bemerkungen über den Croup gelesen habe, glaube ich, daß die Ineinanderschiebungen der Gedärme bei mehreren Kranken die Ursache des Erbrechens in den spätern Perioden der Krankheit sein könne.

Mehrere Erscheinungen, z. E. das Verdrehen der Augen, der Milch-Urin, das anhaltende Erbrechen, hätten leicht an eine Hirn-Wassersucht denken lassen, aber hier war nicht der stiere, gepreßte Blick, das rollende Herumblitzen der Augen, das Schielen, das Seufzen, das einseitige Zucken, kurz nicht die Mehrzahl von Zeichen, wodurch der Kundige mit Gewißheit, ich möchte sagen, beim ersten Anblick der Kinder, bestimmen kann, daß Wasser in den Hirn-Höhlen sei.

Beide Beobachtungen zeigen endlich, daß die innere und äußere Anwendung des Queckfilbers mit Moschus, keine neue

Methode genannt werden dürfe, und die letzte, daß diese Anwendungsart keine gewisse Rettung verspreche. Dies beweiset auch folgende Kranken-Geschichte, welche mir mein verstorbener Schwager Lentin mittheilte:

Es war am Abend des 23sten Mays, um 10 Uhr, als die Frau des Schneidermeisters Laspe mir ihr 2jähriges krankes Kind brachte. Es hatte ein pfeifendes, höchst ängstliches Athemholen, und den besondern kreischenden Ton des Hustens, der den Croup characterisirt. Nach Aussage der Mutter, hatte das Kind den Husten und das beschwerliche Athmen schon vor 2 Tagen bekommen, nachdem das Kind sich durch Verweilen unter dem Bogengange des Schlosses, bei einem heftigen Gewitter, erkältet hätte. Ohne darauf zu achten, hatten die Eltern es bis zur Höhe der Krankheit kommen lassen, und suchten nur dann erst meine Hülfe, als die augenblickliche Gefahr der Erstickung sie in Schrecken setzte. Mein Heilplan war gegen die Entzündung des Halses gerichtet, und bestand in Anlegung von 3 Blutigeln, demnächst einer Spanischen Fliege um den Hals, Einreibung von Mercurial-Salbe, und dem innern Gebrauch der Senega, des Moschus-Juleps und des dänischen Brust-Elixirs. Zugleich ließ ich, wegen der dringenden Gefahr, zur Ableitung, Sinapismen an die Waden legen. Obgleich alle diese kräftigen Heilmittel angewendet wurden, starb doch gegen 6 Uhr das Kind suffocatorisch, nachdem es einige Augenblicke vor seinem Tode Besinnung und Ruhe wiederbekommen hatte.

Leichen-Oeffnung.

Das Kind des Schneidermeisters Laspe ward am 25sten May 1801 geöffnet. Es war dick von Körper, hatte blaue Lippen, weit geöffnete Nasenflügel und auseinander gedehnte Mundwinkel. Die Untersuchung war auf die Beschaffenheit

der Luftröhre zunächst gerichtet, und ergab: 1) Daß die Luftröhre in ihrem Lauf, bis an die Bifurcation, mit membranösen Lamellen erfüllt war, davon sich einige leicht, andere schwer von den Wänden der Luftröhre ablösen liessen. 2) Daß die Rima glottidis mit einem dicklichen Eiter gefüllt war, der aus einem oberhalb der Epiglottis liegenden Geschwür seinen Ursprung hatte.

Dr. Lentin. Hinze.

Lentin der Vater mischte seinem Safte, aus 4 Unzen bestehend, (schon 1804) 10 Gran Bisam hinzu, theils um die Ausdünstung in gemäßigtem Gange zu erhalten, theils um der auflösenden Wirkung des Elixirs (Wigand sagt, des Queckſilbers) und des Saftes jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen, das von irgend einem krampfhaften Zustande herrühren könnte, der bei Kindern, besonders, wenn sie eben zahnen, oder Würmer haben, oder am Ohrgeschwür leiden, gar oft Statt findet und den Croup verschlimmert. (Beitr. Bd. 3. p. 199, 200.)

Harles gab den Moschus mit Camphor und Mineral-Kermes, als der Puls schon angefangen hatte, auszusetzen, und konnte bei so weit gediehener Krankheit auch keine Hülfe erwarten. (Hufeland, Bd. 6. p. 576, 77.) Er redet aber doch dem Moschus und den flüchtigen Laugensalzen bei der Zunahme der Krankheit, aus theoretischen Gründen das Wort. (p. 591.)

Keine Beobachtung konnte Herr Dr. Wigand wohl mehr für seine Behauptung benutzen, als die des Michaelis des jüngern, welcher bei einem 4jährigen, von den Masern ergriffenen Mädchen, plötzlich den Croup entstehen sah, den er für sthenisch halten mußte, und auch so mit Blutigeln (wie viel ist nicht angegeben), Vesicatorien und Salpeter, aber ohne Besserung, behandelte, bis er Moschus mit Mer-

cur (die Menge ist nicht bestimmt) verbunden, und nebenher Senega-Syrup mit Kermes gab, wonach sogleich Besserung folgte. Kleine Rückfälle hob der Moschus allein. (p. 48.)

Aber die 2te Beobachtung eben dieses geschätzten Arztes, kann Herrn Dr. Wigand auch am bündigsten zeigen, daß da der Moschus nichts helfe, wo eine zu große sthenische Anlage befindlich ist, die hier nur sehr unvollkommen und langsam mit Queckſilber besiegt werden konnte. (S. oben die Beobachtungen gegen das Aderlaß.)

Da, wo keine Blutausleerungen angezeigt waren, gab Henke auch schon früher, als Wigand sein vermeintlich neues Mittel empfahl, in 3 Fällen, alle 2 Stunden 2 bis 3 Gran Calomel mit halb so viel Moschus ꝛc., und rettete. (l. c. p. 590.)

Daß aber Moschus im eigentlich sthenischen Croup selbst, wenn er in Begleitung vieler krampfhafter Zufälle erscheint, nicht gleich angewandt werden dürfe, daß er hier, ohne vorhergehende Aderlässe schade, davon überzeugte mich mein 35ster Kranke aufs lebhafteste. Sein Vater, selbst ein Arzt, hatte die Krankheit plötzlich eintreten und so remittiren sehen, daß er sie für das Millarsche Asthma halten mußte, und deswegen keine Blutausleerung wagte, vielmehr reichlich Moschus anwandte. So glühend sah ich kaum ein Kind, als diesen Knaben, der von Schweiß triefte. Blutigel und Queckſilber, die ich (am 3ten Tage) eiligst anzuwenden rieth, halfen nichts mehr, als daß sie das Leben auf einige Zeit erleichterten.

Man wende den Moschus nicht wie Gutfeld an, der, obgleich er schon den Morgen gerufen war, nachdem das Uebel in der Nacht ausgebrochen, obgleich er die Krankheit richtig für die häutige Bräune erkannte, obgleich die Zufälle des blühenden Knaben gleich heftig waren, sich gleich

Schmerz in der Luftröhre zeigte, dennoch nicht zur höchst indicirten Blutausleerung schritt, weil er glaubte: es wäre schon Pseudomembran in der Luftröhre gebildet, und dann dürfe man nicht mehr aderlassen! Kein Wunder also, daß nach der Moschus-Tinctur und Asa-Essenz bald ein heftiger Paroxysmus folgte, und das Kind nicht gerettet wurde.

Heim sagt: Es sei eine gewagte, mit seiner Erfahrung gar nicht zu vereinigende Behauptung, wenn Marcus p. 122 behaupte: „Der Moschus, in einzelnen Fällen auch das Optum, wären Mittel, deren Gebrauch man im Croup nicht wohl entbehren könne." (p. 384.)

Grapengiesser wählte das Sehnenhüpfen und größere Schwäche der Kranken zur Indication, ihn dem Queckfilber zuzumischen. (l. c. p. 394.)

Schlüter, wo das Kind nach einer Diarrhoe sehr erschöpft war. Er bestimmt aber l. c. p. 126 die Quantität nicht, worin er ihn dem Queckfilber zumischte; gab gleichzeitig Senega-Decoct, und legte ein großes Vesicatorium auf den Hals.

Da ist er, nach meiner Ueberzeugung, nur an seinem Platze, wo wir die gleichzeitigen Krämpfe durch vermehrte Erregung, durch sanfte Reitzung und Stärkung der Lebenskraft heben wollen, wo die Beschleunigung des Pulses und die Wallung, die er verursacht, nicht mehr schaden, wo jener nicht hart, nicht voll, mehr klein, gespannt ist, wo der Kranke eine mehr schwache Constitution hat, oder durch Blutausleerungen, oder schwächende Krankheiten angegriffen ist, besonders durch Krankheiten, worin die Lunge das vicarirende Organ der Haut ausmachte, wie in und nach Masern, im Scharlach ꝛc., wo man den Hautkrampf lösen, und eine allgemeine Ausdünstung des im Körper befindlichen scharfen, die Luftwege reitzenden Stoffs bewirken will. Also

mehr da, wo man nach gehobener Entzündung die kritischen Ausleerungen zu befördern hat.

Mit der Dosis sei man vorsichtig, besonders im Anfange, wo er trotz der scheinbaren Schwäche, noch zu sehr reitzen, und den Entzündungszustand wieder rege machen könnte; selbst auch in den späteren Perioden, wo er durch Ueberreitzung schadet.

Man hat das *Julapium e Moscho* nach der Londner Pharmacopoe in neuern Zeiten aus unsern Pharmacopoeen verbannen wollen; aber öfter frisch bereitet, ist es, nach meinen Beobachtungen in der Kinderpraxis, ein herrliches Mittel, wo man mit kleinen Dosen oft ungleich mehr ausrichtet, als mit großen. 1 bis 3 Unzen von diesem Mittel auf den Tag, haben mir in asthenischen Pneumonien, und andern Krämpfen der Kinder, nach und nach gegeben, oft Wunder gethan. (Die Unze enthält 2 Gran Moschus.) Die Alten bestürmten ihre Kranken nicht so mit Arzneien, und heilten oft weit glücklicher, als wir, weil sie der Natur mehr vertrauten, nur anfachten, wo wir Sturm laufen. — Bestimmte Regeln lassen sich hier nicht geben, alles kömmt auf die vorhandenen Kräfte und Zufälle an.

Ich wiederhole es, da, wo die Vollsaftigkeit gemindert worden, oder wo die Zeichen des Inflammatorischen geringfügig sind, der Körper der Kinder schlaff und welk ist, wo man mit Mercur auszukommen denkt, die prädominirenden krampfhaften Zufälle aber ein beruhigendes Mittel erheischen, da ist er ein herrliches Mittel, und wird mit Salmiak, mit Queckfilber versetzt, seine guten Wirkungen bestimmt leisten, wenn es nicht schon zu weit mit der Krankheit gediehen ist, und selbst da kann er, wie es Quentin beobachtete (p. 192), die Krankheit doch erleichtern. Uebrigens möchte ich ihn nicht, wie Marcus, ein Antiphlogisticum nennen. (Ephe-

meriden, Bd. 1. St. 1. p. 55.) Wenigstens bin ich auf die Thatsachen begierig, womit dies Paradoxon bewiesen werden soll!

4) Camphor.

Lentin ließ Flanell, mit Camphor stark berieben, auf die Brust legen, sobald die Nase trocken war. Es scheint, sagt er, als wenn sich die Absonderung der Catarrhal-Materie, die sonst in der Nase geschieht, nach der Brust versetzen, und man diesem Irrthum der Natur durch obiges Mittel wieder abhelfen könne. Die Erleichterung der Brust ist augenscheinlich. (Beitr. Bd. 1. p 339.)

Leider giebt es der Aerzte noch viele, die, um ihren Ruf zu heben, bald die Leber, bald die Lunge verfaulen, die bei plötzlichen Todesfällen Eingeweide und Adern zerreissen lassen, die, zu sehr gewohnt, das Publikum durch Aufschneidereien dieser Art zu gewinnen, immer nur von Hunderten reden, die sie gerettet haben. Mir sind dergleichen Kunstgriffe immer verächtlich gewesen, und immer habe ich deswegen, wo es irgend möglich war, meine Kranken selbst genannt. Hier muß ich aber eine Ausnahme machen, und in einer großen Vielzahl reden, wenn ich den Camphor würdig preisen will. Hunderten fieng die Nase an zu fließen, oder sie nieseten und bekamen beim Schnupfen, der Brustbeengungen verursachte, dadurch die größte Erleichterung, wenn ich ihnen, besonders Kindern, Flanell auf die Brust legen ließ, welcher stark mit Camphor berieben war. Die Bestätigung der Lentinschen Erfahrung ist sicher, und deswegen überlasse ich es jedem, es sich selbst zu erklären, wie der Camphor so wirkt, ob durch Reitzung der Schneiderschen Membran, oder durch Reitzung der Brustnerven. Da nun beim Croup, in sehr vielen Fällen, Catarrhal-Stoff zum

Grunde liegt, so wirkt der Camphor, **bloß äußerlich** angewandt, auch hier schon vortreflich, und ich rathe daher aus eigener Erfahrung, die obige Lentinsche Anwendungsart nicht zu verabsäumen.

Schon Home versuchte den **innern Gebrauch** des Camphors mit Salpeter im Croup. Seine Observation giebt aber keine bestimmte Resultate. (Obs. V. p. 16.)

Der berühmte Dr. Olbers in Bremen, der den Croup mit dem größten Glück behandelt, macht vorzüglich von einer Verbindung des Camphors mit Kermes Gebrauch. (S. Olbers Annalen, p. 47.)

Hufeland gab ihn nach örtlichen Blutausleerungen, wodurch die Kräfte des Kindes sehr erschöpft waren, in eben der Verbindung, und rettete es dadurch. (Journ. Bd. 9. A. p. 177.)

Herr Leibmedikus Masius, einer meiner Herren Collegen, versichert mich, ohne Aderlaß, bloß mit großen Dosen des Camphors und Salpeters, das Mädchen gerettet zu haben, deren ich im ersten Bande p. 181 gedachte.

Michaelis der jüngere gab ihn einem 3jährigen Knaben, da, wo ein Recidiv aus einzelnen höchst beängstigenden Anfällen bestand, ohne doch das Millarsche Asthma zu sein.

℞ Camphorae Gr. 8.
Aether. vitrioli Drachm. 1.
M. S. Zur Zeit des Anfalls 8 Tropfen, mit Saft aus der Squilla, Diacodien-Syrup und Kermes, zu geben.

(Wie oft ist nicht gesagt.) Die Anfälle schienen sich danach zu geben, und schneller vorüber zu gehen, aber der Athem blieb pfeifend, und der Husten hohl. (p. 60.)

Marcus meint, der Camphor, die Asa foetida und das Bibergeil paßten, des Geschmacks und Geruchs wegen,

nicht in der Kinderpraxis. (p. 122.) Bei eigensinnigen Kindern verdient dies allerdings Berücksichtigung; aber ich habe schon in der Beschreibung der Krankheit gesagt, daß die Beängstigung die Kinder, welche sonst ungern einnahmen, antreibt, selbst die ecklichsten Arzneien zu verschlucken; selbst die Schwefel-Leber nicht ausgenommen.

Harles hält den Camphor nicht für sonderlich hülfreich (Hufeland, p. 591), obgleich er ihn auch da mit Moschus und Kermes verschrieb, wo Schwäche hervortrat. (l. c. p. 576.)

Schulze gab ihn (s. Schweiß treibende Mittel) mit Fliedermuß.

Loeffler gab ihn in Verbindung mit Queckfilber. (Handbuch, Bd. 2. p 725.)

Reil sagt: die Kranken vertragen ihn selten, weil der eingeathmete Dunst desselben, meistens einen erstickenden Husten erregt. (Fieberlehre, Bd. 2. p. 443.)

Die Gutfeldschen Beobachtungen, welche hieher zu gehören scheinen, beweisen nichts für und wider.

Ich selbst habe ihn im Croup nicht angewandt, weil er in irgend beträchtlichen Gaben, bei Kindern so leicht Beängstigungen zu verursachen pflegt, und weil der Schwindel, den er gewöhnlich macht, mir in unserer Krankheit eine Contraindication gegen seine Anwendung zu sein schien. Doch nehme ich mein Urtheil gern zurück, wenn uns die Olbersschen Beobachtungen, die uns Herr Dr. Albers mittheilen wird, eines Besseren belehren werden.

So viel bleibt immer ausgemacht, daß er nicht im wahren inflammatorischen Zustande gegeben werden darf, weil er hier das nachlassende in ein anhaltendes Fieber verwandelt. Herr Dr. Sponitzer hat Pneumonien und Hals-Entzündungen heftiger danach werden, und Verminderung der

Brustausleerungen folgen sehen. (S. Hufelands Journ. Bd. 5. p. 519.)

Nur da paßt er, wo nach den gehörigen Ausleerungen ein passiver Zustand eingetreten ist, oder wo es dem Nervensystem gleich anfangs an Kraft gebricht; hier befördert er Sputa, zertheilt Stockungen, macht die Circulation gleichmäßig.

Da, wo man ein neues Regewerden des Entzündungszustandes zu besorgen hat, kann man ihn mit Salmiak, mit Salpeter versetzen, weil er dann weniger Wallungen macht und auf die Haut wirkt.

Wo man Ausschlagsschärfen auszuleeren hat, oder der Croup sich dem Millarschen Asthma nähert, kann man ihn schicklich mit Moschus verbinden.

Man erstaunt, wenn man es lieset, in wie ungeheuer großen Dosen, besonders die Dänen, den Camphor anwenden! Man reicht im Croup, wo man nur sanft beleben will, gewiß mit kleinen Dosen zu $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran und mit noch Wenigerem aus, wenn man nur Getränk genug giebt, wodurch man seine Wirkung nach der Oberfläche leitet, und so die überflüssigen Säfte von den Respirations-Organen ableitet, die bei Kindern selbst im asthenischen Zustande so reichlich vorhanden sind, und von deren Stockung im innern uns die bleichen kalten Extremitäten hinlänglich überzeugen.

5) *Asa foetida.*

Im Anfange, wo man die häutige Bräune noch nicht gehörig unterschied, wandte man dies Millarsche Lieblingsmittel, dem sogar im krampfigten Croup der Moschus nachstehen mußte (p. 36), oft an, und findet es auch von Underwood und Vieusseux dieser Verwechselung wegen empfohlen. Vielleicht wählte man sie auch deswegen, weil Dioscorides von ihr gerühmt hatte: sie sei eine gute

Arznei wider den Husten, und wider Krankheiten der Luftwege und der Stimme.

Indessen hat Vieusseux den Asand auch im wahren häutigen Croup da empfohlen, wo Nervenzufälle hervorstechend waren, wo sich der Croup verlängerte, das Aderlassen nicht mehr paßte, wo er chronisch wurde; hier gab ihn Crawford auch vorzugsweise. Unter den unvollständigen Krankheitsgeschichten, die uns der erstere mittheilt, finden wir mehrere, wo das Uebel gehoben zu sein schien, und dennoch die Zufälle zurückkehrten, die dann nur den krampfstillenden Mitteln, dem Asand und Opium wichen, und nicht nur dadurch, sondern auch durch die völlige Freiheit des Athmens in den Zwischenzeiten, die der Verf. durch seine Aderlässe hervorgebracht zu haben glaubte, bewiesen, daß hier das Millarsche, nur mehr chronische, Asthma, mit dem häutigen Croup, vielleicht in den meisten Fällen verwechselt wurde; Vieusseux streitet zwar p. 171 dagegen, aber ohne Gründe.

Die Form, worin Millar den Asand gab, war folgende:

℞ Gummi asae foetidae Drachm. 2.
Spiritus Mindereri Unc. 1.
Aquae pulegii Unc. 3.

M. S. Alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll. Nach Verhältniß des Alters und Verminderung der Zufälle, mehr oder weniger. Einem Kinde von 18 Monaten gab er 2 Loth in 48 Stunden, und fast eben so viel in Clystiren. Er versichert, so eckelhaft die Arznei auch sei, so leicht gewönnen doch Kinder Geschmack daran, und nähmen sie mit Lust.

Vieusseux beobachtete den größten Widerwillen, aber doch Ueberwindung desselben, weil die Kranke selbst den Nutzen des Mittels einsah. (p. 167.)

Wo die Croup-Zufälle schweigen, und Krämpfe eintreten, mag das so widrige Mittel passen.

6) Schierling.

Vieusseux gab ihn einem $\frac{5}{4}$jährigen Kinde, dessen (vermeintlich!) häutiger Croup schon lange Zeit (ein Ausdruck, dessen sich ein Beobachter einer so acuten Krankheit gar nicht bedienen sollte!) trotz der Blutigel, Blasenpflaster, Bäder, Brechweinstein ꝛc. gedauert hatte. Die tägliche Gabe eines halben Quentchens vom Schierlings-Extract schien am meisten zu nützen, so, daß der Kranke am 17ten Tage der Krankheit nur noch pfeifend athmete, übrigens aber gesund war. (p. 170.) — Wohl wenige Aerzte werden aus einer solchen Beobachtung eine Indication für dies Mittel, im häutigen Croup, hernehmen.

Ganz ohne Gründe dafür anzuführen, wandte auch Rumsey dies Mittel an, freilich erst am achten Tage, wo schon viele Pseudomembran ausgeworfen war, aber am zehnten starb das Kind dennoch. (p. 170.)

Wahrscheinlich verdankt der Schierling seine Anwendung der irrigen Idee, daß die Drüsen hier die Pseudomembran absonderten. Mir scheint es Spielerei, sich hier dabei aufzuhalten, theils weil er dem Wesen der Krankheit nicht entspricht, und weil er ein Mittel ist, das, mir wenigstens, seinen großen Ruf in chronischen Krankheiten ganz und gar nicht bewährt hat.

7) Bilsenkraut.

Das Extract wird von Hecker besonders empfohlen. Er gab einem 9jährigen Mädchen, früh und beim Schlafengehen, $\frac{1}{2}$ Gran mit 3 Gran vom versüßten Queckfilber. (Hufeland, p. 7.)

Einem Knaben von 7 Jahren, wo der Baßton, starke Remissionen und Erstickungs-Anfälle hinreichend waren, den Verf. zur Annahme einer krampfigten Complication zu veranlassen, wurden den 1sten Tag alle 2 Stunden 20 Tropfen Huxhams-Wein gegeben, den 2ten ein Brechmittel mit Erleichterung aller Zufälle; darauf wurde das erste Mittel fortgesetzt, worauf große Besserung folgte. Neue Verschlimmerung bestimmte **am 4ten** Tage zu folgenden Pulvern:

℞ Mercur. dulc. Gr. 8.
Extr. hyosc.
Pulv. rad. Ipecac. ana Gr. 2.
Sacchar. alb. Scrup. 4.
M. F. Pulv. in 8 part. aequal. dividendus.
S. Alle 2 Stunden eins.

Nebenher wurde Queckſilber-Salbe mit Linimentum volatile eingerieben. Und bald zeigten kritische Ausleerungen durch Schweiß und besonders durch Auswurf und Wurmabgang, die höchst wohlthätige Wirkung dieses Mittels; deswegen wurde es **am 5ten** wiederholt. **Am 6ten** zeigte das Schleimröchelu noch größere Lösung der Pseudomembran, und höchst zweckmäßig wurde nun ein neues Brechmittel aus 1 Gran Brechweinstein und 15 Gran Ipecacuanha gegeben, worauf viel zäher Auswurf und gänzliches Wohlbefinden erfolgte; dennoch wurden jene Pulver **am 7ten** Tage gegen die noch fortdaurende Heiserkeit fortgesetzt, bis **am 9ten** die Zähne locker wurden, und so wurde der Knabe ganz hergestellt. So sehr man mit der Behandlungsart des Verf. zufrieden sein muß, so wenig gefällt mir im Nachsatz folgender Ausspruch: „Queckſilber und Extractum hyoscyami, und **noch mehr**, wenn es die Umstände gestatten, **mit Opium**, ist ein großes kräftiges Mittel bei allen serösen Entzündungen.“ — Aus der Hand eines Heckers

wird Opium sicher nur zweckmäßig ausgetheilt werden, und er sagt auch selbst: daß es durch stärkere Grade des Fiebers, durch Vollblütigkeit und Congestionen nach dem Kopfe verboten würde, und daß hier der Hyoscyamus vorzuziehen sei. Aber dann sollte auch oben das: **noch mehr**, nicht stehen, sondern Bilsenkraut, als Hauptmittel, und Opium nur als das auf höchst wenige Fälle beschränkte, genannt werden, weil Hyoscyamus in kleinen Dosen Krämpfe stillt, ohne Congestionen zu machen, ohne zu verstopfen, ohne zu betäuben, weil es selbst in Fieber-Zuständen bei zu großer Mobilität der Nerven paßt. — Wer dies vortrefliche Mittel im trocknen Krampfhusten Schwindsüchtiger, oder im Catarrhal- oder im Keuchhusten, noch nicht mit Vortheil gegeben hat, der gebrauche es nur, und man wird bald dazu gestimmt werden, es auch da im Croup zu geben, woselbst keine Mischung mit Millars Asthma, aber doch der krampfigte Zustand Statt findet, ohne welchen wohl selten ein Croup mit Heftigkeit verläuft. Man wird hier durch Hebung des Krampfs bald die Expectoration freier, den Urin dunkler, den Husten seltner und die andern Mittel hülfreicher werden sehen, ohne daß man die Nachtheile des Optums zu fürchten hat.

Der innere Gebrauch scheint mir dem äußern weit vorzuziehen zu sein. Wo man aber das Unguentum neapolitanum nicht ungemischt einreiben will, da ist der von Harles empfohlne Zusatz von Oleum hyoscyami gewiß sehr zweckmäßig. (Hufeland, Bd. 6. p. 574.) Er läßt es in den Vorderhals und Laudun in den Nacken einreiben.

8) *Castoreum.*

Der Nutzen, den Lentin in der Engbrüstigkeit der Alten davon sah, die er von Anhäufung zähen Schleims in

den Lungen und von schwachen Nerven ableitete, verleitete ihn auch wohl, einen Zusatz von der Biebergeil-Tinctur zu den Brechmitteln (Bd. 3. p. 196), namentlich zum Gianelli-schen Infuso, im Croup zu empfehlen, aber es ist wohl zu merken, daß er es nur bei kleinen, zarten, zu Krämpfen geneigten Wesen thut. Ich kenne die Gründe, warum er diese Zumischung zu Brechmitteln liebte. Ich schrieb ihm 1795: daß mir die Hyperemesis einer hysterischen Dame, nach 3 Gran Brechweinstein, ungemein viele Sorgen gemacht habe, und daß eine beinahe tödtliche Schwäche darnach eingetreten sei. — Er antwortete mir, daß er dies Ereigniß öfter beobachtet habe, und deswegen Nervenschwachen den Brechweinstein lange nicht mehr reiche, sondern immer das Gianellische Infusum Ipecacuanhae, ja dies nicht einmal allein, sondern immer mit Essentia castorei vermischt, weil hier ein kleiner Funken oft eine zu stark lodernde Flamme mache, die man durch Castoreum bändigen könne.

Da im Croup aber, selbst bei zarten Kindern, ein so großer Torpor der Magen-Nerven obwaltet, so wird man diesen Zusatz, der wenigstens bei kräftigen Subjecten nicht paßt, wohl meistens entbehren können, übrigens ist er wohl da am anwendbarsten, wo die Magen-Nerven in den späteren Perioden der Krankheit schon wieder ihre gehörige Empfindlichkeit erlangt haben, ein zu heftiges Erbrechen den Kräften Abbruch thun könnte, und wo sich beträchtliche Krampfzufälle ohne hohe Grade der Entzündung zeigen; wo Opium das Brechen hindern würde, und Moschus zu theuer ist.

Auch Pinel und Pearson machten Gebrauch davon.

9) *Naphtha aceti.*

Grapengiesser ließ daran riechen, und Vieusseux gab sie innerlich, wo sein vermeintlich häutiger Croup in

den oben geschilderten krampfigten Zustand übergegangen. Die vortrefliche Wirkung der Naphtha in Hysterien und andern Nervenzufällen, versprechen auch hier, wenn Nervenzufälle vorwalten, einigen, wenn auch nur palliativen Nutzen, besonders da, wo ein asthenischer Zustand eingetreten ist.

10) *Tinctura Succini.*

Vieusseux machte am Ende der Krankheit Gebrauch davon; aber sie hat gewiß keine Kräfte, die den Moschus, das Bilsenkraut ersetzen könnten, eben so wenig

11) die Cardamine, und

12) die Valeriana,

welche ich von Grapengiesser p. 394 in Gebrauch gezogen finde, die aber höchstens nur da paßt, wo man am Ende der Krankheit den Puls heben, kräftig reitzen, nach der Haut wirken will. Mehr darüber s. im Capitel vom asthenischen Croup.

13) Die Zinkblumen.

Noch sprechen wenige Beobachtungen dafür, aber diese sind um so erwünschter, da dies Mittel seiner Geschmack- und Geruchlosigkeit wegen, den Kindern leichter, als andere, beigebracht werden kann, da es sich mit entzündlichen Zuständen verträgt, die Magen-Nerven stark reitzt, das mangelnde Gefühl in ihnen hervorruft, und bisher in hartnäckigen Catarrhen und Schleim-Husten eben so wohlthätig wirkte, als in Krämpfen mancher Art. Die Beobachtungen des Herrn Dr. Schlüter in Weimar, sind daher sehr wichtig. — Er sah 2 Geschwister gleichzeitig vom häutigen Croup ergriffen, weil aber 2 andere zu eben der Zeit am vermeintlich krampfigten gestorben sein sollten, so glaubte er, um sicher keinen

Mißgriff zu thun, dem Calomel ein krampfstillendes Mittel zusetzen zu müssen. Er verordnete daher den 2½ und 4jährigen Kindern alle 2 Stunden ¾ Gran Calomel mit ½ Gran Zinkblumen und Zucker, und abwechselnd ein leichtes Senegas-Decoct; (hier wäre doch die Bestimmung der Quantität wichtig gewesen, um jedem Mittel seinen Heil-Antheil besser zutheilen zu können!) ließ ½ Unze Camphor-Liniment mit 1½ Quentchen Unguentum neapolitanum am Halse einreiben. (Was hier die 8 Gran Cicuta-Extract als Zusatz wirken konnten, sehe ich nicht ein.) 6 Pulver besserten die Kinder schon so, daß der soporöse Zustand gehoben war, das Athmen viel freier geworden, und der Husten beim älteren Kinde einen dicken, schaumichten Schleim herauf brachte. Alle 3 bis 4 Stunden wurde noch eins, nebst der andern Medicin gegeben, und den folgenden Tag war alle Gefahr vorüber.

Herr Schlüter setzte bei einem erschöpften Kinde, dessen Eltern besser bezahlen konnten, den Moschus zu, und heilte so mit 6 Gran Calomel. Er macht die Bemerkung, daß man mit andern krampfstillenden Mitteln eben den Zweck erreichen könne, als mit Moschus; zeigt aber im folgenden Nachsatz, daß er die Arten der Entzündung noch nicht gehörig unterschieden, und dem Croup, so wie dem Calomel, einen unrechten Platz angewiesen habe: „Die Verbindung des Calomels mit Opium, welche sich in allen (?) Entzündungen so vortreflich erweiset, möchte vielleicht auch hier am vorzüglichsten sein, da diese Tendenz der Lymphe zu abnormen Bildungen doch wohl nur Folge eines hohen (?) Grades von Entzündung ist.“

XI. Capitel.

Ueber die Anwendung des Queckſilbers.

Den amerikaniſchen Aerzten verdanken wir vorzüglich die Anwendung dieſes vortreflichen Mittels, welches beſonders in der Kinder-Praxis ſo wichtig iſt, weil es nicht ſchmeckt, und in ſo geringfügiger Maſſe gegeben werden kann.

Wir deutſchen Aerzte wurden zuerſt durch den Ober-Hofrath Michaelis auf die großen Wirkungen dieſes Mittels aufmerkſam gemacht, indem er uns die Beobachtungen der Amerikaner mittheilte; und Lentin war der erſte, der einen vorzüglich großen Werth auf die äußere Anwendung deſſelben ſetzte. Die Empfehlungen dieſer Männer, und die Ausſprüche des berühmten Ruſh und Girtanners (Kinderkrankh. p. 299): daß der Mercur den Croup ſo ſicher, als die China das Wechſelfieber heile, enthuſiasmirte unſre Landsleute ſo, daß es jetzt wohl Wenige giebt, die keinen Gebrauch davon machten, ja, daß man dies Mittel, als ein Univerſale, im höchſten Grade misbrauchte.

Wir wollen, nach alter Gewohnheit, zuerſt die Stimmen der Beobachter ſammeln.

Kuhn, einer der erſten Aerzte in Philadelphia, deſſen Zeugniß alſo ſehr wichtig iſt, verläßt ſich faſt allein auf Calomel, und hat von ſeiner Wirkſamkeit die häufigſten und glänzendſten Beweiſe. Nur bei dringender Vollblütigkeit läßt er vorher zur Ader; hält übrigens nicht viel auf Blutausleerung, Spaniſche Fliegen und Brechmittel. Ehe er Calomel gab, verlor er viele Kranke; nachher wenige; und wenn er ihn früh geben konnte, keinen. — Er gab 2jährigen Kindern 3—4mal täglich 5—6 Gran, (18 Gran auf den

Tag,) und wenn dadurch nicht in 6 oder höchstens 12 Stunden eine ganz augenscheinliche Besserung bewirkt wurde, so hielt er sie für verloren. (Michaelis Med. Bibl. 1. Bd. p. 112.)

Bard in Neujork gebrauchte es, nach Michaelis (Richters Chir. Bibl. 6. Bd. p. 165) dann, wenn die meisten Kranken schon durch andere Mittel gerettet waren. Dies war aber wenigstens bei dem Kinde nicht der Fall, dem man reichlich Calomel gab, weil man eine brandige Bräune zu sehen glaubte; es wurde ohne Blutausleerungen, bloß durch Queckſilber geheilt. Er gab Kindern von 3—4 Jahren, in 5—6 Tagen, 30—40 Gran, (also circa 7 Gran auf den Tag,) (Richters Ch. Bibl. 5. Bd. p. 745,) und machte einen kleinen Zusatz von Opium, um das Laxiren zu verhindern. (Michaelis Med. Bibl. 1. Bd. p. 112.)

Redmann in Philadelphia versicherte Michaelis, viele damit gerettet zu haben, selbst da, wo die Krankheit schon einige Tage vernachlässigt gewesen. (Med. Bibl. 1. Bd. p. 112.) Er gab den kleinsten Kindern alle 3 Stunden 3 Gran, bis sie 15 Gran bekommen hatten, und stark laxirten.

Rush gebrauchte den Mercur ebendaselbst.

Dobson in Liverpool gleichfalls.

Die beiden Archers in Maryland setzten, wie ich oben schon gezeigt habe, ihr Vertrauen zuerst auf die Senega; wenn aber die Krankheit schon zu weit vorgerückt, das Athmen schon pfeifend, die Stimme scharf geworden war, und der obere Theil des Unterleibes unter die Rippenknorpel zurückgezogen wurde; dann gaben sie den Mercurius dulcis in so großen und so oft wiederholten Dosen, daß dadurch, und durch die gleichzeitigen Einreibungen, die Hals- und Mundorüsen möglichst bald davon angegriffen wurden. (l. c. p. 155.)

Anderson gab ihn mit gutem Erfolg, und bestätigte 1802 den Nutzen so sehr, daß er versichert, von sieben, in 2 Monaten damit behandelten Kranken, keinen verloren zu haben. Er gab **einem Kinde von 3 Jahren in 24 Stunden 18 Gran;** einem Kinde von 4 Jahren binnen 50 Stunden 45 Gran. Einem schon agonisirenden **Kinde von 18 Monaten,** dessen Krankheit bis zum 3ten Tage, ohne alle Ordnung, zuerst mit einem Brechmittel, dann mit warmen Bädern, dann mit Vesicatorien, dann erst mit Blutigeln behandelt war, gab er des Abends 3 Gran Calomel; darauf erfolgte Nachlaß der Zufälle. **Den 4ten Tag** gab er, Morgens und Abends wieder 3 Gran, (folglich **9 Gran in 24 Stunden.**) **Den 5ten** war das Kind munter, dennoch wurde der Mercur in gleicher Dose noch 2 Tage fortgesetzt, und nachher Abends noch 2 Gran mit Jalappe gegeben, wodurch dann der schwere Kranke ganz genas. (l. c. Journal p. 235—37.)

Mahon gebrauchte den Mercur nach den Blutigeln, Brechmitteln und Blasenpflastern, in so starken Dosen, daß er einem Knaben von 5 Jahren in 3 Tagen 59 Gran Calomel, und 10 Quentchen von der starken Queckſilber-Salbe zum Einreiben verordnete. (Also bloß innerlich 19 **Gran auf den Tag.**) Ein Mädchen von 4 Jahren bekam 7 Gran und 1 Quentchen Salbe weniger. (Allg. Med. Annalen, Mai 1802.)

Rumsey gab einem kaum 1 Jahr alten, sehr schwer kranken Säuglinge, alle 2—3 Stunden $\frac{1}{2}$ Gran Calomel. Nachdem 4 Dosen genommen, kam schon, mit Auswurf und Purgiren, Besserung. Nach 12 Gran war das Kind, den 10ten Tag, genesen. (l. c. p. 174, 75.) — Ein anderer Knabe, dessen Alter nicht angegeben ist, der den Croup 4 Tage gehabt hatte, ehe er allgemeine Zufälle bekam, mußte,

vom 4ten Tage an, alle 4 Stunden ein Pulver, aus $2\frac{1}{2}$ Gran Calomel, und eben so viel Kreide, nehmen. Der Mercur lösete die Pseudomembran, und bewirkte die Genesung. Im Ganzen wurden 40 Gran Calomel und 3 Quentchen Salbe in 7 Tagen verbraucht. — Ein Säugling von 14 Monaten, der gleich den 2ten Tag Calomel bekam, hatte bis zur Genesung (am 5ten Tage) nur 14 Gran und 2 Quentchen Salbe nöthig. (p. 178.) — Ein anderer Säugling wurde nach 2 Gran besser. — Hier muß ich aber bemerken: daß die meisten von Rumsey beobachteten Fälle, nur leicht waren, und daß er mit edler Freimüthigkeit bekennt, daß damals, als er angefangen, das Queckſilber zu geben, die epidemische Constitution der Krankheit schon zu Ende gewesen, und es wäre daher noch nicht zu folgern, daß es die Wirksamkeit im Anfange der Epidemie auch gehabt haben würde. (p. 179, 80.)

Cheyne macht, in der neuen Auflage seiner Schrift, diese Rumseyschen Beobachtungen verdächtig. Er meint, Rumsey habe keinen ächten Croup vor sich gehabt, weil in den meisten Fällen Entzündung der Mandeln und des Zäpfchens zugegen gewesen, und man auch einen weißen häutigen Ueberzug über jene bemerkt habe, welches bei einem ächten Croup nie der Fall sein könne. (Eine noch zu erweisende Behauptung! Warum soll nicht ein Leiden und ein Ausschwitzen an den benachbarten Theilen Statt finden können? Hat doch Cheyne selbst eine gleichzeitige Ausschwitzung an der Halsdrüse, und an der hintern Fläche der Luftröhre, während des Croups, bemerkt, und die eben so nahen Mandeln sollten nicht ergriffen werden können?) Ferner meint Cheyne: Rumsey habe, 1793 und 1794, zu viele Fälle, (über 40,) zuweilen 3—4 Kinder in einer Familie, beobachtet, als daß es der wahre Croup hätte sein können. Cheyne selbst

habe in diesen Jahren mehr als ein Kind an der Angina ulcerosa sterben sehen. (Wie aber, wenn wirklich der Croup epidemisch gewesen wäre?)

Cheyne selbst ist nur bedingungsweise ein Lobredner des Mercurs. Wenn der Anfall gleich heftig war, gab er ihn nie allein, sondern zugleich wirksamere Mittel. In der 2ten Periode versichert er, nie Nutzen davon gesehen zu haben. Er meint, das Calomel habe nur solchen Fällen seine Reputation zu verdanken, wo der Athem nicht sehr gelitten, bei croupartigen Zufällen mit Fieberhitze, die mehr remittirend gewesen. Bei scrophulöser Constitution sei es als Substitut des Aderlassens zu wünschen. Man solle in nicht sehr dringenden Fällen große Dosen in kurzen Zwischenräumen versuchen, stündlich oder alle 2 Stunden 1 bis 3 Gran. Aber ihm hielten sie doch in solchen Fällen den Uebergang in das zweite Stadium nicht ab.

Mit diesen Beobachtungen contrastiren die des James Hamilton sehr, er sagt (p. 363 seines Tr. of the Menagement of female complaints, by Alex. Hamilton, sixth edit. revis and enlarged; with hints for the treatment of the princ. diseases of infants and children, by Dr. James Hamilton jun. Edinb. 1809): Man muß das Calomel, nachdem der Kranke 10 Minuten in einem Bade von 96 Grad Fahrenheit gesessen, oder eben so warm gebähet worden, so lange stündlich fortsetzen, bis der Athem offenbar freier wird, dann gebe man es nach Umständen seltner. Gewöhnlich erfolgt zugleich Erbrechen und grünes Purgiren. Einem Kinde von 1 Jahr giebt er 1 bis 2 Gran, von 2 Jahren $2\frac{1}{2}$ Gran, von 3 und 4 Jahren 3 bis 4 Gran, von 5 bis 6 Jahren 4 bis 5 Gran. Das Mittel half noch, wenn die Zufälle den nahen Tod zu drohen schienen. Ein Kind von 5 Monaten mußte,

che es gerettet war, 42 Gran in 24 Stunden nehmen; ein eben so altes, 48 Gran in 72 Stunden. Ein 7jähriges Mädchen 133 Gran in 60 Stunden; sie halfen so vortreflich, daß das Kind nach 2 Tagen so war, als ob ihm nichts gefehlt habe. In 40 Fällen erreichte man seinen Zweck damit, wenn die Lippen nur noch nicht blau geworden, und keine andere tödtliche Zufälle eingetreten waren. — In drei verzweifelten Fällen half und schadete es nicht. — Bei zweien hob es zwar den Croup, der Mißbrauch ließ aber eine tödtliche Schwäche zurück. Hamilton konnte mit den stärkendsten Mitteln nichts ausrichten. — Ein drittes Kind dieser Art wurde noch mit Vesicatorien, Wein, Opium und Milch gerettet. — Man setze also das Calomel nicht weiter fort (oder doch in kleineren Dosen), sobald die Zufälle nachlassen. — Der gute Erfolg machte aber auch unsern Verfasser wieder so einseitig, daß er dem Blutlassen, Brechmitteln und Blasenpflastern ungünstig ist.

Obgleich man diese, so sehr für den innern Gebrauch des Queckſilbers sprechende, Beobachtungen der Amerikanischen und Englischen Aerzte, schon größtentheils in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kannte, obgleich auch Alexander Hamilton, der eigentliche erste Anpreiser des Queckſilbers in Entzündungs-Krankheiten, schon 2jährigen Kindern in 12 Stunden 36 Gran Calomel gab, ja einem 7 Monat alten in 3 Tagen 81 Gran, folglich die starke Dose von 27 Gran auf den Tag reichte (Albers Vorrede zu Home, p. IX); so war man dennoch in Deutschland mit der innern Anwendung bei Kindern schüchtern. Und obgleich schon 1668 der alte J. G. Trumphius, in seinem Tractat. de salivatione mercuriali, dazu ermuntert, indem er sagt: Wenn wir nicht so furchtsam wegen der Salivation wären, würden wir mehr wich-

tige Krankheiten heilen. Man hat sie auch bei Säuglingen manchmal mit Vortheil angewandt. — Obgleich Lentin die meisten der obigen Beobachtungen kannte, so ließ er es doch bei der bloß äußern Anwendung des Mercurs bewenden.

Nicht so Thilenius, welcher schon 1784 den Mercurius saccharatus anwandte; und Lentins Nachfolger in Clausthal, der der Kunst viel zu früh entrissene Böhmer; sie waren, so viel ich finden kann, die ersten unter den deutschen Aerzten, die auch innerlich den Mercur gegen den Croup gebrauchten. (S. Michaelis Med. Bibl. Bd. 1. p. 113.)

Böhmer gebrauchte ihn 1785 mit ausgezeichnetem Erfolg.

Nachher folgten mehrere diesem Beispiele, besonders seit uns Hecker, im Journal der Erfindungen, genauer mit der Hamiltonschen Methode bekannt machte.

Hecker gab 1796 einem 9jährigen Mädchen, Morgens und Abends 3 Gran, gemischt mit $\frac{1}{2}$ Gran Bilsenkraut-Extract, später des Abends 6 Gran, und hinterher Manna, zum Abführen. Neue Erkältung verhinderte die Heilung. — Es ist bei dieser Kranken merkwürdig, daß sie, obgleich sie (l. c. bei Hufeland, p. 6.) gleich anfangs Mangel an Eßlust, bittern Geschmack und Uebelkeiten hatte, und obgleich sie alle 2 Stunden 20 bis 30 Tropfen Huxhams-Wein nahm (p. 7), dennoch nach so großen, auf einmal genommenen Gaben des Queckſilbers nicht brach, eine Wirkung, die doch sonst, wenn vorher schon kleinere Gaben gereicht sind, öfter zu erfolgen pflegt! War hier die Empfindlichkeit der Magen-Nerven so gesunken, oder war der Zusatz des Bilsenkrauts Ursach des Nichtbrechens?

Dem 5jährigen Bruder gab er alle 2 Stunden 1 Gran, ließ zugleich Quecksilber-Salbe einreiben, und 32 Gran wa-

ren zur gänzlichen Herstellung erforderlich. Zugleich wurden aber auch sehr zweckmäßig, sobald durch die bekannten Zeichen Lösung der Pseudomembran bemerkt wurde, ein kräftiges Brechmittel gereicht, und Hyoscyamus und Ipecacuanha in kleinen Dosen gegeben. (p. 13)

Das Queckſilber, fügt der Verf. p. 20, 21 hinzu, muß in serösen Entzündungen dreist, und in solchen Dosen gegeben werden, daß es schnell auf den ganzen Körper wirkt, und sich Spuren seiner Wirkung im Munde äußern. Um schnellere Wirksamkeit zu erreichen, sei der Mercurius solubilis wohl zu empfehlen. (p. 22.)

Herrn Professor Hecker kann das Verdienst nicht abgesprochen werden, daß er in Deutschland zuerst in die Fußstapfen der Engländer trat, und den Mercur dringend empfahl, aber neu dürfen wir doch, wie aus obigem erhellet, seine Methode nicht nennen, weil Thilenius und Böhmer schon früher den Mercur gegen den Croup gebrauchten, und die Engländer auch Narcotica zumischten, und zwischendurch Brechmittel gaben. Ohnehin versichert ein Recensent, in der Salzburger Zeitung von 1796, im 2ten Bande, also schon früher, als 1796, den Croup einigemal eben so glücklich mit Queckſilber behandelt zu haben, auch er gab ihn in möglichst starken Dosen und kurz hinter einander, ließ zwischendurch Brechmittel nehmen, und ein warmes Verhalten beobachten.

Herr Professor Harles wandte 1799 in den ersten 24 Stunden, bei einem etwas schwächlichen, reitzbaren Mädchen, die Lentinsche Methode im Wesentlichen vergebens an, deswegen gab er dem 2jährigen Kinde $\frac{1}{3}$ Gran Calomel mit eben so viel Kermes. Nach 24 Stunden war die Gefahr schon gehoben, und nach abermals 24 Stunden, während dem 8 Dosen der Pulver eingenommen waren,

wurden mehrere Stücken einer wahren Schleimhaut ausgehustet. (Journ. der ausl. Med. Litt. März 1802. p. 237.) Daß hier Calomel und Kermes zur Beförderung der Expectoration hülfreich waren, ist klar, aber sollte man wohl von noch nicht 3 Gran Calomel Hülfe denken können, wenn nicht schon vorher die Lentinsche Methode aufs beste vorbereitet hatte?

Herr Dr. Albers hat auch schon im vorigen Jahrhundert vom Mercur innerlich Gebrauch gemacht, wie es aus der, in Duncans Annals of medicine f. th. Y. 1800. Vol. V. p. 384, mitgetheilten Beobachtung erhellet. Sie zeigt, daß der Mercur auch in den späteren Perioden der Krankheit noch wohlthätig wirkt. Er zieht das Hahnemannsche Queckſilber allen übrigen Präparaten vor, und giebt alle 2 Stunden 1 Gran mit Opium verbunden, damit kein Durchfall die beabsichtigte Wirkung des Mercurs hemme.

Dr. Most gab 1799, gleich nach der Blutausleerung, einem 4jährigen, schon 40 Stunden kranken Mädchen, alle 2 Stunden 1 Gran vom Hahnemannschen Queckſilber, mit $\frac{1}{6}$ Gran Opium, und verordnete dabei ein diaphoretisches Verhalten. Schon nach der dritten Gabe war die Besserung merklich, und nach der vierten war die Lebensgefahr gehoben. Ein Brechmittel, und auflösende mit stärkenden Arzneien machten den Beschluß der Kur. — Ein 2jähriger Knabe wurde auf eben die Art behandelt und bald gerettet, so ängstlich auch schon seine Zufälle waren. — Herr Dr. Most räth daher mit der Lentinschen Methode noch Queckſilber zu verbinden. (l. c. p. 98 — 101.)

Thilenius gab, wie ich schon oben bemerkt habe, den Mercur in Deutschland zuerst; ein 6jähriges Mädchen mußte dreimal des Tags 1 Scrupel Queckſilber-Zucker trocken in

den Mund nehmen, darauf am 4ten und 6ten Tage ein Vomitiv, und sie genas. — Auch bei einem 2ten Kinde war das der Fall. — Bei 2 andern Kindern war er mit dieser Art, den Mercur zu geben, unglücklich. (l. c. p. 62.) In der neuen Ausgabe seiner Schrift, von 1809, die in keiner Bibliothek eines praktischen Arztes fehlen sollte, versichert er: Durch Michaelis, Lentins, Wichmanns Schriften über die Natur dieser Krankheit besser belehrt, und durch eigene Beobachtungen in der Anwendung des Mercurs dreister gemacht, sei er in Behandlung derselben doppelt glücklich geworden, und habe zuletzt dreie von vieren gerettet. Er gäbe gleich, ohne andere vorläufige Antiphlogistica, das Calomel, welches er, wegen seiner bestimmteren und schnelleren Wirkung, dem Queckfilber-Zucker vorziehe. Einem Kinde von 1 Jahre, stündlich zu 1 Gran; 2jährigen $1\frac{1}{2}$ bis 2 Gran; älteren etwas mehr. Alle 2 Stunden läßt er nebenher die Queckfilber-Salbe am Kehlkopf einreiben; versäumt aber auch Blutausleerungen und Blasen-Pflaster in den nöthigen Fällen nicht, wie ich oben gezeigt habe. — Das Queckfilber à la Redmann den kleinsten Kindern alle 3 Stunden zu 3 Gran zu geben, hält er nur da für passend, wo gastrische Unreinigkeiten, Wurmschleim, aufgetriebener Leib vorhanden sind. In andern Fällen sei das starke Laxiren nachtheilig, weil der Mercur dann zu bald durchpassire, ohne auf den Sitz des Uebels hinlänglich gewirkt zu haben. Wenn auch schon Besserung eingetreten ist, läßt er doch noch etliche Gaben, nur in längern Zwischenräumen, fortnehmen. (p. 63.) — Dies sind Grundsätze, ganz eines Thilenius würdig, und verdienten daher unabgekürzt mitgetheilt zu werden.

Ueber die Anwendung, die Maerker in der Bräune, welche zuletzt in den Croup übergieng, vom Queckfilber

machte, wird unter der Behandlung des asthenischen Croups die Rede sein. Er gab alle 2 Stunden 1 bis 2 Gran.

Loeffler sagt in seinem Handbuche der wissenswürdigsten Bemerkungen und Entdeckungen, im 2ten Bande, p. 725: „Ehe ich mit mehrerer Kühnheit das Queckſilber anwandte, hatte ich das Unglück, mehrere an der häutigen Bräune sterben zu sehen, aber durch dieses Mittel wurden meine Bemühungen mit einem bessern Erfolge gekrönt. Er räth daher vor allem, innerlich das Calomel und äußerlich das Unguentum neapolitanum mit Camphor zu gebrauchen, und zwar um so reichlicher, je länger die Krankheit schon gedauert hat, und je heftiger die Anfälle sind.“

Auguſtin theilt uns auch eine Beobachtung mit, die zur Bestätigung der Heilkräfte des Queckſilbers und des Opiums dienen soll, die mir aber das nicht zu beweisen scheint. — Nach der Vorschrift sollte freilich die Kranke alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Gran Colomel und $\frac{1}{4}$ Gran Opium haben, aber sie bekam (vielleicht, weil sie soporös wurde?) den Tag nur eins von diesen Pulvern. Den 3ten Tag ist wieder nur von einem die Rede. Den 4ten war das Kind (nach einer Ausleerung) viel besser. (Unmöglich kann man diese Besserung und die Beförderung des Auswurfs der geringen Gabe des Queckſilbers zuschreiben, und man sieht sich gern nach Nebenmitteln um, die diese gute Wirkung hervorbringen konnten; und diese findet man im gleichzeitig gebrauchten Brechweinstein und im Riveriſchen Trank, welche gewiß wirksamer waren, als der geschickte Beobachter glaubt!) — Den 5ten Tag war alles wieder schlimmer, es wurde aufs neue nur ein Pulver gegeben und Queckſilber-Salbe eingerieben. — Dies geschah auch den 6ten, wo ein Lavement erleichterte. — Den 7ten wurde Ammoniak-Gummi, und alle 3 Stunden $\frac{1}{3}$ Gran

Mercur, mit eben so viel Opium gegeben, worauf ein Auswurf dicker membranöser Klumpen und Rückkehr der Sprache erfolgte. (l. c. p. 16, 17 f.) Aus dieser Darstellung wird erhellen, daß man hier mehr von den übrigen Mitteln Hülfe erwarten konnte, oder daß auch oft sehr kleine Dosen vom Mercur hülfreich sind.

Winkler in Altenburg rettete ein Kind mit 4 Dosen versüßten Queckſilbers, jede zu 2 Gran. (Med. Annalen, Sept. 1802.)

Niemann in Halberstadt rettete ein Kind von drittehalb Jahren mit einer Auflösung von 1 Gran Sublimat in 10 Quentchen Wasser, und 10 Gran Thebaischer Tinctur, alle 3 Stunden zu 20 Tropfen gegeben. (l. c. p. 440.) — Sollte $\frac{1}{9}$ Gran Sublimat, auf den Tag gegeben, wirklich so große Dinge thun können? Wir bitten Herrn Dr. Niemann daher um eine ausführlichere Krankheits-Geschichte.

Michaelis der jüngere rettete ein 3jähriges Kind, dessen Krankheit er anfangs für krampfhaft hielt, und allein mit Moschus vergebens zu besiegen strebte; deswegen setzte er diesem Mercurius dulcis, zuerst alle halbe, dann alle Stunden 1 Gran zu, und wandte gleichzeitig Spanische Fliegen-Pflaster, Senega-Saft und Vitriol-Aether an. Steigerte dann, als hienach keine Besserung folgte, die Dose des Queckſilbers, stündlich bis auf $1\frac{1}{2}$ Gran, ließ zugleich Queckſilber-Salbe einreiben, und Meerzwiebel-Senega- und Diacodien-Syrup nehmen, worauf bald Auswurf und Genesung folgte, nachdem das Kind in 3 Tagen 44 Gran Queckſilber genommen hatte. — In kleinern Gaben, sagt er p. 57, sei der Merkur ganz unnütz. — Auch in einem Recidive, das dies Kind bekam, zeigte der Mercur seine großen Kräfte. Zuerst wurden alle 3 Stun-

den, und als dies nicht helfen wollte, alle 2 Stunden 1½ Gran, später alle 3 Stunden 2 Gran mit 1½ Gran Senega-Pulver gemischt gegeben, und so das Kind gerettet, nachdem es abermals 42 Gran genommen hatte. Ein Mundgeschwür war der einzige Nachtheil, den das Queckſilber verurſachte. (p. 58 — 61.) (Ich habe dieſer Beobachtung, im Capitel vom Aderlaß, ſchon einmal gedacht, und verweiſe dahin zurück; füge hier nur noch hinzu, daß ich die Doſe, die unſer Michaelis gab, keinesweges für übertrieben halte, da Kuhn und Anderſon noch 4 Gran mehr auf den Tag gaben.)

Aber erſchrecken muß man doch, wenn uns Marcus, p. 112 ſeines Werks, verſichert: ſelbſt Kinder geſehen zu haben, welche innerhalb 48 Stunden 2 bis 400 Gran Calomel, ohne den geringſten übeln Erfolg, genommen, und ohne daß ſich die geringſte Spur von Salivation gezeigt habe, ohne daß die Stühle vermehrt worden wären; wenn er ſtündlich 5 bis 10 Gran vorſchreibt, und damit ſchon bei 2jährigen Kindern ohne Bedenken anzufangen und damit fortzufahren räth, bis Salivation oder Auswurf des Concrements, oder eine Diarrhoe folge, der Puls weicher und freier werde, und das Fieber abnehme. (p. 113.) — Herr Profeſſor Marcus hat es uns verſprochen, in einem der nächſten Hefte ſeiner Ephemeriden, Beobachtungen über den Croup zu geben, man muß nach dieſen um ſo begieriger ſein, um zu ſehen, was es für Subjecte waren, die dieſe ſo ungeheure Menge des Queckſilbers ertrugen, und ob Herr Marcus ſie auch lange genug beobachtete, um über das Siechthum gehörig urtheilen zu können, welches dem unausbleiblich zu ſein ſcheint, der die Mercurial-Krankheiten vor Augen hat.

Herrn Dr. Rademachers Empfehlung, von 8 Gran auf den Tag (s. den 10ten Band des Hufelandschen Journals), contrastirt sehr mit der vorhergehenden.

Herr Geh. Rath Schaeffer in Regensburg lösete bei einem 4jährigen Knaben, durch Queckſilber, in- und äußerlich angewandt, die Membran (wie er meint) auf, und leerte sie dann durch Ipecacuanha und Plummers Pulver aus. (Ueber Zeit- und Volks-Krankheiten der Jahre 1806 und 7.) Bei einem 2½jährigen Knaben, wo er die Krankheit bald nach dem Entstehen sah, legte er sogleich ein Vesicator, und gab **stündlich 1 Gran Calomel**, 1½ Gran vom Doverschen Pulver und ½ Gran Camphor, nebst Säften mit Salmiak-Spiritus. Alles wurde schlimmer, bis alle 2 Stunden ein reitzendes Clystir mit Essig, und eben so oft ¼ Gran Moschus, eben so viel Kermes, 1½ Gran Ipecacuanha und 2½ Gran Calomel mit Zucker gemischt gegeben wurden. Auf jede Gabe folgte ein leichtes Erbrechen, von ungemein vielem zähen Schleim, wonach er in Schlaf und Schweiß kam, und nicht mehr, als 3 solcher Pulver zur Genesung bedurfte. (Hufelands Journ. Bd. 31. p. 80.)

Zwar ist diese Beobachtung, des Gemisches wegen, worin der Mercur gegeben wurde, nicht rein, und man könnte einwenden, er habe hier nicht als ein unmittelbar die pathologische Secretion hemmendes Medicament, sondern als ein Brechmittel geholfen. Dem sei, wie ihm wolle, der Knabe wurde gerettet; und wenn auch die übrigen Medicamente ausgebrochen wurden, so blieb doch vielleicht der Mercur, vermöge seiner Schwere, im Körper zurück, und konnte so wirksam werden.

Henke ließ in 3 Fällen, wo keine Blutausleerungen angezeigt schienen, alle 2 Stunden 2—3 Gran Calomel, mit halb so viel Moschus, geben, Queckſilber-Salbe in die Kehl-

kopfs-Gegend einreiben, und warme Bäder anwenden, und die Kranken genasen. (l. c. p. 590.) Der älteste, ein Knabe von 6 Jahren, erhielt so in 2 Tagen über 60 Gran Calomel, ohne daß Speichelfluß oder bedeutende Diarrhoe entstanden wäre.

Loebel gab 1—3 Gran pro Dosi, mit 10 Gran Liquirizien-Pulver, abwechselnd mit Senega und Salmiak-Spiritus. Durchfall bestimmte auch ihn zur Aussetzung. (l. c. p. 90.)

Herr Professor Autenrieth steht unter den neueren Aerzten, welche dem Queckfilber Lobreden hielten, billig oben an. Wahrscheinlich ist er schon in Amerika für dies Mittel gewonnen. Er gab es sogleich, wenn ein kleiner Frost den Ausbruch verkündigte. (Vielleicht also oft, ohne mit Gewißheit den Ausbruch des Croups bestimmen zu können, weil gewöhnlich viele Kinder den einfachen Catarrh haben, während der Croup bei andern öfter vorkömmt.) — Einem 5 bis 6jährigen Kinde gab er alle Stunde 1 Gran, mit 2 Gran Magnesia, um das Erbrechen zu verhüten, (was ich selbst sehr gern beförderte, weil ich mich überzeugt hielt, daß das Calomel, das so schwer sich im Löffel zu Boden setzt, auch im Magenschleime haften werde, während ein, nicht den Magen gleichsam umkehrendes Erbrechen, sondern ein leichtes Würgen die übrigen Contenta ausstößt. Besonders suchte ich es zu befördern, sobald ein Gerassel die Lösung in der Luftröhre anzeigte.) — Erforderte es die Stärke des Fiebers, so gab er alle halbe Stunden, ja alle 20 Minuten, ein solches Pulver, in seltenen Fällen 2 auf einmal. — 12—18 Gran waren meistens hinreichend, in einem oder anderthalb Tagen die günstige Revolution (Versetzung des Krankheits-Materials nach dem Unterleibe) hervor zu bringen. — Kleinere Kinder bekamen nur ein halbes, ein drittel

vom Pulver. — Je früher, je geringer konnte die Gabe sein. (l. c. Heft 1. p. 35.) — Es sei besser, lieber öfter, als zuviel auf einmal zu geben. (p. 37.) — Vom Zuviel wurde nie Schaden beobachtet, selbst von 40 Gran, einem 5½jährigen Knaben in 24 Stunden gegeben, nicht. (p. 30, 31.) Es kam weder Bauch-Entzündung, noch Salivation, keine Diarrhoe, (die doch der Hr. Verf., nach p. 28, für so wesentlich kritisch hält,) und keine nachherige Verletzung der Constitution. (Aber deuten nicht das, p. 37 angegebene, blasse Gesicht, der sehr gesunkene Puls, die Bewußtlosigkeit, das Geräusch im Unterleibe ohne Eröffnung, weswegen der Vf. nach gehobener Krankheit eine tödtliche Paralysis fürchtete, dahin?) — Man könne aufhören, das Queckſilber zu geben, wenn der Ton des Hustens jedesmaliges Schleim-Aufbringen anzeige. (p. 38.) — Eine 24stündige ernstliche Anwendung war hinreichend, den Tod zu entfernen, selbst wenn Herr Autenrieth erst nach 2 Tagen gerufen wurde; bei 2 Kindern waren schon 3 Tage verstrichen, und dennoch genasen **alle.** Gerade diese allgemeine Wirksamkeit machte es Mehreren glaublich, daß Hr. Prof. Autenrieth **nicht immer** den wahren Croup gesehen, wie wäre es sonst möglich, daß andere Aerzte, die den Mercur in nicht weniger großen Dosen gaben, nicht auch so glücklich hätten sein sollen?

So versichert der um unsere Kunst so verdiente Jahn, daß er öfter unglücklich als glücklich in Behandlung des Croups gewesen, obgleich er mit dem Gebrauche des Queckſilbers nicht sparsam war. (Praktische Materia medica, Bd. 2. p. 32.)

Autenrieth meint zwar, die Aerzte hätten nicht darauf gesehen, ob die Quantität der Stärke des Uebels auch angemessen gewesen. Eine Beschuldigung, die viele Aerzte gewiß nicht trift! Hier nur einige Beispiele:

Herr Professor Grapengiesser in Berlin gab einem 6jährigen Mädchen, Messerspitzenweise, ohne die Quantität zu bestimmen, den Aethiops mineralis mit Zucker. Den 4ten Tag der Krankheit stündlich 1 Gran Calomel. Den 5ten Tag eben so oft 2 Gran. Den 6ten Tag alle Viertelstunden 1 Gran, und darauf erfolgte erst ein röhrenartiger Auswurf. Nun gab er wieder in der einen Stunde einen, in der andern 2 Gran Mercur mit Digitalis, dann wieder stündlich 2 Gran mit Moschus, worauf der dritte röhrenförmige Auswurf folgte. — Den 7ten gab er wieder Calomel, bald mit Digitalis, bald mit Moschus, (also stündlich 2 Gran.) — Den 8ten bloß mit Moschus. Bis auf den letzten Augenblick fuhr er damit fort, und dennoch starb das Kind. (l. c. im Hornschen Archiv.)

Horsch gab einem 5jährigen Knaben alle 2 Stunden zuerst $\frac{1}{2}$ Gran, mit $\frac{1}{8}$ Gran Kermes, nachher alle Stunden, und noch später alle halbe Stunden $\frac{3}{4}$ Gran, ja 1 Gran pro Dosi; aber alles fruchtlos. (l. c. p. 128, 29.)

Schaeffer ließ, den 3ten Tag der Krankheit, einem $2\frac{1}{4}$jährigen Knaben alle $1\frac{1}{2}$ Stunde 4 Gran Calomel, und alle 3 Stunden ein Essig-Clystir nehmen, aber er verschlimmerte sich dennoch, und starb den folgenden Tag. (Hufelands Journ. 31. Bd. 2. St. p. 78.) — Also selbst mit den gepriesenen Essig-Clystiren gemeinschaftlich und in großen Dosen angewandt, fruchtete es nichts.

Der Medicinal-Rath Wolf in Warschau rettete 2 Kinder mit Calomel. Das 3te starb, gebrauchte aber auch die Arzneien nicht ordentlich. Beim 4ten, einem $1\frac{1}{2}$jährigen Knaben, wollte das Calomel, alle 2 Stunden zu 1 Gran, abwechselnd mit Lentins Senega-Decoct gegeben, nicht helfen; nur Ammonium carbonicum und Camphor retteten. (Hufelands Journ. 30. Bd. 1. St. p. 109 — 13.)

Wigands 6jähriger Knabe, dessen ich oben schon öfter gedacht habe, wurde durchaus nach der Autenrieth'schen Methode behandelt, und mußte, wie Herr Wigand selbst sagt, das Queckſilber in ungeheuren Dosen, allein in den letzten 24 Stunden zu 70 Gran, nehmen; und dennoch starb er. (Hufelands Journ. 30. Bd. 2. St. p. 160, 61.)

Auch mir scheint es, daß ich die Dosen, geleitet von den Englischen Beobachtern, ehe uns Herr Prof. Autenrieth durch seine Versuche für die praktische Heilkunde belehrte, dem Grade der Krankheit gemäß eingerichtet hatte, und dennoch starben mir Kranke beim reichlichsten Gebrauch des Queckſilbers.

Von mehreren Beobachtungen hier nur einige:

Meine 14te Kranke, des Cantor Bergners $2\frac{3}{4}$jährige Tochter, ein gesundes, blondes, fleischiges Mädchen, hatte die häutige Bräune schon über 48 Stunden gehabt, als ich gerufen wurde; man hatte die Krankheit für einen Catarrhal-Husten gehalten, welchen sich die Kleine durch eine Erkältung nach einer Erhitzung im hohen, scharf von der Luft durchzogenen Kreuzgange, in dessen Nähe sie wohnte, zugezogen hatte.

Der langsame Athemzug war schon anhaltend pfeifend und sehr beschwerlich, ein bellender trockner Husten plagte sie ungemein, das Gesicht war roth, die Haut mäßig heiß und trocken, als ich sie den 25sten November 1804, Mittags, sah. Der Urin war sparsam, der Leib verstopft, das Schlingen ohne Beschwerde. Im Schlunde war nichts zu sehen, die Halsdrüsen nicht geschwollen.

Der Vater des Kindes hatte stets die fließende güldene Ader gehabt, die Mutter oft Nasenbluten, ein Bruder hatte schon als Knabe die Hämorrhoiden. Das bestimmte mich um so mehr, gleich 3 Blutigel an den Kehlkopf zu setzen, und die Lentinsche Methode anzuwenden, obgleich die

Krankheit schon weit gediehen war. 2 Gran Brechweinstein und 2 Quentchen Oxymel squilliticum machten kaum Uebelkeit.

Den 26sten, früh, war das Uebel um nichts gemindert, das Vesicatorium, gleich unter den Blutigel-Wunden, hatte gehörig gezogen, die Mercurial-Salbe war am Halse eingerieben, die Beine mit Flanell-Tüchern gebähet. Die Lavements hatten wenig gewirkt. Nur die hohe Röthe des Gesichts, und die Hitze waren gemindert. Ich ließ dem Senega- und Ammoniac-Saft heute 2mal 3 Gran Calomel beimischen, absichtlich in diesen größern Dosen, um damit zugleich Erbrechen hervor zu bringen, aber das geschah nicht. Der Leib blieb verstopft, und ich war gezwungen, reitzendere Lavements zu geben, welche verhärtete Massen wegschafften.

Den 27sten (am 5ten Tage der Krankheit), mehr Verschlimmerung; der Athem war so hellklingend, als würde er durch eine Metallröhre gezogen; er blieb immer pfeifend, selbst in der wenigen Zeit, worin in der Nacht ein leichter Schlummer kam. Jetzt konnte das arme Geschöpf kaum 4 Minuten Ruhe finden. Wenn der Husten (zwar seltner, aber heftiger, mehr keuchhustenartig) kommen wollte, sprang sie hoch in die Höhe, umklammerte mit heiseren Angstgeschrei ihre Mutter, und sank ermattet und mit Schweiß bedeckt nieder. Das Gesicht war wieder rothblau geworden, der Puls jetzt kaum zu zählen. An der weiteren Hülfe verzweifelnd, wollte ich bloß die Strangulations-Zufälle mindern, setzte noch einmal 3 Blutigel, und gab alle 2 Stunden 2 Gran Queckfilber.

Den 28sten (am 6ten Krankheits-Tage) fand ich den Husten röchelnd; die immer in stärkern Quantitäten gegebenen Lentinschen Säfte und Kitzelungen des Gaumens mit einer weichen Feder, schafften würgend mehrere breite Strei-

sen einer Pseudomembran weg, noch mehr ein Brechmittel; die einzelnen ausgewürgten Stücke waren so zähe, daß ich sie ausbreiten konnte. Mittags fieng die Brust so an zu röcheln, als ob der Tod jeden Augenblick erfolgen wollte, nach einer Stunde stellte sich aber ein convulsivisches Erbrechen ein, und sie brach jene, im Capitel von der häutigen Expectoration beschriebene, feste Röhre aus, die, der Form nach, aus den Bronchien gekommen, und aus einer so zähen Haut gebildet war, daß ich, ohne sie zu zerreißen, ein dickes Barometer-Glas durchschieben, und so ihre Canal-Form zeigen konnte. — Hienach wurde alles so gebessert, daß ich die größte Hoffnung schöpfte; der Athem blieb zwar pfeifend, aber ungleich sanfter, ja es erfolgte ein erquickender Schlaf. Ich ließ, durch öftere Intermissionen bei andern Kranken getäuscht, dennoch den Mercur in obiger Menge innerlich und äußerlich fortsetzen, und, jenes Krampfs beim Brechen wegen, jedem Pulver $\frac{1}{2}$ Gran Moschus zusetzen. Den Abend, 8 Uhr, fand ich aber das Uebel wieder im alten Gleise. Es schien, als habe ein Aufspringen aus dem Bette, und das Laufen in bloßen Füßen, während die Mutter das Zimmer einige Augenblicke verlassen hatte, die Verschlimmerung veranlaßt. Um 10 Uhr hieng schon an jedem Haare, die sich das Kind zerraufte, ein Schweißtropfen, die Hände, womit sie sich die Luftröhre zerreissen wollte, waren eiskalt. — Ich ließ nun alle halbe Stunden 1 Pulver nehmen, fügte jedem 2 Gran Kermes hinzu, suchte mit Brechmitteln und Federn vergebens zum Brechen zu reitzen. Das Gesicht wurde kirschbraun, die Lippen wie in der Blausucht. Der Leib schnellte bei jedem Athmen krampfhaft gegen den Rücken; der Urin gieng unwillkührlich ab. Ich konnte den Jammer nicht ohne Thränen ansehen, und freuete mich, als ich den 29sten hörte, sie habe vollendet.

Den 30sten, Nachmittags, verrichtete ich die Section. Die Leiche hatte sehr tiefliegende, mit einem bleifarbenen Ringe umgebene Augen. Die Adern am Halse enthielten dünnflüssiges Blut. Der Körper war an vielen Stellen blau, nicht bloß da, wohin das Blut, vermöge seiner Schwere, im todten Körper immer sinkt. Die Zunge war wenig belegt. Geschwulst im hintern Munde war nicht da, so wenig, als am Halse. Das Uebel schien die ganze Luftröhre allein eingenommen zu haben. Der Kehldeckel war natürlich, die Rima glottidis aber so eng, daß man kein Kartenblatt hätte durchbringen können. Ich schnitt den Kehlkopf und die ganze Luftröhre an der vordern Fläche auseinander, und fand in jenem so viel von einer weißgelblichen Pseudomembran, daß von den Erhabenheiten und Vertiefungen dieses Knorpel-Gebäudes nichts zu sehen war. Diese Haut erstreckte sich in ganz gleichförmiger Dicke bis zur Brusthöhle herab, die ich, weil die Section heimlich geschah, nicht öffnen durfte. Ihre innere Fläche hatte gerade das unebene Ansehen, als wenn der Papiermacher seine Form mit roher Masse angefüllt, und zum Bogen zurecht geschüttelt hat. Der Kanal, den sie bildete, war weder mit Schleim, noch mit einer schäumichten Masse angefüllt. Sie war so zähe, daß ich sie, zur Verwunderung der Anwesenden, von der innern glatten Luftröhren-Fläche ohne alle Schwierigkeit abtrennen konnte. Diese hatte eine weißröthliche Farbe, die ich jedoch nicht Entzündung nennen möchte, zwischen ihr und der Pseudomembran war nichts eiterartiges zu entdecken. Von Blutgefäßen war in der Schleimhaut keine Spur, obgleich sie an Dicke und Festigkeit einem organischen Körper vollkommen glich. Ohnstreitig sind auch die Bronchien eben so angefüllt gewesen, weil die Pseudomembran in der Nähe des Thorax noch nichts von ihrer Dicke verlohr, welches doch sonst zu

geschehen pflegt, je tiefer sie sich herabsenkt, und weil sich keine Stelle fand, die von dem früher, wahrscheinlich aus den Bronchien, ausgeworfenen häutigen Kanal bedeckt gewesen sein konnte. Sich völlig organisiren, (s. das Capitel vom Ausgange der Krankheit,) und mit der Luftröhre völlig verwachsen, hätte diese Haut wohl können, aber zum Auswerfen war sie viel zu dick, und zum Ausziehen nach gemachter Bronchotomie, viel zu allgemein und gleichförmig verbreitet.

Mein 31ster Kranker, des Cammer-Commissair Düffcken 1½jähriger Sohn war an der Brust seiner starken, gesunden, jungen Mutter ernährt, aber in den sechsziger Jahren des Vaters erzeugt. Vom Anbeginn war er zu Ausschlägen geneigt, hatte zuerst den Pemphigus neonatorum, der in Blasen, von der Größe kleiner Erbsen, bestand, welche theils mit weißer, theils mit gelber, wäßriger Feuchtigkeit gefüllt waren, ein Uebel, welches ich hier öfter zu beobachten Gelegenheit habe. — Nachher litt er an großen, rothen, unregelmäßigen Flecken, die sich oft mit kleinen Fiebern über den ganzen Körper erzeugten, kaum erhaben, aber doch in der Haut hart anzufühlen waren, und gewöhnlich ohne weitere Folgen, beim Gebrauch gelinder Abführungsmittel, nach einigen Tagen wieder verschwanden. Darauf zeigten sich Scropheln am Halse, nach deren Zertheilung geschwollene Drüsen in den Weichen, die enorm groß wurden, Aufbruch droheten, und nur durch Mercurialia weggeschafft werden konnten. Hierauf folgten scrophulöse Augenentzündung, eine unförmlich dicke Oberlippe und Gesichtsausschlag. Die trocknen schönen Tage des Aprils, die noch trockneren, ja heissen Tage des Mai im Jahre 1808, hatten dem Knaben, bis auf einen Rest des Gesichtsausschlages, Gesundheit

und Leben gegeben. Er war stets im Freien. Man achtete nicht auf die seit 3 Tagen eingetretene, um so empfindlichere, durch Nordwinde herbeigeführte Kälte, die in den meisten Häusern zum Einheitzen zwang, und erlaubte dem Kleinen bis Abends 9 Uhr in einer Rollkammer, auf dem nahe am See belegenen Hofe zu spielen. Plötzlich wurde er hier vom Husten befallen, und klagte über **Halsweh**. In der Nacht vom 22sten **zum** 23sten **Mai** wurde dieses so stark, daß er immer dahin griff, und selbst Medicin verlangte. — **Morgens**, 9 **Uhr**, wurde ich gerufen, und erkannte gleich an der, bei jedem Athemzuge hohlklingenden Stimme, am kurzen Athem, am aufgedunsenen rothen Gesicht, am kaum zählbar schnellen Pulse, den sehr acuten beträchtlichen Croup. Dem innern Schmerz zufolge hätte man auch Geschwulst an der Luftröhre erwarten sollen, aber sie mangelte ganz, so wie auch Vermehrung des Schmerzes beim äußern Druck. — Gegen 10 Uhr hatten schon 5 große Blutigel am Halse, unter den stärksten Beängstigungen und Geschrei des Kindes, gesogen, während desselben wurde der Ton immer keuchender, und der sonst nur selten hohle Husten trat öfter ein. An Unterhaltung der Blutung war kaum zu denken, weil der Knabe sich so ungebärdete. Das Blut geronn gleich zur dicken fibrösen Masse. — Ich rieth, eine halbe Stunde zu warten, und dann von 6 Gran Brechweinstein, in 3 Unzen Wasser aufgelöset, alle Viertelstunde einen Eßlöffel voll zu geben. Aus Gründen, welche im Capitel von den Brechmitteln entwickelt sind, wählte ich ein so starkes Brechmittel, und wirklich waren bei diesem Knaben von anderthalb Jahren wieder 4 Gran vom kräftigsten Brechweinstein erforderlich, ehe Wirkung erfolgte. — Schon in der halbstündigen Ruhe, nach der Blutausleerung, war er in einen sanften Schlummer gekommen, das Gesicht erbleichte, aber das

Pfeifen beim Athmen hatte fortgedauert. Gleich das erste Erbrechen hatte vielen Schleim weggeschafft, den ich für Magenschleim hielt, aber eine Portion zeichnete sich bestimmt als häutige Masse aus, (s. das Capitel, worin die Unterscheidung der Pseudomembran von andern ausgeworfenen Materien gelehrt wird,) sie war grauweiß und so zähe, daß ich sie als zusammenhängend leicht vom übrigen Schleim wegnehmen und über einen Theelöffel ausbreiten konnte. Die Stimme wurde nun viel freier.

Um 12 Uhr fand ich ihn leicht athmend, bleich und ruhig. Er mußte nun alle halbe Stunden vom Lentinschen Senega-Saft, einmal mit 12 Tropfen Elixir pectoral. Reg. Dan., und in der folgenden mit einem Pulver gemischt nehmen, welches aus 2 Gran Merc. dulcis und 8 Gran Magnesia bestand. — Das Vesicatorium hielt ich, da der Athem gänzlich frei geworden war, nicht für nothwendig.

Abends 5 Uhr. Er hatte 3 Viertelstunden zwischendurch ganz ruhig geschlafen. Nach den beiden ersten Pulvern hatte er sich wieder gebrochen, seitdem sie aber zwei übelriechende Sedes gemacht, nicht weiter. Er hatte Fleischbrühe und eine Buttersemmel gefordert und genossen. Eingegeben hatte man aufs pünktlichste. — Seit einer halben Stunde hatte er wieder viel Hitze, und war unruhiger geworden. Der Puls gieng sehr geschwind, und war, wie das bei kleinen Kindern so oft der Fall ist, der Bewegungen, des Schreiens beim Berühren wegen, nicht zu zählen. Das Gesicht, die Lippen, waren wieder roth geworden, das Pfeifen beim Athmen hatte sich auch wieder, jedoch leiser und gelöseter eingestellt. Ob er beim Husten niedergeschluckt habe, hatte man nicht bemerkt. — Jetzt legte ich das Vesicatorium von der Größe eines Thalers dahin, wo sich der sterno-cleido mastoideus angesetzt hat.

Abends 7 Uhr. Er hatte beim fortgesetzten Gebrauch der obigen Arzneien zwischendurch ruhig geschlafen, aber doch während des Schlafs den rauhen Ton oft wieder bekommen (welches ich beim Genesen, im Schlafe überhaupt mehr, als im Wachen, bemerkt habe). Das Niederschlucken beim Aufhusten, als sicheres Zeichen der Lösung der Membran, bestimmte mich abermals **ein Brechmittel** zu geben. Jetzt brachte schon der erste Löffel voll ergiebige Ausleerung, worin man die Pseudomembran wieder deutlich vom Magenschleim, durch die compactere fadenförmige Consistenz, unterscheiden konnte. — Jetzt ließ ich nur alle zwei Stunden ein Queckſilber-Pulver nehmen, in der Zwischenzeit das Elixir bis auf 15 Tropfen vermehren, und die Zeit des ruhigen Schlafs ganz überschlagen. Selbst im reichlicher erfolgenden Stuhlgange unterschieden obige Zeichen das Polypöse aus der Luftröhre sehr deutlich.

Den 24sten, Morgens halb 5 Uhr. Die Nacht war im Ganzen gut gewesen; er hatte, seit ich ihn nicht gesehen, obgleich er nichts mehr vom Brechmittel genommen, noch 7mal, beim Eingeben des Safts, gebrochen, so sehr war die Erregbarkeit des Magens wieder gehoben! (Siehe das Capitel von den Brechmitteln.) Jedem Erbrechen folgte die angenehmste Ruhe und freier Athem. Das Vesicatorium hatte mehrere kleine Blasen gezogen. Die Hitze war merklich gelindert. Im Stuhlgange fand man große Stücken lederartigen Schleims, dessen Unterschied vom Darmschleim selbst Unkundige einsahen. — Jetzt nur zweistündiger Wechsel mit Pulver und Elixir.

Abends. Ermattung, Brennen in den Händen, Mercurial-Geruch aus dem Munde, deswegen kein Pulver mehr; nur beim Husten noch Pfeifen in der Brust.

Den 25sten völlige Genesung.

Ein großes Aderlaß, starke Brechmittel, Senega und 24 Gran Queckſilber hatten ſie bewirkt. Es erfolgte eine gelinde Salivation. Dieſe Behandlung und der fortgeſetzte Gebrauch des Isländiſchen Mooſes hatten den Knaben geſunder gemacht, als er je zuvor geweſen war.

Wer hätte es denken ſollen, daß er dennoch ein Opfer des Croups werden würde, und doch war es nicht anders!

Im November hatte ich eine Kranke am fürchterlichſten häutigen Croup behandelt, bald nachher hatte einer meiner Collegen ein Kind daran ſterben ſehen, und im Anfange des Decembers ſagte mir der Herr Hofmedicus Greßmann, daß er einen Patienten dieſer Art liegen habe; ich wurde daher doppelt aufmerkſam, als mir die Mutter des obigen Kranken, während ich ihren am Podagra leidenden Mann beſuchte, beiläufig ſagte: Es ſei nun die dritte Nacht, daß ihr Kleiner um 4 Uhr mit Huſten und einer verdächtigen Heiſerkeit erwache, wenn er aber eine Taſſe Thee getrunken, verlöhre ſich das Gepfeife ſogleich. Man ſchrieb mit Recht dieſe Erſcheinung einem kalten Biere zu, welches der Kleine, der ſich ſehr heiß geſpielt, heimlich aus einer Bouteille getrunken, welche nahe am ſtark zugefrornem Fenſter, welches die ſtärkſte Ofenhitze nicht aufzuthauen vermogte, geſtanden. — Man war aber ohne Beſorgniß hierbei, weil der ältere Bruder neulich ähnliche Zufälle gehabt habe, die von mir für Catarrh erklärt worden, und einem Bruſtſafte gewichen wären, und weil dem Knaben am Tage durchaus nichts an Munterkeit und Appetit abgegangen. Ich horchte genau auf ſeinen Athem, aber er war wie beim geſundeſten Menſchen, und blieb es auch, als ich mit ihm im Zimmer umher lief, und ihn durch Kitzeln zum Lachen und Huſten brachte. Das war auch noch Abends ſpät der Fall.

Den 11ten December gieng ich früh hin, und erfuhr: daß der Husten richtig wieder mit Brustbeengung und Heiserkeit eingetreten, nach einer halben Stunde aber gewichen sei, als man warmes Getränk gegeben. Der Knabe schlief noch sanft ohne alles Fieber oder sonst irgend einen verdächtigen Zufall. — An krampfigen Croup dachte ich natürlich gleich, aber da mein Kranker nie zu Krampf-Krankheiten, wohl aber zu Drüsen-Verstopfungen, Fehlern im Lymph-System und zu Haut-Uebeln geneigt gewesen; da er schon einmal am stärkern häutigen Croup gelitten, und ich nicht an den Autenriethschen Ausspruch glaubte: **daß der, der den Croup nur gelinde gehabt habe, ihn wieder bekommen könne, der aber nicht, welcher den höchsten Grad überstanden;** da ferner Gelegenheits-Ursache und epidemische Constitution mehr für eine Anlage zum Recidive stimmten; so glaubte ich Mittel gegen die Angina membranosa verordnen zu müssen, (s. das Capitel von den Recidiven,) und ließ den Tag über 8 **Pulver,** jedes aus $1\frac{1}{2}$ **Gran Calomel** mit 4 Gran Magnesia, angerührt mit 2 Theelöffeln voll Syrupus Senegae (Unc. 3) und Gumm. ammoniaci (Unc. 1) nehmen. Dies Mittel brachte 4 schleimichte grüne Stühle und die ruhigste Nacht, ohne eine Spur von Husten und Heiserkeit. — Ich war herzlich froh, ein Uebel im Keimen erstickt zu haben, über dessen Natur mir jetzt, nach der treflichen Wirkung des Calomels, kein Zweifel übrig blieb.

Den 12ten gab ich aber doch aus Vorsicht kleine Gaben Brechweinstein, bis zum leichten Erbrechen, welches vielen Magenschleim wegschaffte.

Den 13ten. Nach einer guten Nacht völlige Gesundheit.

Den 14ten wurde ich früh geweckt. Der Husten sei wieder gekommen, und das Pfeifen wiche nicht wieder.

Ich fand hier nun alles, wie im Mai, es fehlte kein Zeichen am häutigen Croup; ich verordnete deswegen sogleich:

℞ Calom. opt.
Pulv. rad. senegae ana Gr. 2.
Sacchar. alb. Gr. 10.
M. Disp. tal. Dos. 12.
S. Stündlich eins mit Saft aus Senega.

Eine Blutausleerung hielt ich nicht für zweckmäßig, da weder irgend eine Härte am Pulse, noch Schmerz beim Druck der Luftröhre vorhanden war, und die Strangulations-Zufälle noch nicht im vormaligen Grade da waren.

Gegen Abend Besserung, wenigstens glaubte ich diese im rasselnden Ton beim Athmen zu finden, und gab, da die Pulver alle verbraucht, folglich 24 Gran Calomel genommen waren, eine Auflösung von 3 Gran Brechweinstein, wonach, wie im Mai, einzelne lange Streifen von Pseudomembran, aber doch in weit geringerer Menge, ausgeleert wurden; 1½ Gran waren erforderlich, ehe Wirkung erfolgte. Hierauf trat eine täuschende Ruhe von einigen Stunden ein, ich ließ wieder 12 von obigen Pulvern machen, und rieth, davon, nach Maaßgabe der Besserung oder Verschlimmerung, mehr oder weniger zu geben, und weil nur wenig Eröffnung erfolgt war, und ich beim Mangel derselben, von den verbrauchten 24 Gran Queckſilber in 12 Stunden, Salivation fürchtete, ließ ich ein Essig-Lavement nach Autenrieths Vorschrift setzen.

Den 15ten. Die Verschlimmerung aller Zufälle hatte veranlaßt, daß in der Nacht 6 Pulver gegeben, Queckſilber- und Camphor-Salbe eingerieben waren. Der Ton beim Athmen war immer pfeifend geblieben. Die Hitze war sehr stark, die Strangulations-Zufälle so, daß ich zu 3 Blutigeln bestimmt wurde. Der Knabe wurde danach bleich, und schlief einige Stunden sanft, erwachte aber mit ungleich größerer

Angst, und bestimmte mich, nicht bloß die Dosis des Mercurs noch zu erhöhen, sondern auch, da ich von der Blutausleerung nicht die erwünschte Wirkung gesehen, und die Krankheit eine so bestimmt intermittirende Natur gehabt hatte, aus Besorgniß einer krampfigten Beimischung, folgende Mittel abwechselnd geben zu lassen:

℞ Mercur. dulc. Gr. 3.
Pulv. rad. senegae Gr. 2.
Extr. liquirit. Gr. 10.
hyoscyami Gr. ½.
M. Disp. tal. Dos. 6.
S. Stündlich eins.

℞ Merc. dulc. Gr. 1½.
Pulv. Senegae Gr. 2.
Moschi opt. Gr. 1.
Sacchar. alb. Gr. 8.
M. S. Jede 3te Stunde eins.

Bei immer steigender Gefahr ließ ich in den Zwischenzeiten ein starkes Senega-Infusum nehmen, ein Vesicatorium auf den Brustknochen legen, alle 2 Stunden ein Essig-Lavement setzen, die Moschus-Pulver in der Nacht alle halbe Stunden geben, nachdem ich zuvor noch einigemal Erbrechen durch Vitriol hervorgebracht hatte, weil der Brechweinstein nicht hinreichte. Es wurde viel Schleim ausgebrochen, aber von der Pseudomembran waren nur wenige kleine runde Stückchen untermischt.

Alle meine, selbst nächtlichen, Anstrengungen, und 54 Gran Queckſilber halfen nichts. Mein Kranker quälte sich noch die Nacht durch, wurde gegen Morgen ruhiger, schöpfte tief Athem, und verschied. Mich dünkt, daß hier der Mercur zeitig und reichlich genug gegeben wurde.

Im Jahre 1808 hatte in einem, eine halbe Meile von hier entfernten, am See belegenen Dorfe Lankow, der Croup 2 Kinder getödtet. Der Schulmeister hatte einem 11jährigen Knaben befohlen, zu Hause zu bleiben, weil seine Heiserkeit doch das Lesen nicht gestatte. Plötzlich sei, so erzählte mir der Vater, diese Heiserkeit in einen pfeifenden, bellenden Husten übergegangen. Der Knabe habe den Sitz der Krankheit in der Luftröhre angegeben, und absichtlich dicke Brodrinden hinab gewürgt, um damit das hinunter zu schaffen, was sich dem Einathmen der Luft widersetzte. Als dieses nicht gefruchtet, habe er denselben Versuch mit den eckigtsten Stücken vom braunen Zucker gemacht. Aber die Angst sei so fürchterlich geworden, daß er alle Fenster geöffnet, und nach Luft gejammert, ja verzweiflungsvoll geklagt habe, daß der Tod nicht kommen wolle. Alle Anwesenden wären weggegangen, weil sie das herzzermalmende, schreckliche Leiden nicht länger hätten ansehen können. Nur er, der damals selbst kranke Vater habe sich aufgerafft, um den Jammernden in seine Arme zu schließen; hier wäre er ruhig geworden, und habe, nachdem er $1\frac{1}{2}$ Stunde freier geathmet, seinen Geist ausgehaucht.

Einem zweiten 10jährigen Knaben wäre es zu eben der Zeit gerade so gegangen, er sei auch innerhalb 24 Stunden gestorben. Die Krankheit habe sie so überrascht, daß sie kaum Hausmittel gebrauchen, vielweniger ärztliche Hülfe hätten suchen können.

Die traurige Erfahrung, die dieser Mann gemacht hatte, veranlaßte, daß er seine Schwester, deren Tochter er auch so beim Athmen pfeifen hörte, beredete, doch Hülfe zu suchen.

Den 23sten November 1808 wurde ich, Abends 5 Uhr, zu dieser $4\frac{1}{2}$jährigen Tochter des Arbeitsmann Schumacher gerufen. (Es war meine 32ste Kranke.) **Die Mutter sagte mir: das Kind habe ein kaltes Fieber gehabt,**

sie habe es aber vor 8 Tagen durch eine Abführung vertrieben. Früher schon sei sie heiser gewesen, und habe stark gehustet, dem Appetit und der Spiel-Lust sei aber dadurch nichts abgegangen. Nach ihrer Genesung vom Fieber habe sie sich beim Schlachten der Zugluft ausgesetzt, sei darauf gleich wieder heiserer geworden, und habe sehr hohl gehustet. Man würde dies, der übrigen Munterkeit wegen, auch noch nicht beachtet haben, wenn nicht in der letzten Nacht der pfeifende Ton im Schlafe des Kindes so stark geworden wäre, daß er die Eltern geweckt hätte. Den Tag über sei es schlimmer geworden, und die Geschichte jener Lankowschen Kinder habe sie sehr besorgt gemacht.

Ich wußte, daß in der vorhergehenden Nacht einer meiner Collegen ein Kind am häutigen Croup verloren hatte, eilte daher um so schneller gleich selbst hin, und erkannte, beim Eintritt ins Zimmer, den gebildeten Croup. Jeder Athemzug war pfeifend, besonders beim Exspiriren. Die Herzgrube wurde dabei jedesmal beinahe kugelförmig einwärts gezogen. Die Schultern hoben sich wenig, das Gesicht war roth, und ganz mit dicken Schweißperlen bedeckt. Die Haare trieften. Die Augen glänzten in Thränen. Aus der Nase floß dicker, gelblicher Schleim. Die Zunge war rein. Im Rachen war nichts Widernatürliches zu sehen. Der Hals war dick, ohne Geschwulst an der Kehle; der Druck schien nicht, oder doch nur wenig zu schmerzen. Sie hustete bellend, und schluckte dabei nieder. Die Stimme war unvernehmbar heiser, und sprechen hatte sie den ganzen Tag nicht gewollt. Die Wärme war natürlich, der Puls ungemein schnell, mehr hart als weich. Das Herz schlug heftig.

Wir hatten in diesen Tagen starken Nordwind mit Hagel und Regen gehabt. Die Witterung war überhaupt im ganzen Monat sehr veränderlich gewesen.

Obgleich die Kranke den Nachmittag noch Wurst mit Appetit gegessen, und leicht verschluckt hatte, und obgleich sie eine gute Constitution zu haben schien; so traute ich doch der Krankheit nicht, weil sie nach langer Vorbereitung gleich zu heftig angefallen, und nur höchstens in der Nacht 1 Stunde Remission gezeigt hatte. Einmal hatte sie schon beim Ausheben aus dem Bette ersticken wollen, und verlangte stets zu liegen. Ein Stuhlgang hatte sie erleichtert. — Fünf große Blutigel, eine Handgroße Spanische Fliege auf die Brust, stündlich 2 Theelöffel voll vom Lentinschen Safte, alle 3 Stunden 3 Gran Calomel damit gemischt, waren die Mittel, welche ich sogleich verordnete. — Gleich nach vollendetem Nachbluten der Wunden ließ ich alle Viertelstunden $\frac{1}{2}$ Gran Brechweinstein nehmen, um zuerst den Magen von den noch Nachmittags genossenen Speisen zu befreien.

Abends 8 Uhr. Die Igel hatten stark gesogen. Das nachfließende Blut war sogleich in dicke Klumpen geronnen, die, als ich den rothen Theil des Bluts mit Wasser weggewaschen hatte, dicke, weiße, kaum zerreißbare Fleischfasern bildeten, die sich in verschiedenen Richtungen durchkreuzten. Einer meiner Freunde, Hr. Dr. Du Mesnil, war so gütig, sie zu den oben mitgetheilten chemischen Versuchen zu benuzzen. — Das örtliche Aderlaß hatte alle Zufälle wie weggezaubert; das Pfeifen beim Athmen war nur noch sehr leise bemerklich.

Den 24sten, Morgens 8 Uhr. So augenscheinlich wohlthätig die Blutausleerung gewesen, so sei doch in der Nacht wieder große Unruhe eingetreten. Gestern waren, um Erbrechen zu bewirken, 2 Gran Brechweinstein erforderlich. In der Nacht habe sie auch verschiedentlich nach dem Senega- und Ammoniac-Saft gebrochen. Das Ausgeleerte war nicht von Bedeutung, nur schleimicht. Sie habe oft über

Leibweh geklagt, und gegen Morgen zwei sehr schleimichte Stühle gehabt. Bis um 5 Uhr hatte man keinen Husten bemerkt, dann aber sei er sehr oft gekommen; um 7 Uhr sei auch das Pfeifen wieder eingetreten. — Ich fand die Kranke ohne alle Hitze, das Gesicht war bleich, die Augen nicht mehr hervorragend, nicht thränend; aber der Athem hatte ganz wieder den Ton, als wenn ein Baumstamm mit einer großen Säge in Bretter zersägt wird. Der Husten war feiner als gestern, aber gelöseter. Der Puls war klein und weich, und schlug 140mal in der Minute. (Gestern konnte ich ihn, der Unruhe des Kindes wegen, nicht zählen.) Sie klagte über Leibweh. — Das Vesicator hatte eine gute Blase gezogen. Bei jedem Athem stieg der Kehlkopf beträchtlich in die Höhe, und bog sich ungemein nach vorn heraus. Dagegen bog sich das ganze Sternum nach innen, und der Unterleib war in steter convulsivischer Bewegung, so ruhig auch sonst das Kind war. Sie versicherte mit der leisesten, kaum hörbaren Stimme, daß sie nicht sprechen könne, und nahm willig ihre Arzneien. Sie hatte jetzt 15 **Gran Calomel**, und ihren Saft verbraucht. Diesem mischte ich jetzt das Elixir pectoral. R. Dan. Ph. Wirt. nach Lentins Vorschrift zu, und ließ stündlich $1\frac{1}{2}$ **Gran** *Merc. dulc.* **mit 2 Gran Goldschwefel** nehmen. Zuvor aber noch 1 Gran Brechweinstein, um, wo möglich, den gelöseten Theil der Haut, der das sägenähnliche Rauschen verursachte, wegzuschaffen.

Mittags 12 Uhr. Sie hatte sich stark gebrochen und beträchtliche Hautstücken ausgeleert, die ganz den oben angegebenen Zeichen entsprachen, und zu den anderweitigen obigen chemischen Versuchen dienten. Drei lange Spulwürmer hatte sie mit vielem grünen Schleim ausgeleert. — Die Hautlappen, sagte man, wären unter Erstickungs-Gefahr ausgebrochen, hernach sei sie aber so wohl geworden, daß man der

Kosten wegen noch keins von meinen verordneten Mitteln hatte bereiten lassen.

Nachmittags 2 Uhr, bemerkte ich leider! schon wieder Verschlimmerung. Das Pfeifen beim Athmen war unterbrochen. Der Husten, wie beim Keuchhusten. Mehrere Exspirationen folgten einer langen Inspiration, der Ton dabei war unerträglich pfeifend, nur selten von Aufhusten und Niederschlingen begleitet. Es waren 3 Stuhlgänge erfolgt, nichts als Schleim, doch ohne Pseudomembran, dagegen abermals 4 Spulwürmer. Die Zunge hatte jetzt einen grauweißen Ueberzug bekommen.

Abends 6 Uhr. Von 2 Uhr an waren obige Quecksilber-Pulver gegeben. Die Zufälle waren, wie den Nachmittag, nur der Husten war ängstlicher geworden. Oefterer Stuhlzwang. Das Gesicht schwitzte stark, aber ohne Hitze. Durst nach Bier. Puls wankend, ohne Härte und sehr schnell. Ich mußte nun die Eltern schon dringend bitten, Arzneien zu geben. Ein starkes Brechmittel gaben sie jedoch gern, weil das vorige so vortreflich erleichtert hatte. Mercurial-Pulver und Saft wurden fortgesetzt, Salbe aber nicht eingerieben, weil jeder Druck des Halses schmerzte.

Den 25sten, Morgens 7 Uhr. Das Brechmittel hatte vielen Schleim und Haut ausgeleert, die man nicht habe auffangen können. Einige Stunden sei wieder Ruhe erfolgt, dann aber ein solcher Grad von Erstickung, daß man jeden Augenblick das Ende erwartet hatte, und nichts weiter habe eingeben wollen. Um dies zu befördern, blieb ich selbst einige Stunden bei der von mir sehr entfernt wohnenden Kranken, ließ 2 Essig-Lavements setzen, die aber nur Darmschleim wegnahmen, gab ein großes Brechmittel ohne alle Wirkung, ließ darauf 4 Gran Calomel auf einmal nehmen, wiederholte diese Gabe nach einer Stunde, und glaubte, eine

Lösung der Pseudomembran danach zu bemerken; sah selbst noch 2 außerordentlich lange, lebende Spulwürmer (also im ganzen 9 Stück) abgehen, und danach das Athmen weniger pfeifend werden, aber unter Umständen, die mir doch keine Hoffnung übrig ließen. In der Brust gieng gerade die Bewegung vor, als wenn eine starke Welle an ein steiles Ufer schlägt und plötzlich zurück prallt. Der ganze Brustkasten war in der fürchterlichsten Bewegung. Der Puls war kaum zählbar und ungleich, der Durst groß. Die Zunge dick belegt. Der Urin nicht trübe. So verließ ich die Kranke um 11 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr. Die Mutter hatte noch 3 Quecksilber-Pulver, jedes zu $1\frac{1}{2}$ Gran mit Hyoscyamus-Extract, gegeben, aber man hörte es immer deutlicher, wie voll und beengt die Brust wurde. Mit halb offnen Augen und zitternden Halsmuskeln lag die ganz Verstummte geduldig leidend, und verlangte nur oft ihre Lage zu ändern; der Hals war aufgeschwollen, die Augen hervorgedrängt. — Die bloße Erinnerung des Leidens ist mir schrecklich! — Der Tod erfolgte Abends, 8 Uhr, nachdem ich eine Stunde zuvor aus der Verminderung aller Zufälle, wie die Eltern, auf eine glückliche Veränderung, gedacht haben könnte, wenn die Erfahrung mich nicht schon öfter belehrt hätte, daß diese Ruhe trüglich und nur ein Vorbote der ewigen sei.

Wie gern hätte ich die Leiche geöffnet! aber meine unentgeltlichen rastlosen Bemühungen, meine Bitten, mein Versprechen einer ansehnlichen Belohnung, vermochten über die Eltern nichts. Aus Furcht, ich möchte die Section dennoch vornehmen, erlaubten sie mir nicht einmal eine äußere Besichtigung der Leiche, die in einer Lade, welche in einer dunkeln Küche stand, verschlossen war.

Man könnte mir hier vielleicht den Vorwurf machen, daß ich mich zu lange bei schwächenden Mitteln aufgehalten, daß ich mit Serventaria, Naphtha ꝛc. den glimmenden Lebensfunken wieder hätte anfeuren sollen; aber diese Mittel würden das hier tödtende Produkt der Krankheit doch auch nicht weggeschafft haben. Alle Symptome zeigten von Ueberfüllung der Luftröhre, und diese, wo möglich, bald zu heben, schien mir Hauptanzeige zu sein. An Kraft zum Ausstoßen fehlte es nicht, eben so wenig, als an Mitteln dazu; die Brechmittel erleichterten auch, aber sie schafften zu wenig weg. — Den Moschus hätte ich gern angewandt, aber den armen Menschen waren schon die angewandten wohlfeilen Mittel zu theuer. Und habe ich durch Weglassung reitzender, belebender Mittel gefehlt, so schreibe man dies dem Vertrauen zu, womit ich den, von den Engländern so gepriesenen Mercur ergriff, und ihn nicht fahren lassen wollte, bevor ich mich nicht von der Unwirksamkeit überzeugt hatte. Leider liegt es im Geiste der Menschen, daß man blind für andere Gegenstände wird, wenn man zu lebhaft für einen gewählten eingenommen ist!

Um nicht durch mehrere Krankheits-Geschichten von mißlungenen Heilversuchen, meine Leser zu ermüden, erinnere ich hier nur noch an meinen 9ten Kranken, dessen Krankheits-Verlauf ich oben, wo ich von der Verbindung des Mercurs mit Moschus redete, angeführt habe, weil er für mich, in Rücksicht der Complication und der Nachwirkung des Quecksilbers, ein doppeltes Interesse hatte.

So sehr man sich gedemüthigt fühlt, von den Fällen reden zu müssen, wo unsere Bemühungen scheiterten; so scheinen mir doch treue Darstellungen derselben mehr Werth zu haben, als noch so brillante summarische Berichte, worin man nach Belegen vergebens sucht.

Man glaube aber nicht, daß ich sie hier angeführt habe, um die gute Wirkung des Queckſilbers im Allgemeinen verdächtig zu machen. Die Capitel vom Aderlaß, von den Brechmitteln ꝛc., enthalten ſchon mehrere Krankheits-Geſchichten, welche für die vortrefliche Wirkung deſſelben ſprechen; aber man muß nur nicht durch zu große Anpreiſungen ſeine Amtsbrüder zu ſicher machen, und das könnte durch die unbedingten Empfehlungen eines ſo ſehr geſchätzten Arztes, als Herr Profeſſor Autenrieth iſt, gar leicht der Fall ſein.

Zum Lobe des Queckſilbers hier nur noch einige Beobachtungen.

Im September, November und December 1807 rettete ich 3 Kinder durch örtliche Aderläſſe, große Brechmittel und Mercur. Das erſte, der Sohn des hieſigen Waiſenhaus-Pächters, wurde wider mein Erwarten noch dadurch hergeſtellt, nachdem er ſchon 3 Tage gelitten hatte, ehe er Hülfe bekam. Die Krankheits-Geſchichte des zweiten habe ich im Capitel vom Aderlaß angeführt. Nur die Geſchichte des dritten will ich hier noch mittheilen, da ſie zugleich einen Beweis giebt, daß der von mehreren angenommene höchſt mögliche Heilungs-Termin von 2 bis 3 Tagen zu kurz geſetzt ſei.

Prieganitz des Portechaiſen-Trägers $1\frac{1}{2}$jährige **Tochter**, meine 26ſte **Kranke**, die ſchon natürliche Pocken und Scharlach überſtanden, und beſonders nach dieſen eine Heiſerkeit übrig behalten hatte, zuletzt aber doch eine gute Geſundheit genoß, war in der vorigen Woche, den Tag wußte man nicht genau, wieder heiſer geworden, und litt jetzt ſchon ſeit 4 Tagen an einer ſtarken Bruſtkrankheit, ſo daß der Athem pfiffe, (nach dem platten Ausdruck der Leute, **giehmte,**) und man ſchon in den beiden letzten Nächten geglaubt habe, daß ſie erſticken müſſe. — Den 9ten December 1807 ſahe ich ſie unverzüglich. Sie wohnte am Juden-

Kirchhofe, eine halbe Stunde von der Stadt, hart am grossen See, sehr hoch, allen Winden zugänglich. Nach langer Nässe war mit Sturm-Frost eingetreten, und ein schneidender Ost-Wind wehete so stark, daß man kaum dagegen ankommen konnte. — Ich hörte und erkannte gleich beim Oeffnen des Zimmers den Feind, das Gepfeife war im Sitzen so heftig, daß man auch nicht eine Minute Nachlaß bemerkte, und im Liegen bis zum Ersticken. Jeder Athemzug hob die Schultern hoch in die Höhe, das Gesicht und die Haare trieften von kaltem Schweiße, jenes war gedunsen und hochroth, die Lippen bläulich; das Kind griff immer nach dem Munde, als ob es etwas herausziehen wollte. Die Hitze war stark und der Puls so zitternd, daß man ihn kaum zählen konnte; der Husten klang fürchterlich bellend und schien immer Erstickung zu drohen. Es wurden sogleich Blutigel verschrieben, um der drohenden Erdrosselung vom angehäuften Blut im Kopfe zuvorzukommen und alles nach Lentins Methode angeordnet.

Mit Begierde machte ich **Mittags 1 Uhr** den lästigen Weg wieder, weil diese Krankheit, als eine der fürchterlichsten, von jeher meine gespannteste Aufmerksamkeit erregte; ich traf meinen viel zu früh gestorbenen lieben Gehülfen, den Chirurgus Beutel, gerade beschäftigt, eine Blutigel-Wunde zu stillen, welches ihm viele Mühe gemacht hatte. Die von den 3 andern Blutigeln hatten sich leicht geschlossen. Das Blut war aber lange nicht so fest, als bei meinem 24sten Kranken, indessen doch leicht geronnen. Das Athmen fand ich jetzt im Liegen so fürchterlich beengt, daß ich es bereuete, die Blutausleerung in einer so späten Periode und bei einem schon so schwach scheinenden Kinde verordnet zu haben. Ja, es schien mir, als müsse ich ihr die offenbare Verschlimmerung zuschreiben. Zweien höchst langsa-

men pfeifenden Inspirationen folgte eine Exspiration. Todtenbleich war das Kind geworden, und schien jeden Augenblick sterben zu wollen. Das Vesicatorium wurde gelegt, 1 Scrupel Ipecacuanha auf einmal gegeben, und mein Gehülfe gehörig instruirt, weil ein Land-Kranker meine Ueberkunft verlangte. Ehe die Blutigel herbeigeschafft wurden, hatte die Kranke schon stündlich 2 Theelöffel voll vom Lentinschen Safte, einmal mit 15 Tropfen Elixir pect. Reg. Dan. und einmal mit 2 Gran Merc. dulc. genommen, und damit sollte sie jetzt continuiren. — Fußeinwickelungen verordnete ich bei diesen Leuten, aus Furcht vor Erkältung, nicht. Auch Lavements nicht, weil ich der nach unten wirkenden Kraft des Mercurs, nach mehreren frühern Beobachtungen, trauen konnte, und weil heute schon Eröffnung da gewesen war.

Den 10ten, Mittags, kehrte ich zurück, und hörte wider mein Erwarten, daß das Kind noch lebe. Es habe sich (so lautete der Bericht) sechsmal nach der Ipecacuanha stark gebrochen, und sehr vielen grünen Schleim laxirt. Ich eilte gleich hinaus, und hörte zwar noch immer den Croup, fand aber den Ton, obgleich er unausgesetzt fortdauerte, milder, den Husten rasselnder und mit Niederschlucken verbunden, das Gesicht war natürlich, die Augen nicht mehr hervorragend, die Haut nicht mehr so brennend, im Gegentheil feucht. — Man hatte, meinem Verlangen zufolge, die ausgebrochenen Massen aufbewahrt, und ich fand mehrere Stückchen Pseudomembran mit allen characteristischen Zeichen darin. Statt daß die Mutter in den beiden vorhergehenden Nächten das Kind stets hatte tragen müssen, wäre es in dieser oft eingeschlafen, und hätte den Morgen begierigst zuerst wieder gesogen. — Es hatte gestern 12 Gran Queckſilber genommen, und dabei viel Saft verbraucht. Ich ließ fortfahren, aber jetzt nur ein halbes Pulver alle 2 Stunden nehmen,

und des rasselnden Tons beim Husten wegen, um 4 Uhr wieder einen ganzen Scrupel Ipecacuanha geben. Dann sollte auch das Unguentum neapolitanum mit Ung. alb. camphoratum eingerieben werden.

Den 11ten fand ich die Patientin in der Wiege sitzen und mit Begierde essen. Jeder Athemzug war noch pfeifend, aber ohne alles Heben der Schultern. Alle Mittel waren gehörig angewandt. Die Ipecacuanha hatte nur zweimal Würgen hervorgebracht und etwas weissen Schleim heraufgebracht. Darauf war aber eine so große Engbrüstigkeit erfolgt, daß man jeden Augenblick Erstickung erwartet hatte, diese habe bis um 4 Uhr Morgens fortgedauert, dann sei ein starkes Erbrechen eingetreten, wobei eine dicke Schleimmasse ausgeworfen, die man habe in der Nacht nicht auffangen können, sie sei aber, wie man bei der Beleuchtung gesehen, ganz weiß gewesen, so wie der Schleim, den ich häufig im noch vorhandenen Stuhlgange finden würde. Von dem Augenblick an sei die Kranke sehr ruhig und munter geworden, die Eltern wollten aber weder Elixir noch Queckssilber-Pulver dem Safte, den sie gerne gaben, weiter zumischen, weil das Kind dann unmittelbar nachher stärker huste. Auch war die Mutter nicht weiter zum Eingeben der Ipecacuanha zu bereden, weil sie dieser die Angst des gestrigen Abends und der Nacht zuschrieb, ohne an die darauf erfolgende höchst wohlthätige Ausleerung der polypösen Masse zu denken. Ich verschrieb daher:

℞ Sulph. aurat. antimon. Drachm. 1.
Tart. emet. Gr. 3.
Syrupi senegae
Aqu. font. ana Unc. $1\frac{1}{2}$.
M. S. Wohl umgeschüttelt, alle halbe Stunden 2 Theelöffel voll, bis zur 3maligen Wirkung.

Die halbe Portion war verbraucht, ehe das erste Erbrechen eintrat, ihm folgten noch drei, und zwei Stuhlgänge, die ungemein erleichterten.

Den 12ten war sie genesen, bis auf einen kurzen Athem und bellenden Husten, den sie noch lange Zeit behielt, ohne daß die Eltern irgend etwas weiter dagegen gebrauchen wollten.

So oft ich nachher den Vater sah, erfuhr ich, daß sein Kind wohl sei, und dennoch war es **den 6ten März des folgenden Jahres plötzlich gestorben**, ohne daß die Eltern Hülfe gesucht hatten. (So wenig macht das Unglück solche Leute für die Ihrigen besorgt! Ein Jahr früher hatten sie ein Kind schnell verloren, welches glühendheiße Grütze niedergeschluckt, und den Schlund ganz verbrannt hatte.) Hatte vielleicht der Croup hier Polypen in den größern Gefäßen zurück gelassen, oder war ein Recidiv erfolgt? Es war mir höchst unangenehm, daß ich den Tod des Kindes nur ganz zufällig erfuhr, und so keine weiteren Aufschlüsse erhalten konnte.

Hier noch einige Beobachtungen meiner geschätzten Herrn Correspondenten.

Herr Stadt-Physikus Doctor Trendelenburg, einer der berühmtesten Aerzte Lübecks, rettete, weil er so spät gerufen wurde, von 9 Kindern nur 3, die er gleich nach dem Entstehen behandeln konnte. **Versüßtes Queckfilber** war das Hauptmittel, dem er bei zweien noch Goldschwefel, Senega und ein Vesicatorium hinzufügte. Das dritte 3jährige bekam nichts weiter, als alle 2 Stunden 1 **Gran Queckfilber** mit 2 Gran Magnesia und **Essig-Clystire**. Die 24 Gran Mercur, welche es genommen hatte, wirkten etwas auf den Mund, aber zum eigentlichen Speichelfluß ließen es schickliche Mittel nicht kommen. Da aber, wo die

Krankheit schon zu lange gedauert hatte, wirkte weder die Lentinsche Methode, noch das Queckſilber.

Herr Doctor Litzmann in Gadebuſch rettete von acht Kindern die Hälfte. Er gab Kindern von 4 bis 5 Jahren, ſtündlich 1 Gran Calomel in Verbindung mit Sulphur auratum, und rettete einſt ſelbſt noch da, wo er am 4ten Tage der Krankheit gerufen wurde, und alle Zufälle die nahe bevorſtehende Erſtickung befürchten ließen. Das geſchah, ehe er Autenrieths Schrift geleſen hatte. Nebenher gebrauchte er Brechmittel, Lentins Saft und Salbe, und Spaniſche Fliegen im Nacken. — In den letzten Jahren hat er mehrere Kinder, beſonders während einer Maſern-Epidemie, damit gerettet.

Herr Doctor Elliſſen in Schnackenburg rettete von 7 Kindern 3, weil er auch gewöhnlich zu ſpät gerufen wurde. — Einem 6jährigen Knaben, der gleich am erſten Tage behandelt werden konnte, und der das Uebel doch ſchon in einem hohen Grade hatte, ließ er von der aus Schweinefett und Queckſilber beſtehenden ſimpeln Queckſilberſalbe alle drei Stunden eine Erbſe groß einreiben, und legte auf die Bruſt ein Veſicatorium, von der Größe eines Thalers. Schon nach dem zweiten Reiben ließen alle Zufälle nach. Es ſtellte ſich ein gelinder Speichelfluß ein, der ſich aber, wie mit dem Einreiben aufgehört wurde, nach einigen Tagen von ſelbſt wieder verlor. — Hier wurde alſo, ohne irgend ein anderes Mittel (und deswegen iſt die Beobachtung um ſo merkwürdiger), die Krankheit durch Mercur in kurzer Zeit gehoben. — Ein Jahr nachher behandelte derſelbe Beobachter ein 10jähriges Mädchen. Ein Brechmittel wurde gleich anfangs, ohne den mindeſten Nutzen, gegeben. Die Einreibung der Queckſilber-Salbe hatte aber nachher denſelben Erfolg, wie beim Knaben; in 3 Tagen war die Kranke hergeſtellt. —

Im Jahre 1808 bekam der Knabe, welcher vor 2 Jahren gerettet wurde, die Krankheit wieder. Es wurde gar nichts weiter, als die Mercurial-Einreibung angewandt; schnelle und völlige Genesung war wieder der Erfolg.

Die äußere Anwendung des Queckſilbers bewährt ſich hier alſo aufs vortreflichſte, und rechtfertigt Lentins großes Vertrauen, der ſie zuerſt empfahl, und meinte, ein Mittel könne am beſten wirken, wenn es dem Sitze der Krankheit ſo nahe, als möglich, angebracht würde.

Er wählte anfangs die Werlhoffſche Krätz-Salbe, welche aus 1 Unze Pomade und 1 Quentchen weiſſen Präcipitat beſteht. Dreimal des Tags ließ er davon 1 Scrupel einreiben und fuhr ſo lange damit fort, als die Stimme verdächtig blieb. (Beitr. Bd. 1. p. 338 u. 40.)

In ſpäteren Zeiten bediente er ſich auch der **neapolitaniſchen**, mit 3 Theilen **Camphor-Salbe** gemiſcht.

Herr Doctor Albers in Bremen hält dieſe Salbe für zu ſchwach, als daß in der erforderlich kurzen Zeit die nöthige Wirkung des Queckſilbers dadurch hervorgebracht werden könnte; er räth daher **mit Recht** zum gleichzeitigen innern Gebrauch und zu weit ſtärkeren Einreibungen, da man wiſſe, in wie großen Gaben Kinder das Queckſilber vertrügen. (l. c. p 43.) — Man wird auch oft zum bloß innern Gebrauch gezwungen, da das Einreiben bei ganz zarten und eigenſinnigen Kindern ſeine großen Schwierigkeiten hat.

Außer den obigen Mitteln hat man noch mehrere zum Einreiben vorgeſchlagen. Z. B.

Die Cirilloſche Salbe, aus Sublimat und Pomade, oder das verſüßte Queckſilber mit dieſer gemiſcht.

Jahn (Kinder-Krankheiten, p. 492) hat in mehreren Fällen folgende Salbe nützlich befunden:

℞ Unguenti rosati Unc. 1.
Calomel. Drachm. ½.
Tartar. emet. Scrup. 1.
M. S. Alle 3 Stunden etwas (?) einzureiben.

Statt des Fetts könne man auch Speichel, oder einen andern dicken Schleim, zum Vehikel nehmen. — Die Folge ist ein pustulöser, meistens erleichternder Ausschlag.

Hecker läßt von gleichviel *Unguentum neapolitanum* und *Linimentum volatile* alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll einreiben, und giebt dieser Salbe vor allen den Vorzug, weil sie so schnell durchdringe. Werlhoffs und Cirillos Salbe enthielten schärfere Präparate, aber doch weit weniger Queckfilber. (l. c p 22.)

In der dritten Auflage seiner Kunst, die Krankheiten zu heilen, räth er, alle halbe Stunden einer Haselnuß groß von folgender Salbe einzureiben:

℞ Mercur. praecip. albi.
Camphorae ana Drachm. 1.
Ungu. pomad. Drachm. 6.

Da es hier auf schnelle Wirkung ankomme, solle man Speichel oder Magensaft zusetzen. (p. 359.)

Marcus räth, in 24 Stunden wenigstens 1 Unze von der Mercurial-Salbe zu verbrauchen, und damit fortzufahren, bis sich irgend eine starke Secretion zeige. Er wendet sie an, wo der Mercur innerlich nicht beizubringen ist, oder auch mit dem innern Gebrauch verbunden. (l. c. p. 113, 14.)

Hufeland wagte den innern Gebrauch bei seinem sehr zu Durchfällen geneigten Kinde nicht, und ließ deswegen alle 3 Stunden 1 Scrupel Ung. mercuriale auf den Unterleib, Rücken und Lenden einreiben. (Journ. Bd. 19. A. p. 178.)

Thilenius läßt sie neben dem Kehlkopfe einreiben, und wo dies die Blasenzugstellen hindern, in die Achselhöhlen. (l. c. p. 60.)

Kurz, fast alle Beobachter neuerer Zeit loben diese äußere Anwendung mit Recht, nur Gutfeld ist dagegen und meint, die gute Wirkung komme auf Rechnung der gleichzeitig angewandten Blutigel. (p. 74.) Wie sehr er hierin irrte, zeigen die oben angeführten Beobachtungen des Hrn Dr. Ellissen.

Wie wirkt der Mercur?

Autenrieth, der sich bleibende Verdienste durch die kräftigere Anpreisung dieses Mittels erworben hat, giebt auch eine Erklärung der Wirkungsart, die, wie alle, auf nicht fest begründete Vordersätze gebauete Theorien, nur ephemerisch sein wird. Der practische Arzt bekümmert sich mehr, wenn er auch dem Scharfsinn des Erfinders jener Theorien volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, um die augenscheinlichen Folgen, und danach geben Autenrieths Beobachtungen folgendes Resultat:

> **Der Mercur löset das pathologische Product auf, und verbreitet die Krankheit über das gastrische System.**

Es stimmt also ganz mit der Hamiltonschen Idee überein, der in Entzündungs-Krankheiten

> **die Säfte damit verdünnen, und Ausscheidung der Krankheit durch Stühle und Schweiß bewirken wollte.** (Journ. de Med. Sept. 1790. Nr. 2.)

Auch Kuhn hatte schon die Idee (Michaelis Bibl. 1. Bd. p. 113):

> **daß das Queckſilber durch seinen Reiz in den ersten Wegen die Materie, welche die Pseudomembran bilde, von der Luftröhre ableite.**

Diese kritische Veränderung bemerkte Autenrieth immer erst nach 12—24 Stunden. Wenn der Mercur früher

Erbrechen machte, so gab er gleich eine neue Gabe, die dann blieb. — Als erste unmittelbare Wirkung bemerkte er eine Herabstimmung der Spannung im Pulse und im ganzen Körper, durch den Eckel (p. 36) eine Umänderung der pathologischen Schärfe, (?) und dann die überwiegende Thätigkeit der gastrischen Organe.

Es ist bekannt, daß die Queckſilber-Kalke den Magen besonders stark und permanent reizen, und so die beabsichtigte Wirkung, Ableitung der im leidenden Organ angehäuften Erregbarkeit, bewirken können, indem sie die erwiesene, unterdrückte Energie der Magen-Nerven wieder herstellen. — Aber, könnte man mir einwenden, streitet mit dieser Ansicht nicht der Nutzen der Mercurial-Salbe? Würde man nicht, durch noch kräftiger reizende Medicamente, diese Ableitung noch eher bewirken? Und müßte man nicht durch die größtmöglichen Dosen des Queckſilbers um so schnellere Ableitung beschaffen, und dadurch das Uebel schneller und gründlicher heben können?

Daß die Reizung des Magens wirklich statt finde, daß die Nerven desselben nach dem Gebrauche des Queckſilbers wieder reizempfänglicher werden, ist dem Beobachter nicht mehr fremd, der es erfahren hat, daß vor dem Gebrauche des Queckſilbers völlig unwirksame Brechmittel, nach dem Gebrauche desselben wieder Erbrechen hervorbringen. — Aber dennoch halte ich mich überzeugt, daß dies nicht die einzige Wirkungsart des Mercurs sei, daß wir, außer dieser Magenreizung,

2) noch auf die **Belebung**, welche er im ganzen **Lymph-System** hervorbringt, und

3) auf die **Eröffnung aller Excretions-Wege**, besonders auf seine specifische Wirkung auf die Speichel-Drüsen, achten müssen.

Nur durch diese mehrseitige Ansicht kann man es sich erklären, wie die äussere Anwendung eben so wirksam als die innere sein könne.

Wie wirkt denn die Salbe?

Nicht durch Nerven-Leitung, sagt Gutfeld, (l. c. p. 73.) nicht durch directe Penetration, weil es kein flüchtiges Mittel ist. Auch durch Einsaugung, meint er, könne sie nicht in so kurzer Zeit der fehlerhaften Absonderung steuern; nach mehrtägigem Gebrauch könne sie allerdings dadurch wirken, wenn sich nur die Krankheit danach verzögern wollte. (p 74.)

Was, bei seltner Anwendung, langsam eingesogen werden kann, sollte doch auch durch öftere Anwendung wohl schneller eingesogen werden können! Wenn beinharte rheumatische Geschwulste in den Ellbogen- und Fußgelenken, innerhalb 10 Tagen, durch tägliche Einreibung von 4 Gran Queckfilber mit Speichel, gehoben werden konnten, wie es Mezler (Hufelands Journ. 11. Bd. 4. St. p. 189, 90) beobachtete, dann sollte man doch wohl in unserer Krankheit durch etwa stündliche Anwendung derselben, oder noch größerer Massen von Queckfilber, schnellere Hülfe in eben so viel Stunden erwarten dürfen, wo es nur auf Hemmung der Secretion, oder Absorbtion lockerer, kaum häutiger Lymphe ankömmt? — Nur kurze Zeit darf sich der Queckfilber-Arbeiter dem Dunste dieses Metalls in den Gruben ausgesetzt haben, und das Stück Kupfer, welches er mit seinen Fingern reibt, verquickt. — Es ist eine bekannte Sache, daß man von der Aqua phagadaenica, worin nur 1 Gran Sublimat aufgelöset war, daß man vom einfachen Mercurial-Pflaster den Speichelfluß entstehen sah. (Krause de amulet. medic.) — Ich sah eine Jüdinn, welche nur ein einziges mal Queckfilber-Salbe gegen die Krätze eingerieben hatte, in einem so schreck-

lichen Zustande, daß ich für ihre Rettung besorgt werden mußte. Die Zunge war mit den tiefsten Geschwüren bedeckt, und hieng 2 Zoll weit, ohne zurück gebracht werden zu können, aus dem Munde hervor. Der Speichel floß ununterbrochen, und mergelte die Kranke bis zum Gerippe ab. — Die Mutter, welche sich auch von der Quacksalberinn Salbe geholt hatte, kam mit Blutspeien davon.

Die obigen Beobachtungen des Herrn Dr. Ellissen sind allein hinreichend, die schnelle Wirkung des Queckſilbers zu beweisen. Noch mehr thut es die des Hill, welcher von einem halben Quentchen Zinnober, durch Räucherungen in den Mund und in die Nase gebracht, binnen 3 Stunden einen Speichelfluß erfolgen sah. — Ueberhaupt ist es von der Erfahrung längst widerlegt, daß nur uns flüchtig scheinende Substanzen sich schnell dem Körper mittheilen können. Ich wüßte nicht, daß man den Coloquinten eine flüchtige Eigenschaft beigelegt hätte, und doch sah man Erbrechen entstehen, wenn man sie auf die Magengegend legte, und Queckſilber, welches, vermöge seiner enormen Theilbarkeit, den ganzen Körper durchdringt, und zu kräftigen Gegenreizen anspornt, das allerauflösendste Mittel, sollte nicht schnell, am gefäßreichen Halse angebracht, auf die Gefäße der Luftröhre wirken können? Wer daran zweifelt, der lese doch nur Ellers medicinische und chirurgische Anmerkungen (Berl. 1730. p. 243.) und er wird finden, daß ein blos 4tägiger Aufenthalt eines jungen Mannes in der Salivations-Stube, wo damals 5 — 6 durch die Stricade salivirt wurden, den heftigsten Speichelfluß hervorbrachte.

Diese Beobachtungen erregten bei mir den Gedanken:

Ob man nicht auch gegen den Croup den Mercur in Dunst-Gestalt anwenden könne?

Ich weiß es wohl, daß sich van Schwieten gegen dies Mittel erklärt, aber die Gründe, die er dagegen anführt, treffen mehr den Zinnober, der mit Arsenik oder Sublimat versetzt war, oder die Harze und andere Mittel, womit man ihn verband. Der Gebrauch des reinen Zinnobers erhielt selbst den Beifall und die Empfehlung der Pariser Facultät, nachdem sie in den Krankenhäusern Versuche damit angestellt hatten.

Chevalier (an per suffitum felicior et tutior, quam per inunctionem mercurialem morbi venerei curatio. Par. 1752.) versichert, in 12 Jahren über 200 Personen, Knaben, Jünglinge, Greise ꝛc. mit diesem Mittel von Knochengeschwülsten, Steifigkeiten der Gelenke, Beinfraß, Scropheln, Aussatz und Lähmungen geheilt zu haben, selbst da, wo andere Queckfilber-Mittel nicht hatten helfen wollen.

Er gebrauchte das *Hydrargyrum sulphuratum nigrum*, (aus 12 Unzen Queckfilber und 4 Unzen Schwefel durch langes Reiben bereitet,) und ließ zur Zeit ein Quentchen davon auf ein Kohlenbecken streuen, so daß der Kränke den Dunst mit wohl verschlossenem Munde und Augen durch die Nase einzog.

Man kann auch den reinen Zinnober auf ein glühendes Eisen streuen und so verdunsten lassen, wenn man den Kohlendunst scheuet. — Astruc räth, dazu zur Zeit nur 10 Gran (bei Kindern also noch weniger) zu nehmen.

Die Pariser Facultät räth das Räuchern, wenn die kleinsten Kinder des Queckfilbers bedürfen, vor allen andern an. Man soll 10—15 Gran auf Kohlen streuen, aber nicht durch Mund und Nase einathmen, sondern nur an den nackten Körper gehen lassen.

Ich werde es nicht unterlassen, da, wo die Gefahr beim Croup groß ist, wo ich gern schnell und viel Queckfilber in

den Körper bringen will, wo die Luftröhre besonders trocken ist, wo die Kinder jede Arznei verweigern, und selbst der Eigensinn keine Einreibungen gestattet, vorsichtige Versuche mit der unmittelbaren Einathmung dieses Mittels anzustellen, um den Queckſilber-Dunst mit der Luftröhre in unmittelbare Berührung zu bringen, aber doch am liebsten mit Zinnober selbst, weil er am leichtesten auf die Speicheldrüsen wirkt, und diese neuerregte Thätigkeit mir beim Croup am wohlthätigsten zu sein scheint.

Man wende mir nicht mit Herrn Professor Autenrieth ein:

Der Mercur wirke beim Croup nicht, indem er den Speichelfluß errege,

weil er das in andern hitzigen Fiebern, wo er hülfreich wirke, auch nicht thue, denn

1) scheint es mir nicht ganz paßlich, unsere Krankheit mit einem hitzigen Fieber vergleichen zu wollen, da wir es hier besonders mit einer örtlichen Krankheit zu thun haben, wo das System oft wenig, oder doch nicht immer proportionell mit jenem, gewöhnlich nur secundär, und dann freilich oft stark genug leidet.

2) Haben wir unsere Krankheit, wie im 5ten Capitel des ersten Bandes durch Wahlboms, Flormanns, Bards, Rumseys und Maerkers Beobachtungen gezeigt worden, nicht selten glücklich enden sehen:

wenn die Natur selbst eine vicariirende Thätigkeit der Speicheldrüsen, eine kritische Salivation bewirkte.

Bei allen meinen Kranken, welche Queckſilber gebrauchten, zeigte sich einige Wirkung auf das Drüsen-System, bei einigen sogar, wie das oben gezeigt ist, völlige Salivation.

Thilenius versichert: 'daß sich die Kranken um so eher und früher erleichtert fühlten, je eher und häufiger Speichelfluß entstand, sah jedoch den Mercur auch ohne diesen wohlthun. (l. c. p. 51 und 61.)

Michaelis der jüngere sah von 44 Gran Queckſilber, in 3 Tagen einen 3jährigen Knaben gegeben, eine so beträchtliche Wirkung auf den Mund folgen, daß dadurch ein Stück vom Rande des Oberkiefers, zwei Backenzähne und zwei Zahnkeime verlohren giengen. (l. c. p. 61.)

So bekam auch Heckers Kranker, während der Genesung, vom leichten Mercurial-Gebrauch so lockere Zähne, daß er nicht kauen konnte. (l. c. p. 14.)

Auch Suthenie sah vom Calomel Genesung, nachdem es einen leichten Speichelfluß erregt hatte. (l. c. p. 179.)

Und Bard versichert, ihn nicht ungern, wenn auch nur selten, gesehen zu haben. (p. 745.)

Hamilton sah dann in Entzündungs-Krankheiten am allergeschwindesten Besserung erfolgen, wenn ein Speichelfluß entstand, und oft erfolgte nicht die mindeste, bis er eintrat. (l. c. bei Duncan.)

Roeper et Gastonis (de salivatione critica, Halae 1702,) versichern, daß der Speichelfluß in der Gattung der Bräune häufiger sei, wo Schmerz und Röthe fehlen, die Geschwulst geringe sei, und vorzüglich die innern Theile ergreife. Sie verlöhre sich nach einer starken Ausleerung des Speichels in einigen Tagen.

Vicat sah, daß ein Greis durch einen zufälligen Speichelfluß nicht bloß von seiner Paraplegie, sondern auch von seinem Asthma befreiet wurde. (N. Act. Helvet. Vol. I. p. 125.)

Kann bei der Bräune im Scharlach eine Salivation kritisch sein, ja sich zuweilen die Genesung 4 Wochen verzö-

gern, bis ein kritischer Ausfluß aus Nase und Mund erfolgt, wie es Joerdens beobachtete, (Hufelands Journ. Bd. 14. D. p. 96,) warum soll sie hier nicht wohlthätig wirken können?

So wie der Mercur eine Salivation hervorbringen will, bemerken wir zuerst einen Blutandrang nach den Arterien der untern Kinnbacke und der Speicheldrüsen, ja dieser Andrang ist so stark, daß die Speichelung zu Erweiterungen dieser Schlagadern auf Lebenszeit Anlaß giebt. (Portal Anat. médicale. T. 3. p. 166.) Und hier, wo jede Ableitung von den leidenden Respirationswerkzeugen so erwünscht ist, sollte die Salivation nicht wohlthätig wirken können?

Reil sagt: (Fieberlehre 2. Bd. p. 446.) Am besten wirkt das Mittel (der Mercur), wenn es keinen Stuhlgang hervorbringt, sondern bis zur Salivation gegeben wird, welches man durch einen Zusatz von Mohnsaft, und durch ein diaphoretisches Regime zu bewerkstelligen sucht.

Wenn man also nach obiger Darstellung von Erfahrungs-Sachen wirklich den Mercur im Croup anwenden wollte, um eine Salivation zu bewirken, so dürfte man doch diese Absicht wohl nicht mit Harles (Journ. d. ausl. med. Litt. Bd. 6. St. 1. p. 128) ganz verkehrt nennen, denn diese sich öfter wohlthätig zeigende Ausleerung schließt die übrigen Wirkungen auf das Absonderungs-System, die Herr Prof. Harles specifisch reizend, auflösend nennt, nicht aus.

Bard meint, das Queckſilber wirke,

> indem es durch vermehrte Schleim-Absonderung die Haut von der Luftröhre losweiche, und sie auflöse.

Ersteres will Autenrieth nicht gelten lassen, er behauptet: es mache keine weitere, als die von ihm angegebene, Einwirkung, keine *Sputa cocta*. — Zwar sitzt die Pseudo-

membran nicht immer so fest, daß die Verbindung sich einer Verwachsung nähert, aber sie klebt doch oft an, und da läßt es sich doch sehr gut denken, daß dann jene Verbindung loser werden müsse, wenn die in der Luftröhre befindlichen Drüsen durch den Reiz des Queckſilbers wieder thätiger werden, und mehr Schleim abscheiden, wodurch schon auf eine mechanische Weise die Trennung bewirkt werden muß, welche um so leichter erfolgen kann, wenn die Pseudomembran nur dünn ist, und nicht wie eine Röhre die Luftröhre umkleidet. Der abgesonderte Schleim reißt beim Husten das lymphatische Gebilde mit fort, und so entstehen jene Sputa cocta, welche die Erfahrung bei glücklichen Entscheidungen, wenn die Entzündung nachläßt, fast immer nachweiset. Und verweiset nicht der Verfasser mit seinen eignen Worten gerade auf diesen Nutzen des Queckſilbers, wenn er verlangt: das Mittel solle so lange fortgesetzt werden, **bis jeder Husten etwas aufbringe.** — Gesetzt, dies Aufgebrachte wäre auch nur ein Zeichen von der geminderten, gehobenen Entzündung, so bleibt es doch immer eine kritische Ausleerung, indem das pathologische Product dadurch weggeschafft wird.

Das Queckſilber ist gerade deswegen in unserer Krankheit ein so großes Mittel:

1) Weil es auf alle Systeme, besonders aber auf alle Excretions-Wege wirkt, am schnellesten und gewissesten auf die Speichel-Drüsen, und auf die Lungen, wie es der eigenthümliche Geruch des Athems noch vor der Salivation zeigt. Der sicherste Beweis von einer veränderten Absonderung in den Drüsen und Gefäßen des Respirations-Systems, welches hier um so ersprießlicher sein muß, da oft die feinsten Bronchial-Gefäße auch mit dünnerer ausgeschwitzter Lymphe angefüllt sind, die durch jene Schleim-Absonderung gelöset, und mit dem Schleim besser ausgeworfen werden kann. (Vergl.

Michaelis d. j. l. c. p. 83, 84.) — Nachher wirkt der Mercur auch auf die andern Excretions Systeme. Wie wohlthätig in unserer Krankheit eine nicht stürmische vicariirende Thätigkeit der Haut und des Darmcanals sei, ist bekannt.

2) Weil es in sthenischen, den höchsten Grad ausgenommen, und in asthenischen Körper Zuständen, ohne die Anlage zur Gangränescenz auszunehmen, nur nicht im declarirt colliquativen Zustande paßt, und selbst da, wo man den Darmcanal oft ganz leer glaubte, noch breiartige kritische Stühle macht.

So behandelte ich vor 4 Jahren einen jungen Kaufdiener aus Grabow, dessen langsam entstandener Typhus durch enormes Purgiren mit Glaubersalz eine solche Höhe erreicht hatte, daß ein stetes Singen, Rasen, Zähneknirschen, Flockenhaschen, Herabsinken zu den Füßen, unwillkührlicher Stuhl- und Urin-Abgang und Brand am ganzen Rücken ꝛc. kaum irgend eine Hoffnung zur Genesung übrig ließen. — Die kräftigsten diffusiblen und permanenten Reizmittel, kalte Umschläge über den Kopf, fruchteten nichts, bis mich das starke Leiden des Gehirns auf die Anwendung des Queckfilbers leitete. — Kaum hatte er es einen Tag mit Opium genommen, als mehrere grüne breiartige Stühle entstanden, ein allgemeiner Schweiß ausbrach, und diese Ableitung vom Nervensystem, den Kranken wieder zum fühlenden Menschen machte, und eine Genesung durch Stärkung zuließ.

Der originelle, aber doch sehr helle Ideen verbreitende Hegewisch hat Recht, wenn er im 6ten Bande des Hornschen Archivs, p. 212, sagt: Es giebt nur ein Mittel, daß fast ohne Ausnahme cum euphoria Stuhlgang schafft, und das ist Calomel. Eben so sehr hat Gutfeld Recht, wenn er in eben diesem Archive sagt: Wenn Mercurialia einen Bauchfluß erregen, bleiben sie auf den übrigen Körper unwirksam. Man sieht daraus, daß ich vom Queckfilber keine

wäßrige Diarrhoe, sondern nur das als wohlthätig erwarte, was man kritische Stühle nennt.

Man sieht hieraus, wie wichtig der Mercur auch in sofern ist, als er andere kritische Ausleerungen erregt.

Die Natur zeichnet uns hier selbst den Weg vor. Sie hebt die meisten Kinder-Krankheiten, indem sie andere vicariirende Thätigkeiten hervorbringt. So verschwindet die Entzündung des Zahnfleisches beim Zahnen, wenn sie eine Blennorrhoe der Därme hervorbringt. So weicht die Milchborke, wenn der Urin den Geruch des Katzen-Urins annimmt ꝛc.

Da es nun nach obiger Darstellung, in einer so schnell tödtenden Krankheit, wichtig sein muß,

die Wirkung des Queckſilbers auf alle Systeme recht schnell zu beschaffen,

um dem raschen Gange der Krankheit auf nicht weniger rasche Weise Einhalt zu thun; so ist es vielleicht nicht undienlich, wenn ich eine in unserer Krankheit neue Anwendungsart des Queckſilbers vorschlage, ich meine die:

eine Auflösung des Sublimats öfter in den Mund nehmen zu lassen.

Konnte Asselini (l. c.) eine nicht bloß venerische Augen-Entzündung, sondern auch einen hartnäckigen periodischen Kopfschmerz heben, indem er jene Auflösung öfter in den Mund nehmen ließ; sollten wir dann nicht durch dasselbe Mittel bei Erwachsenen oder verständigen Kindern, hier, in der Nähe des leidenden Theils angebracht, um so mehr Nutzen erwarten können? Es hat wenigstens gleichzeitig den Nebennutzen, daß es die einzuathmende Luft mildert und anfeuchtet.

Als Gegner des Queckſilbers

zeigen sich besonders folgende Aerzte:

Gutfeld ist aus theoretischen Gründen dagegen, die auf vermeintlich zu langsame Wirkung und auf der purgirenden Kraft des Mittels beruhen. (p. 77, 78.)

Man muß sich wundern, daß gerade dieser Schriftsteller von der langsamen Wirkung spricht, da er selbst im 7ten Bande des Hornschen Archivs, p 205, berichtet, daß zwei Frauenzimmer, kaum eine halbe Stunde, nachdem jede $\frac{1}{2}$ Gran Hanemannsches auflösliches Queckſilber genommen, Uebelkeit, Erbrechen, und gleich hinterher einen starken Speichelfluß bekommen, welcher bis auf den Abend gedauert. — Eine schnellere Wirkung kann man gar nicht erwarten! Gesetzt, sie sei auch eine Ausnahme von der Regel, so haben wir auch eine so schnelle Einwirkung nicht nöthig, und können sie theils durch stärkere Gaben, theils durch Anwendung des Mittels auf den oben vorgeschlagenen mehrfachen Wegen befördern.

Einem 10jährigen Mädchen gab ich 3 Gaben Calomel gegen Würmer, und den folgenden Tag bekam sie schon starke Salivation und Mundgeschwüre.

Kapp ist dagegen, weil er hier, wo Sauerstoff zu entziehen sei, vielleicht noch mehr absetzen könne (p. 230), und, was wichtiger ist, weil alle von ihm damit behandelte Kranke, ein Opfer des Todes geworden. Man solle hier durch Aderlässe u. s. w. Säfte entziehen. (p 231.) —- Schade, daß uns der Verfasser keine dieser Beobachtungen mitgetheilt hat!

Auch Pearson zieht seinen Aether, Antimonialia und Brechmittel vor, weil diese schneller auf das absorbirende System wirkten. (p. 8, 9.)

Michaelis sagt: er wisse, daß Bard, welcher bekanntlich den Mercur für das Hauptmittel hält, manches Kind, trotz seines Gebrauchs, verloren habe. (Richters Chir. Bibl. l. c. p. 746.)

Maerker sah in seiner Epidemie nicht den geringsten Nutzen davon. Beim Nacht und Tag fortgesetzten, kräftigsten Gebrauch gieng das gangränöse in das membranöse Stadium über und tödtete. (p. 127.)

Cheyne versichert, niemals einigen Nutzen davon beobachtet zu haben. (l. c. p. 128.) Albers sagt dagegen, in der Recension der neuen Auflage des Prachtwerks von Cheyne, daß die Bestimmungen, welche Cheyne beim Gebrauch des Queckſilbers festsetzt, nicht von gehöriger Erfahrung zeugten.

Des Essart wendet ihn nicht an, weil er Salivationen befürchtet.

Wann soll man eigentlich das Queckſilber geben?

Ein noch so vortrefliches Mittel kann unmöglich in allen Fällen helfen. Im Individualisiren besteht gerade die große Kunst des Arztes. Die häufige Wiederherstellung von Kindern, ohne einen Gran Queckſilber, zeigt deutlich, daß es nicht das einzige Rettungs-Mittel sei. (Albers Vorrede zu Home, p. 8.) Selbst nach angestellter Blutausleerung gab es Hopf, p. 61, einem 3jährigen Kinde, auf die zweckmäßigste Art vom Anfange an, ohne den mindesten Nutzen; so auch Thilenius, der bei einem schwächlichen Kinde gleich Moschus damit verband. (p. 57.) — Man sieht also hieraus, daß Autenrieth zu weit geht, wenn er den Mercur so unbedingt empfiehlt. Hegewisch sagt sehr richtig: der Arzt, der in gleichen Fällen allezeit gleiche Mittel anwendet und anwenden sah, darf sich nicht auf seine Erfahrung berufen, wenn es den Vorzug einer Methode vor einer andern gilt. (l. c. p. 107.)

Einige aus der Erfahrung abstrahirte genauere Regeln zur Anwendung des Queckſilbers.

1) Es iſt eine bekannte Sache, daß der Mercur in Entzündungs-Krankheiten nur dann paßt, wenn kein Blut mehr abgezapft werden darf. (S. Vogels Programm über die neue entzündungswidrige Heilart durch Queckſilber. Roſtock 1802. §. 18.) Man habe den Gewinn dadurch, meint dieſer geſchätzte Arzt, daß man die zweite Venäſection und ſo die Kräfte ſpare. Dies iſt auch ganz die Hamiltonſche Maxime, und der gründliche Recenſent der Autenrieth'ſchen Schrift in der Allg. Litt. Zeitung verſichert, daß er bei Vernachläſſigung des Aderlaſſens den Tod unvermeidlich geſehen, ſelbſt wenn innerlich reichlich Queckſilber gegeben worden.

Wenn uns daher ein Kind vorkommt, deſſen Croup plötzlich bei guter Geſundheit eintrat, deſſen Faſer ſtraff war, deſſen Geſicht glühet, wo der Puls außer der Schnelligkeit beträchtliche Härte zeigt, deſſen Haut heiß, deſſen Krankheit anhaltend oder wenig remittirend iſt; wo die Lokalzufälle, namentlich der Schmerz im Halſe, beträchtlich ſind, u. ſ. w., da ſäume man ja nicht, wie es im Capitel vom Aderlaß gelehrt iſt, dem Blute zuvor Luft zu ſchaffen. Es iſt daher wohl zu unbedingt, wenn Harles (Journ. Bd. 6. St. 1. p. 128) ſagt: das Calomel zur rechten Zeit, d. h. gleich im Anfange gebraucht, leiſtet ſehr viel, wie es zwei, bloß durch daſſelbe in 3 bis 4 Tagen vom äußerſt heftigen Croup Geneſene bewieſen. Sowohl in der Schrift über den Croup, als in den Ephemeriden (St. 3. p. 99), macht Marcus beſonders darauf aufmerkſam, daß der Mercur bei den phlogiſtiſchen Charakter der Krankheit ein offenbar unpaßliches Mittel ſei, daß er nur da paſſe, wo die Krankheit vom An-

fange an, von der Diathesis catarrhalis begleitet oder die Heftigkeit der Entzündung herabgestimmt sei; hiezu setzt er den 3ten und 4ten Tag der Krankheit. (In der Schrift über den Croup, p. 111.) Wie ist es aber möglich, daß hier noch so große Dosen angewandt werden können, als der Verfasser verlangt, da er p. 114 sagt: Es ist ein Erfahrungssatz, daß das Queckſilber, so lange die Entzündung heftig ist, höchst selten Salivation oder Laxiren bewirkt, so wie aber der Entzündungs-Zustand nachläßt (und nur hier soll man ja den Mercur geben), erregen geringe Gaben Speichelfluß und andere unangenehme Erscheinungen.

Hegewisch hat es vortreflich ausgeführt, daß der Mercur nur bei exsudativen Entzündungen passe. Wo die Entzündung sthenisch ist, sagt er p 68, ist sicher keine Neigung zur Exsudation da. Allerdings aber kann der sthenische Charakter abnehmen, aufhören, und in denjenigen übergehen, der diese Reizung zur Exsudation möglich und wirklich macht. Dann schadet man gewiß nicht, wenn man zum Mercur greift, ungeachtet zuförderst, in der deutlich sthenischen Periode Blutausleeruug nothwendig war. Ohne diese kann hier das Queckſilber nicht ausrichten, was zu thun ist. Doch hat man sich vor demselben, als vor einem reizenden Mittel, gewiß nicht zu scheuen, und glaube nur nicht, daß immer vernäsecirt werden müsse. (p. 71.)

Thilenius bestimmt die Anwendung so: Bleiben bei gemindertem Fieber, die Respirations-Beschwerden, nach jenen Präliminarien (Aderlässen, Kühlungs-, Erweichungs-, Ableitungs-Mitteln) gleich groß, dann haben wir im Queckſilber in großen Gaben, in- und äußerlich, und an einem Vesicator die hülfreichsten Mittel. (p. 51.)

Schlüter giebt uns zwar drei Beobachtungen, die den Nutzen des Queckſilbers, ohne vorhergehende Blutausleerun-

gen zeigen, aber eins von den Kindern war schon durch Diarrhoe erschöpft, die beiden andern hatten zwar anhaltendes Fieber, schnellen und vollen Puls und Andauer aller Zufälle, aber wir erfahren weder etwas von der Constitution der Kranken, noch von dem Tage der Krankheit. (p. 124.)

2) Wo ein Kind vorher reichlich gegessen hatte, wo es wohl während der Krankheit noch mit Appetit aß, da leere man gleich nach der Blutausleerung den Magen durch ein Brechmittel aus, weil sonst der Mercur fruchtlose wäßrige Stühle macht.

3) Bei bleichen, welken, saftreichen Subjecten, wo man Milchborke, Krankheiten des Lymphsystems, überall Neigung zu exsudativen Entzündungen bemerkte, wo die Zufälle minder stürmisch sind, da greife man gleich zum Mercur.

4) Man vergifte nicht, aber man spiele auch nicht mit dieser wichtigen Arznei. Nicht die Jahre allein, mehr das dringende der Gefahr, müssen uns leiten, ob wir stündlich oder alle halbe Stunden $\frac{1}{2}$ **bis 2 Gran** geben sollen. Nur Nebenzwecke können uns bestimmen, seltnere und größere Dosen zu geben, z. E. der Wunsch, gleichzeitig Brechen zu erregen, oder wie Redmann, Laxiren zu bewirken, und so den aufgetriebenen Leib von gastrischen Unreinigkeiten oder Wurmschleim zu befreien. Man weiß kaum, ob man seinen Augen trauen darf, wenn man in einer Schrift über den Croup, die mich der Name Marcus mit solcher Begierde ergreifen ließ, den Rath findet: **innerhalb 48 Stunden 2 bis 400 Gran Calomel zu geben, und stündlich mit 5 bis 10 Gran, bei 2jährigen Kindern, ohne Bedenken gleich anzufangen!!** Zu solchen Behauptungen hätte selbst ein berühmter Mann Belege geben müssen! Aber danach sucht man in dieser Schrift vergebens.

5) Da, wo die Witterung den Croup begünstigt, wo mehrere Kinder gleichzeitig oder nach und nach daran lei-

den, da fürchte man sich nicht vor der reizenden Kraft des Mercurs, sondern unterdrücke sogleich die Krankheit damit, und lasse es nicht zu dem Grade der Entzündung kommen, der Aderlässe fordert.

Thilenius ließ seinem 4½jährigen Sohn, dessen Croup er entstehen sah, gleich Queckſilber nehmen; nach 3 Pulvern war die Krankheit merklich gemindert; 12 Gran, die Salbe aus Queckſilber, und ein Vesicatorium, hoben sie ganz. — Auf gleiche Weise rettete er ein 6jähriges Mädchen, und pries das Queckſilber, weil es schon 26 Stunden heftig gelitten hatte.

Mein 36ster Kranker, der 4jährige Sohn des Regierungs-Registrators Paschen, hatte sich beim Beschauen der Weihnachtsgeschenke erhitzt, und mußte des Abends im Schneegestöber nach Hause getragen werden. Den Nachmittag zuvor war er schon heiser gewesen, und hatte gehustet. Stündlich hatte sich jetzt beides vermehrt. In der Nacht weckte mich der Vater selbst, weil der Husten einen so pfeifenden bedenklichen Ton angenommen hatte. Nicht bloß der bellende Husten, sondern auch das Pfeifen beim Athmen überzeugten mich, daß hier ein sich bildender Croup sei. — Ich ließ ihn stündlich aus der Betäubung wecken, um 1 Gran Mercurius dulcis geben zu können. Nach 7 Gran und 2 Quentchen Ungu. neapolitanum war das Pfeifen nicht mehr so fein, nur noch beim Husten merklich. 2 Gran Brechweinstein machten nun reichliches Erbrechen, und schafften, unter vielem andern Schleim, einzelne Streifen der charakteristischen dünnen Pseudomembran weg. Die Schläfrigkeit ließ nach, und der Kleine konnte nun deutlich die Stelle, worüber er im Halse geklagt hatte, zeigen. Es war der vordere Theil des Kehlkopfs. Die Mandeln waren gar nicht geschwollen. Ich ließ jetzt ein Senega-Decoct aus

1½ Quentchen auf 5 Unzen Wasser mit 1 Quentchen Salmiac, eben so viel Süßholz-Extract und 2 Loth Meerzwiebel-Syrup, stündlich zu 1 Eßlöffel voll nehmen. Danach folgte starker Schweiß. Noch ein Brechmittel, Camphor-Tücher auf die Brust gelegt, Fortsetzung der neapolitanischen Salbe, gaben dem Husten völlig den Ton des catarrhalischen, machten ihn dem der beiden Brüder gleich, der auch rauh, aber nur exspirando, nur catarrhalisch war, den ich aber, wenn ich mich, vielleicht wie Autenrieth, hätte täuschen lassen wollen, gar leicht hätte Croup-Husten nennen können, weil die feuchte Witterung des Decembers (der nur 3 Grad Frost und viel Schneegestöber hatte) mir zwei andere Croup-Patienten brachte, wovon ich den einen mit Herrn Dr. Litzmann in Gadebusch vergebens herzustellen suchte, die keimende Krankheit des andern, meines 38sten Kranken, aber in der Geburt erstickte.

Es war der Sohn des Justiz-Raths von Mecklenburg, dessen ich hier noch ausführlicher, als im Hufelandschen Journale, 1811, 4. St. p. 62, gedenken muß, weil ein Recidiv des Croups, welches er 4 Monate später bekam, mir viele Sorgen machte. — Nachdem er schon mehrere Wochen am Catarrhal-Husten gelitten, wogegen er den Brust-Thee der Preussischen Pharmacopoe, und

℞ Syrupi senegae
papav. rhoead.
Aqu. anisi ana Unc. 1.

stündlich zu 2 Theelöffel voll genommen hatte, wurde er im December 1810 plötzlich so heiser, daß ihm seit 2 Tagen (nicht seit 2 Jahren, wie durch einen Druckfehler im obbenannten Journale steht,) die Stimme den Dienst ganz versagte. Der Athem selbst war zwar noch frei und rein, aber der Husten war so trocken, so fein bellend geworden, daß ich

gleich zur Senega schritt, welche die schwächliche Constitution, oder vielmehr die Magerkeit und bleiche Farbe des Kindes, bei sonst großer Lebhaftigkeit des Geistes, mir zu erfordern schien. Gleichzeitig ließ ich, wie Thilenius, Calomel auf die Zunge streuen; nur 6 Gran waren erforderlich, um den Husten loser zu machen, und beim reichlichsten Auswurf den 7jährigen Knaben in 3 Tagen herzustellen. Er bekam vom Gebrauche des Mercurs kleine Bläschen, wie Frieselköpfe am Munde; der vorhergehende Kranke aber nur Schmerzen am Gaumen, welche bald wichen.

Bis zum 16ten Januar 1811 war er, bis auf etwas Husten mit Auswurf, wohl, nun aber bekam er ein Fieber, worin sich der Husten verstärkte, und für ein Catarrhal-Fieber gehalten werden mußte, weil die Hitze mit öfterm Frösteln abwechselte.

Den 18ten entwickelte sich die Natur desselben mehr; es war, wie bei vielen andern Kranken, eine irreguläre Intermittens, welche 3 Anfälle auf den Tag machte, die sich immer mit leisem Frost ankündigten, und mit Schweiß endeten. Mit Cardobenedicten-Decoct suchte ich es zu bekämpfen, aber es wich diesem gelinden Mittel nicht, sondern nur erst der kräftigen und wiederholten Anwendung des China-Decocts.

Den 24sten kehrte es nicht zurück, aber ein hartnäckiger trockner Husten mergelte den Kranken immer mehr aus; ich suchte ihn mit Senega, Anis und Bilsenkraut-Extract zu mildern.

Den 31sten hatte er etwas Keuchhustenartiges, etwas Periodisches angenommen; er war und blieb aber trocken. Indessen, die Brust und der Athem waren nicht beengt, und die Kräfte wurden beim fortgesetzten Gebrauche der China vermehrt. Diacodien- und Senega-Syrup mit Extractum hyoscyami milderten ihn, so daß er bis zum

15ten Februar fast ganz gewichen war. Mit Lichen, Saleb, China, Ungarwein suchte ich die Kräfte zu heben. — Aber im März kehrte er mit neuer Wuth zurück, war abermals mit Fieber intermittirender Art verbunden, jede kleine Erkältung machte ihn stärker, und ich war nur vermögend, ihn durch Einreibungen von Brechweinstein-Salbe in die Herzgrube, durch China und Opiate zu mindern. So wenig er von jeher aß, so vermehrten sich doch seine Kräfte wieder, und er spielte munter im Zimmer umher, jedoch nie, ohne in starken Schweiß zu gerathen; in 5 Wochen hatte er es deswegen nicht verlassen dürfen.

Das schönste Wetter veranlaßte seine so schätzenswerthe Mutter, ihn den 2ten April, sorgfältig bekleidet, mitzunehmen, und ihn $\frac{5}{4}$ Stunden im Schloßgarten umher zu führen. Dies mußte aber sehr langsam geschehen, weil sie eine der Entbindung sehr nahe Dame bei sich hatten. Die feuchte Seeluft und die Gräben des Schloßgartens hatten so nachtheilig gewirkt, daß ich den 3ten, weil ich selbst krank war, nur um einen kräftigen Saft gegen den verstärkten Husten gebeten wurde, den ich in dieser Form schickte:

℞ Syrupi senegae
Aqu. anisi ana Unc. $1\frac{1}{2}$.
Sulph. aur. ant. Scrup. $\frac{1}{2}$.
Laud. l. Sydenham. Gutt. 8.
S. Stündlich 2 Theelöffel voll.

Den 4ten schleppte ich mich selbst, des Morgens 10 Uhr, zu meinem Kranken, und erschrak nicht wenig, als ich diesen so angegriffenen Knaben vom ächtesten Croup befallen fand, der sich durch die bekannten Zeichen, besonders aber durch einen beträchtlichen Schmerz in der Luftröhre, auszeichnete. Der pfeifende Ton kam aber nur kurz vor oder nach dem Husten, und begleitete noch nicht jeden Athemzug. Ge-

naueres Nachfragen ergab: daß er am ehegestrigen Nachmittage, gleich nach der Zuhausekunft, heiser geworden, und auf die Art, wie ich es jetzt höre, gehustet habe. Den Abend sei er sehr heiß gewesen, aber jetzt traf ich ihn ohne Hitze, obgleich sein Puls sehr schnell schlug. Er sah so bleich und eingefallen aus, daß es mir bei der vorhandenen Schwäche gar nicht einfallen konnte, Blutigel zu setzen. Ich verordnete:

℞ Calomel. opt. Gr. 1.
Pulv. r. senegae Gr. 2.
Extr. liquirit. Scr. ½.
M. Disp. tal. Dos. 12.
S. Stündlich eins mit Saft zu nehmen.

℞ Ungu. neapolitan. Unc. ½.
S. Am Halse innerhalb 24 Stunden einzureiben.

Von der Salbe ließ ich gleich einreiben, und dann den Hals mit Watten bedecken. Auf die Brust ließ ich ein stark camphorirtes Flanell-Tuch legen. Ein Lavement hielt ich nicht erforderlich, weil er früh schon Eröffnung gehabt, und gestern wenig genossen hatte.

Mittags 1 Uhr. Das erste Pulver, ohne Saft gegeben, weil der Kranke gestern nur wenig mit Widerwillen davon genommen, sei weggebrochen, so auch der nachher gegebene Saft; im Ausgebrochenen sei viel Schleim gewesen. Obgleich ich das Gesicht hochroth fand, so war doch die Hitze nicht stark, aber der Husten, der immer pfeifender geworden, kam öfter, besonders bei Bewegungen, beim Sprechen und Weinen. Das in 2 Theile getheilte Pulver behielt er bei sich.

Nachmittags 4 Uhr. Er hatte nicht wieder gebrochen, dagegen geschwitzt. Er hustete weniger, aber noch immer mit Croup-Ton. Das Gesicht war nicht mehr so aufgetrieben, und bleicher.

Um 6 Uhr erhielt ich die Nachricht: daß er viel über Leibweh klage, und schwarzbraune Diarrhoe bekommen habe. Ich verordnete:

℞ Aqu. graminis Unc. 1.
Laud. l. Sydenham Drachm. ½.
M. S. Stündlich jedem Pulver 16—20 Tropfen zuzumischen.

Abends 8 Uhr. Im Ganzen waren 6 Pulver genommen, einmal nur wieder gebrochen. Das Ausgebrochene bestand aus perlfarbenem Schleim, worin linsengroße, ganz weiße Stückchen schwammen; unter diesen hatte eins die Länge meines Nagels am kleinen Finger. Ueber Schmerzen in der Luftröhre, die früher beim Ueberhinstreichen besonders empfindlich waren, klagte er nun nicht mehr. Der Husten war noch fein bellend, aber offenbar loser. Er schwitzte, wie diesen Mittag, stark. Der Stuhlgang war breiicht; er hatte ohnehin nur zwei gehabt, und deswegen ließ ich das Opiat nach Verhältniß der Rückkehr seltner oder gar nicht nehmen. Der Puls blieb immer schnell. Der Athemzug ganz rein, nur schneller, als gewöhnlich. Nicht so viel Durst, als in der vorigen Nacht, worin er alle halbe Stunden getrunken. Beim Husten hörte man deutlich ein Niederschlucken.

Den 5ten, Morgens 8 Uhr. Sehr viel Husten und starker Durst hatten den Schlaf kaum zugelassen. Eröffnung sei nur einmal erfolgt; ihre Beschaffenheit wie gestern. Einmal hatte er sich gebrochen. Ich untersuchte das Ausgebrochene genau, und fand wieder **weiße** Pseudomembran darunter, die sich sehr deutlich vom Schleim unterschied, die aber, als ich sie auf Papier ausbreitete, **grünweißlicht** aussah; dies überraschte mich angenehm, weil ich dadurch die Differenz gehoben fand, die zwischen Anderer, namentlich Albers und Cheynens, Beobachtungen, und den meinigen Statt

fand. — Der Puls war viel langsamer geworden, aber doch etwas härtlich; gespannt. Die Speicheldrüsen waren nicht geschwollen, der Körper nicht heiß, die Zunge ganz feucht. Der Husten noch croupartig, aber doch mehr rasselnd. Daher

℞ Vin. antimon. Huxh.
Aqu. font. ana Unc. 1½.
Tartar. emet. Gr. 1½.
M. S. Alle Viertelstunden einen Eßlöffel voll, bis zur Wirkung.

Während der Bereitung sollten aber noch 2 von den Queck; silber; und Senega; Pulvern genommen werden.

Um 12 Uhr. Drei Eßlöffel voll hatten 3maliges Er; brechen sehr vielen enorm zähen Schleims bewirkt, der ganz mit Pseudomembran in vielfältigen Formen durchmischt war. Die Farbe verhielt sich wieder ganz, wie oben angegeben. Die Heiserkeit war sehr gemindert. Die noch vorhandene Uebelkeit ließ ich mit Chamillen; Thee befördern, und da die Mercurial; Pulver mit so gutem Erfolg verbraucht waren, nur noch stündlich 2 Theelöffel voll von einem Saft nehmen, welcher aus Ammoniac; und Senega; Syrup bestand. Das Unguent. neapolitanum vertauschte ich mit dem flüchtigen Camphor; Liniment, den Ammoniac; mit Squilla; Syrup, und continuirte so, bis **zum 7ten**, unter fortdaurender Vermin; derung des Hustens, der nun ganz den Catarrhal; Ton an; genommen hatte, und mit Heraufbringen, aber nie mit Aus; wurf, begleitet war. Dies veranlaßte mich,

den 8ten folgendes zu geben:

℞ Infusi sennae compositi Unc. 2.
Syrupi senegae Unc. 1.
Tartari emetici Gr. 1.
M. S. Stündlich einen Eßlöffel voll, bis zur Wirkung.

Nur wenig bedurfte er, um einige starke Stuhlgänge zu bekommen, und nun hielt ich es für nothwendig, mit Lichen und Saleb die Kräfte zu heben.

Ganz vorzüglich gut bekam folgende Mischung, täglich minderte sie den Husten, aber nicht, indem sie direct, sondern durch 4 bis 6 Stühle, welche sie auf den Tag hervorbrachte, stärkte.

℞ Cortic. Chinae Reg. Unc. 1.
Rad. Senegae Drachm. 1.
Coqu. l. a. Colat. Unc. 8 adde
Sulphur. aurat. antimonii Scrup. ½.
Sacchari alb. Unc. 2.
M. S. Stündlich 1 Eßlöffel voll.

Meinen zu frühen Ausbruch mußte ich mit einer noch schwereren Krankheit büßen, die mich dem Grabe sehr nahe brachte. Ich konnte daher meinen Kranken nicht selbst sehen. Aber ich konnte ihn der Sorgfalt eines sehr lieben Collegen, des Herrn Dr. Hennemanns, anvertrauen; dem ich hier öffentlich für die große Sorgfalt und für die Aufopferungen, die er mir und meinen Kranken brachte, den herzlichsten Dank wiederhole! — Dieser überzeugte sich selbst von der vortreflichen Wirkung des Medicaments, und ließ so lange damit continuiren, als es mit Euphorie vielen Schleim wegschaffte, wozu wenige Eßlöffel voll auf den Tag hinreichend waren.

Das Whyttsche Elixir mit Hyoscyamus-Extract beschloß die Cur, und mein kleiner Kranker konnte sich nun der Luft aussetzen, Reisen machen, sich seinen Spielen lebhaft überlassen, ohne den Husten wieder zu bekommen, und ist bis diesen Augenblick (October 1811) ganz gesund.

Ich kann es hier nicht unberührt lassen, daß auch mein vorhergehender Croup-Kranker, W. Paschen, ein Recidiv bekam. Den 3ten May dieses Jahres wurde er davon ergriffen; 8 Pulver, jedes aus ½ Gran Calomel, und eben so viel aus einem ganzen Gran mit Magnesia; Campher-Tücher und Liniment; das Unguentum neapolitanum, und ein kräftiges Brechmittel führten den Croup-Husten wieder in einen rein catarrhalischen zurück, welcher sich durch die gewöhnlichen Mittel bald vertreiben ließ.

Den 31sten Januar 1811 bekam der ½jährige Säugling des Kaufmanns Herrn Brunier, alle Zeichen des Croups; wenige Stunden nachher wurde ich gerufen, und wenige Gran Calomel mit Magnesia gegeben, waren hinreichend, starkes Erbrechen zu bewirken, und das vollsaftige Mädchen war in drei Tagen ganz wieder gesund.

Den 26sten Januar 1812 wurden drei Kinder des Canzellisten Flemming auf einmal vom Croup-Husten befallen. Ich entdeckte das Uebel zeitig, und gab ohne weitere Vorbereitung, der 10jährigen und 3jährigen Tochter, so wie dem 6jährigen Knaben, stündlich 1 Gran Calomel mit 6 Gran Extractum liquiritiae. Nur 4 Pulver waren erforderlich, um den trocknen bellenden Husten bei den jüngeren Kindern nach wenigen Stunden feucht zu machen, und ich ließ nur noch 3 Unzen von der weissen Campher-Salbe mit 3 Quentchen Unguentum neapolitanum einreiben, und eine Salmiac-Mixtur nehmen. Die beiden kleinen Kinder kamen danach in Schweiß und genasen. Nicht so die älteste Tochter. Sie bekam den 27sten brennende Hitze, der bellende Husten wurde nicht feucht, das Athmen wurde schon pfeifend. Fußbäder, Camphorumschläge, Lavements und jene Salmiac-Mixtur:

℞ Infusi rad. liquirit. Unc. 4.
Syrupi senegae Unc. 3.
Salis ammoniaci Drachm. 1½.
M. S. Stündlich einen Eßlöffel voll,

fruchteten nichts, bis ich, am 28sten, zum wohlthätigen Queckſilber zurück kehrte, und ſtündlich 2 Gran Calomel gab. 24 Gran waren hinreichend, den Huſten löſend zu machen, Auswurf hervor zu bringen und alle Gefahr zu entfernen. Den beträchtlichen Durchfall, welcher erfolgte, hemmte ich nicht. Gegen kleine Geſchwürchen, welche im Munde erſchienen, half Borax uud Roſenhonig, und innerlich Schwefel.

Man ſieht hieraus, daß nicht bloß die Stärke des Uebels, ſondern auch das höhere Alter, gleich zu größern Doſen des Queckſilbers beſtimmen müſſe, und daß man mit dieſem einfachen Mittel ausreichen könne, wenn man nur zeitig zu den Kranken gerufen wird.

6) Man gebe den Mercur nicht, wenn die Krankheit ſchon einen colliquativen Charakter angenommen hat. Maerker ſah unter dieſen Umſtänden vom reichlichſten Gebrauch nicht den geringſten Nutzen. (l. c. p. 127.) Daß ein hoher Grad von Aſthenie den Gebrauch des Queckſilbers nicht immer ausſchließe, davon geben uns folgende Beiſpiele Beweiſe. Bailey befreiete einige hundert Perſonen durch Calomel von der faulichten Bräune. (Richter, Chir. Bibl. Bd. 5. p. 737) Douglas in Boſton und Rugden in Long-Island, empfehlen es in ſtarken Gaben, bis zur Salivation, als ein Specificum in der brandigen Bräune, und Ruſh und Hufeland empfehlen es im Scharlach mit Typhus-Charakter. — Meine Erfahrungen ſchweigen hier, und ich überlaſſe die Entſcheidung und nähere Beſtimmung andern Beobachtern. Nur ſcheint es mir gewiß, daß Colliquation eine große Contraindication ſei.

7) **Man höre da auf,** wo Schleimgerassel hinlängliche Lösung der Pseudomembran anzeigt. Oder, wo uns die Erschöpfung zeigt, daß mehr reitzende Mittel angewandt werden müssen; oder, wo beträchtliche Zufälle der Salivation, oder wäßrige Diarrhoeen eintreten, die aber ja nicht mit den höchst wohlthätigen breiartigen Stuhlgängen zu verwechseln sind. — Wo das nicht der Fall ist, kann man in längeren Zwischenräumen damit continuiren, selbst, wenn schon Besserung eingetreten ist, weil diese oft täuschen, und leicht neue Exsudation erfolgen kann.

8) **Man verbinde den Mercur mit Mitteln,** welche den jedesmaligen Umständen angemessen sind.

Wir wissen, daß ein großer Vorrath von Säure im Magen der Kinder befindlich sei; nehmen wir bei Anwendung des Mercurs keine Rücksicht darauf, oder gestatten wir, wie Einige, den Genuß von sauren Speisen, so können die großen Dosen, worin man ihn reicht, gar leicht Erbrechen, Leibweh und wäßrige Diarrhoeen verursachen, deswegen ist der Autenrieth'sche **Zusatz von Magnesia** sehr zweckmäßig.

Der Fall ist wohl sehr selten, daß Queckſilber einen so trägen Stuhlgang verursacht, daß man sich, wie Anderson, gezwungen sieht, des Abends einige Gran **Jalappe zuzusetzen.** (p. 236.) Im Gegentheil muß man wohl zuweilen, nach gehörig verminderter Blutmasse, wenn Gepolter im Darmcanal ꝛc., wäßrige Diarrhoeen fürchten lassen, oder (nach Jonas) schon wirklich verursacht haben, ganz kleine Gaben **Opium hinzusetzen.** Hier wird man nicht, wie Rumsey von einem Theelöffel voll Syrupus papaveris albi Hülfe erwarten. Ob der Zusatz des Opiums, den Hecker so sehr rühmt, gefährlich sei, wie Hopff meint (l. c. p. 52), darüber siehe das Capitel von den krampfstillenden Mitteln. — Reil bestimmt diesen Zusatz so: Ist die Reizbarkeit sehr

groß, die Entzündung heftig und schmerzhaft, sind Krämpfe in andern Theilen vorhanden, oder fürchtet man Durchfall vom Queckſilber, ſo verbinde man es mit lauen Bädern und Mohnſaft. (Fieberl. p. 447.)

Bei großer Schwäche ſoll man **die Rinde** und nährende Diät damit verbinden. (Ibid.)

Da, wo Trägheit iſt, **Reizmittel**, und beſonders **Blaſen- und Senf-Pflaſter** um den Hals. (Ibid.)

Warum Marcus die Verbindung mit **Goldſchwefel** tadelt, und ſie eine heterogene nennt (Ephemeriden, St. 3. p 99), ſehe ich nicht ein, beide Mittel wirken vortreflich, um die Expectoration freier zu machen.

9) **Man gebe den Mercur**, beſonders, wenn er mit Magneſia gemiſcht iſt, nie anders, als mit **Syrup angerührt**, nur nicht, wie Anderſon, mit Syrupus aceti, weil ſonſt das Pulver, ſtatt in den Magen zu kommen, im Löffel liegen bleibt, die Magneſia ſich ohne dieſe Miſchung leicht im Schlunde, an der Epiglottis, feſtſetzt, und dann, wie ich auch ſchon bei der Ipecacuanha erinnert habe, den heftigſten Krampf-Huſten bewirkt.

10) Iſt die große **wurmtreibende** Kraft des Queckſilbers bekannt, und dadurch wird das Mittel im Croup noch viel wichtiger. Aber bei reizbaren Kindern können dieſe Innſaßen nur zu leicht Krämpfe verurſachen, und ſo die Krankheit verſchlimmern, wenn man nicht nebenher **Milch, Mandel-Milch** und andere einhüllende Sachen trinken läßt.

11) Obgleich nicht leicht ſtarke **Salivation** entſteht, (Thilenius meint, weil ſich die Drüſen im torpiden Zuſtande befänden p. 63,) ſo muß man dieſe doch zeitig mit **Schwefelleber**, oder einer gelinden **Abführung**, hemmen, weil bei Kindern ſo leicht die Kinnbacken-Knochen angegriffen werden.

12) Man suche die Kinder, denen man viel Queckſilber zu geben gezwungen war, ja lange im Auge zu behalten, damit man den etwanigen **Mercurial-Krankheiten** baldmöglichſt Grenzen ſetzen, und ihren Körper gegen die Einwirkungen eines ſchleichenden Giftes ſchützen kann.

13) Wenn ein Croup im **heiſſen Sommer** vorkommen ſollte, ſo ſei man mit der Doſis behutſamer, weil größere Hitze die **Salivation** ſo ſehr **begünſtigt.** (Eymann in Hufelands Journ. Bd. 15. p. 111.)

14) Daß man **nicht gleichzeitig** mit dem Mercur **Säuren** und **Neutral-Salze** anwenden dürfe, (Thilenius gab jedoch bei unterlaufendem oder erneuertem Orgasmus, Salpeter und Queckſilber abwechſelnd in einem Tage, p. 51,) wenn man nicht Coliken und Durchfälle hervorbringen will, iſt zu bekannt, wie ſo viele andere Regeln, die deswegen dem erfahrenen Arzt nur langweilig ſein dürften. Ohnehin muß ich fürchten, dies ſchon durch die Länge dieſes Capitels geworden zu ſein. Aber die Wichtigkeit des Heilmittels wird meine Ausführlichkeit entſchuldigen.

XII. Capitel.

Von der Bronchotomie und Laryngotomie.

Schon Rhazes sagt uns, er habe einen Arzt, den Anicilius gesehen, der in einer gefährlichen Bräune die Luftröhre in die Queere zwischen den Knorpeln durchschnitten. Diesen Rath könne man aber nur befolgen, wenn der Tod unvermeidlich schiene.

Anton Musa Brassavola sagt (nach Paul von Aegina): er habe (im 14ten Jahrhundert) eine augenscheinliche Erstickung durch Subscannation gehoben. (Comment. in Hippocr. de vict. acut. IV. p. 120. Lugd. 1543.)

Dem Fabricius von Aquapendente scheint sie vorzüglich nützlich zu sein, wenn fremde Körper in die Luftröhre gefallen sind, oder **wenn dieselbe voll zähen Schleims steckte.** (Sollte darunter nicht schon unsere Krankheit verstanden sein?) (De operat. chirurg. P. I. Cap. 44. p. 162.)

Nic. Habicoc, ein Pariser Wundarzt, pries sie im Anfange des 17ten Jahrhunderts am meisten, und räth sie auch in sehr gefährlichen Entzündungen der Luftröhre an. (Question chirurgicale sur l'opération de la bronchotomie. Paris 1620.)

Aur. Severinis nennt sie ein göttliches Heilmittel, wodurch man augenblicklich die Kranken dem Tode entreissen könne, besonders in der brandigen Bräune, die zu seiner Zeit in Neapel epidemisch herrschte. (De recondita abscess. natur. p. 219. Lugd. Bat. 1724.)

Nic. Moreau versichert, sie selbst zweimal in dieser Krankheit mit glücklichem Erfolge gemacht zu haben. (Bartolini epist. Cont. I. 80. 81. p. 342.)

Purmann nimmt sie auch in der Angina ulcerosa asperae arteriae vor. (Chirurg. Lorberkranz, Cap. 44. p. 302.)

Pet. Dionis räth dazu, im heftigsten Grade der Entzündung des Kehlkopfs. (Cours d'opérations de chirurgie. p. 405.)

Binart machte sie in diesem Grade mit glücklichstem Erfolge. (Verduc Traité des operat. de chirurg. T. I. p. 170. Paris 1701.)

Fulv. Gherli gleichfalls. (Cent. II. di rare osservazioni. p. 170. Venez. 1723.)

Georg Martini empfiehlt sie gleichfalls, und räth, 2 Röhren in einander zu stecken, weil eine leicht vom geronnenen Blut oder Schleim verstopft würde. (Philos. Transact. Vol. VI. P. III. p. 178.)

Garengeot empfiehlt sie in der Erstickung drohenden *Angina laryngea.* (Traité d'opérat. de chirurg. Vol. II. p. 446.)

Virgilii in Cadix mußte dabei die ganze Luftröhre spalten, weil das Blut, welches hinein floß, Erstickungs-Husten machte. Nun hatte der Kranke gleich freier Athem, und die Entzündung nahm ab. (Mémoires de l'acad. de chirurg. à Paris. Vol. I. p. 581.)

Fernire erleichterte unglaublich dadurch. (Journ. de med. T. 62. p. 411.) — So machten sie auch

Desault (Chir. Nachlaß, 2. Bd. 3. Th. p. 248.) und

Hunter bei heftigen Kehlkopfs-Entzündungen. (Ehrlichs Beobacht. p. 84.)

Da man, nach solchen Anpreisungen und glücklichen Erfolgen in einer Entzündung der Luftröhre, und bei fremden Körpern in derselben, erwarten konnte, daß sie auch wohlthätig in einer Krankheit sein würde, die beide Uebel in sich

vereinigte, so war es kein Wunder, daß Home, (p. 65.) Crawford, Michaelis, Chaussier, sie auch empfahlen, daß Dureuil sie am Cadaver mit glücklichem Erfolg machte, (Recueil p. 126, 27,) und Andree in London bei einem Kinde, welches den Croup hatte, aus der Luftröhre frustulum quadrangulare exemit. Quo factum est, ut hiatus satis idoneus tum aeri inspirando, et exspirando, tum concretioni membranae, quae suffocationem intentabat expellendae paratus esset. Ex hoc hiatu continuo prodiit non exigua puris vis, nullae vero membraneae concretionis pars. Duobus post diebus per se quaedam hujus portio erupit per artificiosum ejusmodi hiatum; sic ut quod intus remanebat manu deinde, extrahi potuerit. *Puer autem intra quindecim dies convaluit.* — Diese Beobachtung theilte Locatellius dem Burserius brieflich mit, und aus dessen 3ten Theil der Institutionum medicinae, Lps. 1787, p. 404, habe ich sie hier wörtlich gegeben.

Herr Hofrath Ficker in Paderborn theilte mir dagegen, während meines Aufenthalts in Driburg, (den 4ten August 1809,) die Geschichte eines Kindes mit, aus dessen Luftröhre man nach der Tracheotomie während des Croups, 3 Tage lang viele Pseudomembran auszog, welches aber dennoch starb.

Der, leider unserer Kunst viel zu früh entrissene, Garnison-Medicus Michaelis in Harburg versuchte die Operation noch im letzten Augenblick, aber vergebens. (p. 75.)

Latour empfiehlt sie bei Ueberhäufung der Luftwege mit Pseudomembran, so daß sie durch Brechmittel nicht weggeschafft werden könne. Sie sei ohne Gefahr, und beinahe immer avantagös. (l. c. p. 60, 62.) Er glaubt, daß ein Kind dadurch gerettet sein würde, dem von der heftigen Anstrengung die Luftröhre zwischen den beiden ersten Knorpeln

zersprungen, nachdem sein Vater die Laryngotomie vorgeschlagen hatte. (p. 66.)

Caron ist von den neueren Aerzten der größte Lobredner dieser Operation, und füllt mehr als die Hälfte seiner, über 300 Seiten langen, höchst langweiligen Schrift, mit Vertheidigung und Anpreisung dieser Operation an, weil er sah, daß, als er sie einst machte, um eine Bohne heraus zu nehmen, so viel Schleim aus der Wunde floß, daß er sie mehrere Tage offen lassen mußte. Er sucht alle übrigen Mittel zu verdammen, um nur seine Operation (p. 197) pour le cas du Croup, une invention divine, das sicherste, das heilbringendste Mittel, nennen zu können.

Unser Albers in Bremen sagt dagegen: Weder Laryngotomie, noch Tracheotomie, ist in dieser Krankheit anwendbar, wie ich einst durch Erfahrungen beweisen werde, die gewiß Herr Caron mir nie durch seine eigenen widerlegen wird. (Anmerk. zu Home, p. 65.)

Wir wollen jetzt die Gründe für und wider diese Operation hören.

1) Sie ist ganz ohne Gefahr. (Michaelis p. 219.) Das ist durch obige Beobachtungen hinlänglich erwiesen. Aber bei Kindern ist sie, nach Michaelis Aussage in der Med. Bibl. p. 109, allerdings sehr gefährlich, weil er sich durch Injectionen überzeugt habe, wie äußerst klein hier der zu dieser Operation bestimmte, von den wichtigsten Gefäßen umgebene Ort sei. Selbst bei Erwachsenen könne man nicht 3 — 4 Ringe durchschneiden, ohne sie zu verletzen. Die oft so tief herabsteigende Thyreoidea ab zu präpariren, (wie er in seiner ersten Schrift vorschlug,) gienge auch nicht, weil man dann erst die beiden Arterias thyreoideas auffuchen, und unterbinden müßte. Fast unmöglich sei das bei convulsivisch athmenden, höchst unruhigen Kindern. Deswe-

gen räth Michaelis, durch alle diese Schwierigkeiten doch nicht abgeschreckt, daß man eine simple transverselle Oeffnung machen, und nur für Luft sorgen solle; die Natur würde dann schon zur Wegschaffung des Concrements das ihrige thun, und man könne ihr nun, bei vorhandener Oeffnung, ohne Gefahr durch Brechmittel zu Hülfe kommen. Man könne den kleinen Stich mit einem platten, etwas gekrümmten langen Troicart selbst durch die vorliegende Thyreoidea machen.

Aus Furcht, wichtige Gefäße zu verletzen, haben Vicq d'Azyr und Fourcroy die Oeffnung des zeckigen Raums, zwischen der Cartilago thyreoidea und cricoidea, empfohlen, wo weder Gefäße, Nerven, Muskeln, noch Drüsen hindern. (Bursertus, Vol. III. p. 359.)

Aber der Einschnitt muß ja groß sein, sich durch mehrere Knorpel erstrecken, und dazu hat man hier nicht den Raum, auch würde es schwerer halten, eine nicht ganz lose Haut von unten nach oben herauf zu ziehen, und man wird hier das Einfließen des Bluts in die Luftröhre kaum hindern können, wenn man die äußere Wunde auch größer, als die innere macht.

2) Es kann nach Crawford so viel Haut da sein, oder sie kann so verwachsen sein (s. darüber den Leichen-Befund, p. 123, im 1sten Bande), daß das Kind während des Ausziehens erstickt. — Aber, da die Haut ohne Erstickung durch die so empfindliche Rima glottidis ausgeworfen werden kann, warum nicht durch eine Wunde, welche sich nicht zusammen ziehen kann? Stickt hier das Kind, so wäre es beim Auswurf durch jene sicher noch eher erstickt. Man muß sich durch eine gute Prognosis schützen.

3) Brechmittel, als Excretions-Mittel der Haut, greifen die hier oft schon entzündeten Lungen so an, daß, wie bei Callisens Kranken, Schwindsucht folgt. Hier ist offen-

bar Wirkung der Ursach, und Wirkung des Mittels verwechselt.

4) Nichts hindert die Ausziehung, das zeigen fremde Körper; die Cohäsion ist selten beträchtlich, und wenn das ist, kann man doch leichter durch chirurgische Hülfe, als durch ein Brechmittel trennen. — Das ist eine Behauptung ohne Gründe. Das chirurgische Instrument kann hier doch nur auf einen kleinen Fleck wirken, wenn die innere convulsivische Bewegung der ganzen Luftröhre, das Hereinpressen der hinteren Wand mittelst des Schlundes, das Ineinanderschieben der Knorpel selbst, da die gleichsam dabei vorgehende wurmförmige Bewegung auf jeden Punkt wirkt, und nicht selten Pseudomembran ausstößt.

5) Gesetzt, die Haut säße anderweitig so fest, daß wir sie nicht mittelst einer Zange wegschaffen könnten, oder sie begäbe sich nicht, wie die fremden Körper des Faviers, nach der Wunde hin; so weiß man ja, daß es die Haut nicht ist, sondern ein Krampf in der Rima glottidis, welcher tödtet; hat man nun hier nur einen neuen Luftweg, so gewinnt man Zeit, andere wirksame Mittel anzuwenden; ja, man könnte sogar wirksame Mittel, zur Auflösung der Haut, in die Wunde selbst bringen, z. B. Seifen- und Kalk-Wasser, alcalische und mit Kalk bereitete Laugen, die flüchtigen Salze, Essig, Salpeter. Diese Mittel könnte man durch die Wunde, entweder in Dampf-Form, oder vielleicht nur verdünnt, in die Luftröhre bringen. Gesetzt, das wäre, so müßten doch diese Verdünnungen sehr groß sein, wenn nicht gleich Erstickung oder doch Convulsionen folgen sollen. Wie das mehrere Experimente beim Morgani lehren, daß die Einhauchung der concentrirteren Massen durch den Mund, gerade so verdünnt zur Luftröhre kommen können, als man sie hier durch Dämpfe unmittelbar einbringen darf.

Man soll, nach Michaelis, mit der Operation, nicht wie Crawford will, bis zur größten Gefahr warten, sondern sie gleich vornehmen, wenn im Anfange des 2ten Stadii ein oder zwei Brechmittel fruchtlos gegeben worden, und soll sie eben so machen, als wenn ein fremder Körper in die Luftröhre gefallen wäre; ein Röhrchen einzulegen, wäre hier aber, des Mangels der Geschwulst wegen, nicht erforderlich.

Herr Dr. Schwarz in Verden empfiehlt neuerlich mit Michaelisschen Gründen, im 15ten Bande des Hufelandschen Journals, aufs neue die Operation, und ein Recensent in der Jenaischen Allg. Litt. Zeit. 1796. Nr. 198, hält es für unverantwortlich, wenn man sie nicht macht.

Immer spricht man nur von einen Krampf, der die Rima glottidis verschließe, und denkt hier gar nicht an den Krampf in den Lungen-Gefäßen selbst, nicht an die Ausdehnung der Pseudomembran bis in die feinsten Zweige der Bronchien, oder doch nicht an die Anfüllung derselben mit einer pulpösen Materie, die zur Bildung der Haut selbst diente, und die man doch unmöglich durch den Schnitt wegschaffen kann, wenn man auch die Beseitigung tausendfältiger Schwierigkeiten zugeben wollte. Herr Chaussier meint zwar, man müsse mit der Operation nicht warten, bis die Lungen verstopft wären, und die Krankheit das höchste Extrem erreicht hätte. (Rec. p. 128.) Aber man darf nur Arzt bei Kindern sein, die schon beim Berühren schreien, und wird dann gewiß nicht weiter an eine höchst ungewisse Operation denken, zumal, wenn man irgend Hoffnung hat, daß noch ein anders Mittel helfen werde. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Kinde, welches man einer Bohne wegen operirt und welches anderweitig gesund ist, und einem Croup-Kranken, dessen Brust und Hals in heftiger, beinahe convulsivischer Bewegung sind. Außer dem Fickerschen ist

mir noch ein Beispiel bekannt, daß sie bei einer Dame (bei der Gattin des Hofrath Fischer in Lüneburg, dem es vielleicht zu schmerzhaft war, uns die näheren Umstände mitzutheilen) mit aller Vorsicht im Croup angewandt, doch tödtlich ablief.

Dies sind die Gründe, die schon den Antyllus zu Hadrians Zeiten bestimmten, die Tracheotomie zu widerrathen, wenn die Engbrüstigkeit und Erstickungs-Gefahr im Gefolge der Lungen-Krankheiten entstünden; (s. Paul von Aegina, Lib. VI. Cap. 33. p. 186.) weswegen sich auch die erfahrensten und berühmtesten Aerzte dagegen erklären, namentlich Lentin, Albers, Vieusseux, Vicq-d'Azyr (Rec. 127), Schwilgué (ib.), Jahn (p. 498), Hecker (l. c. p. 25), Chambon, Jonas (p. 148), Sternberg ꝛc.; weswegen sie unser Reil für eine Studirstuben-Erfindung hält; (Fieberl. l. c. p. 452.) Thilenius sie ein sehr mißliches, schwer auszuführendes und wohl allezeit unnützes Unternehmen nennt (p. 67); weswegen Heim den Vorschlag des Herrn Prof. Marcus: sie da anzuwenden, wo alle andern Mittel fruchtlos waren, für eine Wiederholung eines schon mit Recht verworfenen Rathes hält (p. 384); weswegen endlich Cheyne eine Abbildung giebt, die es beweisen soll, daß im Croup nicht immer mechanische Verstopfung tödte, und folglich die Operation nicht ihren Zweck erfüllen könne. Dieser berühmte Schriftsteller über den Croup, führt noch gegen die Operation an: der Larynx eines Kindes von 3 bis 12 Jahren, sei nicht weiter, als $\frac{3}{8}$ eines Zolls im Durchmesser. Hiedurch werde der Wundarzt sehr verlegen gemacht, die Operation könne nicht auf die gewöhnliche Art zwischen zwei Knorpeln verrichtet werden, man müsse sie beträchtlich weit queer durchschneiden, um eine Zange einbringen zu können,

und hierdurch entstände, der kaum zu verhindernden Blutung wegen, die größte Gefahr einer sofortigen Erstickung. Ein achtungswürdiger Wundarzt sah dadurch einen Kranken noch auf dem Operations-Lager sterben. — Ich übergehe die übrigen schon bekannten Gründe, in der Ueberzeugung, daß es wenige Aerzte unternehmen werden, ihren Ruf aufs Spiel zu setzen, wo das Mittel gefährlich und die Wahrscheinlichkeit der Rettung so höchst ungewiß ist.

XIII. Capitel.

Fordert der Croup eine eigenthümliche Behandlung? Können wir diese nicht aus der etwanigen Selbsthülfe der Natur abstrahiren?

Wenn anders meine vorgetragenen Gründe über die inflammatorische Natur des Uebels richtig sind, und wenn man der Stimme der bisherigen Erfahrung Gehör geben will; so erfordert die Krankheit im Allgemeinen vorzüglich den antiphlogistischen, folglich keinen eigenthümlichen Apparat zur Heilung. In sofern sich aber diese Entzündung der Luftröhre durch eine Ausschwitzung plastischer Lymphe, und daraus gewöhnlich entspringender falscher Membran auszeichnet, erfordert sie eine eigenthümliche Behandlung, die eine schnelle Entfernung der Gefahr, in Rücksicht des hier befallenen Theils, und besonders eine Auflösung und Wegschaffung des pathologischen Products zum Zweck haben muß. — Dies aber mit einem Mittel, mit einer Methode, bei jedem Individuo, unter so verschiedenartigen äußern Einflüssen erreichen zu wollen, würde ein vergebliches Erwarten sein. Wir haben hier mit keiner specifischen Schärfe zu kämpfen, wogegen ein einzelnes Mittel, z. B. die Senega, das kohlensaure Ammoniac ꝛc., specifisch wirken könnten, sondern mit einer Entzündung, mit einer erhöheten widernatürlich gerichteten plastischen Kraft. Diese zu moderiren, abzuleiten; das aufgehobene Gleichgewicht zwischen zu großer Thätigkeit des arteriellen Capillar-Systems und verminderter Thätigkeit der resorbirenden lymphatischen Gefäße wieder herzustellen, muß unsere erste Sorge sein. Die Natur beschafft dann die

Wegschaffung des pathologischen Products selbst, oder wir müssen ihr zu Hülfe kommen.

Selten, gewiß höchst selten! besiegt die Natur irgend einmal diese gefährliche Krankheit allein. Dagegen hat die Kunst hier große Mittel, die so gewiß die Krankheit besiegen, als sie unaufhaltbar, ohne ihre Anwendung fortschreitet, wenn der Arzt nur zeitig gerufen wird. Daß sie vorzüglich nach Maaßgabe der Gefahr, der Kräfte ꝛc., in zeitigen Blutausleerungen, in kräftiger Anwendung des Queckſilbers, und in starken Brechmitteln bestehe, glaube ich, nicht bloß nach den Erfahrungen Anderer, sondern auch nach eigenen Beobachtungen und theoretischen Gründen, bewiesen zu haben. Ja, ich habe gezeigt, daß unsere Kunst zuweilen noch im Stande ist, da das Leben zu retten, wo nach 4 bis 6tägiger Dauer des Uebels, ohne ihre Kraft der Tod in wenigen Stunden erfolgt sein würde, wovon uns viele tödlich abgelaufene Fälle, in welchen man die Kranken der Natur überließ, hinlänglich überzeugten. — Aber eben so gewiß ist es, und wer von uns Aerzten hat das nicht öfter mit Kummer erfahren! daß es auch unaufhaltbare, unbezwingliche Abscheidungen der Lymphe, und Grade der Krankheit gebe, wo sich die Kunst, leider! nur mit Erleichterung begnügen muß! Da wir aber diese Fälle nie mit Gewißheit vorher bestimmen können, so darf das unsern Muth bei der Behandlung nicht lähmen; wir müssen das Uebel so angreiffen, als ob wir es dennoch besiegen wollten! müssen uns nur ja nicht durch Systeme, von dem einmal so glücklich betretenen Wege der Erfahrung ableiten lassen, und nicht aus der Sucht, überall Schwäche zu sehen, Mittel unbenutzt lassen, deren Nichtanwendung oft den größten Schaden bringt. Ich bekenne es, daß ich noch oft, mit Unwillen über mich selbst, an Kranke denke, deren Retter ich vielleicht hätte sein kön-

nen, wenn ich minder nachgiebig und furchtsam in Rücksicht der Aderlässe gewesen wäre, kräftigere Brechmittel gegeben, und auf der andern Seite nicht so mit Mitteln geeilt hätte, welche der gefürchteten Erschöpfung begegnen sollten!

Zwar liegen die Bedingnisse zu den Heil-Plänen schon in der obigen Darstellung der einzelnen Mittel, und der kundige Arzt würde sich damit begnügen können; aber der Anfänger in der schweren Kunst hat gern bestimmtere Fingerzeige der Systematiker, schulgerechtere Entwickelungen; daher darf ich es nicht unterlassen, so viel es ohne zu große Weitläuftigkeit geschehen kann, noch specieller von der Behandlung der Krankheit zu reden.

XIV. Capitel.

Ueber die Verhütung des Croups.

Wir besitzen schon sehr gute Volksschriften, namentlich die von Albers: Ein Wort für Mütter über den Croup, die es beweisen, daß die, auch von Marcus p. V. empfohlene, **Volksbelehrung** hier nothwendig sei. Nicht bloß Belehrung über die frühzeitige Erkennung ist hier von Wichtigkeit, sondern auch die Aufführung der Gelegenheits-Ursachen, damit diese besser vermieden werden können. Mit Recht hat daher Alphonse le Roi auf die bessere physische Erziehung im kindlichen Alter aufmerksam gemacht. (Recueil p. 131.)

Ich habe im ersten Bande gezeigt: daß die Kinder in dem Alter am meisten vom Croup ergriffen werden, worin sie anfangen, **sich zuerst an die Luft zu gewöhnen.** Es ist daher sehr wichtig, darauf zu sehen, daß dies zuerst bei milder Witterung, nicht mit erhitztem Körper, und mit bedecktem Halse geschehe.

Wolf legt besonderes Gewicht darauf, den Kindern im Winter und Herbst die Haare nicht zu beschneiden, weil dadurch, und durch die Entblößung des Halses, die bekanntlich auch Lentin sehr tadelt, die Krankheit in den letzten Jahren viel allgemeiner geworden. Nie habe er sie bei armen Judenkindern gesehen, welche ihren Kopf stets bedeckt halten. Auch mir ist noch kein damit befallenes Judenkind vorgekommen; indessen weiß ich doch, daß hier einige daran gestorben sind. Sollten vielleicht ihre schwarzen, dickeren Haare ein Schutzmittel abgeben? Uebrigens erinnere ich mich keinen Croup-Kranken behandelt zu haben, dem kurz vorher die Haare abgeschnitten gewesen wären, obgleich ich

es ungemein oft beobachtet habe, daß unmittelbar nach dieser Kopf-Abscheerung bei rauher Witterung die heftigsten Catarrhe und Augen-Entzündungen folgten.

Eine sehr wichtige Regel ist es, **die wilden Spiele der Knaben zu mäßigen**, besonders wenn sie **an windigen Tagen** die oft so engen Schulzimmer verlassen, oder wenn sie bei den ersten Sonnenblicken in der rauhen März-Luft dem sich nahenden Ball freudig entgegen jauchzen.

Michaelis räth: daß man **die feuchten Wohnungen verbessern** solle. Das ist eine um so schwerere Aufgabe, je dürftiger wir armen Deutschen werden, je weniger daher Fürsten und Gutsbesitzer an die Verbesserung des Lebens ihrer dem Viehe sehr ähnlich lebenden Unterthanen denken können, in deren Gemächern oft 6 bis 8 Menschen schlafen, ohne daß je ein Fenster geöffnet werden kann; die ihr Federvieh bei sich aufnehmen, und am Ofen ihr schmutzigstes Zeug trocknen, während ihre nackten Füße in den durchnäßten Schuhen stecken. Cheyne verlangt besonders, daß man Kinder, welche einmal den Croup gehabt haben, aus einer feuchten Atmosphäre entfernen, und wenn dies nicht möglich wäre, sie doch gegen den widrigen Einfluß derselben schützen solle.

Gewiß ist es, daß unsere **dünnen Schuhe** sehr viel zu Erkältungen, und so zu unserer Krankheit beitragen, zumal wenn man so unvernünftig ist, sie mit erhitzenden, mit Fell gefutterten, in einem Tage zu verwechseln.

Nicht minder muß man gegen **die forcirten Abhärtungen** eifern. Noch ganz kürzlich verlor ich eine sehr wackere Frau an der Luftröhren-Schwindsucht, die ich oft kirschbraun dem Winde entgegen rudern sah, weil andere Gouvernanten mit ihren Zöglingen dasselbe thaten. Ein leichter Schmerz in der Luftröhre wurde nicht geachtet, bis mich ihre

Heiserkeit, ihr Croup-Ton beim Athmen, in Schrecken setzte. Unhintertreiblich war das Uebel, woran sie jämmerlich starb. Ein Geschwür in der Luftröhre durchdrang den Gießkannen-Knorpel, der ganze Kehlkopf war mit einer dicken, organisch gewordenen Pseudomembran überzogen, ja angefüllt, und der Kehldeckel so verdickt, daß er die Stimmritze nicht mehr verschließen konnte. Die Abbildungen dieser pathologischen Veränderungen, und eine genauere Beschreibung der Krankheit, werde ich in der übernommenen Fortsetzung der Wichmann'schen Ideen zur Diagnostik geben.

Kann man der Krankheit nicht vorbeugen, wenn sich wirkliche Vorboten zeigen, und so des Michaelis erste Regel, (De angina p. 192,) die lymphatische Abscheidung in der Luftröhre zu verhüten, erfüllen?

Es ist im 1sten Bde. p. 25 ꝛc. gezeigt, daß die Krankheit nicht immer plötzlich ausbreche, sondern daß ungleich öfter Catarrhal-Beschwerden, namentlich solche, die ein Ergriffensein der Luftröhre andeuten, vorhergiengen. Das war (damit ich nur noch einige, oben nicht angegebene Beispiele anführe) auch in der Zellaschen Epidemie der Fall, die Klett (p. 337) beobachtete. So sah Latour einen trocknen Husten vorhergehen, der gar nicht vom catarrhalischen zu unterscheiden war. (p. 21.) So sah Horsch (p. 126) sechs Tage den Schnupfen vorhergehen; Klett einige Tage vor dem Ausbruch vermehrte Speichel-Absonderung. (p. 339.) Kurz, ich kann, nach der p. 25—29 im 1sten Bande mitgetheilten Menge von Beobachtungen, von der Idee nicht zurück kommen, daß diese so häufigen catarrhalischen Vorläufer nicht mit unserer Krankheit in ursächlicher Verbindung stehen, und nicht in diagnostischer und curativer Hinsicht wichtig sein sollten. Das erstere glaubt mein gütiger Recensent in der Salzburger Zeitung (Sept. 1810. p. 404) nicht, da der Catarrh und die

Luftröhren-Entzündung ganz verschiedene Krankheiten wären, ersterer nur die Drüsen, und letztere nur die Blutgefäße der Schleimhaut der Luftröhre afficire. Daß der Catarrh vorzüglich im Leiden der Schleimdrüsen bestehe, ist gewiß. Aber wenn das, was wir Catarrhal-Stoff nennen, auch zuerst bloß die Drüsen afficirt, bleibt es denn immer dabei stehen? Sondert die Nase im Schnupfen bloß Schleim ab, wird sie nicht roth und empfindlich, ja wird sie das nicht oft, ehe irgend eine Schleim-Absonderung erfolgt, ehe folglich dies abgesonderte Material jene Zufälle hervorbringen kann? Werden im Catarrh die thränenden Augen nicht roth, die Blutgefäße nicht wie injicirt? — Hier scheint mir unser verdienter Albers die Grenzlinie zu scharf zu ziehen. — Wenigstens berechtigt mich meine bisherige Erfahrung, dann am meisten den Croup vermuthen zu müssen, wenn Catarrhal-Krankheiten unter Kindern herrschend sind, und es ist Pflicht der Aerzte, die Eltern auf einen schnellen Uebergang in den Croup aufmerksam zu machen. Keine Heiserkeit, kein trockner Husten darf ihnen und uns dann gleichgültig sein. Mit Recht sagt Thtlenius: In Catarrhal-Epidemien muß man keinen rauhen Husten der Kinder zu gering achten, den Hauptfeind keine Stunde verkennen. (p. 65.)

Ich bin überzeugt, daß wir öfter den Croup verhüten würden, wenn wir des Latours Rath (p 77) befolgen, und bei sanguinischen Kindern **einige Blutigel** hinter die Ohren setzen wollten, sobald uns catarrhalische Beschwerden, besonders Heiserkeit und trockner Husten, bei Nord- und Ostwinden, bei Anlage in der Familie, bei vorhergehender feuchter Witterung, unsern Feind im Hintergrunde vermuthen lassen; da uns Horschs Beobachtung lehrt, daß sich die Natur selbst durch Nasenbluten gegen dies Uebel zu schützen suchte. (p. 126.)

Auch Gutfeld räth, da den starken Kindern Blutigel zu setzen, wo sich, wenn der Croup herrscht, Husten und Heiserkeit zeigen. Sie schadeten nicht, wenn sie auch einmal ohne Noth gesetzt würden. (p. 84.)

In Genf wendet man sie auch zur Vorbeugung an, wenn irgend ein Symptom erscheint, welches die Krankheit fürchten läßt. (Rec. p. 109, 10.)

Man muß das Mittel nur nicht als ein Universal-Abwendungsmittel betrachten wollen, und nicht etwan sagen: Auch Grapengtesser ließ den 2ten Tag der Vorboten (Tonsillar-Bräune ꝛc.) einem Mädchen von 6 Jahren 4 Blutigel setzen, sie schienen auch etwas zu bessern, aber den folgenden Tag zeigte sich doch der nachher tödtliche Croup. (p. 389.) Es ist nicht immer wahre Plethora eine unerläßliche Bedingniß zum Croup, wir sehen ja auch schwache Subjecte befallen, das Blut kann mit plastischer Lymphe überfüllt sein, das resorbirende lymphatische System kann zu unthätig sein, als daß es dem Andrange in den exhalirenden Gefäßen gleichen Schritt halten könnte, und da helfen denn weder Blutausleerungen allein, noch der damit verbundene, sonst so wohlthätige Mercur. Bei der Grapengiesser-schen Kranken war das wirklich der Fall, die Schwäche des lymphatischen Systems offenbarte sich nicht bloß durch verhärtete wallnußgroße Tonsillen, sondern der Ueberfluß der coagulablen Lymphe, durch ihre Gegenwart im Stuhlgange. (l. c. p. 388, 89.)

Ein zweites Präservativ-Mittel während dieser Catarrhal-Beschwerden, ist **der Mercur.**

Autenrieth sagt: Ein Paar Gran machten wohlthätige, dunkelbraune, etwas dünne Stühle, und die Schmerzen im Kehlkopf, der rauhe, kurze, trockne Husten, waren, wie durch einen Zauber, verschwunden. Wirkte er als Brech-

mittel, oder führte man mit Rhabarber ab, so verschwanden zwar auch die Zufälle, kehrten aber nach einigen Wochen zurück. (?) So verschieden ist das Product der Reizung, fährt er fort, je nach der Art, wie man das Organ reizt. Es ist allerdings ein gewaltiger Unterschied zwischen der Wirkung des kühlenden Mercurs und der erhitzenden Rhabarber, und sicher hat hier jener andere Wirkungen, als bloße Reizung. Es dürften auch wohl wenige Aerzte, die den Catarrh für das halten, was er wirklich ist, für einen leichten Grad der Entzündung, hier zur Rhabarber greifen; aber daß sie zu Rückfällen disponirt haben solle, war doch wohl nur Täuschung?

Herr Professor Autenrieth gab so viele Grane Mercur, als das Kind Jahre hatte, und setzte jedem Gran 2 Gran Magnesia zu. (p. 30.) — Sollte wirklich der Verf. 10jährigen Kindern, 10 Gran Mercur und 20 Gran Magnesia pro Dosi gegeben haben? Die Bestimmung nach Jahren ist bei einem solchen Mittel durchaus nicht anwendbar, obgleich ich oben gezeigt habe, daß Erwachsenere auch größere Dosen haben müssen. — Bei Catarrhal-Uebeln sind gelinde Ausleerungen heilsam, und da diese auch Autenrieth wohlthätig wirken sah, so müssen sie den Maaßstab abgeben, welcher die Dosis dieses Mittels bestimmt.

Daß übrigens der Mercur nicht immer die Anlage zum Croup hebe, zeigt abermals die oberwähnte Grapengiesserische Kranke. Sie bekam gegen jene Drüsen-Verhärtungen lange Zeit den Aethiops antimonialis, und sogar 3 Wochen vorher Mercurial-Abführungen, wonach viele coagulable Lymphe wegpurgirt wurde, und dennoch verfiel sie in den Croup.

Michaelis rieth schon, wenn der Croup epidemisch herrsche, die Catarrhal-Zufälle gleich zu heben, und wenn

die leichteren Mittel, als Abführungen, nichts ausrichteten, warme Bäder. Es ist nur übel, daß sich diese so selten anwenden lassen!

Oder, er empfiehlt auch rothmachende Mittel auf die Brust oder in den Nacken zu legen. — Auch Crawford hält an den Hals gelegte Vesicatoria für Präservative. — So wenig ich sie an den Hals legen möchte, so zweckmäßig scheinen sie mir doch in dem Nacken angebracht.

Brechmittel und Goldschwefel vorher gegeben, halfen nichts, sagt Autenrieth. (p. 29.) Auch Grapengiesser gab es vergebens am ersten Tage der Vorboten, aber hier war es offenbar zu schwach, das Kind brach nur einmal danach. (p. 389.) — Wir müssen uns hiedurch nicht abschrecken lassen, wo Indicationen dazu, besonders Magen-Unreinigkeiten, vorhanden sind, wo die Haut trocken ist, wo man die einsaugenden Gefäße kräftig erschüttern will, sie anzuwenden. — Eben so sehr muß ich den Goldschwefel in Schutz nehmen, aber hier auf das, was ich schon im Capitel von den Mitteln, welche die Expectoration befördern, gesagt habe, verweisen.

Obgleich ich im Capitel vom Aderlaß, in der Geschichte meines 24sten Kranken, und im Capitel vom Mercur, in der Krankheits-Darstellung des 38sten, gezeigt habe, daß sie während des Gebrauchs der Senega, den Croup bekamen, so habe ich doch mit dem Safte dieses Mittels so viele trockne Catarrhal-Husten, bei schwammigen, welken Kindern, selbst auch bei stärkeren, feucht gemacht, daß ich immer zuerst mit danach greife.

Als besonders wichtig muß ich hier wieder an die mit Camphor bestrichnen Flanell-Tücher, auf die Brust zu legen, erinnern, und auf das im Capitel vom Camphor darüber gesagte verweisen.

Der Salpeter war Quentins Präservativ. Es war ausgemacht, sagt er, daß die Kinder unter 3 Jahren, bei denen sich der anstoßende Husten einige Tage lang eingefunden hatte, auch bald von dem Uebel befallen wurden. Hier gab er Salpeter Emulsion, und ließ Linimentum volatile einreiben, der Schleim wurde locker, der Husten nicht heftiger, und die Kinder blieben nachher gesund. (p. 192, 93.)

Noch eines Mittels muß ich hier gedenken, welches, so wenig Schein es für sich hat, doch von einem verdienten Arzt empfohlen wird. Loeffler sagt, in seinen vermischten Aufsätzen und Beobachtungen. p. 103: Kommt irgend ein Mittel der Angina polyposa zuvor, so ist es das Einblasen des feingepulverten Alauns in den Hals. Man müsse aber dies Mittel nicht in zu großer Menge bei Kindern anwenden, weil sie nicht verstünden, das Aufgebrachte auszuwerfen. Man müsse eine Federspuhle so weit als möglich über die Zunge nach den Hals hinein schieben, und dann den Alaun ausblasen.

Latour räth bei Sujets lymphatiques et mous, léger incisives, vins antiscorbutiques, pastilles d'ipecacuanha etc. als Präservative (p. 77), und die damit übereinstimmenden Nahrungsmittel. (p. 78.) So sollen auch, während der constitution croupale die Kleider öfter gewechselt werden und trocken sein; die Luft müsse oft erneuert, die Transpiration frei erhalten, und das Schreien vermieden werden. (p. 84, 85.)

XV. Capitel.

Behandlung, nach den verschiedenen Arten und Verbindungen des Croups.

Die große Axe, um welche sich neuerlichst fast alles in der Medicin drehen mußte, — Sthenie und Asthenie, — gaben auch hier einen Eintheilungs-Grund zur Behandlung, und der Arzt würde auch wahrlich sehr unweise handeln, welcher nicht auf die Stärke und Schwäche des mit dem Croup befallenen Cörpers Rücksicht nehmen, und das Uebel immer einförmig behandeln wollte. Aber wir werden sehen, daß es hier noch andere Ereianisse giebt, welche auf die Behandlung Einfluß haben, und deswegen hier noch einige speciellere Erörterungen.

1) Ueber den sthenischen Croup.

Wir müssen nicht erwarten, daß uns hier das Fieber immer zum Maaßstabe unsers Handelns diene. Es ist im 1sten Bande dieses Werks, durch Zobels, Rumseys, Maerkers, Gutfelds, Albers und Michaelis Beobachtungen (p. 65, 66) gezeigt, daß das Fieber oft nicht im Verhältniß zu den örtlichen Zufällen stehe.

Weit entfernt, die Krankheit nur für örtlich zu halten, habe ich im 1sten Bde. zu erweisen gesucht, daß eine eigene Mischung der Säfte, eine Neigung derselben, sich in ihre Hauptbestandtheile zu trennen, (p. 191,) ein Ueberfluß plastischer Lymphe, zu ihrer Entstehung erforderlich sei. (p. 178.) Daß man ferner eine größere Thätigkeit des reproductiven Systems, eine größere Reizbarkeit der Capillar-Gefäße in der Luftröhre voraussetzen müsse.

Aber, so gewiß es ist, daß jene allgemeinen Bedingnisse im Körper vorhanden sein können, ohne daß wir sie durch äußere Zeichen wahrnehmen, eben so gewiß ist es, daß zuweilen schon ein beträchtliches örtliches Leiden Statt finden kann, ohne daß das ganze System sichtbar afficirt ist, und wir haben der Beobachtungen zu viele, welche es uns beweisen, daß die Krankheit nur in seltneren Fällen gleich mit heftigem Fieber ausbreche, und daß es folglich auch nur in den wenigeren Fällen unsere Behandlung leiten könne. Zwar dringt Latour (p. 109) sehr darauf, daß man beachten solle, ob bei der Coexistenz des inflammatorischen Fiebers der Croup Ursach des Fiebers, oder Effect desselben sei, oder ob sie bei wechselseitigem Einfluß dennoch independent von einander wären. Aber dieß dürfte doch nur in den wenigsten Fällen auszuforschen sein, und in der Regel ist der Croup doch wohl mehr Ursach, als Folge des Fiebers, obgleich bei der Cur allerdings auf die inflammatorische Diathesis Rücksicht zu nehmen ist.

Eben so wenig kann uns das Alter der Kranken allein leiten; zwar kann man wohl annehmen, daß bei älteren Kindern und bei Erwachsenen die Krankheit mehr den sthenischen Charakter annehmen werde, und Albers's, Reils und meine Beobachtungen haben auch gezeigt, wie dringend hier oft Aderlässe und Wiederholungen derselben erforderlich sind; aber es finden sich auch Beobachtungen, die vom Gegentheil zeugen. So bekam Latours 36jähriger Kranker den Croup nach überstandenem Catarrhal-Fieber, zwar plötzlich, aber ohne Fieber, und ohne Entzündungszeichen im Halse, und er wich vorzüglich einem breiten Halsbande von Spanischen Fliegenpflaster. (p. 49, 50.)

Ungleich mehr müssen uns hier die Wichtigkeit des befallenen Organs zur Erhaltung des Lebens, und die übrigen Zufälle, leiten.

Tritt demnach der Croup zu einer Zeit ein, wo bei Erwachsenen Pleuresien und andere entzündungsartige Krankheiten herrschen; befällt er einen starken Körper; (obgleich Schwächlichkeit keinesweges starke Local-Entzündungen ganz ausschließt!) bricht er plötzlich mit Heftigkeit aus; ist das schon vorhandene Fieber dieser Heftigkeit angemessen, der Puls bei der gewöhnlichen Schnelligkeit auch hart; klopfen die Halsadern vorzüglich; oder sind bei einem unterdrückten scheinbar schwachen Pulse die übrigen Erscheinungen doch inflammatorischer Natur; ist der Athem heiß; ist das Gesicht und der Körper gleich anfangs roth; werden die Lippen bald dunkel, bläulicht; ist der Hals heisser, als der übrige Körper; schmerzt die Luftröhre beim Ueberhinstreichen, beim Schreien und Husten; ist der Husten häufig, heftig, trocken und pfeifend; ist die Stimme gleich beträchtlich heiser; die Respiration beengt; wird der pfeifende Ton bei jeder Einathmung, oder doch bei jeder beträchtlichen Bewegung hervorgebracht; werden auch die Exspirationen pfeifend; ist das, wenn auch gerade nicht sehr heftige Fieber anhaltend; ist die Unruhe gleich groß, oder tritt wohl gar anfangs eine Betäubung ein (die man jedoch nicht mit der gewöhnlichen Schläfrigkeit zur Nachtzeit verwechseln muß); ist der Leib verstopft; der Urin sparsam und hochroth; schreitet das Uebel mit stündlichen Verschlimmerungen, oder nur mit geringen Nachlässen fort; zeigen sich örtliche Schweisse, besonders im Gesichte; zeigt das örtliche Erbleichen und Erkalten einzelner Theile, z. E. der Hände, daß das Blut besonders in den oberen Theilen des Körpers angehäuft sei; ist er nach einer Erkältung des heissen Körpers sporadisch entstanden, oder brechen die Epidemien im Winter und Herbst in Folge anderer sthenischer Krankheiten aus; dann kann man den Croup einen sthenischen, einen im beträchtlichen Grade in-

flammatorischen nennen, und jemehr oder weniger dieser Zufälle vorhanden sind, je mehr oder weniger kräftig müssen wir vom entzündungswidrigen Apparat Gebrauch machen.

Blutausleerungen sind hier nach Maaßgabe der Constitution und des Alters dringend indicirt: bei mehr Erwachsenen **allgemeine**, bei Kindern **örtliche**, durch Blutigel. Dies sind die Fälle, wo man, nach Kellies Rath, so viel Blut als bei inflammatorischen Pneumonien lassen muß, und wovon er sagt: hier habe ihn nie ein Tropfen Blut gereuet. Die Quantität läßt sich unmöglich nach Igel und Unzen bestimmen! Sehr richtig haben die Engländer das Erbleichen der Lippen zum Maaßstabe gewählt; man kann sicher annehmen, daß in dem Maaße, worin sie erfolgt, auch der Andrang nach den Capillar-Gefäßen in der Luftröhre sich mindern werde.

Hier ist der Ort, wo wir von **Salpeter-Emulsionen**, und da, wo mehr ein Catarrhal-Zustand vorherrschte, vom **Salmiak** Hülfe erwarten dürfen; wo wir, um Säfte abzuleiten, die Beine in Flanell, mit Chamillen-Thee getränkt, wickeln, oder in Laugenbäder setzen, wo wir die Hitze mit Essig-Lavements mindern müssen; wo wir den starken Durst mit Süßholz und Queckenwasser, mit andern verdünnenden Getränken zu stillen haben; den Kranken zum Aufrechtsitzen anhalten, erweichende Dämpfe einathmen lassen müssen, und wo wir uns, wenn das entzündliche Leiden sich über den Kehlkopf hinauf verbreiten sollte, auch der erweichenden Gurgelwasser mit Feigen bedienen können. Jedoch ist hiebei die bei den meisten Hals-Entzündungen, und hier besonders wichtige Regel, nicht zu vergessen: das Gurgeln mehr ein sanftes Ausspühlen des hintern Mundes sein zu lassen, als durch dabei übliche Anstrengung die Entzündung zu vermehren, und so den Kranken zu schaden.

Hat man so die Entzündung gemindert, wovon uns der sofortige Nachlaß aller Zufälle überzeugt, dann muß man nicht säumen, ein großes Vesicatorium auf den Rand des Brustknochens bis zum kräftigen Blasenzuge zu legen, sogleich die Queckſilber-Salbe am Halſe in großen Quantitäten einreiben zu laſſen, und Queckſilber innerlich zu geben.

Hat man die Heftigkeit der Entzündung durch Blutausleerung gemindert, dann ſcheint der Mercur die meiſten übrigen Mittel in ſehr vielen Fällen entbehrlich zu machen; zum Lobe dieſer beiden Mittel hier nur noch eine Beobachtung:

Den 8ten März, als ſchon Frühlingslüfte die Kinder ihren engen Gemächern entlockten, die Luft aber feucht und der Oſtwind ſchneidend war, verlangte der Bediente der Frau Obriſtin von Vietinghof ein Mittel gegen den plötzlich ausgebrochenen Huſten ſeines 7jährigen Sohnes, der in eben der Straße wohnte, worin ich ſchon mehrere Kinder am Croup behandelt hatte, welche unmittelbar der ſcharfen Seeluft und den Oſtwinden ausgeſetzt iſt. Obgleich es ſchon ſpät war, ſäumte ich nicht, den Kranken ſelbſt zu ſehen, und freuete mich nicht wenig darüber, als mir ſogleich ein bellender Huſten entgegen ſchallte. Keine Minute ließ er den Knaben in Ruhe, jeder Athemzug war pfeifend, das Berühren der Luftröhre ſchmerzte, beſonders, wenn man die kleine Geſchwulſt, von der Größe einer Erbſe, unter dem Luftröhrenkopf drückte, die Schultern hoben ſich hoch, die Herzgrube wurde dabei ballförmig tief eingezogen. Das Geſicht war heiß und roth, die Zunge feucht, der Leib nicht verſtopft, der Puls kaum zu fühlen, die Arm-Muskeln zuckten, und das Pfeifen beim Huſten war ſo klappend, abgebrochen, als ob man das Auffliegen der Klappe in der Einathmungs-Maſchine hörte. — Der Kranke war immer geſund geweſen,

hatte viel Fleisch und schien sehr vollsaftig zu sein; Catarrhal-Beschwerden hatte er nicht, wohl aber einige Tage einen leichten nicht beachteten Husten gehabt. — Ich ließ sogleich da, wo die Arterien an der Seite der Luftröhre ihre meisten Aeste zertheilen, 6 Blutigel anlegen, und innerlich jede Stunde 2 Gran Calomel mit Magnesia nehmen; wenn 6 Pulver verbraucht wären, solle man, bis zur Wirkung, von einem Brechmittel geben, welches aus 1½ Scrupel Ipecacuanha und 3 Gran Brechweinstein bestand. Die Pulver sollten mit 3 Theilen Senega- und 1 Theil Ammoniac-Syrup gemischt werden.

Den 9ten, Morgens 6 Uhr. Die Igel hatten stark gesogen, den Knaben ermattet und erbleicht, aber gleich so beruhigt, daß der Husten weit sparsamer gekommen war. Die Schläfrigkeit habe das pünktliche Eingeben der Pulver gehindert; es waren erst 4 genommen. — Jetzt war der Puls gehoben, der Husten weniger bellend, mehr, oft eine Viertelstunde, aussetzend, und das Athmen freier. Die wenigen Pulver hatten durchgeschlagen, und mit den beiden Stühlen 5 Spulwürmer ausgeleert. Eine Tugend, die den Mercur noch empfehlungswürdiger macht.

Morgens 10 Uhr. Mehr als die Hälfte vom Brechmittel hatte nur 3 Wirkungen gemacht, aber vielen Schleim, worin mehrere weisse Streifen zu sehen waren, weggeschafft. Noch einige Stühle abermals mit Wurm-Abgang.

Nachmittags 5 Uhr. Sehr große Besserung, langsamer, gehobener Puls, fast gar kein Gepfeife beim Athmen, immer lösender Husten, das Aufgebrachte aber wurde verschluckt. — Jetzt stündlich nur 1 Gran Mercur.

Abends 10 Uhr. Ruhiger sanfter Schlaf, ganz freier Athem, seltner Husten, natürlich warme Haut. — Kurz, völlige Genesung, ohne irgend eine neue Verschlimme-

rung, die von den Eltern, leider! oft übersehen wird, und mich deswegen noch zum späten Besuch bestimmte. — Bloß Senega-Saft in kleinen Gaben.

Den 10ten. Gesunder Appetit, und Schwierigkeit, den Knaben im Bette zu erhalten. Ein Aderlaß und 24 Gran Queckſilber hatten also große Gefahr in Gesundheit umgewandelt. — Das Zucken der Muskeln hätte mich bald zum Moschus verleitet. Aber der Mercur nahm den Rest der Entzündung und die Ursache jener, die Würmer, zugleich weg.

Der Camphor, von welchem ich, wie gesagt, selbst keine Erfahrungen habe, ist bei den hohen Graden des entzündlichen Croups (nach Latour p. 110) übel angebracht. Er minderte zwar anfangs die Hitze, aber fast immer folgte hinterher eine Erhöhung derselben.

Zeigt sich beim Gebrauch obiger Mittel in der Luftröhre durch die bekannten Zeichen Lösung, das heißt: treten die Drüsen, welche aufhörten, Schleim abzusondern, wieder in ihre vorigen Rechte; dann muß man gleich zu Brechmitteln, aber ja zu recht kräftigen schreiten, Niesen hervor zu bringen, und die Expectoration auf alle Weise zu befördern suchen, aber doch mehr die kühlenden Arzneien, besonders kleine Gaben von Spiesglanz-Mitteln, dazu wählen.

Beginnt die Krankheit nicht so stürmisch, ist sie vielmehr eine Fortsetzung catarrhalischer Beschwerden; ist aber dennoch das Subject stark, gehen die Körper-Functionen alle rasch von Statten; dann muß man dennoch gleich die Blutmasse mindern, aber dabei nicht vergessen, daß man durch die Blutausleerungen nur die Heftigkeit der Krankheit, aber nicht immer den ursächlichen Reiz heben könne. Statt daß man im ersten Falle, wenn die Zufälle wieder aufs neue schlimmer werden, die Blutausleerungen nach den im Capitel vom Aderlaß gegebenen Regeln zu wiederholen hat, wird

man diese hier entbehren können, wenn man inn- und äußerlich reichlich Queckſilber anwendet, und es nicht verſäumt, bei irgend vorkommenden Zeichen von Löſung, zwiſchendurch große Brechmittel, und hinterher anhaltend Würgemittel zu geben, welche einzelne Auswürfe der vorhandenen Pſeudomembran, oder noch nicht verdickter Lymphe, bewirken.

Man wird hier von warmen Bädern, wenn ſie ſich irgend anwenden laſſen, und beſonders vom Salmiak, von kleinen Doſen des Brechweinſteins, von Camphor-Tüchern auf die Bruſt gelegt, große Dienſte erwarten können.

Tritt nach der Verminderung der Blutmaſſe große Abſpannung ein, dann iſt die Senega an ihrem Platze. Auch ſelbſt, wo dieſe nur gering iſt, kann man ſie in Saft-Form als Auswurf beförderndes Mittel vortreflich benutzen, weil ſie auch in Pneumonien, als eine, die Reſte inflammatoriſcher Stockungen hebende Arznei, mit Recht ſo ſehr gerühmt wird.

Zeigt ſich kein hoher Grad von inflammatoriſchen Zufällen, iſt die Krankheit mehr remittirend, oder wohl gar intermittirend, iſt keine ſtarke Congeſtion zum Kopfe da, das Kind nur ſchlaff und welk, zeigten ſich früher Stockungen im lymphatiſchen Syſtem; dann werden Mercurialia neben den allgemeinen Mitteln, und öfter wiederholte Brechmittel bis zum Würgen oder einmaligen Auswurf nach jeder Gabe gegeben, beſonders Goldſchwefel, genügen.

Wo aber, ſelbſt bei ſchwachen Kindern, die Zufälle ſtürmiſch herein brechen, da darf man ſich nicht, weil hier ſo edle Organe leiden, von kleinen Blutausleerungen abhalten laſſen. Wenn auch die Zufälle, das Fieber, der Puls, der Schmerz u. ſ. w. in aſtheniſchen Entzündungen, namentlich bei Pneumonien, minder heftig waren, ſo fand Portal doch bei Leichenöffnungen eben die Erſcheinung, als er bei ſtheniſchen

Entzündungen wahrzunehmen pflegte. (l. c. T. V. p. 72.) Aber hier muß man denn besonders auf sofortige Belebung der gesunkenen Kräfte, auf Hebung des Schadens, sehen, den man etwa durch Blut-Auslcerungen bewirkt haben könnte.

2) Bemerkungen über den asthenischen Croup.

Es ist lange darüber gestritten, ob in einzelnen Theilen, während der Körper an Asthenien leidet, wahre Entzündungen Statt finden können, und es ist zur Genüge erwiesen, daß dem wirklich so sei, daß man dies partielle Leiden besonders berücksichtigen, und nicht selten jenem widersprechend behandeln müsse, daß die reizend belebende Methode das Localübel nur oft noch verschlimmere.

Da wir wissen, daß beim Croup oft nur leichte Grade von Entzündung erforderlich sind, um Exsudation zu bewirken; so können wir es uns auch leicht erklären, wie er, bei gehörig prädisponirenden Ursachen während einer Zeit entstehen könne, wo bei einer allgemeinen Schwäche des Körpers Bedingungen eintreten, wodurch die Luftröhre krankhaft ergriffen und zur Exsudations-Entzündung gereizt wird. Ich darf hier nur an alle exanthematischen, nervösen, putriden, adynamischen Krankheiten, oder wie man sie sonst nennen mag, erinnern, worin die Haut durch Ueberreizung oder durch ursprüngliche Unthätigkeit erschlafft, mit klebrigen Schweißen bedeckt ist, so daß sie aufhört, ihre Functionen zu verrichten, wo dann die Lungen das vicariirende Organ ausmachen, und eine laugenhafte, urinöse, die Luftwege reizende Schärfe, abscheiden müssen, wo die Drüsen unmäßig, und zwar einen so scharfen Stoff abscheiden, daß die davon berührten Theile wund werden; eine Absonderung, die man oft bei den Masern, beim Scharlach, mehrere Wochen fortdauern sieht, und

die deswegen auch oft im Gefolge dieser Krankheiten den Croup herbei führt. Hier bilden Körper-Anlage und bösartige Krankheits-Stoffe den nervösen Charakter.

Eine zweite Gattung des asthenischen Croups hat ihren Grund auch wohl in der Körper-Anlage, aber ist mehr Folge des sthenischen Croups, welcher entweder ursprünglich nicht heftig war, oder schwächliche Subjecte ergriff, oder durch die entzündungswidrige Behandlung so gemindert wurde, daß nun, wie bei mehreren Pneumonien, gelinde oder stärker reizende Mittel erfordert werden, um durch kräftigere Belebung des Lymph-Systems die entzündliche Stockung, oder die Producte der Entzündung, zu heben.

Aber, so wie man in neueren Zeiten überall viel zu oft Asthenie sah, wo keine war, so glaubte man sie besonders bei Kindern annehmen zu müssen, weil man den ihnen natürlich hohen Grad von Reizbarkeit mit krankhafter Schwäche verwechselte, ohne zu bedenken, daß ungemein oft durch Verminderung ihrer großen Vollsaftigkeit, durch, nur nicht zu stürmische, Ausleerungen, ihre Kraft gehoben, die zu große Mobilität der Erregbarkeit gemindert werden könne.

Sicher hat der Medicinal-Rath Wolff Unrecht, wenn er (Hufelands Journ. 30. Bd. 1. St. p. 113) behauptet: der sthenische Croup sei äußerst selten, und wohl nur im Frühjahr bei sehr robusten Kindern anzutreffen. Er zieht daraus den Schluß, daß die Fälle, wo man in dem zarten Kindesalter die Krankheit streng antiphlogistisch behandeln müsse, wohl nur die allerseltensten sein mögten.

So geht auch Herr Prof. Loebel zu weit, wenn er (l. c. p. 28) jeden Croup asthenisch nennt, wovon Kinder ergriffen werden, welche mager und eigensinnig sind, viel am Zahnproceß litten, deren Verdauung in Unordnung war, so, daß sie bald Diarrhoe, bald Verstopfung hatten, welche vor-

her an lymphatischen Drüsen-Verhärtungen, Scropheln, Atrophie, Gelbsucht, Krämpfen, Haut-Ausschlägen, Eiterungen der Ohrdrüsen und Mandeln, und lang daurenden Catarrhen litten, welche zu vicariirenden Thätigkeiten der Luftröhren-Drüsen geneigt machten, und diese zur Abscheidung von Pseudomembran stimmten. — Wenn er ferner behauptet: daß nach 2 – 3tägiger Dauer der inflammatorische Croup in den asthenischen übergegangen sein müsse, und für diese Fälle gleich stark reizende Mittel empfiehlt. — Ohne den irrigen, schon von Michaelis so bündig bestrittenen Vordersatz zu widerlegen, daß Drüsen die Pseudomembran abscheiden sollen, erinnere ich hier nur an die heftigen Augen-Entzündungen scrophulöser Kinder, die gewöhnlich mit Blindheit enden, wenn man im Anfange nicht auf den entzündlichen Character Rücksicht nimmt, und sie gleich mit reizenden Mitteln behandelt; und an die vielfältigen Krankheits-Geschichten und eigenen Beobachtungen, deren zum Theil in diesem Werke weitläuftiger gedacht worden ist, die das sichere Resultat geben, daß selbst in schwachen Körpern das örtlich Entzündliche hier gemeiniglich so vorherrschend sei, daß vernachlässigte Berücksichtigung desselben, besonders im Anfange der Krankheit, unhintertreiblichen Schaden bringe!

Auch das Uebel, was Hopff (l. c. p. 93) den asthenischen Croup nennt, gehört zuversichtlich nicht hieher. Er sagt: der schwächliche, schlecht genährte Kranke hat zwar dieselben (?) Zufälle, wie bei der sthenischen Beschaffenheit des Uebels, allein das Fieber ist schwächer, der Puls klein und ungleich, (wie bei den meisten Uebeln, worin die Lungen selbst angegriffen sind,) die Zunge stark mit Schleim belegt, (ein höchst trügliches Zeichen!) der Urin blaß und trübe, (das ist er öfter bei Wurm-Complication!) der sonst

sehr verstopfte Stuhlgang natürlich; (in einer Krankheit kein wesentliches Zeichen, worin die Eltern, ehe der Arzt gerufen wird, gewöhnlich schon Honig und andere Säfte gebraucht haben, welche bei Kindern den Stuhlgang leicht erweichen konnten!) der Schleim-Auswurf ist anhaltend, (?) **stärker, consistenter**; (ich kenne weder sthenischen noch asthenischen Croup mit starken Schleim-Auswurf, ausser im Anfange, wo er noch schäumig, catarrhalisch ist, oder am Ende, wo er mit zur kritischen Entscheidung der Krankheit gehört!) der Kranke hat aber keine Kraft, den zähen Schleim auszuwerfen, obgleich der rasselnde Husten beweist, daß er gelöset ist; (dies kann nur am Ende des wahren Croups, oder da Statt finden, wo die plastische Lymphe auch die feinen Aeste der Luftröhren-Zweige anfüllt!) die Stimme ist heiser, der pfeifende Ton aber **nicht so hell**; (die Zeichen vom mehr und weniger helfen wenig zur Entscheidung!) das gewisseste Zeichen bleibt **der starke Schleim-Auswurf**, der anhaltend heisere Ton, und der Schmerz am Kehlkopf, welcher aber hier **geringer** zu sein scheint. Bei Zunahme der Krankheit ist das Gesicht aufgedunsen, aber nicht sehr roth, der Athem stark röchelnd, die Kräfte sinken sehr schnell, und der Kranke stirbt an Erstickung. — (Wer obige Beschreibung mit der des Badham von der Bronchitis zusammen hält, wird keinen Augenblick zweifeln, daß es diese Krankheit sei, welche Herr Professor Hopff den asthenischen Croup nannte; man wird ihm aber um so weniger einen Vorwurf darüber machen können, da selbst Badham, der uns die Bronchitis so vortreflich beschrieb, sie einige mal mit dem Croup verwechselte, und da auch die Kranken, die Thomann in seinen clinischen Annalen von 1800 p. 287 und 291 ꝛc. nennt, uns Bilder zu diesem Gemählde, mit wenigen Abweichungen, geben.)

Wer den Croup in seiner wahren Gestalt oft beobachtet hat, der wird es sehr wahr finden, was der Recensent der Homeschen Schrift in der Hallischen Allg. Litt. Zeit. 1811, p. 306, sagt, daß bisher manches für den Croup gehalten worden, was nicht Croup gewesen, und daß man das beobachtete Uebel oft in die niedrigern Sphären der Halsentzündungen (und in die höheren der Pneumonie) hätte verweisen sollen.

Wenn ich das hätte häutige Bräune nennen wollen, was ich unter dem Namen des falschen, unechten Croups im 1sten Bande, p. 155, zusammen faßte, so würde ich leicht von Hunderten reden können, die sich mir zur Behandlung dargeboten, und es thut mir deswegen Leid, hier mit unserm verdienstvollen Albers nicht übereinstimmen zu können, der den rauhen, prasselnden Husten, dessen catarrhalische Rauhigkeit man **nur** bei den Exspirationen, **nie** bei der Inspiration merkt, der **nie** mit eigentlich pfeifendem Athem, **nie** mit Strangulations-Zufällen verbunden ist, für den gelindesten Grad der Tracheitis hält, welchen die Natur oft selbst, oder ein gegebenes Brechmittel besiege, der aber, vernachlässigt, nur zu leicht in die höheren Grade des Uebels übergienge. (p. 410 der Recension meiner Schrift in der Salzburger Zeitung.)

Es ist unter der Würde des Beobachters, dem einzig die Verbreitung der Wahrheit heilig sein muß, nur hartnäckig das für wahr halten zu wollen, was er selbst beobachtet zu haben glaubt, und deswegen setze ich in zweifelhaften Fällen, den Meinungen Anderer, die meinigen gern nach; aber hier glaube ich meiner Meinung das Recht zuschreiben zu müssen, weil ich jenen rauhen, hohlen Ton, während des Hustens beim Exspiriren, oft selbst für den Anfang des

Croups hielt, und mich immer täuschte, ihn nie in den wahren Croup übergehen sah, ihn immer nur mit Anticatarrhal-Mitteln angriff und besiegte, ihn folglich auch nur für Catarrh halten mußte, da es eine ausgemachte Wahrheit ist, daß die Stimmritze da, wo sie von vielen wäßrigen Feuchtigkeiten oder Schleim erschlafft ist, einen rasselnden, rauhen Ton hervorbringt, wie man ihn bei Catarrhen gewöhnlich beobachtet; und daß sie da, wo ihre Muskeln einen Entzündungsreiz erleiden, wo sie zu trocken oder krampfhaft gespannt, einen feinen pfeifenden Ton hervorbringt, wie man ihn bei Lungensuchten, bei der Phthisis trachealis, wo trotz des heftigsten Hustens, außer dem wenigen Eiter, gewöhnlich nur Schaum ausgeworfen wird, und bei der Tracheitis selbst gewöhnlich beobachtet. — Wollen wir also diesen Husten mit rauhem, rasselndem Ton, den Anfang der Tracheitis, des Croups nennen, so hat jeder Catarrh, worin die Luftröhre mit leidet, darauf Anspruch, und dann darf es uns nicht wundern, wenn wir so viele Beobachtungen von glücklich geheilten häutigen Bräunen erhalten. Ich wiederhole es: ziehen sich die Querfasern des hintern Theils der Luftröhre, der bekanntlich am meisten mit Schleimdrüsen angefüllt ist, der hier stärker Statt findenden Schleim-Absonderung und daher rührenden Erschlaffung wegen, nur schwach zusammen, so können sie die aus den Lungen kommende Luft, auch nicht mit Stärke gegen die gleichfalls nicht stark angespannte Stimm-Ligamente treiben, und die Stimme wird einen dunkeln, rauhen Ton bekommen. Im umgekehrten Fall wird sie hell und pfeifend sein. — Auf dies Gepfeife beim Inspiriren muß man achten, besonders, wenn der Anfall des Hustens bald geendigt ist, und wenn man es dann auch anfangs noch so leise bemerkt, muß man doch immer gleich den größeren inflammatorischen Reiz, der

die Schleim-Secretion hemmte, nur Schaum-Auswurf zuließ, den wahren Croup fürchten.

Von den durch epidemische Einflüsse herbeigeführten asthenischen Croup, haben uns die Maerker-sche Epidemie und die Starr'sche Beobachtung, Beispiele gegeben. Oft habe ich die rein nach der Natur gezeichneten Beobachtungen des ersteren gelesen, und mich immer wieder gefragt: War es nicht die brandige Bräune, waren es keine aphthösen Zustände im asthenischen Fieber, welche er uns beschrieb? War das nicht abgestorbene Oberhaut, was er für ausgeschwitzte Blutfaser hielt? Wenigstens schienen der immerwährende Abfluß des höchst zähen Schleims aus Mund und Nase, der die berührten Theile wund fraß (p. 90), die tiefen Gruben, welche nach dem Auswurf jener ausgeschwitzten Blutfaser zurück blieben (p. 93), ja, das Mitauswerfen des ganzen beweglichen Gaumens und Zäpfchens, welches der Verf. selbst als Beweis anführt, daß die Zerstörung durch die ganze Substanz der afficirten Theile gedrungen (p. 93), die bläuliche Farbe der Pseudomembran, womit Mandeln und Zäpfchen überzogen waren (p. 98), und das Gefühl von Wundsein, welches bei Einzelnen nach überstandener Krankheit im Schlunde zurück blieb (p. 108), zu beweisen: daß hier nicht bloß Ausschwitzung, sondern auch wahre Zerstörung Statt fand. — Aber sicher war auch nicht Zerstörung allein da, denn: 1) die Theile des Mundes wurden oft **in wenigen Stunden** Messerrücken dick mit Pseudomembran überzogen. (p. 98.) (Wäre dies Absterbung gewesen, so würde die Zerstörung schneller um sich gegriffen haben, wie ich dies 1796 bei einem, dem Anschein nach, kerngesunden Schlächter sah, dessen Mund plötzlich so faul wurde, daß die ganze Reihe von gesunden Zähnen ausfiel, und der Tod in 3 Tagen folgte, obgleich sich seine

Aerzte alle Mühe gaben, dem Brande Grenzen zu setzen.) 2) Der Ueberzug saß unglaublich fest. (p. 89.) (Dies thut bekanntlich eine abgestorbene Stelle nie.) 3) Es ist von gar keinem Mundgeruch die Rede, (der sich bei einer brandigen Absterbung am ganzen Gaumen, bis zu den Zähnen hervor (p. 98), aufs deutlichste hätte offenbaren müssen, zumal, da die Urin-Absonderung so sehr gehemmt war. (p. 91.) 4) Es offenbarten sich alle Zeichen von fortschreitender Entzündung (p 92), wenn das Uebel nach der Kehle herab stieg, und nicht bloß ein rauher, sondern der wahre Croup-Ton, ganz so, wie sich die Krankheit bei mehreren verhielt, wo gleich die Luftröhre ohne faulichte Erscheinungen ergriffen wurde (p. 97), und selbst in diesen Fällen waren dann die Mandeln und das Zäpfchen roth und mit einer Pseudomembran bedeckt. (p. 98 u. 103.) Ein Beweis, daß sich in dieser Epidemie die Entzündung nicht so bestimmt auf einen Theil beschränkte, und entweder zu der Luftröhre herab, oder von ihr nach dem hintern Mund herauf stieg. 5) Die ausgeworfene Haut war hier nicht bleifarbig und stinkend, sondern fest, lederartig, zähe, und erfolgte in kleinen runden Stücken (p. 103, 4), die man deutlich vom Schleim unterschied (p 121), oder sie erfolgte auch häutig und in ganzen Stücken. (p. 117.)

Diese Beobachtungen zeigen uns aufs deutlichste, daß auch in sehr schwachen Körpern, selbst im Typhus, wahre lymphatische Exsudationen Statt finden können, und daß man nicht nöthig habe, das hier secernirte, pathologische Product für eine andere Masse, für Schleim, zu halten, wie es Hopff und Loebel thun.

Sehr deutlich überzeugte mich noch kürzlich ein immer bleicher, zu lymphatischen Stockungen geneigter, mit dem grauen Staar des einen Auges behafteter Schneider hievon,

welcher im Verlauf seines asthenischen Fiebers, welches im Anfange mit Ausleerungsmitteln behandelt war, plötzlich über Schmerzen im Halse zu klagen anfieng, die von Stunde zu Stunde zunahmen, und das Niederschlucken des China- und Serpentaria-Decocts sehr bald unmöglich machten. Der Athem wurde röchelnd, wie bei einem Sterbenden, und selbst der Speichel wollte nicht mehr hinunter gleiten. Am Halse war nichts zu fühlen, und ich erwartete um so bestimmter, einen Ausbruch von Schwämmchen zu erblicken, weil er 2 Tage vorher Brennen in der Herzgrube, und eine hochrothe Zunge gehabt hatte. Statt dieser sah ich aber die Zunge fortdauernd rein und roth, dagegen waren der ganze hängende Gaumen und das Zäpfchen mit einer grauweissen Masse bedeckt, ohne daß man einen Mundgeruch bemerkte. Der Ueberzug war sich überall gleich und hieng, wie ein grauweisser Vorhang, vor dem durchscheinenden, dunkelrothen Rachen herab. Mein geschätzter und lieber College, der Herr Dr. Hennemann jun., den ich diesen schrecklich seltenen Anblick gern verschaffte, sagte mir, daß er eine ganz alte Frau unter ähnlichen Umständen sterbend liegen habe. — Die Behandlung meines Kranken gehört nicht hieher, nur so viel, daß ich es erreichte, durch Gurgeln, Pinseln, Einspritzen, diese plastische Lymphe in dicken Massen abzulösen, die selbst die Form des Zäpfchens hatten, ohne Geruch waren, und nichts brand- oder geschwürartiges zurück ließen. Der Gaumen wurde nun wieder, wie die Zunge, hochroth, das Fieber bekam einen aussetzenden Character, und mein Kranker wurde gesunder, als je zuvor, nachdem er eine beträchtliche Menge China verzehrt, und viele häutige Massen, mittelst des Stuhlgangs ausgeleert hatte, welche wahrscheinlich vom Schlunde abgestoßen waren.

Ich führe dies nur an, um zu bestätigen, daß ein Ausschwitzen plastischer Lymphe, bei örtlichen Reizungen, in sehr geschwächten Körpern, kein Unding sei, wovon uns auch schon zum Theil das Kindbett-Fieber und die Verklebung aller Därme in cachectischen Subjecten, durch Wurmreiz veranlaßt, Beweise genug geben. Daß wir also einen asthenischen Croup annehmen können, der allerdings eine andere Behandlung erfordert.

Aber nach meiner Ueberzeugung ist es eine, für die Kranken nachtheilige Behauptung, wenn Loebel (p. 84 f.) in die obige Wolffsche Meinung mit einstimmt, indem er sagt: Der asthenische Croup komme weit häufiger vor, als der entzündliche, ohngefähr zehnmal, wenn dieser einmal komme, und deswegen (unter 11 Fällen zehnmal) den Organismus **kunstgerecht zu steigern** räth, und alle Blutausleerungen, alle Brechmittel ꝛc. verwirft, wo bei den oben angeführten Kränklichkeits-Anlagen der **Puls** schon am ersten Tage klein, frequent, oder wellenartig voll, aber nicht permanent voll bleibend, sondern, wie die übrigen pathognostischen Phänomene, veränderlich ist, wie Blässe und Röthe, Durst und Durstlosigkeit wechselt; wo gegen Abend Mißvergnügen und Mattigkeit eintreten, das Auge gleich matt, gleichsam in Wasser schwimmend ist, der Urin meistens gelbröthlich, bei Mehreren wasserhell, gewöhnlich ohne Bodensatz bleibt; wo Deliria das Ergriffensein der Sensibilitäts-Sphäre zeigen; wo bei freiem Kopf, Druck und etwas Schmerz im Halse sich zeigen; wo der Kopf trieft, wenn die übrigen Theile nur feucht oder ganz trocken sind, und bei fortschreitendem Uebel und gebildetem Concrement der Kopf nach hinten gebogen wird. — Dies ist das Bild, welches Herr Loebel (p. 28 f.) vom asthenischen Croup giebt, welches aber bei Kindern wahrlich nicht erheblich genug ist, um dar-

aus **wahre Schwäche** abzuleiten! — Ueberall kann man bei Krankheiten, welche das Respirations-System und die damit zusammenhängenden Theile, besonders das Gehirn, ergreifen, nicht vorsichtig genug sein, wenn man nicht Scheinschwäche mit der wahren verwechseln will. So ist es bekannt, daß große Schwäche, ja, öftere Ohnmachten bei Entzündungen des Herzbeutels, Indicationen zum Aderlaß geben. — Daß Portal noch einen 78jährigen, blassen, magern Mann, der einen Schlagfluß bekam, durch ein Aderlaß rettete. Ja, wir lesen, daß er bei 79 und 84jährigen Greisen, welche vom Schlagfluß getödtet waren, doch viel Blut in den Gehirn-Höhlen fand, obgleich ihr Puls vorher gar nicht stark, vielmehr immer klein und ihr Gesicht gar nicht roth gewesen. (Anatomie médicale, T. IV. p. 82.) Eine Nebeneinanderhaltung der Zeichen jener Scheinschwäche, welche vom Mangel des Lebensstoffs aus der Luft entsteht, und derjenigen, welche uns Herr Loebel als Zeichen des asthenischen Croups genannt hat, wird uns bald überzeugen, wie vorsichtig wir hier mit der Entscheidung und mit der Anwendung der Reizmittel sein müssen.

Reil (Fieberlehre, Bd. 2. p. 423 u. 91) sagt: der Mangel an Luft erregt bei ursprünglich entzündlichen Zuständen, (Croup und Pneumonie,) welche mit starken activen Ausschwitzungen verbunden sind, Druck und Spannen in der Brust, unordentliche Bewegung des Herzens, Herzklopfen, einen kleinen und leeren unregelmäßigen Puls, eine scheinbare Schwäche; das Gesicht fällt ein, wird blaß, erdfahl, blau, der Blick wird kraftlos, das Auge trübe, thränend; es entsteht Angst und Irrereden; die Haut ist mehr kalt als warm, und mit einem kalten und klebrigen Schweisse an den obern Theilen bedeckt. Der Zustand ähnelt dem Character des Typhus. — Dem Arzte wird hier die Unterscheidung

um so schwieriger, da er gewöhnlich erst dann gerufen wird, wenn diese Zufälle schon vorhanden sind, er also nicht beurtheilen kann, ob die Dyspnoe früher, als jene Erscheinungen, da war, und hier als Ursache derselben anzusehen ist, oder ob die typhösen Zufälle das Primarium ausmachten, in deren Gefolge die oft nicht so heftige Dyspnoe erscheint. Die übrigen Zeichen des Zustandes der Stärke und Schwäche, die epidemische und Körper-Constitution, besonders aber der Umstand, ob die Zufälle der Schwäche und der Dyspnoe gleichen Schritt halten, mit einander steigen und fallen, müssen uns hier gegen Mißgriffe schützen. — Der vorsichtige Arzt muß zugleich erwägen, ob das allgemeine oder örtliche Leiden, die nicht immer parallel gehen, größere Aufmerksamkeit verdient, und wird dem örtlichen, als dem gewöhnlich schneller tödtenden, größere Aufmerksamkeit widmen, ja, Mittel wählen müssen, die der Idee vom allgemeinen nervösen Zustande nicht entsprechen, um nur zuerst die dringendere Gefahr abzuwenden; gesetzt, er hätte hiedurch auch den allgemeinen Zustand verschlimmert, er hat ja Mittel genug in den Händen, um den Schaden wieder gut zu machen, wenn er nur das Leben rettet.

Ich bin überzeugt, daß der sofortige Glaube an Schwäche, aus einzelnen dahin deutenden Erscheinungen, schon sehr vielen Kindern geschadet hat! Mir hat es nur in den seltneren Fällen erforderlich geschienen, nach gehobenem Croup Stärkungsmittel zu geben, und meine Kranken behielten kein Siechthum zurück. Wäre da immer **wahre Schwäche** vorhanden, wo Kinder **schwach scheinen**, wie konnten denn wohl die, welche 4 Tage so schrecklich litten, daß man sie öfter schon für todt hielt, gleich nach ausgeworfener canalsförmiger Pseudomembran, auf einmal zu ihren Spielen zurück kehren, und ohne Stärkungsmittel bald ganz wieder

genesen? Unter mehreren Beispielen verweise ich nur auf das sehr interessante von Berthier, welches uns Caron in seinem Traité, p. 159 — 61, mittheilt.

Meinetwegen könnte man die geringeren Grade des Croups, womit schwache Subjecte befallen werden, immerhin asthenisch nennen, wenn man nur mit dieser Benennung nicht gleich die Idee von Stärkung verbinden, und jedes Mittel verwerfen wollte, welches dieser Idee nicht entspricht, uneingedenk, daß auch in schwachen Subjecten oft lebhafte Entzündungen Statt finden können, und daß die einmal abgeschiedene Pseudomembran bei noch so lebhafter und kunstgerechter Stärkung sitzen bleibt, wo sie ist, und nur zu oft als fremder Körper in der Luftröhre tödtet, wenn man nicht auf Wegschaffung derselben bedacht ist.

Die Art, wie Herr Prof. Loebel seinen asthenischen Croup zu besiegen lehrt, ist folgende:

Er legte zuerst, längs der Luftröhre, sogleich ein Vesicatorium bis zum Blasenzuge, um durch äußere Entzündung die vermehrte Lymph-Absonderung in der Luftröhre aufzuhalten. (p. 86.) (Ein Nutzen, den ich auch im entzündlichen Croup, nach vorhergehender Blutausleerung, erwiesen zu haben glaube, und ein Mittel, welches schon Latour als das vorzüglichste (p. 121) empfiehlt.) Dann läßt er im Umfange des Vesicators von folgender Salbe (wie viel, ist nicht angegeben,) alle zwei Stunden langsam, und bei Verschlimmerungen, auch in die Fußsohlen, einreiben:

℞ Unguent. digital. purp. Unc. 1.
Mercur. dulc. Drachm. ½.
Olei anisi destill. Scrup. 1.
Camph. elect. Scrup. ½. M.

(Eine Mischung, wozu ich mit Vertauschung der Digitalis-Salbe, worauf ich hier gar kein Vertrauen setze, in Zukunft

gern greifen werde, weil das Oleum anisi und der Campher die Wirksamkeit des Mercurs gewiß befördern, nur muß die Quantität des Queckſilbers ſehr erhöhet werden.)

Zum innern Gebrauch wählt er die Senega unter den oben ſchon angegebenen Bedingungen und Formen, ſchreitet zu höheren Doſen, und wechſelt mit Queckſilber ab, wenn die Zufälle der Senega und Nieſe-Mitteln in 6 bis 12 Stunden allein nicht weichen wollen, oder er wählt auch bei Kindern von 6—10 Jahren die **Seidelbaſt-Wurzel**, wovon er bei einigen Subjecten, wie oben angeführt iſt, große Wirkungen ſah, bei den **vielen andern** aber nie wieder eine ſo ſchnelle Beſſerung beobachtete. — (Da Herr Profeſſor Loebel den Anwendungs-Termin nur vom 6ten **bis zum 10ten Jahre** ſetzt, und der Croup in dieſer Lebens-Periode ſo ungleich viel ſeltener, als in den früheren Jahren vorkommt, worüber ich im erſten Bande p 176 — 178 Auskunft gegeben habe, ſo muß man glauben, daß Herr Profeſſor Loebel auch die höheren Grade des Bruſt-Catarrhs, mit dem Namen Croup, belegt habe, ſonſt würde er unmöglich von **vielen Fällen**, und auch nicht immer vom gleich anfänglich vorhandenen **Röcheln** ſprechen können.)

War das Central-Organ der ſenſiblen Sphäre mit ergriffen, ſagt Herr Profeſſor Loebel, **delirirten die Subjecte**. (fand der Verf. wirklich bei mehreren Subjecten ein Delirium; ſo iſt dies von der Regel abweichend; ich beobachtete es bei einigen 40 Kranken nie, und konnte im 1ſten Bande (p. 93) nur den Vieuſſeux und Thilenius nennen, welche es auch nur einzeln beobachteten; dagegen gehört Schläfrigkeit in der fortſchreitenden Krankheit zu den Zeichen des angegriffenen Gehirns, aber keinesweges der Schwäche, ſo wenig als die Zuckungen; beide Zufälle können im ſtärkſten Körper entſtehen, und laſſen ſich ſehr

leicht erklären, wenn man weiß, daß die Wurzeln des 6ten Paares der Hirn-Nerven von vielen kleinen Schlag-Adern umgeben werden, die vom gehinderten Rückfluß des Bluts anschwellen, den Nerven drücken, und jene Zufälle veranlassen, wogegen dann eine Blutausleerung aufs schnellste und kräftigste wirken wird, wenn auch die übrigen Zufälle ihre Anwendung verlangen,) **fühlten sie sich ermattet, war der Puls geschwind und klein, oder klein und gespannt;** (schon im 1sten Bande habe ich es p. 58 ꝛc. bewiesen, daß der Puls ein höchst trügliches Zeichen sei; daß er zur Erkennung der Art des Fiebers hier gar nicht gebraucht werden könne, lehren die Erfahrungssätze: daß beim Kinde auf eine Athmung gewöhnlich 3 Pulse, im Fieber 4, und in der Engbrüstigkeit dagegen 12—16 Pulse kommen. Je kleiner die Einathmung ist, je schneller ist der Puls, es mag Fieber da sein, oder nicht, Je kleiner die Einathmung, je öfter muß sie wiederholt werden; je öfter, und mit um so größerer Anstrengung dies geschieht, je mehr wird der Bogen der Aorta gereizt, welcher bekanntlich den linken Ast der Luftröhre umgiebt, und diese Wechselwirkung, worin beide zu einander stehen, muß nothwendig den Puls, wenn man auch gar nicht einmal auf den gehinderten Rückfluß des Bluts durch die Lungen sehen will, so verändern, daß ich wenigstens in der nur einigermaßen fortgeschrittenen Krankheit keine Heilanzeige daraus hernehmen mögte, und jeden jüngeren Arzt rathe, sich von der Schwäche desselben nicht von der anderweitig indicirten Anwendung der örtlichen Blutausleerungen abhalten zu lassen!) **war dabei der Durst maßig, war die Zunge nicht sehr belegt, klagten die Subjecte über große Schmerzen im Hinterhaupte;** (selbst als Hülfszeichen sind doch diese nicht geeignet, den nervösen Zustand anzukündigen!) **war der Husten gleich**

anfänglich rauh, hohl und tief, und vermehrte sich das Röcheln stündlich; (in der Regel ist die Stimme beim Husten mehr hell und bellend; hohl und tief ist sie mehr beim Lungenleiden selbst; doch entscheidet sie nach den bisherigen Beobachtungen in Rücksicht des Stärke- und Schwäche-Zustandes nichts; vom eigentlichen Röcheln kann beim Croup nur in der Sterbens-Periode die Rede sein!) nahm in gleichem Grade die Dispnoe zu, und sanken augenscheinlich die Kräfte; (man halte aber ja nicht die Betäubung für wahre Schwäche!) so verordneten wir sogleich ein Bad (von welcher Temperatur?) aus:

℞ *Rad. calam. aromat. Unc.* 2.
Flor. cham. rom. Herb. menth. crisp. ana Unc. $1\frac{1}{2}$.
Semin. sinap. Unc. $\frac{1}{2}$.

(bei schwächlichen Subjecten ein gewiß sehr nützliches Mittel, nur Schade, daß es der Armuth, des Raums und anderer Schwierigkeiten wegen so selten anzuwenden ist!) und zur äußerlichen Einreibung wurde folgendes gegeben:

℞ *Ungu. althaeae Unc.* 1.
Olei hyosc. e semin. parat. Dr. 1.
Merc. pp. alb. Dr. 1.
Olei menth. piperit. Dr. $\frac{1}{2}$.

M. S. Alle 2 Stunden den Hals und die Brust damit einzureiben; (wieviel zur Zeit? und warum so selten? wenn das Mittel nicht durch den Mercur, sondern als Belebungsmittel wirken sollte?) der Luftröhre entlang wurde ein Vesicatorium gelegt und im Zuge erhalten. Innerlich wurde abwechselnd, eine Stunde um die andere, 1 Gran Moschus mit $\frac{1}{2}$ Gran Queckfilber, und folgendes Infusum gegeben:

℞ Rad. valerian. Dr. 1.
senegae Dr. ½ — 1.
Inf. Aqu. ferv. Unc. 3.
Stet in digestione p. ½ hor. Col. adde
Spirit. salis ammon. anisat Dr. ½.
Syrup. capill. Ven. (?) Unc. ½.
M. S. Stündlich einen halben bis ganzen Eßlöffel voll.

(Ich habe schon oben gesagt, daß ich da für den gleich anfänglichen Gebrauch der Senega bin, wo man die oben angegebene zweite Art des asthenischen Croups antrift, die schon Home, wie im 1sten Theile gezeigt ist, sehr richtig unterscheiden lehrte, wo schlaffe, welke, scrophulöse Kinder vom Croup ergriffen werden, und wo ich überhaupt keine Anzeigen zu Blutausleerungen fand; aber selten gab ich dies vortrefliche Mittel gleich im Anfange, ohne Salmiac zuzusetzen, weil die Zufälle von Schwäche bei Kindern gar zu täuschend sind. — Aber gleich im Anfange die Valeriana zu geben, halte ich für sehr gewagt, weil hier die krankhaft erhöhete Beweglichkeit der Nerven und die verminderte Empfindung im Gehirn, nicht so sehr Folgen des allgemeinen, als des örtlichen Leidens, Folgen des Reizes von überfüllten Blutgefäßen in der Luftröhre sind. Die zu sehr geminderte Kraft kann der Arzt weit leichter heben, als den Schaden wieder gut machen, den er bei entzündlichen Stockungen durch Mittel bewirkt, welche das Blut noch rascher im Körper umher treiben.)

Wenn Hartleibigkeit da war, ließ der Verf. alle 3 Stunden eine Tasse voll Arnica-Infusum mit 10 Tropfen *Liquor C. C. succinat.* geben, und wenn dann nach 12 Stunden das Röcheln, der hohle Husten und die Dyspnoe nicht nachließen, so verstärkte

er das Senega-Infusum um ½ Drachme, die er im Gegentheil, wie auch den Merkur, wegließ, und sich auf Moschus und obiges Infusum beschränkte.

Wenn dies Verfahren 2 — 3 Tage fortgesezt worden, das Athmen dabei zwar freier, der Husten selten wurde, das Röcheln sich minderte, die Haut ausdunstete, aber der Urin sehr blaß und wasserhell, der Puls ungleich blieb, der Durst gering war, stilles Deliriren, Muthlosigkeit, Gleichgültigkeit, Zittern, höchste Ermattung eintraten, die heisere Stimme zitternd wurde; dann ließ der Vf. 1 Quentchen Serpentaria, und ½ — 1 Quentchen Senega mit 4 Unzen Wasser eine Viertelstunde digeriren, und dann 1 Scrupel bis ½ Drachme von der zusammengesezten Moschus-Tinktur, und ½ Unze Zimmt-Syrup zumischen, wovon die Kranken ½ — 1 Eßlöffel voll stündlich nehmen, und mit

℞ *Aqu. cort. aurant. s. v. Unc.* ʒ.
Naphth. vitriol. Drachm. ½.
Spirit. sal. ammon. anis. Scrup. ı.
Syrup menth. pip. Unc. ½.

auch stündlich zu ½ — 1 Eßlöffel voll, wechseln mußten — Dabei wurden die aromatischen Bäder einauch zweimal des Tages fortgesezt. Besserung bestimmte zu seltneren Anwendungen.

Nur diese kräftigen Arzneien, sagt der Verf. p. 97, können die Subjecte vom Untergange retten. Jedes andere Verfahren bringt sie dem Tode nahe, ja tödtet. Goldschwefel, Queckſilber und Brechmittel befördern den Tod. (Nach der Theorie, oder nach Beobachtungen? nach welchen, und nach wie vielen?) Man traue ja unsern glücklich gemachten Erfahrungen, und man wird uns gewiß

für unsere Mittheilungen danken; denn wir haben dieses Verfahren den häufigen, glücklich gemachten Erfahrungen abgedrungen. (Viele Leser möchten hier wohl erinnern, daß die Senega, der Spiritus salis ammoniaci etc. längst in Zuständen der Schwäche angewandt worden; viele möchten das nicht für Croup halten, was der Verf. so nennt, und die meisten wünschen wohl zu wissen, wie viele Kranke der Herr Verf. auf diese Weise rettete. Er muß sehr viele Croup-Kranke behandelt haben, da er doch wohl zuerst die bisherigen Methoden anwandte, da er wohl nur durch mehrfache Unwirksamkeit erst zum Aufsuchen anderer bestimmt wurde, da er außer den gewöhnlichen Kranken auch noch von solchen spricht, deren Croup mit dem reinsten Typhus verbunden war. — Da er noch eine eigne Gattung aufstellt und beobachtete, von welchen Kinder ergriffen wurden, deren Lymph-System vorher krankhaft afficirt war, und worin die Luftröhren-Drüsen das vicartirende Organ der Hals- und Ohr-Drüsen ausmachten, deren abgeschiedener Stoff hier die Pseudomembran ausmachen soll. — Auffallend ist es, wenn der Verf. bei dieser Gattung (p. 99) sagt: Man müsse, um sie zu erkennen, auf die vorhergehenden Erscheinungen sehen, und nicht bloß auf die einzelnen Symptome, z. E. den Puls, und auf die krankhaften Respirations-Erscheinungen, diese gäben uns keine befriedigende, und keine ungetrübte Erkenntniß-Momente, nach denen wir die Wesenheit der Krankheit, **den Grad** und **den Ausgang** sicher beurtheilen könnten. (Wer möchte aber das einen Croup nennen, wo das Röcheln (Pfeifen beim Athmen?) anfangs unbedeutend, der Husten locker, selten sehr trocken, die Dyspnoe nicht immer sehr groß ist; wo die begleitende Heiserkeit, eine ganz eigene, mehr zitternde ist, die Kräfte schnell sinken, die Wangen phthisisch geröthet

sind, der helle Urin süßlich riecht ꝛc.? Wie viele Kranke gehörten dazu, um allein diesen Geruch auszumitteln? wie viele, um zu erforschen, daß hier die Lactuca virosa das Hauptmittel sei?)

Doch, schon zu lange habe ich mich verweilt, um zu zeigen, daß man in neueren Zeiten viel zu weit in der Annahme des asthenischen Croups gegangen sei, die andere erfahrene Beobachter, z. B. Latour, nie sahen, und daß man dadurch schaden könne, indem man durch Allgemeinsätze, wenigstens jüngere Aerzte, verleitet, da Schwäche anzunehmen, wo keine ist. — Ich würde mich wiederholen, wenn ich hier noch einmal die allerdings selten nothwendigen, und immer nur kleinen, den vorhandenen Kräften anzupassenden Blutausleerungen, im Anfange des asthenischen Croups, vertheidigen wollte, ich würde mich an Frank versündigen, der es schon im 1sten Theil seiner Epitome, §. 95., so bündig gethan hat. — Eben so sehr würde man Unrecht thun, wenn man über die so wesentliche Berücksichtigung des örtlichen Leidens, jede Erwägung des allgemeinen Zustandes vernachlässigen wollte. Da, wo sich durch die bekannten Zeichen wahre allgemeine Schwäche verräth, die Augen gleich anfangs trübe und matt sind, der Blick stumpf, die schlaffe, trockene Haut wenig warm ist, der Urin bleich, der Puls irregulär und wankend ist, wo der Körper-Zustand vor der Krankheit, die epidemische Constitution auf Schwäche schließen lassen, da wird die Senega in den flüchtigen Laugensalzen, in der Serpentaria, in Vesicatorien kräftige Unterstützungs-Mittel finden. Da, wo selbst kleine Blut-Ausleerungen den schwachen Geschöpfen schaden könnten, wird der Mercur, welchen Reil beim Typhus-Charakter das wirksamste Mittel nennt (Fieberlehre, p. 448), gleich mit Senega, oder bei Krampf-

anlage mit Moschus verbunden, sehr wohlthätig die Exsudation hemmen, und **Brechmittel** werden die Cur vollenden, indem sie das gelöfete pathologische Product wegschaffen, die Kräfte des Saugader-Systems erhöhen, die von Schleim, von Lymphe überfüllten Lungen reinigen, und die als secundärer Reiz wirkende Galle ausleeren. Da, wo die Unthätigkeit vorzüglich groß ist, empfiehlt Reil stärkere Reizmittel: Benzoe-Blumen, phosphorirte Naphtha. Ein Infusum des schwarzen Senfs mit Wein, und zuweilen auch den Zusatz der Rinde. — Kurz, der Arzt wird den asthenischen Croup glücklicher behandeln, der auf mehrere Ereignisse im Körper, auf Ursache und Wirkung zugleich sieht, als der, welcher nur auf Schwäche sein Augenmerk richtet, und durch erhitzende Mittel zu beleben sucht, indem er durch Vernachlässigung des Local-Leidens schadet. — Ich kann diese Bemerkungen nicht besser schließen, als wenn ich die allezeit fertigen Stärkungs-Aerzte, in Rücksicht des Gebrauchs der Schwächungsmittel bei örtlichen Entzündungen in sehr geschwächten Körpern, auf die Abhandlung unsers, leider, so früh entschlafenen Michaelis verweise, welche im 6ten Bande des Hufelandschen Journals, p. 693 f., befindlich ist.

3) Bemerkungen über den mit gallichtem Fieber verbundenen Croup.

Latour giebt uns folgende Zeichen, womit die des Croups verbunden sind: Gelbe Farbe um Lippen und Nase, Uebelkeit, Bitterkeit im Munde, Schmerz in den Epigastrien, schneller und starker Puls, trockne, brennende Haut und Frösteln am Rücken herab. (l. c. p. 114.) — Er beobachtete diese Complication (denn von einer solchen kann

doch der vernünftige Arzt wohl nur sprechen!) bei einem Kinde mit geringem Fieber, einer gelbbraunen Zunge, gespanntem Leibe, colliquativen Ausleerungen ꝛc. (p. 38.)

Er lehrt, daß man beide Uebel separirt behandeln solle, das Mittel, welches der einen Indication entspreche, müsse der andern nicht widersprechen. Er meint, daß die Aderlässe schädlich sein würden. (Zuversichtlich nicht, wenn die Heftigkeit des örtlichen Leidens schnell gemindert werden muß!) Man solle im Anfange bloß Vesicatoria anwenden, und Brechmittel nicht vernachlässigen, aber man müsse promtausleerende wählen, damit vorher keine zu große und schädliche Anstrengungen entstünden, und die Ausleerung durch Ipecacuánha vorziehen, qui est presque toujours modérée, et n'est ordinairement accompagnée d'aucune secousse bien notable (? !) ne fait point redouter d'inflammations de son emploi imprudent, et ne provoque jamais d'efforts de vomissemens réiterés. (p 115, 16.) Lobeserhebungen, die der erfahrne Arzt wohl nicht mit seinen Beobachtungen übereinstimmend finden möchte!

Wer seit vielen Jahren die Einflüsse der epidemischen Constitution beobachtet hat, und nicht gewohnt ist, die Beobachtungen älterer Aerzte zu vernachlässigen, oder, wie die naseweise Jugend, für Unsinn zu erklären, der wird mit Stoll, Finke, Benkoe, Lentin, Tissot ꝛc. es sicher erfahren haben, daß acute und chronische Krankheiten sehr oft den gastrischen Character annehmen, und daß man bei der Behandlung wesentlich darauf Rücksicht nehmen müsse.

Wenn uns also ein Croup zu einer Zeit öfter vorkömmt, wo vorher gastrische Krankheiten herrschten, oder sich andere größtentheils durch Ausleerungen entschieden, wie das bei den intermittirenden Fiebern, den Brustflüssen, den

Windblattern, Ohrdrüsen-Geschwulsten ꝛc. der Fall war, welche Autenrieth seiner Croup-Epidemie vorhergehen sah; wenn die Krankheit selbst, zuerst mit Bauch- und Kopfweh, oder andern gastrischen Zeichen ausbricht, und die Entscheidung durch kritische Stühle befördert wird, wie er es gleichfalls beobachtete; dann wird selten der Croup, vermöge des ableitenden Reizes im Unterleibe, mit der Heftigkeit ausbrechen, als daß man zu Aderlässen seine Zuflucht nehmen dürfte. Dann werden Calomel und Brechmittel, mit den gehörigen Vorsichtsregeln gegeben, gewiß die besten Mittel sein, dann werden oft angewandte Essig-Clystire den ursprünglichen Fieberreiz eben so sicher mindern, als sie zur Hemmung des Local-Leidens durch Ableitung höchst ersprießlich sind.

4) Complication mit Wechselfiebern.

Latour sah einen Knaben, der 6 Wochen das alltägige kalte Fieber gehabt hatte, vom Croup befallen, und rettete ihn in 3 Tagen durch Vesicatoria; das Fieber kam während desselben zur regelmäßigen Zeit wieder, mais les symptomes du croup n'en souffrirent aucun dérangement, und erst 8 Tage nachher wurde das Fieber geheilt. (p. 31, 32.)

Auch Cheyne beobachtete gegen den achten oder neunten Tag eines intermittirenden Fiebers den Ausbruch des Croups.

Wesentlichen Einfluß hat dies Fieber nicht auf die Behandlung des Croups, außer, daß der geschwächte Körper hier wohl selten Anzeigen zu Blutausleerungen darbieten, und überall gegen zu strenge Anwendung der schwächenden Methode warnen wird.

5) Complication mit der brandigen Bräune.

(S. Bd. 1. p. 201 — 6.)

Obgleich es Beobachtungen beweisen, daß bei inflammatorischen Epidemien diese brandige Bräune eintreten könne, und daß bei nervösen, besonders bei Scharlach-Fiebern, wahrhaft entzündliche Anginen vorkamen; (Frank Epitome de curand. hom. morb. Lib. III §. 296.) so wird doch in der Regel die Krankheit mehr mit einem faulichten Zustande verbunden sein, worin sich die brandige Bräune, selbst mit der exsudativen Entzündung der Luftröhre verbunden, ereignet; und diesem vorhandenen epidemischen und Körper-Zustande muß man dann auch die Behandlung anpassen. Wie schwer dies sei, wie schlecht die Prognose ausfallen müsse, das hat uns der erfahrne Maerker gezeigt.

Kein Mittel schien passender zu sein, als **der Merkur**, weil, nach den Beobachtungen der Engländer und Amerikaner, dies Mittel sich so kräftig gegen die brandige Bräune bewiesen hatte, (siehe das Capitel vom Queckſilber,) und weil es auch im Croup da wohlthätig wirkte, wo man nicht aderlassen durfte, wo der Croup mehr zum asthenischen neigte. Aber Maerker sah von der kräftigsten, Tag und Nacht fortgesetzten, inn- und äußern Anwendung, in keinem Falle Nutzen. (p. 126 — 28.) Dies würde mich jedoch nicht abhalten, in vorkommenden Fällen zuerst dazu zu greifen, weil Maerker selbst die Erfahrung machte, daß Mittel, welche im Anfange der Epidemie nichts leisteten, späterhin die wohlthätigsten waren, (p. 124,) und weil uns die Unwirksamkeit eines Mittels in einer Epidemie nicht verleiten darf, es in allen vorkommenden Fällen zu verwerfen, wenn es durch anderweitige Beobachtungen so sehr indicirt zu sein scheint.

Ein hier gewiß sehr zu empfehlendes Mittel: die Senega, war auch in der Maerkerschen Epidemie von augenscheinlichen Nutzen. Sie erfüllte die Hoffnungen, wozu ihre gelind reizenden, und besonders das Lymph- und Drüsen-System belebenden Kräfte berechtigten, um so eher, wenn zwischen ihrem Gebrauche die Anwendung der Brechmittel nicht versäumt wurde.

Der Brechweinstein, theils als Eckel machendes, theils als Brechmittel gegeben, bewies sich aber in dieser Epidemie als das vorzüglichste; da, wo Neigung zum Durchfall vorhanden war, mußte der Meerzwiebel-Honig seine Stelle vertreten.

Da es hier nicht mein Zweck sein kann, alle Mittel und Indicationen zu nennen, deren wir uns in der brandigen Bräune bedienen müssen, und ich selbst keine Beobachtung über ihre Verbindung mit der häutigen Bräune gemacht habe, so habe ich hier nur die Mittel anführen wollen, welche das meiste Zutrauen zu verdienen scheinen.

Obgleich Maerker von den Vesicatorien keine erwünschte Wirkung sah, so würde ich doch mehrere an entfernten Stellen legen, weil Langhans in der Siementhaler Epidemie (1752) gleich die größte Erleichterung im Halse bemerkte, wenn in den Weichen, oder an andern Theilen des Körpers, Pusteln entstanden. (Act. Helvet. Tom. II. p. 260—63.) Doch hier kann unmöglich der Buchstabe leiten, — der Genius der Krankheit, die mehr oder weniger bessern Erfolge der Arzneien, und das practische Judicium, müssen die Führer des Arztes sein; obgleich es immer sehr schwer bleiben wird, da noch zu retten, wo zwei, einzeln schon so schwer zu besiegende Feinde, vereint das Leben zu zerstören suchen.

6) Complication mit dem Scharlach-Fieber.

Da sich die brandige Bräune dem Scharlach zuzugesellen pflegt, und oft den Haupt-Bestandtheil desselben ausmacht, ja bei andern Subjecten durch Ansteckung den Scharlach hervorbringt; so muß ich hier von der **Verbindung des Croups mit dem Scharlach-Fieber** reden, die ich selbst 5mal beobachtet habe; (siehe den 1sten Band p. 208, und die Krankheits-Geschichten des kleinen Karnatz, der Diekmannschen Kinder, des kleinen Schenk und Müller, Bd. 1. p. 97 und 209, und in diesem Bande das Capitel von den Brechmitteln,) die auch Wendt während des Endes des Scharlachs hinzu kommen sah; (Annalen p. 28.) die, wie es die Section zeigte, auch Rollos Scharlach-Kranken tödtete, und leider auch mich überzeugte, daß Tucker Harris Recht habe, wenn er (The Philadelphia med. Journ. 1805. Part. I. Vol. II. p. 28) diese Verbindung immer für tödtlich hält.

Obgleich der Scharlach schon anfangs von einer Hals-Entzündung begleitet ist, so wird sich doch gewöhnlich der Croup nur am Ende hinzu gesellen. Sehr oft habe ich den Scharlach bis zu der Periode glücklich verlaufen sehen, wo sich die Hautröthe zu verlieren anfängt, oder wo sie nach der Regel abnehmen sollte, wo dann aber die sonst belegte, oder doch wenigstens bleichrothe Zunge, plötzlich das Signal zur Verschlimmerung und Gefahr giebt, indem der Beleg oft innerhalb einer Stunde plötzlich verschwindet, oder die bleiche Farbe derselben sich in eine hochrothe, mit sichtbarer Hervorragung der Zungenwarzen verwandelt; dies ist, nach meiner Ueberzeugung, der Zeitpunct, wo sich die Haut-Entzündung von der Oberfläche nach den innern Theilen fortpflanzt, und sich durch erschwertes Schlingen, Brech-

reiz, Meteorismus von einer, und durch neues Leiden der Respirations-Organe, durch heisere Stimme, klingenden Husten ꝛc. auf der andern Seite offenbart.

Die Haut verrichtete bisher wegen der rosenartigen Entzündung ihre Geschäfte nicht, der scharfe, während der Dauer des Uebels im Körper vermehrte Krankheitsstoff, welcher bisher durch die vicariirenden Lungen ausgehaucht wurde, reizt wegen seiner Abundanz, oder wegen seiner vermehrten Schärfe, die sich überall offenbart, die innern Häute zu sehr, setzt sie in eine Entzündung, die sich aber meist als eine asthenische zeigt, indem sie bei schon vorhandener Schwäche des Körpers, sehr schnell in Fäulniß übergeht.

Will die Kunst gegen dies Uebel noch wirksam sein, so muß sie dem Croup dadurch vorzubeugen suchen, daß sie da, wo es die Kräfte irgend erlauben, gleich beim Entstehen des Scharlachs, der Vollsaftigkeit, besonders mit gelinden Brechmitteln und Calomel, Grenzen setzt, wodurch man, nach meiner Ueberzeugung, den Folge-Krankheiten am besten wehren kann; und unser Stieglitz verdient daher besonders Lob, daß er in einer Zeit, wo man überall Schwäche witterte, wieder auf den großen Nutzen der Ausleerungsmittel im Scharlach aufmerksam machte, und so vortreflich die Beobachtungen des Borsieri, Cullen, Lentin, Kirkland, Sauter, Julatti, Kortum, Schaefer, Johnston ꝛc. bestättigt.

Zwar habe ich selbst vor 12 Jahren hier in Mecklenburg, wo die Ausschlags-Krankheiten, der feuchten und veränderlichen See-Luft wegen, gewöhnlich gefährlicher sind, eine Epidemie beobachtet, worin die Ausleerungsmittel schadeten, während sich Lentin in Hannover derselben allein zur glücklichen Heilung bediente, aber dennoch halte ich mich überzeugt, daß sie in den meisten Fällen, früh angewandt,

am besten den Croup verhüten können, dessen einmaliger Ausbruch wohl nur schwer durch die Kunst besiegt werden kann. Von warmen Bädern, Calomel mit Opium, großen Blasenzügen, besonders dann an entfernte Theile gelegt, wenn die Haut bleich geworden, Senega in diuretischer Form, und Serpentaria, mit einhüllenden Mitteln gegeben, ließe sich noch wohl das Meiste erwarten, und sobald sich nur Spuren von Lösung in der Luftröhre zeigten, würde ich, auf Rush, Maerkers und Witherings Beobachtungen gestützt, gleich kräftige Brechmittel geben. Letzterer gab sie nicht nur im Anfange selbst dann mit größten Nutzen, wenn der Hals schon so verschwollen war, daß die Kranken nichts niederschlucken konnten, indem er den Brechweinstein auf die Zunge streuete, sondern auch da, wo das Athmen schon rasselnd, kurz, eng, die Sprache beschwerlich, der Puls klein, schnell und unordentlich geworden, und die größte Angst zugegen war, und rettete so durch 48stündige Wiederholung, noch Kranke, zu welchen er erst spät und unter den schlimmsten Umständen gerufen war. Er beobachtete immer sehr schleunige Erleichterung des Halses, Verminderung des Phantasirens, der Angst und der großen Schwäche. Daß man sie da nicht geben dürfe, wo wahre Schwäche den Kranken allein aufzuzehren droht, oder wo das Verdauungs-System als Folge-Krankheit ergriffen ist, bedarf kaum einer Erinnerung. Kömmt es irgendwo auf kräftige Erschütterung des Lymph-Systems an, um die Stockung im Halse zu heben, so ist es hier gewiß der Fall, wo auch die Ausleerung nach oben selbst so wohlthätig wirkt, indem sie den scharfen Stoff wegschafft oder mindert, der Mund, Nase und Ohren wund frißt, der die Luftröhre, die Lungen, das Gehirn ꝛc. zur Entzündung reizt, Schwämmchen und Brandblasen an den Gliedmaßen hervorbringt.

Es scheint mir durchaus keine lächerlich zu machende Idee der Alten zu sein, daß man den Scharlach-Stoff mildern und wegschaffen müsse, da wir sehen, wie leicht er Theile entzündet, und durch chemische Einwirkung zerstört.

7) Complication mit der Rose.

Latour berichtet uns p. 126, daß er zweimal Gelegenheit gehabt habe, sie zu beobachten, und theilt uns folgende interessante Nachricht darüber mit: Une remarque que j'ai fait, c'est que dans chacun d'eux, l'erysipèle étant survenue presqu'en même-temps, que les symptomes du croup s'étaient manifestes, ces derniers ont disparu presqu'aussitôt et bien plus promptement, qu'on n'auroit du l'attendre de l'application du vésicatoire.

Diese Beobachtung giebt uns wenigstens eine größere Indication, bei jedem Croup recht ernstlich rothmachende, ableitende Mittel, besonders Vesicatoria, zu gebrauchen, und diese vorzüglich da anzuwenden, wo er im Gefolge von Haut-Krankheiten erschienen ist.

Latour räth, bei dieser Complication ja dahin zu sehen, daß die Rose im Gesichte festgehalten werde, und nicht dem Reize nach innen folge, den der Croup verursache. Man solle daher schweißtreibende Mittel mit kühlenden verbinden, Borretsch mit Oxymel geben, Lavements, erweichende Fomentationen und Dämpfe anwenden, Vesicatoria an den Armen oder Beinen legen, und Mineral-Kermes und Spießglanz nicht versäumen.

Da wo der Croup eine Folge der Rose ist, oder durch ihr Zurücktreten bewirkt sein sollte, worüber er jedoch so wenig, als irgend ein anderer Schriftsteller, Beobachtungen

angeführt hat, soll man zu allen Revulsiv-Mitteln seine Zuflucht nehmen ꝛc.

8) Complication mit Schwämmchen.

Latour hat dieselben (p. 134) bei zwei kleinen Kindern beobachtet. Sie gesellten sich in großer Menge dem Croup zu, bedeckten, linsengroß, grauschwarz, tuberculös, den Gaumen, den hintern Mund, und einen Theil des Schlundes. Er warnt (p. 135) gegen Blutausleerungen; empfiehlt Vesicatoria; Getränke mit Oxymel; (nur Säuglingen nicht, und nicht, wo man Queckſilber gab!) Pinseln mit Kresse-Saft und Honig; einige Löffel voll versüßten Wein, oder Getränke, denen man ein wenig (?) China-Syrup (?) zugemischt hat. — Das heißt doch wohl nur mit Mitteln spielen! und man wird schwerlich dadurch, wie er meint, die Anlage zum Brande verhüten. — Ein kräftiges Brechmittel, und fleißiges Pinseln mit Borax und Rosenhonig, werden das Uebel gleich in der Geburt ersticken, wenn zugleich durch Lavements, oder durch Calomel und Magnesia, für hinreichende Eröffnung gesorgt wird, und man wird dann die Anwendung des hier am Ende der Krankheit empfohlnen Syrop antiscorbutique nicht für einen wesentlichen Theil der Behandlung halten.

9) Complication mit Masern.

Da die Masern gleich mit so beträchtlichem Leiden der Respirations-Werkzeuge beginnen, so ist es kein Wunder, daß sich auch leicht während des Verlaufs derselben, ein Croup hinzu gesellt.

Zu dem, was ich schon im ersten Bande (p. 210—12) über diese Verbindung gesagt habe, muß ich noch hinzufü-

gen: daß nach Cheynens Versicherung, **auch schon beim Eintritt** der Masern zuweilen Croup-Zufälle bis zu einer beunruhigenden Heftigkeit erscheinen, und eben so, wie der Croup, geheilt werden, oder, wenn sie weniger heftig sind, mit der Erscheinung des Ausschlages verschwinden. — Obgleich ich selbst nie in den verschiedenartigsten Masern-Epidemien, die Halszufälle **vor und während des Ausbruchs** croupartig werden sah, so zweifle ich doch keinesweges an der Möglichkeit, da uns auch Albers versichert, daß sich bei einem seiner Masern-Kranken am 3ten Tage des Ausbruchs eine so äußerst heftige Luftröhren-Entzündung (Croup) hinzugesellt habe, daß er das Kind bald verloren hätte. (Salzburger Zeit. l. c. p. 412.) Zugleich habe Hr. Dr. Oletre ein anderes Kind mit Tracheitis bei den Masern (im Anfange?) verloren. — Ich sehe auch nicht ein, warum die Catarrhal-Zufälle, die den Anfang des Masern-Fiebers ausmachen, nicht zuweilen so heftig werden sollten, daß der Croup daraus entstünde, da ihn der einfache Catarrh so oft im Gefolge hat, und bei den Masern ein trockner Husten, der oft so lange vorher geht, das Leiden der Luftröhre bestimmt bezeichnet, welches oft so heftig ist, daß die nächtliche Ruhe durch das anhaltende Husten geraubt wird, und Blutgefäße zersprengt werden. Aber das die Krankheit während des Verlaufs und am Ende der Masern leichter erfolgen müsse, läßt sich einmal leicht aus der längeren Fortdauer des Hustens und der Heiserkeit erklären, welche nie nach dem Ausbruch aufhören, und am Ende der Krankheit nur noch schlimmer werden, weil die Haut ihre Functionen nicht frei verrichten kann, die Lungen vicariiren müssen, und einen scharfen Stoff aushauchen, wodurch die Luftröhre bestimmt noch mehr gereizt wird. Dieser Ausdünstungsstoff ist oft so scharf, daß er die Haut der Luftröhre nicht blos entzündet, sondern

sogar deforganisirt. So sah Cheyne während einer heftigen Masern-Epidemie, oft wenige Tage nach dem Ausbruch, croupartige Zufälle entstehen, und fand in der Haut des Larynx wirkliche Geschwüre. — Ich beobachtete, in der letztern Masern-Epidemie im verflossenen Sommer, ein Fräulein, dem während des Verschwindens der Röthe des copiösen Ausschlages **ohne Abschuppung** der Mund sehr roth wurde, das Zahnfleisch aufschwoll, und am Rande desselben sich stinkende Geschwüre zeigten, welche sich weiter im Munde verbreiteten, zum Schlunde hinab stiegen, und nach mehreren Tagen, nachdem Brechreiz und Leibweh vorangegangen waren, am Ausgange des Mastdarms erschienen, und hier in Form von Brandgeschwüren um sich fraßen, und das stets schlaffüchtige Kind tödteten. — Die so bösartigen Pneumonien am Ende der Krankheit, die Urinverhaltungen, die scharfen, fressenden Abflüsse aus den Harnwegen, aus Nase und Mund, die Schärfe der Ausdünstung, welche ein Stechen in den Augen der Umstehenden hervorbringt, beweisen aufs deutlichste, daß der im Körper verhaltene Masernstoff, wie die Scharlach-Materie, eine beträchtliche Schärfe annehmen, und so auch Entzündungen der Luftröhre mit Exsudationen hervorbringen könne.

In Rücksicht der Heilung beziehe ich mich auf das, was ich unter Complication mit Scharlach gesagt habe, weil es auch hier paßt. Die Behandlung des schon erschienenen Croups wird hier auch große Schwierigkeiten haben.

Wenn er sich **im Anfange der Krankheit** zugesellt, wird man um so dreister die antiphlogistische Heilmethode anwenden können, jemehr das vorhandene Fieber und der Genius anderweitig herrschender Krankheiten dieser Idee entsprechen.

Jetzt, wo ich gerade im Begriff bin, dies längst ausgearbeitete Werk zuletzt durchzusehen, um es dem Buchhändler zu übergeben, habe ich Gelegenheit, folgende Beobachtung zu machen. — Das 7te meiner Kinder, ein kernfester, gesunder 6jähriger Knabe, der sich seit mehreren Tagen über Kopfweh und Catarrhal-Beschwerden beklagt hatte, welches man einer Erkältung beim Holzsägen zuschrieb, bekam, während ich gerade das Kind des Bedienten der Frau v. Bietinghoff am Croup behandelte, einen besonders hohl klingenden Husten, Thränen der Augen, Niesen und ein starkes Fieber. — Keuchhusten und Entzündung der Speicheldrüsen (Oreillons) waren hier epidemisch, aber an Masern dachte ich nicht, bis die stündlich zunehmenden Catarrhal-Zufälle, und Ausschlag im Gesichte, mich davon überzeugten; früher schon hatte der trockene Husten so etwas croupartiges angenommen, ja, er wurde während des Ausbruchs so hohlklingend und so anhaltend, daß auch keine Minute frei war. Dieß bestimmte mich, sogleich 1 Gran Calomel mit Magnesia und ordinären Syrup zu geben. Kaum hatte der Knabe die 2te Gabe nach einer halben Stunde genommen, so hörte der schon gemilderte Husten stundenlang auf, und dies Mittel bewährte sich so sehr, daß gleich ein neues Pulver genommen wurde, (am ersten Tage 4 Stück,) sobald der Husten zurück kehrte. Die Folgen waren: einige Stuhlgänge, der Abgang eines Spuhlwurms, und später, ein starker Stuhlzwang, der jedoch einem Milch-Lavement wich. — Die Masern brachen dabei häufig am 4ten Fiebertage aus und verliefen gehörig. Am 3ten Ausbruchstage kam der Husten mit neuer Heftigkeit zurück, verlor sich aber nach der ersten Gabe jenes Pulvers, nach der 2ten, eine Stunde darauf gegebenen, verlor er das kreischende, und wurde feucht, nach der 3ten blieb er mehrere Stunden aus. Es erfolgte

ein weicher, gar nicht diarrhoeartiger Stuhlgang, die Nacht wurde ruhiger, das Fieber war am Morgen verschwunden, er spielte und aß seine Suppe und seinen Semmel mit Appetit.

Unglücklicher Weise hatte man im Nebenzimmer, beim Reinigen desselben, die Fenster geöffnet, und dadurch war es so durchgekältet, daß das Oeffnen der Thür Zug bringen mußte. Einige Stunden nachher trat jener trockene bellende Husten so fürchterlich wieder ein, daß auch nicht so viele Zeit übrig blieb, um nur ein wenig warme Milch herunter zu bringen, das Schlucken vermehrte den Husten, auch inspirando pfiff der Knabe schon, jedoch nur einige mal, und ich mußte eilen, 6 Gran Mercur mit Magnesia, nach und nach mit 6 Quentchen Diacodien-Syrup, zu geben. Nur dann erst folgte Nachlaß und Ruhe, aber so wie der Schlaf unterbrochen wurde, kehrte er zurück, war jedoch lösender, und jetzt, wo ich dieses, am 8ten Tage der Krankheit, den 15ten März 1812, Morgens 4 Uhr, schreibe, ist er catarrhalisch, und bringt jedesmal den zähesten Schleim herauf. Es erfolgte keine Eröffnung, aber ein wohlthätiger, durch Fliederthee beförderter Schweiß, und die Masern werden im Gesichte bleicher. — Obgleich ich diese Krankheit nicht den gebildeten Croup nennen möchte, so bin ich doch überzeugt, daß sie ohne diese Hülfsleistungen schnell darin übergegangen wäre.

Den später erscheinenden Croup wird man meistens als Folge imperfecter Crise zu betrachten und zu behandeln haben, und besonders auf Ableitung der Masern-Schärfe sehen müssen, wozu, von den bewährtesten Aerzten gerühmte, große und lange im Zuge erhaltene **Vesicatoria** die besten Mittel sind. — Ich nenne hier nur noch, um nicht in andere Capitel der Therapie zu weit einzugreifen, als ein ganz

vortreffliches Mittel, welches mir oft so wesentliche Dienste that, den **Brechweinstein** in kleinen Dosen und schweißtreibender Form. Da, wo keine Abschuppung folgen wollte, die Haut pergamentartig oder blau wurde, die erweichenden oder aromatischen **warmen Bäder.** Wo Zuckungen und große Reizbarkeit vorhanden sind, das Oleum tartari per deliquium, den Moschus. — Versteht sich, daß alles dieses mit gehöriger Umsicht auf die Kräfte des Kranken angewandt werden muß, und daß auch hienach die etwa erforderlichen kleinen Blutausleerungen, und andere Mittel gegen den Croup, ausgewählt werden müssen.

10) Complication mit Blattern.

Ich habe im 1sten Bande unsern verdienten Reil, Albers, Pinel, Rush, Dureil, Home, Bernard, Chambon, und mich selbst (p. 212 — 14) als Beobachter dieser Verbindung und Folge genannt, und muß hier noch den Cotunni (l. c. p. 38) hinzu fügen, welcher einen an den Blattern, unter den größten Respirations-Beschwerden verstorbenen Knaben zergliederte, und seine innere Luftröhren-Fläche nicht bloß entzündet, sondern mit einer häutigen, zähen, weissen, leicht abzusondernden Pseudomembran bedeckt fand.

Herr Professor Loebel beobachtete zweimal den Croup während des Ausbruchs (p. 18), und einmal nach der Abtrocknung so heftig, daß der Tod in 24 Stunden erfolgte. (p. 17.)

Auch die Krankheits-Geschichte, welche uns Hirschel (l. c. p. 55) mittheilt, scheint mir hieher zu gehören; die entzündlichen Blattern fiengen mit starken Husten an, und wurden durch schlechte Behandlung so verschlimmert, daß der

Husten zunahm, der Schleim sich vermehrte, (wahrscheinlich das Pfeifen,) und am 9ten Tage durch Erstickung der Tod folgte.

Es ist kein Wunder, wenn sich der Croup dieser nun wahrscheinlich durch die Vaccine bald vertilgten Krankheit zugesellt, einmal, weil das Gift durch die Respirations-Organe oft zuerst in den Körper kömmt, weil es wahrscheinlich auch in der Luftröhre Blattern hervorbringen kann, welches wenigstens oft der heftige Husten anzudeuten scheint, und weil das Gift, wenn es sich multiplicirt hat, durch doppelte Crisen weggeschafft werden muß, die so oft, besonders, wenn die Kräfte sehr gesunken sind, Störungen erleiden. In den ersten Fällen, wenn sich der Croup zeitig zu den Blattern gesellt, wird er mehr sthenisch, und wenn es die Natur der Blattern-Epidemie und des Subjects gestattet, auch als ein solcher zu behandeln sein. Schon Huxham (Op. T. 2. p. 147) empfiehlt da Aderlässe, wo sich die Luftröhren-Entzündung den Blattern zugesellt. Es würde mich zu weitläuftig machen, wenn ich hier alle die Hindernisse der kritischen Ausleerungen und ihre Beförderungsmittel aufzählen wollte. Nur zwei Mittel will ich besonders empfehlen, die bei gehöriger Würdigung und Behandlung des Fieberzustandes hier in jeder Hinsicht, als Vorbeugungsmittel und als Heilmittel vortreflich sind, wenn sich der Croup den Blattern zugesellt hat. Man braucht nur Woensels Versuche, Retls Beobachtungen (Mem. clinic. Vol. II. Fasc. I. p. 91) und Lettsoms Erfahrungen (im 3ten Bande der Edinb. med. Commentarien, p. 307 f.) zu kennen, um den Mercur ein Specificum zur Milderung des Blattern-Gifts zu nennen, welches die wichtige kritische Ausleerung, die Salivation so gut befördert, von deren unvollkommenen Erscheinen so oft die nach-

theiligsten Folgen, und namentlich, der Croup, entstehen. Man darf nur den Hirschel, von den Vorbauungsmitteln bei den Pocken, gelesen zu haben, um die Vesicatoria überall anzuwenden, wo imperfecte Crisen drohen, oder, wo man die Wirkung des Gifts von innen nach außen leiten will. — Ihre Anwendung, der Brechweinstein, Camphor, Moschus, warme Bäder, Senega ꝛc., werden die Krankheit verhüten oder besiegen helfen, wenn sie irgend noch besiegbar sein wird. Nur muß man hier die Fliegen-Pflaster oft auf eine andere Stelle legen, oder ihren Abfluß lange unterhalten, weil es hier nicht bloß auf Ausleerung der Lymphe ankömmt, sondern mit dieser so bestimmt viele Blattern-Schärfe weggeschafft wird, daß man sie nicht nur am Geruch der in der Blase enthaltenen Lymphe, sondern auch durch neue Pustulation im Umfange bemerkt. (Closs nova variolis medendi methodus, 1766. Boehmer de malignitate variolarum, 1767.)

11) Complication mit den Schutzblattern.

Obgleich ich an 4000 Kinder vaccinirt habe, und, wie aus der Schrift, welche ich darüber herausgab, erhellet, mit größter Sorgfalt beobachtete, so ist mir doch kein Fall dieser Art vorgekommen, und ich kann auch nur den einen anführen, welchen J. Carron (welcher nicht mit J. Ch. F. Caron zu verwechseln ist) in Savojen beobachtete, wo bei den meisten Krankheiten eine Neigung zur Entzündung bemerkt wird.

Ein gesunder, fetter, 3monatlicher Knabe, bekam am 5ten Tage nach der Vaccination den Croup; ob durch das Trinken von kaltem Wasser, oder durch den Einfluß der Catarrhal-Constitution, läßt der Verf. unentschieden; ich

glaube, das erstere beschuldigen zu müssen, weil ich während des Verlaufs der Schutz-Blattern den Schnupfen sehr häufig sah, ohne ein Leiden des Halses dabei zu beobachten. Nur durch Blutigel, welche noch am dritten Tage, nach der Hinzukunft des Croups, angelegt wurden, konnte der Knabe gerettet werden.

Das Schutzblattern-Gift durchdringt den Körper schnell, und bringt bei vielen Kindern auch eine gedoppelte Crise hervor, freilich nicht so auffallend und so regelmäßig, als bei den Menschen-Blattern, aber die zweite hat das eigenthümliche mit jenen gemein, daß sie oft noch längere Zeit nach vollendeten Blattern fortdauert, ja, es werden zuweilen noch nach vier Wochen, unter neuen Fieber-Bewegungen und Neigung zum Schweiß, Friesel oder paufenartige Auswürfe beschafft, und Vernachlässigung derselben, durch zu kühles Verhalten, könnte allerdings Veranlassung zum Croup geben. Aber selten muß diese Erscheinung gewiß sein, sonst hätten die Verächter der Vaccine dies Ereigniß gewiß benutzt, um dadurch einer der wohlthätigsten Entdeckungen für die Menschheit zu schaden, der sie fälschlicher Weise noch Jahre nachher ausbrechende Ausschläge so gern aufbürdeten.

Da die Schutz-Blatter bei obigem Kinde, während des Croups, ungestört ihren Gang fortgieng, so hat man auch bei der Behandlung des Croups keine weitere Rücksicht darauf zu nehmen, und Herr Carron verdient Lob, daß er mit Rücksicht auf Körper- und endemische Constitution das rechte Mittel ergriff, und dadurch das Kind rettete.

12) Complication mit andern Ausschlägen.

Daß man den Croup nach dem Verschwinden des Friesels, der Flechten, der Milchborke beobachtet habe, habe ich

im 1sten Bande p. 215 ꝛc. gezeigt, und nenne hier nur noch den Alphonse Leroy, welcher die Milchborke nach einer Erkaltung zurücktreten, und davon einen in drei Tagen tödtlichen Croup entstehen sah. (Moniteur, Août Nr. 224.)

Daß unter solchen Umständen, außer der allgemeinen Behandlung, vom schnellen Hervorrufen der schnell verschwundenen Krankheit, durch warme Bäder, und besonders durch große Vesicatorien, das Meiste zu erwarten sei, ist zu bekannt, als daß ich hier noch ein Wort darüber sagen sollte.

Gefährlicher sind die häutigen Bräunen immer, die durch Ausschlags-Schärfen bewirkt werden, als andere, weil sie entweder bei schon gesunkener Lebenskraft eintreten, und schnell tödten, oder oft Geschwüre in der Luftröhre zurücklassen, und so das Leben durch Phthisis trachealis nur noch schmerzhafter und trauriger enden.

13) Complication mit der Pneumonie.

Sobald die Angina exsudatoria über die Grenzen der Bronchien hinabschreitet, entstehen immer mehr pneumonische Zufälle, und die Respirations-Beschwerden müssen sich sehr vermehren. Aber auch die, durch eine in dem obern Theile der Luftröhre befindliche Entzündung bewirkte Engbrüstigkeit, die gehemmte Circulation durch die Lungen kann allein schon eine Pneumonie bewirken, und deswegen ist es in dieser Krankheit so wichtig, wenn nicht aus allen Erscheinungen Schwäche hervorleuchtet, durch zeitige Blutausleerungen dieser bösen Complication vorzubeugen. Wie glücklich heilten die Alten ihre Pneumonien nicht, aber sie hatten auch nicht eine solche Blutscheu wie wir. Das

Sydenhamsche Maaß war ohngefähr 40 Unzen, und Cullen setzt in seinem Handbuche, 1. Bd. p. 334, bei Subjecten von mittlerer Statur 20 Unzen, und als eine schwache Aderlaß 12 Unzen fest. — Wenn man nun, um die Gefahr bei einfachen sthenischen Pneumonien zu heben, so kräftig zur Ader lassen muß, um wie viel dringender muß nicht die Complication mit einer an sich so lebensgefährlichen Krankheit, als der Croup ist, dazu auffordern. — Ich weiß es wohl, daß das kindliche Alter verhältnißmäßig starke Aderlässe nicht gut verträgt, daß große Erschlaffung und Schwäche darauf erfolgt. Aber man kann hier einer weit tödtlicheren Schwäche durch Blutausleerungen vorbeugen, die bei fortschreitender Krankheit doch erfolgt, und dann leider oft nicht mehr zu heben ist. — Wo sich also mit den Croup-Zufällen gleich heftige Oppression zeigt, der Kranke, wenn er es auch mit Anstrengung wollte, die Brust doch nicht frei ausdehnen kann, ohne Stiche in derselben, in den Bronchien zu fühlen; wenn der Athem heiß ist; wenn er auf der einen oder der andern Seite nicht liegen kann, der Schaum, den er etwa auswirft, ein blutiges Ansehen hat, der Husten nur selten nachläßt; kurz, wenn gleich viele Zufälle vom Mitleiden der Lungen zeugen; dann leere man gleich, nach Verhältniß der Kräfte und des Alters, eine große Menge Blut aus. Der Nachlaß aller Zufälle wird bald die Wohlthätigkeit dieses Mittels zeigen, und gesetzt, es erschienen gleich Zufälle von Erschöpfung, die Krankheit bliebe nun aus Mangel an Kraft stehen, ohne sich ganz zu entscheiden, so haben wir ja in den Vesicatorien, in der Senega, die vortreflichsten Mittel zur Belebung. Jene müssen dann nicht bloß auf den obern Theil des Brustknochens, sondern auf eine weit größere Fläche gelegt, durch ihre Wirkung verstärkende Mittel ge-

schärft, und durch Unterhaltung zur Absonderung der Lymphe benutzt werden. Sie passen auch da sogleich, wo die vorhandene Schwäche keine Blutausleerungen erlaubt, wo sich das Pneumonische dem Croup später hinzu gesellt, und ein beträchtliches Extravasat in den Bronchien vorhanden ist, welches die Oxydation hindert, starke Oppression und dunkeles, schmutziges, aufgedunsenes Gesicht, und bei der von Frank (Lib. II. p. 133) beobachteten Hydropneumonie, Taubheit und ödematöse Geschwulst und Gefühllosigkeit des einen Arms hervorbringt, wo Ausschlags-Stoffe sowohl den Croup als das pneumonische Leiden bewirkten.

Besonders muß man bei dieser Complication auf Beförderung freier Expectoration bedacht sein, und außer den Mitteln, welche man, dem Character der Krankheit gemäß, gegen das allgemeine Leiden anwendet, Süßholz- und Althäen-Decocte mit Salmiak, und erweichende Dämpfe und Umschläge da anweuden, wo man den sthenischen Character antrifft, und im entgegen gesetzten Falle, Senega mit Squilla und Goldschwefel, Benzoe-Blumen, Flieder- und Essig-Dämpfe, Dämpfe von flüchtigen Laugensalzen ꝛc. gebrauchen. — Da, wo sich irgend Lösung zeigt, behaupten aber die Brechmittel, oder vielmehr solche Dosen derselben, welche häufiges Würgen bewirken, den ersten Platz.

14) Complication mit Catarrhal- und rheumatischen Krankheiten.

Daß Catarrhal-Fieber sehr oft die Gelegenheits-Ursache zum Croup abgeben, daß er deswegen häufiger während der Catarrhal-Epidemien ausbreche, sie begleite, und daß Catarrh und Croup nicht selten gleichzeitig den Körper ergreifen, ist p. 208 im 1sten Bande gezeigt worden. — Aber sicher

geht der verdienstvolle Geheime-Rath Heim zu weit, wenn er (l. c. p. 297) meint: daß eben so oft Entzündungen im Kehlkopfe zu Stande kämen, als Catarrhe, und daß sie unzählig oft vorkämen, ohne daß sich der Croup entwickle. — Nur das einzige Zeichen, welches zu Gunsten dieser Meinung angeführt werden könnte, wäre wohl die Heiserkeit. Aber ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben, daß die catarrhalische, mehr von zu großer Schleim-Absonderung aus den Drüsen dependirende Heiserkeit, wesentlich von der entzündlichen abweiche; und dann giebt es ja tausende von Catarrhen, wo man nicht eine Spur vom Leiden des Kehlkopfs und der Luftröhre bemerkt. — Gurfeld hatte schon eine ähnliche Idee, er sagt (Horns Archiv): die häutige Bräune ist offenbar das 2te Stadium einer schon länger oder kürzer vorhanden gewesenen Luftröhren-Bräune mit Blennorrhoe, bei welcher aber die abgesonderte gerinnbare Lymphe noch immer, wenn auch nicht dünnflüssig, doch nur dicklig, nicht aber fest war, und nur diese **Luftröhren-Catarrhe** sind heilbar. Häutige Bräune ist nur dann da, wenn die abgesonderte Lymphe schon wirklich erstarrt, und häutig oder bandförmig geworden ist. — Auch Hecker trug eine ähnliche Meinung (über Entzündungen p. 50, 51) vor, indem er sagt: Jede Catarrhal-Affection, sie betreffe die Augen oder die Nase, oder den Hals oder die Lungen, besteht in einer specifischen Entzündung dieser absondernden Organe, die ihre Secretion und das dadurch erzeugte Product auf verschiedene Art umändert. So tritt ein höherer Grad einer Catarrhal-Krankheit in die Angina polyposa ein. — Es ist anerkannt, daß gewisse Theile unsers Körpers für gewisse Reize besonders empfänglich sind, der Pfeffer macht Brennen im Munde, wenn der Magen ihn nicht empfindet. So macht der Catarrhal-Stoff einen beträchtlichen Reiz auf die

Drüsen, vermehrt und ändert ihre Secretion, während er auf die übrigen empfindlichen Häute kaum oder doch wenig wirkt. Daß aber dies Leiden der Drüsen sich den benachbarten oder sonst verbundenen Theilen mittheilen könne, wenn der Reiz heftiger wird, oder wenn andere Bedingnisse im Körper empfänglicher dafür machen, daß diese Uebertragung auf andere Systeme das Leiden des zuerst angegriffenen oft mindert, ja aufhebt, ist ein pathologischer Erfahrungssatz, der auch hier die Entstehung des Croups aus einer einfachen Catarrhal-Entzündung erklärt. Die Gelegenheits-Ursache ist und bleibt dieselbe, aber sie wirkt entweder so heftig, daß die Drüsen, welche vorher verschiedenartigen Schleim absonderten, aufhören, dies Geschäft zu verrichten, anschwellen, und den Theil, worin sie sich befinden, anderweitig in Mitleidenschaft ziehen und entzünden, so, daß die Angina trachealis inflammatoria sicca daraus gebildet wird, oder die Anlage im Körper zu lymphatischen Gerinnungen ist so groß, das Capillar-System so reizbar, daß die feineren Arterien in der Luftröhre selbst bei nicht so heftigen Reizungen Antheil an der Entzündung nehmen, und jene Materie ausschwitzen, welche unsere Krankheit wesentlich vom Catarrh unterscheiden, obgleich er ein ursächliches Moment abgeben, und mit dem Croup verbunden sein kann; aber das pathologische Product ist verschieden, der Catarrhal-Schleim kann nie wie die abgesonderte Lymphe, sie mag flüssig oder fest sein, zur organischen Masse werden; er kann in großer Menge abgesondert werden, und ein Gerassel in der Luftröhre hervorbringen; er kann neben der Lymphe abgesondert werden, aber nie wird er eine Pseudomembran hervorbringen können. Bei der Catarrhal-Entzündung leidet das Drüsen-System, bei der exsudativen das Capillar-System.

Marcus bestimmt daher schon weit richtiger, als Gutfeld und Heim, wenn er in seinen Ephemer. 2tes Heft p. 51, 52 sagt: daß die Angina membranosa und spastica wirklich zur Classe der catarrhalischen gehören, ist keinem Zweifel unterworfen. Aber das Eigenthümliche ist mehr als bloß Catarrhal-Zustand, beruhet auf Entzündung des Kehlkopfs, die heftig ist, und öfters die ganze Luftröhre, selbst die Lungen ergreift, welches beim einfachen Catarrh niemals in der Ex- und Intensität gefunden wird.

Ein merkwürdiges Beispiel von dieser Uebertragung auf andere Systeme muß ich hier noch anführen: Latour sah (l. c. p. 16) ein 20jähriges Mädchen zuerst am heftigen Catarrh leiden, worauf eine Angina und Rheumatismus der Brustmuskeln und der Schultern folgte. Jene gieng in Eiterung, während dieser sich zum Nacken, Hinterhaupt und Hals begab. Zwei oder drei Tage nachher zeigte sich eine Entzündungs-Geschwulst an der linken Seite des Halses, sie zertheilte sich den 3ten Tag, und darauf erfolgte der Croup, welcher unter Erstickung und Angst innerhalb zweier Tage tödtete. Die Leiche zeigte deutlich die Pseudomembran in der Luftröhre. (p. 17.)

Ist man so glücklich, den Uebergang des Catarrhs in den Croup wahrzunehmen, oder zeigt sich dieser nach einer Erkältung mit jenem gleichzeitig in geringem Grade, so kann man vielleicht noch durch sofortige Anwendung eines lauwarmen Bades, einer Salmiak-Mixtur mit Fliederthee, durch flüchtige Laugensalze, und durch ein großes auf die Brust gelegtes, stark camphorirtes Vesicator, überhaupt durch ein gelind auf die Haut wirkendes Verfahren, den Reiz von den Luftwegen ableiten, und die Krankheit in der Geburt ersticken.

Sobald aber das Uebel mit Heftigkeit beginnt, Jahrszeit, Constitution ꝛc. das Hervorstechende des Entzündlichen

zeigt, muß man nicht säumen, durch Blutausleerungen die Gefahr abzuwenden, und überhaupt, da der Catarrh schon an sich ein leichter Grad der Entzündung ist, diesen und den oben angegebenen Regeln gemäß, das Uebel behandeln. — Ist ein Rheumatismus vorhergegangen, so muß man diesen durch die kräftigsten Reizmittel an der ersten und minder schädlichen Stelle wieder hervor zu rufen suchen.

15) Complication mit dem krampfigen Croup.

Seit Underwood, Vieusseux, Brewer und Laroche, Gutfeld (l. c. p. 69) und Autenrieth den häutigen und krampfigen Croup für zwei absolut analoge Uebel erklärten, ist dieser Gegenstand, besonders in unsern Tagen, ein Zankapfel unter den Aerzten geworden. — Ich habe meine Gründe dagegen im 1sten Bande aufgestellt, und mein Heidelberger Recensent findet sie (p. 708) befriedigend. Es sei mir erlaubt, hier noch einige Bemerkungen hinzu zu fügen.

Wenn ich p. 136 sagte, daß beide Krankheiten nach der Körper-Constitution, und nach der größern oder geringern Krampf-Anlage mehr oder weniger in einander übergehen könnten, so verstand ich hierunter kein wechselseitiges Aufheben, sondern nur ein Hinzugesellen des einen Uebels zum andern, wie es aus dem Nachsatze (p. 147): „aber deswegen wird die verschiedenartige Natur der Krankheit nicht aufgehoben," erhellet; und deswegen trifft mich der Vorwurf unsers Stieglitz nicht, wenn er sagt: „Seit Wichmann sind die Deutschen von einer zu großen Furcht einer zu leichten Verwechselung des Millarschen Asthmas und des Croups erfüllt, aber sie ist nicht so leicht denkbar, sobald man die großen Verschiedenheiten kennt, und

es weiß, daß das Asthma Millari so sehr selten ist, daß es weder Albers, noch Olbers, noch Stromeyer und Soemmering (noch Vieusseux) je beobachteten. Das Hinübertreten des einen Uebels in das andere ist Täuschung und Irrthum, nach Prüfung der Fälle, aus denen es erhellen sollte." (l. c. p. 308, 9.) Auch Cheyne beobachtete das Millarsche Asthma nicht, und Albers fügt in der Recension (Allg. Litt. Zeit. 1811, p. 42) hinzu: Dies scheine überall der Fall bei den Aerzten zu sein, welche den Croup gehörig kennten. Beide Schriftsteller glauben, die Existenz des krampfigen Croups müsse erst durch gültigere, als die bisherigen Leichenöffnungen, erwiesen werden, bis dahin sei es besser, nur eine Art des Croups anzunehmen. Dr. Kellie in Leith bestätigt diese Meinung, indem er zeigt: daß es unmöglich sei, sich einen inflammatorischen Croup ohne krampfhafte Zufälle zu denken. — Wenn diese Schriftsteller aber nur einmal das mit Krampfzufällen plötzlich hereinbrechende Millarsche Asthma mit wenig Husten, unschmerzhafter Luftröhre, zusammengepreßter Brust, und mit so bestimmten Intermissionen, als es Wichmann zeichnet, beobachtet haben, wenn sie erfahren haben, daß alle Antiphlogistica, die beim Croup so nothwendig sind, beim Millarschen Asthma nichts halfen, (Wichmanns Ideen, Bd. 2. §. 70. p. 120, 21,) und dann bei der Section (wie Rush und Wichmann) die Luftröhre ganz rein, völlig schlüpfrich, und wie die Lungen, aller Orten gesund und natürlich finden, und endlich gegen diesen krampfigen Croup die Asa, den Moschus, das Cajeput-Oel allein hülfreich finden; dann werden sie ihren Irrthum einsehen, und den krampfigen Croup nicht aus der Reihe der Uebel ausstreichen, und mit der häutigen Bräune für eine und dieselbe Krankheit halten wollen. Beide sind,

wie Henke (l. c. p. 412) sehr richtig bemerkt, ganz heterogene Krankheits-Zustände, deren jeder ein primäres Leiden zweier verschiedener Haupt-Systeme des Organismus voraussetzen, und deren Gemeinsames nur im Ergriffensein desselben Organs und in der Störung der Oxygenation des Bluts zu finden ist; aber dennoch kann da, wo die eine den Körper befiel, die andere sehr leicht hinzu treten, da sie bekanntlich von ein und derselben Catarrhal-Reitzung hervorgebracht werden können. So macht Erkältung, bei dazu Geneigten, leicht Blasen-Hämorrhoiden, die selten lange anhalten, ohne Krampf in der Harnröhre und Strangurie zu bewirken, und durch dies hinzukommende Uebel oft mehr Gefahr bringen, als durch die alienirte Secretion selbst; so macht der Reiz des Gallensteins die heftigste Verschliessung des Gallenganges. So gehen die Krampf-Zufälle bei der Ruhr in wahre Entzündungen über. So treffen wir, wie Hecker (von den Entzündungen) sehr richtig bemerkt, bei catarrhalischen Augenentzündungen, bei Masern ꝛc., nicht selten auch Krampf der Augenlieder und krankhafte Secretion in den Metbomschen Drüsen- und Thränenwegen, ja selbst organische neue Bildungen am Augapfel und den Augenliedern an. — Die Beobachtung von Kretschmar (Horns Archiv, l. c. p. 342) zeigt es deutlich, daß sich dem Millarschen Asthma die wahre häutige Bräune zugesellen könne. Ein Kind hatte schon dreimal, zu verschiedenen Zeiten, nach Erkältungen Anfälle von größester Schwerathmigkeit mit pfeifendem Ton gehabt, und war davon glücklich durch Moschus und Camphor-Naphtha befreiet worden, als es zwei Monate nachher an einem neuen Anfall erstickte. Die Leiche zeigte viele seröse Ausschwitzung in der Luftröhre, und im Kehlkopfe knorpelartige Häute.

Hiemit will ich aber nicht behaupten, daß die krampfhaften Zufälle, welche sich zur Angina exsudatoria gesellen, immer gleich das Millarsche Asthma bilden. Sind sie aber so beträchtlich, als sie Klett (l. c. p. 339, 40) in der Zellaschen Epidemie beobachtete, merkt man das Hinderniß des Athmens mehr in der Brust, grenzen die Remissionen an Intermissionen, dann sehe ich nicht ein, warum man das Uebel nicht angina polyposa spasmodica nennen sollte. — Was ich im Capitel von den krampfstillenden Mitteln gesagt habe, wird in Rücksicht der Heilung dieser Complication genügen. Der Moschus hat sich hier als Hauptmittel, in Verbindung mit Calomel, bewährt. — Gesetzt, das Millarsche Asthma träte als Hauptform auf, und täuschte durch seine Heftigkeit so, daß der Arzt es für eine häutige Bräune hielte, und zur Blutausleerung verleitet würde, so würde er selbst hiedurch der künftigen Gefahr entgegen arbeiten, und das, was er durch Schwächung der Nervenkraft verdorben, bei näherer Erkennung des Uebels, durch Moschus wieder gut machen können. — Lentin hat dies schon vor mehreren Jahren erwiesen.

16) Complication mit der Wassersucht.

Latour hat uns ein Beispiel mitgetheilt, daß ein Kind den Croup während einer Anasarca bekam, und daran starb. (l. c. p. 41.) Daß man bei einer solchen, doch wohl nur seltenen Verbindung, behutsam mit Schwächungsmitteln sein müsse, und sehr viel vom Queckſilber, und von der Senega mit untermischten Brechmitteln erwarten dürfe, wenn anders noch Hülfe möglich ist, darf ich kaum erinnern; es kömmt übrigens bei Bestimmung specieller Heilregeln auf die Art der Wassersucht, des Subjects und auf

die mehr oder weniger tief im Organismus eingedrungene schädliche Potenz an, ob diese die Wassersucht, und vielleicht gleichzeitig, wie etwa beim Scharlach, den Croup bewirkte, oder ob der Croup etwa ein accessorisches, durch Erkältung ꝛc. bewirktes Uebel bei einem Wassersüchtigen ist.

17) Complication mit der Schwindsucht.

Frank und Portal haben Beispiele, daß der hinzugekommene Croup zuweilen vor der Zeit getödtet habe. — Ich glaube aber, daß hier der Tod mehr an einer Phthisis trachealis, welche so viele Erscheinungen mit dem Croup gemein hat, erfolgt sei; will jedoch diese Complication keineswegs abläugnen; nur möchte hier wohl schwerlich eine Hülfe Statt finden, und ich führe sie nur der Vollständigkeit wegen mit auf, da Portal sagt: Nicht selten starben Schwindsüchtige plötzlich an Erstickung mit heller Stimme, ehe ihre Abzehrung den höchsten Grad erreichte, und ehe sich die letzten Symptome, die Vorboten des Todes, geäussert hatten; in allen diesen Fällen war eine Art von Croup, als nachfolgende Krankheit, hinzugetreten. — Ich habe selbst solche Beispiele gesehen. Bei Oeffnung solcher Todten hat man den Kehlkopf, die Luftröhre, und die Bronchien mit schleimigen, häutigen Concrementen angefüllt gefunden.

18) Complication mit Diarrhoeen.

Schaeffer beobachtete einen anderthalbjährigen Knaben, welcher einen so hartnäckigen Durchfall mit Leibschmerzen und Stuhlzwang hatte, daß davon ein Vorfall des Afters entstanden war. (Hufelands Journal Bd. 31. St. 5. p. 79.) Es ist möglich, daß der Reiz, welcher

die Diarrhoe veranlaßte, auch gleichzeitig den Croup hervorbringen kann, wahrscheinlicher giebt sie aber durch dabei vorfallende Erkältung nur eine Gelegenheits-Ursache ab. — Der Arzt hat hier, mit Umsicht, die Diarrhoe zu mildern, wenn er den Croup, der fast nie wäßrige Durchfälle verträgt, mit Glück besiegen will. (Siehe darüber das Capitel von den Purgir-Mitteln.

XVI. Capitel.

Ueber das diätetische Verhalten.

Im Zimmer darf kein Rauch, kein Staub, nicht viel Besuch geduldet werden. (Thilenius p. 65.) Man muß die Luft mit Vorsicht erneuern. (ib.) Latour, der Vater empfahl dies ohne Unterlaß zu thun (l. c. p 64.) Allerdings ist es wichtig, daß der Kranke viel oxygenirte Luft bekomme, da in der Folge, aus Mangel dieses wichtigen Lebensstoffs, sogleich Erschöpfung folgt. Aber durch zu öfteres Erneuern wird der Kranke, bei der großen Anlage zu Schweißen, auch leicht erkältet, und man trage daher Sorge, daß jede Zuluft vermieden, der Kranke nicht zu nahe an Fenster und Thüren gesetzt wird. — Ich habe bei einem stark schwitzenden Kinde mir die anhaltende Rückkehr eines Rheumatismus nicht erklären können, bis ich zufällig einen Luftstrahl aus dem benachbarten ungeheizten Zimmer durch das Schlüsselloch entdeckte; so wie es verstopft war, kehrte das Uebel nicht wieder zurück.

Die Besuche sind nicht bloß der Luftverderbniß wegen, sondern auch des Sprechens wegen nachtheilig, wozu sie die Kinder, welche es ohnehin nicht gerne mögen, unnöthigerweise verleiten.

Die Temperatur der Luft muß gemäßigt sein. Zu warme Zimmer vermehren die ohnehin schon starke Angst. Man suche sie auch in der Nacht gehörig warm zu halten. Beim entzündlichen Zustande will Loebel (p. 60) das Zimmer dunkel gemacht, beim asthenischen aber hell und der Sonne ausgesetzt wissen.

In Rücksicht der Speisen empfiehlt Thilenius Fleischbrühen mit Reis, Sago, Eygelb. — Herr Locbel gestattet sie nur, wo indirecte Schwäche eintritt, und macht den eigenthümlichen Zusatz: „Sollten die Graupen und der Reis zu unverdaulich sein, so darf man nur Gemüse-Suppen geben.“ (Reis zu unverdaulich?) — Ich könnte hier von diesem Schriftsteller noch anführen, daß er gekochte Wurzeln, Sellerie, frische und getrocknete Früchte empfiehlt; Eydotter, Fleischsuppen, und Fleisch selbst, bei Hypersthenien verwirft; für Wurst, Schinken, Käse und Milch warnt. Kurz, ich könnte noch viel Ueberflüssiges sagen. Da aber einmal die Krankheit gewöhnlich zu schnell verläuft, und die Kinder zu sehr beängstigt, als daß sie an den Genuß von Speisen ernstlich denken mögen, und da sie 2tens selten wahren Appetit haben, so wird man diesen leicht, wenn er etwa da, wo merkliche Nachlässe Statt finden, eintreten sollte, mit Krankenkost befriedigen können, die nicht zu nahrhaft ist, den Magen nicht, wie die ungekochten Früchte, aufblähet, nicht erhitzt, und endlich nicht den gegebenen Arzneien contrastirt.

Zum Getränk empfiehlt Thilenius: Fachinger, Emser, Weilbacher Wasser, mit dem vierten Theil warmer Milch gemischt. — Latour empfiehlt Gersten-Tisane mit Oxymel. — Locbel Malz-Trank mit Oxymel, oder mit Zitronen-Saft und Althäen-Syrup, oder Kirsch-Brühe. Er warnt für Bier, Chocolade, Wein. — Aber was ist denn Malz-Trank anders, als dünnes Bier? — Hier lassen sich gar keine allgemeine Regeln geben. In den meisten Fällen paßten Quecken-Trank, Süßholz-Decoct, Graupen- und Haferschleim. — Milch da, wo man Würmer vermuthen darf. Abkochung von Mohnköpfen, wo Krampf-Anlage ist. Oxymel, gehörig verdünnt, wo viel Hitze ist, und kein

Quecksilber gegeben ist. Frucht-Brühen, wo Neigung zu Verstopfungen Statt findet. — Madera, Mallaga, Ungar-Wein würde ich selbst im Schwäche-Zustande, während der Dauer der Krankheit, wie es Loebel thut, nicht anrathen, weil alles, was den Kreislauf beschleunigt, schadet. — Alles Getränk muß lauwarm sein.

In Rücksicht der Lage des Körpers empfiehlt Thilenius die sitzende. — Das ist aber sicher die beste, die sich der Kranke selbst sucht, und worin er am leichtesten athmet.

Dies mag genug sein! Wer mehr über das diätetische Verhalten lesen will, der findet mehrere Seiten füllende Anweisungen bei Herrn Professor Loebel.

XVII. Capitel.

Ueber einige zurückbleibende Zufälle, und über Verhütung der Recidive.

Gegen den starken Schleim-Auswurf,

welcher zuweilen zurück bleibt, und oft ungewöhnlich lange fortdauert, empfiehlt sich Lichen Islandicus mit Polygala amara, und das Salmiak-Elixir, später selbst die China, das Kalkwasser.

Kritische oder durch Mercur bewirkte Salivationen

darf man nicht zu früh hemmen. Dauren sie zu lange, erschöpfen sie die Kräfte; dann sind adstringirende Gurgelwasser, gelind eröffnende und stärkende Mittel, im letzten Fall die Schwefelleber, zu empfehlen.

Gegen bleibende Heiserkeit

empfiehlt Latour das Einathmen vom Mohnkopf-Decoct. — Glaubt man, daß es noch von vorhandener **Pseudomembran** herrührt, dann empfehlen sich fortdauernd kleine Gaben von Kermes mit Mercur, Senega-Saft, auch die Arnica. — Dependirt es mehr von **Schwäche der Nerven**, wie dies die Erscheinung beim längeren Sprechen, das öftere Verschwinden ꝛc. zeigen, dann sind reizende Einreibungen am Halse, das Elixir pectorale Regis Dan., reizende Dämpfe, und das Erysimum zu empfehlen.

Anhaltendes Erbrechen,

durch starke, und doch im Anfange nicht wirkende, Brech-

mittel veranlaßt, hob Latour durch beruhigende und einhüllende Mittel.

Wenn während der Genesung der Schleim-Auswurf stockt,

das Athmen wieder erschwerter wird, kein Husten folgt, die Luftröhre durch ihre Bekleidung reizlos zu werden scheint, dann rettete Thilenius noch durch Einathmung von Salmiak-Spiritus im Fliederthee, und durch ein Brechmittel. — Starr brachte schon durch stimulirende Gurgelwasser stärkeren Husten, und durch diesen neuen Auswurf hervor.

Gegen zurückbleibenden Husten,

wenn er catarrhalisch ist, Salmiak mit Liquitrizien, das Gummi ammoniacum. Wenn er chronisch wird, Pimpinell-Essenz, und Calmus mit Cardobenedicten. — Wenn er krampfig ist, Moschus und Asa. — Wenn nichts mehr ausgeworfen wird, Opium.

Um Recidive zu verhüten,

ist es höchst nothwendig, daß sich die Kinder nur nach und nach wieder an die Luft gewöhnen, wollene Halsbinden tragen, das laute Schreien, das Laufen gegen den Wind, nasse Füße, kurz, jede Erkältung vermeiden; wenn es die Umstände gestatten, die Haut durch laue Bäder stärken, und andere seröse Ausleerungen, durch anhaltende Spanische Fliegen, oder Pechpflaster, zwischen die Schultern gelegt, bewirken. Letzteres that Fielitz, nach Buchans Rath, immer, weil er es bei verschiedenen Arten des Hustens, bei hartnäckigen und öfters wiederkommenden Hals-Entzündungen, besonders bei Kindern, mit ausserordentlich gutem Erfolge gebrauchte. (l. c. p 532.) — Underwood,

Vieusseux, Des Essart gebrauchten Epispastica. — Jedes neue Catarrhal-Leiden muß als sehr wichtig angesehen werden. (Cheyne.) — **Allgemeine Stärkung durch China, Eichel-Caffee, Lichen Islandicus, Malzbäder, empfiehlt Thilenius, (p. 65,) damit die lange bleibende Schwäche nicht zu Recidiven und zur Phthisis trachealis führe.**

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sachse, Johann David Wilhelm, 1772-1860

<<Das>> Wissenswürdigste über die häutige Bräune

Bd.: 2

Lübeck 1812

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.1114(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739292-8